Hom: 241

Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

Wilhelm Brunnquells,
Inspectoris, Consistorialis und Pfarrers
zu Burgfriedberg,

Geistliche Casual-Reden,

nebst einer

Betrachtung,

von dem Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werke der Seligkeit.

Hildburghausen 1759.
Verlegts Johann Gottfried Hanisch,
Fürstl. Sächs. privilegirter Hof-Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich liefere hiermit eine anderweitige Sammlung verschiedener Predigten und Reden, welche bey besondern Fällen von mir gehalten worden sind. Solte ich von jemand wegen dieses Unternehmens ungünstig beurtheilet werden; so bin ich bereit, zum voraus Rechenschaft davon zu geben.

Der erste Anlaß, zur Ausgabe dieser Bogen, ist nicht ein eigener Einfall, noch ein Belieben gewesen, etwas unter meinem Namen der Welt bekannt zu machen. Meine Gesundheits-Umstände sind nicht so beschaffen, daß ich

mich nach dergleichen Arbeiten sehne. Allein ich versichere, daß ich so ofte, und von so vielen meiner Bekannten um den Druck meiner Predigten und Reden ersuchet worden bin, daß sich vieleicht noch eine grössere Sammlung, als die gegenwärtige ist, rechtfertigen liesse. Ich muste aber die Arbeit, um meiner Schwächlichkeit willen abbrechen, und mich mit diesen wenigen Stücken diesmal begnügen. Soll ich auch Rede und Antwort geben, warum ich eben diese Reden, welche hier erscheinen, zum Druck gewehlet habe; so erwiedre ich: daß die meisten davon namentlich von meinen Freunden begehret worden. Dieses alles ware die Ursache, dem Herrn Verleger zu willfahren, als er mich mehrmalen, aus freyen

 Trieb,

Trieb, um eine solche fortgesezte Sammlung gebeten. Es ist dahero auch gar nicht nöthig, daß ich mich erkläre, wie viel, oder wie wenig ich diese Arbeiten selbsten würdig achte, gemein gemacht zu werden. Ich werde dem Urtheil des geehrtesten Lesers nicht unbescheiden vorgreifen. Und zu meiner Entschuldigung ist genung, daß diejenigen diesen Betrachtungen ihren Beyfall gegeben haben, die solche gedruckt lesen wolten.

Ueber den Inhalt dieser Reden ist nicht nöthig viel zu meiner Vertheidigung, oder zur Erläuterung desselbigen zu sagen; ich habe in denenselben aufrichtig geredet und geschrieben, wie ich es eingesehen habe, und mir es ums Herz ware, ohne daß ich mir eines un-

lautern Triebes und einiger Neben-Absichten dabey bewust bin. Bey der ersten Predigt habe ich indessen in einer Anmerkung einiges angeführet, welches zu richtiger Beurtheilung der gemachten Einrichtung dieser Predigt, und derer, darinnen angebrachten, Lehren und Ausdrücke, dienlich ist. Und wegen der lezten Betrachtung will ich folgendes noch anmerken. Ich predigte, vor etwan zwey Jahren: **von dem Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werke der Seligkeit.** Nach einiger Zeit fielen mir Schriften in die Hände, welche in dieser Sache mit meinen Begriffen nicht völlig übereinstimmend schienen. Indem nun diese Materie ohne Zweiffel

unter die wichtigsten und nöthigsten in der Gottes-Gelahrsamkeit gehöret; so wendete ich nach und nach viele Nebenstunden an, solche weiter zu untersuchen. Ich wurde aber in meinen Meynungen nur mehr befestiget, und in manchen Punkten, darinnen mir einige Schriftsteller entgegen zu seyn, das Ansehen hatten, fande ich, daß es ein bloser Wortstreit sey. Bald hernach wurde ich von einem Zuhörer an diese Predigt errinnert, und dabey geäusert, daß es nützlich wäre, diese Lehren im Gedächtniß behalten zu können. Weil ich nun aber mit dem Vorhaben beschäftiget ware, einige Reden durchzugehen und auszubessern, um sie zum Abdruck zu befördern; so erwehlte ich erstgedachte Predigt mit darzu. Indem ich

ich aber die darinnen vorgetragenen Lehren kurz vorhero etwas tiefer durchgedacht, und sowohl nach ihren ersten Gründen, als auch in ihrem Zusammenhang mit dem ganzem christlichem Lehrgebäude angesehen hatte, so geriethe ich dahin, daß ich solche auf diese Art ausarbeitete. Dieses verursachte auch die vielen Anmerkungen. Vielleicht hält sie mancher vor Pedanterey. Ich kan dieses leiden. Allein ich glaube, daß andere, welche den Nutzen einer deutlichen, bestimmten, und gründlichen Erkenntniß theologischer Wahrheiten in ihrer Verbindung einsehen, und gestehen, anders urtheilen werden. Verschiedene Anmerkungen betreffen zwar nur die verschiedenen Arten, wie sich die Lehrer der Theologie erklären,

und

und reden. Allein da wir einmal ihre Schriften haben und gebrauchen, worinnen sich der eine so, der zweyte ganz anders ausdrücket; so müssen wir sie doch verstehen. Mancher kommt an solche Bücher und weiß nicht, welcher Verfasser recht habe, oder ob sie beede einerley Gedanken vortragen. Dadurch verwirren sie ihn mehr, als daß sie ihm brauchbar seyn solten: und er muß sodann viele Aufmerksamkeit und Ueberlegung anwenden, die Meynung solcher Schriftsteller zu bestimmen, und sodann, wo sie uneinig sind, sie gegen einander abzuwiegen. Mir ware es ein Vortheil, da ich in dieser Sache die Meynungen derer Schriftsteller, die sie in unterschiedenen Redens-Arten vortrugen, nach verschiedenen Ueberlegun-

legungen, einsehen, und, wie ich glaubte, beurtheilen konnte. Vieleicht ist es manchem ein Dienst, wenn ihm vorgearbeitet ist, und ihm dadurch das Nachdenken erleichtert wird. Fraget man: Wem denn aber diese Abhandlung nützen solle, da sie dem gemeinem Manne zu schwer, und dem Gelehrten nicht nöthig seye? so antworte ich, daß sie lernenden Lehrern, sie mögen schon in dem Amte stehen, oder sich erst darauf bereiten, nützlich seyn könne. Vor diese sind auch vornehmlich einige andere Stücke dieser Sammlung. Allein ich will eben denenselben mit dieser Predigt kein Aergerniß geben, und ihnen solche als ein Muster vorlegen, wie man etwan gründlich predigen könne. Ich erkenne es vor die oberste

ste Predigt-Regul: daß man sich befleißigen müsse, so einfältig und leicht zu reden, daß Knechte und Mägde den Vortrag verstehen können. Diese Eigenschaft findet sich an dieser Rede nicht. Allein ich habe auch diesem Anstoß vorgebauet, und sie nicht eine **Predigt**, sondern eine **Betrachtung** genennet.

Schließlich wünsche ich, daß diese Blätter einigen Nutzen schaffen mögen. Dem geneigtem Leser aber empfehle ich mich zu dessen Liebe und Gewogenheit.

Verzeichniß.

I.) Buß=Predigt: von bußfertiger Betrachtung unsrer fürchterlichen Zeiten.

II.) Ordinations=Rede: der Glaube, eine grosse Amts=Gabe.

III.) Ordinations=Rede: die tägliche Ankunft JEsu zu seiner Gemeinde in der Person derer Lehrer.

IIII.) Ordinations=Rede: vom grossen Werth derer Seelen.

V.) Stand=Rede bey einer Leiche: von der Nahrung des Glaubens aus dem baldigen Kommen JEsu.

VI.) Stand=Rede bey einem Grabe: von dem Trost der Gläubigen aus GOttes Rathschluß, und Vorsehung.

VII.) Leichen=Predigt: von der guten Sache des Gnadenstandes aus seinen Siegen über das Todten=Reich.

VIII.) Betrachtung: von dem Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werk der Seligkeit.

I.

Buß-Predigt

Von der

bußfertigen Betrachtung unserer

fürchterlichen Zeiten,

über

Lucæ XIII, v. 1-9.

Großer GOtt! stärke mich in dieser Stunde, über welche ich dir an jenem Tage eine scharffe Rechnung ablegen muß. Ich bin nicht tüchtig. Du weißt, daß ich dieses nicht in Heucheley sage, sondern aus innigstem Gefühl der Wichtigkeit der Sache, und meiner Ohnmacht. Sey du mein GOtt, und lasse mich deinen Mund seyn. Es ist dir, als dem Herzens-Kündiger bekannt, daß dieser Buß Tag aus der aufrichtigsten Begierde, die Seelen auf deinen göttlichen Willen aufmerksamer zu machen, ist angeordnet worden. So führe heute deine Sache selbst. Lasse mich nichts reden, was du nicht in mir gewirket hast. Lasse kein Wort auf die Erde fallen, sondern bringe jedes nebst deiner Seegensvollen Geistes Kraft in die Herzen, daß es Frucht bringe. Erhöre mich um JEsus willen. Amen!

Geliebte! Ich weiß euch die besondere Absicht meines heutigen Vortrages, der mir überaus sehr am Herzen lieget, nicht besser zu eröfnen, als mit den dringenden Worten GOttes im 33.

Capitel Ezechielis. **Und des HErrn Wort,** heißt es im ersten Vers, **geschahe zu mir, und sprach: Du Menschen Kind! predige wider dein Volk** (höret es: ich soll jetzo wider euch predigen und nicht für euch. Ich soll euren guten Gedanken von euch selbst nicht beyfallen, und euch im Schlaf liegen lassen, sondern euch anklagen und aufwecken. Und so ihr antworten möchtet; ich sollte mich um euch nicht bekümmern; so wisset: ihr seyd mein Volk, das mir GOtt gegeben hat, und das ich ihm, so viel an mir ist, ohne einen durch meine Schuld zu verliehren, wieder geben soll.) **Sprich zu ihnen,** fähret GOtt fort; **wenn ich ein Schwerd über das Land führen würde, und das Volk im Lande nähme einen Mann unter ihnen, und machte ihn zum Wächter. Und er sähe das Schwerd kommen, und bliese die Trommeten, und warnete das Volk. Wer nun der Trommeten Schall hörete, und wollte sich nicht warnen lassen, und das Schwerd käme, und nähme ihn weg, desselben Blut sey auf seinen Kopf. Wer sich aber warnen lässet, der wird sein Leben davon bringen. Wo aber der Wächter sähe, das Schwerd kommen, und die Trommeten nicht bliese, noch sein Volk warnete, und das Schwerd**

Schwerd käme, und nehme etliche weg, dieselbigen würden wohl um ihrer Sünden willen weggenommen, aber ihr Blut will ich von des Wächters Hand fodern. Freunde! ich bin heute dieser Wächter unter euch, ihr möget mich vor so geringe ansehen als ihr wollet. Ich bin es dennoch. Ich sehe das Schwerd des HErrn über den Erdboden fahren. Und es ist bey nahe schon trunken von dem unermeßlich vielen MenschenBlut. Ich habe nicht die geringste Versicherung, daß es nicht auch noch uns treffen mögte. Mehr sage ich nicht. Denn ich will kein Wort reden, was ich nicht selbst im ganzen Ernst glaube. Ich suche vor dem hier gegenwärtigen GOtt das Zeugniß, daß mein Mund mit meinem Herzen übereinstimme, und ich nichts tückischer Weise, und nur zum Schein vorbringe. Wenn ich euch nun die Gefahr verschwiege, und nicht in euch drünge, daß ihr GOtt bußfertig begegnen solltet: so möchte die Rache GOttes die Unbußfertigen unter euch an Seele und Leib schlagen, und die Redlichen würden auch leicht durch den WetterStrahl des göttlichen Eyfers mitgestreift werden. Allein die hohe Obrigkeit hat mich heute besonders als einen Wächter hieher gestellet. Ja, der HErr hat es selbst gethan. Ich habe in der ganzen Welt von nichts eine solche Ueberzeugung, als daß mich GOtt in dieses

Amt berufen hat. Und wenn ich dieses nicht wüste, so wäre ich schon lange verzaget. Ich fühle auch eine ausserordentliche Gewißheit, daß der HErr will, ich soll heute heraus reden, was mir auf dem Herzen lieget. Und GOtt ist es auch, der mir in der Schrift saget, was ich sagen soll. Nun heisset es im andern Vers: **Wenn ein Volk, wenn Menschen, einen Mann zum Wächter setzen, und er verschläffet die Rettung dererselben, so soll er nicht nur vor Menschen Schuld haben, sondern GOtt will ihn hinrichten,** nach dem sechsten Vers. Wie vielmehr würde euer Blut über mich kommmen, wenn ich euch nicht warnete, da ich von GOtt gesetzet bin. Daher fähret GOtt im siebenden Vers fort: **Und nun du Menschen-Kind! Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, daß du sie von meinetwegen warnen sollt.** (Fasset es: Wer die Lehrer sendet! Merket es, in wessen Namen sie straffen? GOtt ist es. Sie thun es nicht aus eignem Geist, und kommen nicht in ihren Namen. Sie sind auch keine blosse menschliche Bediente, und Kirchen-Diener, sondern GOttes Diener.) Darum saget GOtt weiter: **Wann du es nun dem Gottlosen nicht sagest, daß er sich warnen lasse, so wird er wohl um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein**

Blut will ich von deiner Hand fodern. (Hier ist das Todes Urtheil über beyde. Keiner schiebe die SeelenSorge nur auf den Lehrer. Jeder sey sein eigner Seelsorger zugleich. Werdet ihr eure Seele versäumen, so ist eure Hofnung umsonst, daß euch GOtt Gnade widerfahren lassen werde, weil euch euer Lehrer nicht alle Tage überlauffen, und mit Stricken in euren SündenLauf aufgehalten hat. Wenn ihr auch nicht gewarnet werdet, so sollt ihr doch des Todes sterben, weil GOttes Wort, und euer Gewissen euch genug warnete. GOtt ist uns nicht so viel Lockungen und Bearbeitungen schuldig, als er gleichwohl von denen Lehrern fodern kan, daß sie solche an uns wenden sollen. Daher wird der Lehrer, der uns nicht warnet, auch sterben. Freunde! das Schweigen kostet die Lehrer ihren Kopf! Allein wie viel ärgere Straffen werdet ihr haben, wenn ihr erinnert werdet, und doch taub seyd?) **Warnest du den Bösen, sagt GOtt, und er will sich nicht bekehren, so wird er umkommen, aber du hast deine Seele gerettet.** Dieses machet auch mir noch einen Muth. Und ich bediene mich der Worte Lutheri: Wiewohl das PredigAmt etwas schweres ist: so macht mich doch dies kühne, daß ich das Buch in die Hand nehmen, und sagen kan: da stehet es. Ich sage es nicht, sondern GOtt. Wer

aber auch heute wider GOttes Wort recht haben will, der hat schon, der ihn richtet.

Vergönnet mir dahero, daß ich mit euch von euren Seelen Zustand so rede, wie ich mit GOtt davon rede, wenn ich eurenthalben im Gebet vor ihm bin. Ich werde ohne Blumen reden, und ganz deutsch sprechen. Ich hege dabey eine doppelte Absicht, die meinen Vortrag rechtfertigen muß, wenn er euch auch mißfallen sollte. Vor allen suche ich eure arme Seelen zu retten, und euch auch vor denen einbrechenden Gerichten zu wahren. Wenn ihr aber nicht hören werdet, und GOtt schüttet seinen ganzen Zorn über euch aus; so wünsche ich mir vor mein Gewissen die Beruhigung, daß ich unschuldig seyn möge. (*) Ich rede dieses nicht im Leichtsinn,

(*) Ich wollte in mein Concept setzen: ich will warnen, damit ich, wenn der Zorn einbricht, auftretten, und sagen könne: Sehet diese Hand an, sie ist rein von eurem Blut, wie jener scheidende Lehrer sprach. Allein es fiel mir die viele Treue, welche erfodert wird, wenn man dieses sagen will, so auf mein Herz: daß ich so nicht schreiben konnte: sondern davor setzte: Ich wünsche mir sodann, diese Gewissens Freudigkeit zu haben: daß ich sagen könne: Sehet diese Hand an, sie ist rein von eurem Blut, wie ein scheidender Lehrer sprach. Allein GOtt erlaubte mir auch nicht, daß ich dieses sagen und die Hand freymüthig hinweisen durfte. Kurz

sinn, und fühle gar sehr, wie viel erfordert werde, wenn Lehrer sagen wollen, sie hätten ge-

Kurz vor der Predigt war mir es nicht anders in meinen Innern, als wenn ich vor Gericht stünde, und die Anklage wider mich hörete. Dieses machte mich so bestürzt, daß ich auch jenen Wunsch in der demüthigsten und bescheidesten Gestalt vortragen, und mich entschliessen muste, nur wie oben stehet, zu sagen: Ich wünsche mir, unschuldig alsdenn zu seyn. Ich wünschte, (doch ich schreibe GOtt nichts vor, und will ihm meine Anschläge nicht aufdringen) daß jeder meiner AmtsBrüder nur einmahl in seinem Leben einen solchen nagenden Eindruck von denen Worten GOttes im Ezechiel haben möchte, als ich hatte. (Doch ich weiß gewiß, es wird mehrern schon so gegangen seyn, und ich sey durchaus der einige nicht) die große Furcht vor GOtt schluge alle andere Furcht nieder. Ich fühlte, im kleinen (denn ich vergleiche mich großen Männern GOttes nicht) was Jeremias fühlte, und ich auch schon etliche mahl gefühlet habe, nemlich das, was Jeremia XX, 7. 9. stehet: und was Lutherus soll gesagt haben: GOtt kan einen schon so toll machen, daß man reden muß. Ich hätte nicht verschweigen können, was ich zu sagen hatte, und wenn tausend Schwerder vor mir gestanden wären. Dieses machte mich stark, unter GOttes Beystand, so zu reden, daß, nach anderer Zeugniß, nicht leicht jemand ohne Erschütterung zuhören konnte. Einige verlangten dahero das Concept von dieser Predigt, und daher

nug gewarnet. GOtt weiß, mit welchem Herzen ich aufgetretten bin. Meine Verantwor-

kommt dieser Abdruck, der sonsten gewiß nicht erfolgt wäre. Ich fürchtete ihrer besondern Einrichtung wegen manche lieblose Urtheile, allein mein Gewissen sagte mir: wenn ich Predigten drucken ließe, davon ich gute Urtheile hofte, so sollte ich auch ungünstige Urtheile auf mich nehmen, da ich den Beruf hätte, die Sache drucken zu lassen. Weil ich aber nicht alles aufgeschrieben hatte, so muste ich mich in Eil besinnen, und anmerken, was ich mündlich darzu gesetzt hatte. Das habe ich gethan, und dabey auf keine große Ausbeßrung gesehen, ausser, daß ich einige Gedanken, die mir GOtt noch schenkte, einschaltete. Wem diese Predigt nicht gefällt, der höre was GOtt gefällt 1 Cor. I, 21. und zugleich meinen Entschluß: 1 Cor. IIII, 3. 10. Wer mich nicht kennet, wird vielleicht aus diesen allen argwöhnen, ich sey etwa ein Miethling, und er habe nicht Ursache eben so schüchtern von seinem Amt zu denken. Weil nun dieses Schaden thun würde, so versichere ich mit dem Zeugniß meiner Gemeinde, daß ich mich meines Amts öffentlich und sonderlich eben so sehr annehme, als andre Lehrer, die man treu nennet: ob ich mich gleich mit gar vielen redlichen Knechten noch nicht zu messen erkühne, sondern sie ehre. Und daher können doch die meisten andern wahrhaftig treuen, noch mehr aber die fälschlich dünkende treue Lehrer sich auch prüfen, ob sie auf die Rechnung gefast genug seyn. Ich schreibe dieses nicht aus Prah-

wortung hat mir in der Sacristey eine solche Angst eingejaget, daß ich ganz verwirrt worden, und nicht im Stand gewesen bin, meiner Gewohnheit nach, mein Concept erst mit Bedacht durchzulesen. Aber das treibet mich desto mehr, unter GOttes Beystand, mich unschuldig an eurem Verderben zu machen.

So kommet denn! und lasset uns GOtt anbeten, daß er in dieser Stunde mit mir, mit euch, und mit seinem Wort seyn möge: Vater Unser.

Der

Prahlerey. Das obige habe ich gemeldet zu GOttes Preiß, der diesen Tag zu einer GnadenHeimsuchung vor mich und meine Zuhörer gemacht hat. GOtt gebe, daß die Rührungen nicht wieder zu Wasser werden. Das letzte, wegen anderer Lehrer, schreibe ich, weil die Furcht, die mir GOtt eingejaget hat, mit einem Trieb, andre Lehrer zu ermuntern, verbunden ist. Wollen wir Prediger denn keine Buß-Predigten hören? Sind sie etwa nur vor das Volk? Der Tag ware mir ein BußTag. Und, daß die Menschen mich treu nennen, darauf sahe ich nicht. Ich glaube, daß GOtt noch nicht mit mir zufrieden ist 1 Cor. IV, 4. HErr! zeige mir, was dir noch nicht recht ist. Und mache mich stark und willig, es zu bessern! decke meine Mängel mit JEsu Blut. Segne alle treue Lehrer, die sonderlich, von denen ich gelernt, und die es nicht wissen! Mache mich denen treuesten unter denen treuen gleich!

Der vorgeschriebene Text stehet geschrieben bey dem Luca XIII. 1-9.

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabey, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischet hatte. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer für allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? ich sage nein: sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurm in Siloha fiel, und erschlug sie, seyn schuldig gewesen für allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? ich sage nein: sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber diß Gleichniß: es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzet in seinem Weinberge, und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: siehe, ich bin nun drey Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht. Hau ihn ab: was hindert er das Land? er aber antwortete, und sprach zu ihm: HErr, laß ihn

noch

noch diß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wolte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab.

JEsus weiset uns im Text: zu

einer bußfertigen Betrachtung unserer fürchterlichen Zeiten an.

Lasset uns ihn hören

1) **wie er vor dem unbußfertigen Betrachten unserer schröcklichen Tage warnet**

2) **und wie er uns ermahnet, sie bußfertig anzusehen.**

Erster Theil.

JEsus redet im Texte. Und sein Geist auch, der uns durch den Evangelisten der Reden JEsu erinnert. Sie geben uns auf eine beißende Art, die Warnung, daß wir die vielen Plagen, worunter ein großer Theil des Erdkreises seufzet, nicht mit unbußfertigen Augen ansehen sollen.

I. GOttes Geist stellet uns im Anfang des Textes vor, daß etliche von denen Galiläern verkündigt hätten, daß Pilatus sie erwür-

erwürget habe. Das wäre eine Neuigkeit. Allein JEsus führet sie gleich davon ab, und leitet sie auf geistliche Betrachtungen, von denen sie nicht so gerne als von der Mordgeschichte höreten. JEsus ermahnet sie, daß sie ihr eigenes Leben durch aufrichtige Bekehrung zu erhalten suchen möchten. Denn es solte nicht beym Erzehlen bleiben. Wie voll von Zeitungen sind unsre Tage? sie sind weit blutiger, als das, was JEsu im Text gemeldet wurde. Wie sehr entdecket sich hierbey das Verderben des Herzens, so uns angebohren wird, und leider bey denen meisten herrschet? das Herz ist von Natur so steinern gegen den Nächsten, als gegen GOtt. Man kan mit kalten Blut die Nachricht von der Niederlage so vieler tausend Menschen anhören. Die weichen Temperamente können zwar weinen bey anderer Noth: aber mehr wenn sie solche sehen, als wenn sie dieselbe lesen. Und das beweiset, daß die Thränen nur von der Aufwallung des Bluts entstanden sind, welchem der Anblick, wie aller greßlichen Dinge, so auch fremder Noth, so empfindlich ist, als manchen ein bloser Degen, oder sonst etwas, das er nicht sehen kan. Bey jenen weichen Gemüthern, wenn sie noch nicht geheiliget sind, ist auch das Mitleiden bald vorbey, es setzet sich mit dem Geblüt, und zeigt auch dadurch, daß es nicht aus dem Herzen

sondern aus dem Blut komme. Weiter! die angeschaffene Begierde, etwas wissen zu wollen, ist nach dem Fall in einen lasterhaften Fürwitz verwandelt worden. Und dieser ist durch die angebohrne Lieblosigkeit noch mehr verkehret, und gar in eine Grausamkeit verwandelt worden: so daß man sich nach blutigen Neuigkeiten umsiehet, und gern alle Tage vom Schlachten läse; solten auch noch so viele Menschen darunter leiden. Diese Unart haben wir alle von Natur. Aber, Freunde! wie wenige unter uns bezähmen solche durch die Kraft des Geistes? wie viele lesen und hören diese jämmerlichen Vorfälle, nur zur Sättigung ihrer Neugier? wie viele begnügen sich, daß sie die blutigen und feurigen Nachrichten wissen, und weiter erzehlen können? ohne das Elend zu Herzen zu nehmen, unter dem so viele liegen. Man wird zwar durch den kleinen Funken der Menschlichkeit, der noch übrig ist, gedrungen, zu sagen: wie elend sind diese Leute? aber das ist mehrentheils alles. Man bedenket nicht lebendig, wie es diesen elenden zu Muthe sey, und wie es uns selbst seyn würde, wenn uns GOtt eben dieses zuschickte, und wie hohe Ursache man habe, daß man mit ausgespanneten Kräften, gleiche Noth von sich abzuwenden, trachte; denn warlich, hier gilt kein löcken Hosea VII, 14. und schläfriges Wesen. Wir

müßen

müßen GOtt weinend kämpfen Hos. XII, 4. 5. und seine Gnade zu uns reissen Matth. XI, 12. Ihr wißet noch, wie erschrocken ihr waret, als euch vor einigen Monden nur eine kleine Einquartirung traffe? indem ihr den Erfolg noch nicht sahet, und ein Ungewitter in der Nähe fürchtetet. Ich will euch sagen, was ich damals vor Gedanken hatte: wir, dachte und sagte ich zu einigen, wir konnten bißher ganz gelassen von den beklemmten Umständen so vieler Lande hören und reden. Jetzo will uns GOtt erst einmahl nur ein Schrecken einjagen; damit wir einen Eindruck vom Krieg bekommen; in unserer Furcht vor Ueberlast und Verwüstung, das Bild derer, wirklich damit betroffenen, vor die Augen des Gemüths bekommen; von dem Geringen auf das Große schließen; und überlegen möchten, was das sagen wolle, was andere jetzo drücket. Sind nicht auch viele, welche nur das sonderbare in diesen Begebenheiten, das seltsame WaffenGlück, und dergleichen, wie kleine Kinder die Bilder, bewundern, und an der Sache selbst hangen bleiben, ohne auf den Finger GOttes zu sehen, der mit im Spiel ist? so ungöttlich sind wir von Natur, und so sehr werden wir durch die sichtbaren Geschöpfe bezaubert, daß wir schon an der Betrachtung, und dem Genuß derselben leider genug haben, und unbekümmert um den

GOtt

GOtt sind, der sich durch sie zu erkennen geben will. Das Herz klebt am Geschöpf: biß zum Schöpfer kommt es nicht: biß es durch GOttes Geist zu ihm erhoben wird. Das beweisen viele jetzo an sich, da sie die neuen Geschichte nur als seltsame Vorfälle ansehen. Alles dieses ist eine blose historische Betrachtung unserer trüben Zeiten, welche unnütze ist, und den Menschen von der Bekehrung abhält. Daher warnet JEsus im Text davor.

2. Er warnet uns auch, daß wir diese blutigen Dinge nicht vergessen sollen; denn sie gedeyen uns sonsten auch nicht zur Buße. Man berichtete JEsu ein neues Unglück, das **Pilatus** gestiftet hatte v. 1. JEsus erinnert sie bey dieser Gelegenheit an ein altes, das sie vermuthlich schon aus der Acht gelassen hatten, nemlich an den **Einfall des Thurmes zu Siloa** v. 4. Muß ich nicht auch das alte aus dem Staube der Vergessenheit hervorsuchen, und euch bey den gegenwärtigen Blutvergießen den Umsturz eines Thurmes wieder in das Andenken bringen? es sind bald drey Jahre, als die große Stadt Lisabon durch ein schreckliches Erdbeben zu einen Stein-Hauffen worden ist. Wie bebeten damals eure Glieder? weil ihr euch vor einen gleichen Schicksal fürchtetet, und sich die Erderschütterung auch hier spühren ließe. Sagte ich euch nicht damals an dieser Stelle? ihr wür-

det es bald vergessen haben. Ist es nicht bey den meisten eingetroffen? oder habt ihr im Ernst noch die Furcht, daß euch ein verderbliches Erdbeben auch treffen könne? lasse jeder sein Herz vor GOtt antworten! jetzo läßet uns GOtt ein neues Elend, bey diesem großen Krieg, sehen. Nun bitte ich jeden um seiner Seeligkeit willen: laßet dieses Gerichte GOttes nicht auch aus eurem Gemüthe wieder verschwinden. Wie sehr hat die Erbsünde alle Seelen Kräfte verderbet? sie hat so gar unser Gedächtniß bestochen, und auf ihre Seite gezogen. Das Böse lernet man bald, und behält es lange. Das Gute wird schwer begriffen, und bald vergessen. **Bleibet doch der Schnee länger auf den Dächern, und das Regen Waßer verschießt nicht so bald, als mein Volk mein,** und ich setze darzu, meiner Gerichte **vergißet:** spricht GOtt Jer. XVIII, 14. zu so vielen, weil sie unter der Herrschaft der Erbsünde sind. Wohl dem, der ein Kind des Geistes worden ist, der wird durch ihn des Guten erinnert Joh. XIV, 26. Freunde! es giebt jetzo zu weilen gute Hofnungen, und, vielleicht nur voreilige, Friedens-Zeitungen. Wehe denen, welche mit Pharao die Sache vergeßen, und sich verstocken, wenn es scheinet, daß sie Luft kriegen. Denn sie nöthigen damit GOtt, daß er weiter schlagen muß. Behielte man die vormahligen Gerichte, so bedürfte

dürfte es keiner neuen. Hätte man sich an denen, die in der Schrift schon stehen, hätte man sich an der Sündfluth und Sodoms Feuer gespiegelt, so würde die Welt nachhero nie etwas von Plagen GOttes weiter erfahren haben.

3. Woher aber diese Vergessenheit? womit die Erbsünde uns angestecket hat, und welcher sich die meisten auch ergeben. Man kan mit Recht mehr Ursachen angeben. Eine davon ist ohnstreitig der Unglaube. Ich warne daher, mit dem Texte, drittens vor einer unglaubigen Beurtheilung unserer unglücklichen Tage. Der Unglaube hindert die Bekehrung, die GOtt jetzo suchet, auf vielerley Art. Und dieses ist Unglaube, wenn man diese Begebenheiten, nur von der Natur, oder von Menschen, oder gar von einem Ohngefehr, nicht aber von der Fügung GOttes herleitet. JEsus ware in dem Texte nicht so unglücklich, wie ich bin, daß er mit dieser Gattung des Unglaubens zu streiten hatte. Jene Persohnen glaubten, daß die Unglücks-Fälle, von denen die Rede war, vom HErren wären, denn sie hielten dieselbe ja vor Straffen des Höchsten. Allein jetzo wollen viele klüger seyn. Der Thurm fällt. Das nennet man nur einen Zufall. Der Thurm, heißt es, ware alt. Jene achtzehen kamen zum Unglück eben dahin, da er zum Einstürzen morsch genug war. Daher trafe sie es. Allein man den-

ke an jenes Weib, welches dem Abimelech einen Stein von dem Thurm auf den Schädel warfe. Richt. IX, 53. Trafe dies auch nur so zu? nein! sondern GOtt bezahlte ihm das Uebel, das er an seinen siebenzig Brüdern gethan hatte v. 56. welche er auf einem Stein erwürget hatte v. 5. Pilatus tödtete einige aus Galiläa. Sie waren wahrscheinlich Aufrührer, die Pilatus griffe, wo er sie haben konnte. Daher meynet mancher: GOtt habe mit der Sache nichts zu thun gehabt; sie sey nur eine Wirkung gewesen, von der Galiläer Bosheit, die es Pilato darnach gemacht hatten, von ihrer Dumheit, da sie sich nicht beßer vorgesehen, und von Pilati Vorsicht, der genau auf sie lauren ließe. Allein, wenn GOttes Wort nicht lüget, so hatte sie GOtt in Pilati Hände fallen lassen. Stellet euch den König zu Babel vor, der Israel in die Gefangenschaft führete. Was triebe ihn anders dazu, als sein mit Macht unterstützeter und herrschsüchtiger LänderGeitz? allein nennet ihn GOtt nicht oft seine Geißel, und den Hammer in seiner Hand? womit er Israel züchtige. GOtt nennet selbst den Krieg, die Seuchen, die Theurung und böse Thiere seine vier böse Straffen. Ezechielis XIV, 21. Gestehet also, daß unser Erdbeben und Kriege ein Verhängniß GOttes sind. Merket auch, daß

solche

solche Plagen öfters **Strafen der Sünden** sind. Wir dürfen zwar andre nicht unvorsichtig richten. Allein wenn uns GOtt an andern Gerichte zeiget, so müßen wir sie doch an ihnen erkennen. Der, welcher leidet, kan redlich, und sein Leiden kan ein geheiligtes Kreutze seyn. Allein die Noth kan auch eine ernstliche Zucht- und StrafRuthe, und der geplagte ein Bösewicht seyn. JEsus sagte im Texte denen Jüden; **sie würden eben so umkommen, wo sie sich nicht beßerten.** Dieses wurde dem Buchstaben nach an ihnen wahr, als Jerusalem vierzig Jahre hernach zerstört wurde. Sie fielen auch in die römischen Schwerder, und wurden in Menge von den Mauren und Thürmen der Stadt, welche bey jenem Brand und Verwüstung einstürzeten, zerquetschet. Und warum? weil sie sich nicht beßerten. Dieses sagt JEsus, und nennet ihr Schicksal eben damit eine Strafe des Himmels. Wenn man also ohnedem weiß, daß gewiße Menschen böse sind, wie solches von jenen Galiläern scheinet bekannt gewesen zu seyn, so erfodert es die Wahrheit, und die Liebe läßet es zu, ihre Noth vor eine Strafe zu halten, wenn es auch nach GOttes Zweck eine Zucht- und Beßerungs-Strafe zugleich ist. Nun bin ich völlig gewiß, daß in denen bedrängten Reichen viele aufrichtige Seelen sind, welche mit in den Ofen des Elen-

des sitzen. Aber ist es nicht auch ausgemacht, daß die Sünde überall den Damm durchbrochen, und alles überschwemmet hat? und gielt dieses nicht auch von jenen geplagten Orten? man könnte, so es nöthig wäre, die Sünden nennen. Man muß also gewiß glauben, daß GOtt jetzo durch seine Plagen die Erde einmal fegen, und zeigen wolle, er sey noch da, da die Thoren zu ihren Herzen sprechen: es ist kein GOtt.

4. Das natürliche Verderben macht uns zu diesen Unglauben geneigt. Natürliche Kraft vermag aber die angebohrne Unart nicht zu besiegen. Wenn man es auf seine Kraft nimmt, so treibt man einen Teufel durch den andern aus, und fällt auf ein anderes Unwesen, wenn man das erste vermeiden will. So auch hier. Wenn man aus eignem Vermögen jene ungläubige Gedanken von sich, mit denen Leuten im Text, entfernet; so geräth man leicht mit ihnen in einen andern Fehler, zu welchen das Herz, vermöge der Erbsünde, einen ungemein starken Hang und Neigung ohnedem hat, und siehet die gedruckten Länder, mit einem aufgeblaßenen SchalksAuge an, das sich selbst rechtfertiget. Daher muß man sich von dem Geist helle Augen erbitten, die gedachte Noth gläubig, und doch zugleich wahrhaft und demüthig zu betrachten. JEsus merkte es an jenen ZeitungsTrägern, daß sie sich selbst erhoben. Daher

her sagte er: **Meynet ihr jene Galiläer wären allein so böse gewesen, und ihr nicht?** diesen Punkt muß ich euch besonders ans Herze legen. Wir sind noch ziemlich in Ruhe, und können, ohne den schändlichsten Undank zu äusern, nicht anders gestehen, als daß wir fast noch nichts, unsers Ort, gelitten haben. Wie viele? ich weiß es wohl, wie viele sind, die daraus schließen, wir müßen nicht so arg seyn, als jene, noch so schlimm, als man uns beschuldige? aber höret meine Antwort. **Der Gottlose stehet oft fest wie ein Pallast, er ist nicht in Gefahr des Todes wie andere Leute, darum muß sein Trotzen köstlich Ding seyn** Psalm LXXIII, 4. 6. Das Glück ist kein Zeichen der Frömmigkeit. Und wenn man GOtt nicht fürchtet: so müßen einem die Wohlthaten GOttes fürchterlich seyn, denn sie machen die Verantwortung GOttes schwerer. Man darf daher aus denenselben auch den Schluß nicht machen, daß GOtt gegen die Sünde leichtsinnig sey, und das Böse mit so kaltem Geblüte ansehe, und es vor eine solche Kleinigkeit halte, als manche Menschen, die das überhand nehmende Böse, dem sie nach ihren Amt steuern solten, wenig ansicht. GOtt ist langmüthig, aber seine Langmuth bricht endlich. Und dieses gewißlich dorten, und öfters schon hier. Es kommt nicht selten die Zeit, da

der HErr spricht: **Und wenn schon Moses und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk, treibe sie weg von mir, und laße sie fahren. Ich bin des Erbarmens müde.** Jerem. XV, 1. 6. JEsus lehret es in dem Text durch ein Gleichniß von dem Feigenbaum. Wir lernen daraus: man könne, wie ein Feigenbaum, in der Sonne des Glücks, und unter dem Schatten göttlichen Schutzes feste stehen, und seine Blätter ausbreiten, und dennoch ein unfruchtbares Holz seyn. Wir sehen auch daraus: daß die göttlichen Wohlthaten bey denen Bösen kein Merkmahl sind, daß GOtt mit ihnen zufrieden sey. GOtt will sie durch dieselben düngen, und an ihnen arbeiten, ob sie noch möchten Frucht bringen. **Darum, Freunde, könnet ihr euch nicht entschuldigen, die ihr andere Elende richtet. Denn worinnen ihr sie richtet, verdammet ihr euch selbst, sintemal ihr eben das thut, was ihr an jenen richtet. Denket ihr aber, die ihr diejenige richtet, die solches thun, und thut eben dasselbige, daß ihr dem Urtheil GOttes entrinnen werdet? oder verachtet ihr den Reichthum seiner Güte, Gedult, und Langmuth? wißet ihr nicht, daß euch GOttes Güte zur Buße leitet? und, so ihr nicht höret, ihr euch den**

Zorn häufet? Röm. II, 1. 3. 4. 5. Das Gleichniß erinnert euch, daß der Wohlstand derer Argen ihnen die Hofnung nicht mache, daß sie für und für grünen und blühen werden. Der Baum soll schon noch umgehauen werden, wenn er nicht fruchtbar wird. Das thust du, spricht GOtt, zum Gottlosen, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn wie du, aber ich will dich strafen. Merket doch das, die ihr GOttes vergeßet, daß ich nicht einmal hinreiße, und sey kein Retter mehr da Psalm. L, 21. 22. Darum, da ihr den Zorn GOttes über die Welt sehet, so rechtfertiget euch nicht selbst. Dadurch würdet ihr euer Herz völlig gegen die bekehrende Gnade GOttes verhärten, welche in und bey diesen Gerichten an daßelbe dringet. Prüfet euch vielmehr selbsten. Alsdenn seyd ihr auf der rechten Spur, unsre betrübten Zeiten bußfertig zu beurtheilen, wie Christus in dem Texte, und ich nach seiner Anleitung, im andern Theil uns alle ermahne.

Andrer Theil.

Ihr solt euch also prüfen. Das ist das erste bey der bußfertigen Betrachtung gegenwärtiger LandPlagen. Dahin weiset JEsus die Jüden in dem Texte an, wenn

er saget: **Meynet ihr, daß jene allein oder mehr als ihr, Sünder gewesen sind?** Meynet ihr es? so untersuchet einmal die Sache. Ihr müßet euch nach GOttes Gesetze prüfen. In dem alten Bunde musten die Priester am SabbathJahr öffentlich und auf die feyerlichste Weise das Gesetz dem Volk vorlesen. Heute, an diesem SabbathTag, werde ich ein solcher Priester seyn. Ich will euch das Gesetz, theils aus dem Gedächtniß, theils aus diesem Buch selbst vorlesen, überall aber mit GOttes eignen Worten reden, damit ihr nicht sagen möget, ich machte Gesetze aus meinem eignen Geist, und legete euch Lasten auf, welche euch GOtt nicht auflege. Ich beschwöre euch aber, daß jeder sich selbst erforsche. Ich habe mich auch geprüfet. Ich will es auch noch weiter thun. Ein jeder unter euch, thue es gleichfalls. Wenn ich aus denen Worten GOttes eine Sünde nach der andern euch vorlegen werde: so hüte sich jeder, in seinem Herzen zu sprechen: dieser ist gemeynet; jener ist getroffen. Sondern jeder soll wissen, und bey sich selbst den Verdacht auf mich werfen, daß ich ihm in Sinn habe, und so ferne auf ihn ziehle, daß er in sich gehen, und mit dem Gebeth um Licht: **HErr bin ichs**, seinen Sinn und Wandel durchsuchen solle. Es findet sich ein unseeliges Geschlecht, welches bey denen

Bestra-

Bestrafungen des Wortes sogleich auf andere deutet. JEsus verbiethet es im Text. Er will, man solle auf sich deuten. Er sagt auch: **was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst deines Balkens nicht gewahr.** Und sein Bothe schreibet: **so sich jemand dünken läßet, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreugt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein Selbst Werk, so wird er,** wo er es recht findet, **Ruhm an ihm selber haben, und nicht an einem andern.** Galat. VI, 3. 4. Denn es ist umsonst, wenn man sich **mit anderer Leute Sünde nur fromm machet.** Jer. III, 11. und sich vor gerecht hält, weil man eben nicht lebet, wie manche andere, gegen welche man noch gölden ist. Jeder gestehet, die Welt liege heutiges Tages überaus tief im Argen. Und wenn man herum fraget, so hat es keiner gethan. Wenn man zu dem Nechsten, der einem vorkommt, saget: du bist der Mann des Todes: so ist die Antwort; das sey ferne! dieses bin ich nicht. Das sind andere Menschen. Dahero flehe ich euch recht brünstig: stelle ein jeder eine Beurtheilung seiner selbst an. Und damit niemand glaube, er habe ein Vorrecht, und nicht ein einiger Gelegenheit finde, bey dieser GewißensRüge sich zu entziehen, und zu verstecken, so will ich alle

mit

mit Nahmen nennen, die ich jetzo vor den RichterStuhl GOttes und ihres Gewißens fodere. Prüfet euch, ihr Alten, von vielen Tagen, ihr jungen Leute, und ihr Kinder. Das männliche Geschlecht hält nur das weibliche vor giftig, und das weibliche schilt auf das männliche. Eines schiebts auf das andre, wie Adam auf Evam. Allein ich meyne beede. Vornehme, euer Stand erlaubet euch nicht, daß ihr euch deswegen schonet, ihr müßet, wie die Geringen, und die Reichen wie die Armen, und die welche zum befehlen gesetzt sind, eben so wie die, so als Unterthanen zum gehorchen berufen sind, in euch gehen. Ich rede mit euch, die ihr im weltlichen, und im geistlichen Stand, im Dienst der Kirchen und Schulen stehet, mit denen Gelehrten, und HandwerksLeuten, und KriegsBedienten, und Taglöhnern; mit dem Gesinde und denen Herren. Euch allen stelle ich GOttes Wort zum Spiegel vor das Gesichte. Der offenbar Böse nehme es zu Herzen. Der äußerlich Erbahre, der am meisten in der Blindheit, Einbildung, und Selbstgerechtigkeit stecket, und sich beredet, andere wären nur die Sünder, welche in öffentlichen Lastern leben, und jedem ein Abscheu sind, dieser soll sich hauptsächlich prüfen, damit er erkenne, daß er ein übertünchtes Grab voll todter Werke und Sünden

den sey. So gar die Frommen sollen aufmerken, was sie noch an sich müssen bessern lassen.

So höret denn des HErrn Wille! hier ist das Gesetz! hier sind die zehen Worte, nach denen ihr euch selbst richten müßet, wo euch nicht GOtt nach denenselben richten und verdammen soll. Das erste: du solt nicht andere Götter haben! was ist das? **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläst, und hält Fleisch vor seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weichet.** Jer. XVII, 5. Verflucht ist also auch der, der auf sich selbèr bauet, denn er ist auch nur ein Mensch, und der, welcher auf todte Geschöpfe, Geld, Güter, Mauren, und dergleichen sich stützet, denn diese sind noch nicht so gut als ein Mensch. Verflucht ist noch mehr der, welcher sich die Gunst einiger Menschen, oft gewißensloß; und meistens durch eine recht hündische und abgöttische Erniedrigung vor ihnen erschmeichelt, damit er andre unter dem Schutz dieser Gönners destomehr drücken könne. Du solt auf GOtt allein vertrauen, und nach deßelben Gnade trachten. **Du solt auch GOtt lieben von ganzen, nicht mit getheiltem Herzen, und deinen Nächsten, nicht wenn du mit dir fertig bist, und genug hast, sondern als dich selbst,** Lucä X, 27. **Er ist, an sich, so gut als du. Du solt dich**

auch

auch nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten, und aus MenschenFurcht, oder aus Gefälligkeit und Höflichkeit gegen Menschen, das geringste thun, so GOtt mißfällt: **fürchte dich aber vor dem, der Leib und Seel verderben kan in der Hölle.** Matth. X, 28. **Es kan auch niemand zween Herren dienen, GOtt und dem Mammon,** oder der Welt. Matth. VI, 24. Wir müßen nur einen Herrn haben, und es diesem recht zu machen suchen. Die andern Herrn stehen unter ihm, und sind an seiner Statt, und wir dürfen sie nicht zum Nachtheil unsers höchsten HErren ehren, sonst werden sie unsere Götzen. Du solt dich auch selbst verläugnen. Wo nicht, so wirst du GOtt und Christum verläugnen, und aus dir selbst zu viel, nemlich einen Götzen, machen. **Wer Christo will nachfolgen, der verleugne sich selbst.** Lucä IX, 23. Ja, wer nicht absaget allem, was er hat, allem, was im mindesten sündlich ist, oder was ihm an der Nachfolge des heiligen und niedrigen JEsu hindern, oder sein Herz feßeln will, **der kan nicht sein Jünger seyn.** Lucä XIV, 33. Wer das nicht kan, der wird einer von jenen GötzenKnechten, **die ihren Bauch zum Gott machen,** Philipp. III, 19. oder auch sonsten **das ihre suchen, und nicht was Christi ist.** Philipp. II, 4. Du solt dich also auch nicht erhe-

erheben, und selbst an dir Gefallen haben. Das Bild derer Aufgeblaßnen stehet Ezechiel XXVIII, 2. Wo GOtt zu dem Fürsten zu Tyrus sprach: **dein Herz erhebet sich, und spricht, ich bin Gott, so du doch ein Mensch und nicht Gott bist.** Er ware wohl schwerlich so rasend, daß er sich ausdrücklich einen Gott genennet hätte. Allein GOtt läßet sich nicht damit abweisen, was wir sagen und nicht sagen, sondern er siehet darauf, wie wir gesinnet sind, und was wir thun. Man kan mit der That genug sagen. GOtt nicht fürchten ist so viel, als wenn man sagte: es ist kein GOtt. Und wenn man sich etwas großes einbildet; so gibt einem GOtt Schuld: man nenne sich einen Gott. Und er wird doch wohl nicht lügen, und einen wider die Wahrheit beschuldigen? GOtt erkläret sich auf diese Art über jene Klage gegen den Fürsten Tyrus: **dein Herz erhebt sich, als ein Herz GOttes.** Man kan sich dieser Abgötterey auch durch prächtige Kleider schuldig machen, wenn man sie ohne Noth, über sein Vermögen und Stand, und, um sich sehen zu lassen, oder weil man sich selbst darinnen gefällt, träget; wie denn ohnstreitig sehr viele, die es gar nicht Ursach hätten, ein geputztes GötzenBild aus sich machen. Freunde! GOtt urtheilet ganz anders, von euren Schmuck, als ihr. Er spricht Jes. III, 16.

III, 16. Darum, daß die Töchter Zions (unsre Söhne Zions gehören auch hieher) stolz sind, und gehen mit aufgerichteten Halse, und schwänzen, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen: so wird der HErr ihren Scheitel kahl machen, und ihr Geschmeide weg nehmen. Er wird weg nehmen die Armspangen, die Flittern, die Ringe. Und wird eine Glatze vor ein krauses Haar seyn. Wollen wir dagegen GOtt als einen GOtt halten, und ihm, als GOtt, sein Recht wiederfahren lassen: so muß dieses unsere Losung seyn: Ihr eßet nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu GOttes Ehren 1. Cor. X, 31. Merket es, Freunde, wenn ihr zusammen sitzet und eßet, um eurer Ehre willen, und euch sehen zu lassen. Ich sage es nicht. GOtt sagt es. Und wenn ihr sonsten in euren Gesellschaften seyd, wo auch nicht gegeßen und getrunken wird: so ruffet euch GOttes-Geist in euer Zimmer: Alles nun, was ihr thut, mit Worten und Werken, das thut alles in den Nahmen des Herrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch ihn. Col. III, 17. Wo bleibet das erste Gebot bey euch? wollet ihr überzeugt werden, wie viele es übertreten, ohne es zu glauben, so nehmet zu dem, was bißhero ge-

sagt

sagt worden, noch jene Klage. Jerem. II, 27. Mein Volk kehret mir den Rücken zu und nicht das Angesicht. Aber wenn die Noth hergehet: so schreyen sie: auf, und hilf uns! ist auch der GottesDienst derer meisten etwas mehr, als daß ihnen GOtt gut genug zum Helfen ist?

Das andere Geboth: Du sollt den Namen GOttes nicht unnützlich führen. Wodurch geschiehet dieses? etwa nur dadurch, daß man göttliche Dinge lästert, verspottet, und sie zum Scherz mißbrauchet? Nein! auch dadurch, wenn sich der Gottlose GOttes rühmet, und, obgleich alle, die Augen haben, sehen, daß er noch ein Kind des Zorns ist, dennoch getrost saget: Ich habe noch nie an GOttes Gnade gezweifelt. Denn zum Gottlosen spricht GOtt: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest Psalm L, 16. Wodurch mehr? Wenn man mit seinem Munde GOtt lobet, und dem Nächsten fluchet. Höret es! Flucher! Es soll, es soll durchaus, nicht also seyn. Jac. III, 9. 10. Wodurch weiter? Wenn man Christum nicht höret, wenn er spricht: Ihr sollt allerdings nicht schwören, nemlich leichtsinnig, ohne Bedacht, im gemeinen Leben, bey unerheblichen Dingen, oder gar fälschlich.

Euer Wort aber soll seyn: Ja, ja. Nein, nein! und wer es nicht glauben will, der mag laufen. Matth. V, 37. Was ist denn zu thun? JEsus sprach: **Daß man allezeit beten, und nicht laß werden soll.** Luc. XVIII, 1. Und ist denn jedes Gebet dem HErrn recht? O! nein! er muß nur allzuoft klagen: **Das Volk nahet sich zu mir mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir:** nicht nur, weil es nicht in Andacht ist, sondern hauptsächlich, weil es, obschon im Gebet zu GOtt erhoben, dennoch ausserdem an eine Sünde, oder an eine Creatur gefesselt ist. Jes. XXIX, 13. Und ist man denn fertig, wenn gebetet worden ist? Nein! GOtt will auch den Dank haben, der mehr als das Beten vergessen wird, weil man GOtt noch wohl die Ehre anthut, wenn man ihm brauchet, aber ihm den Rücken wendet, wenn man ihn gebraucht hat. Du sollt GOtt danken, aber nicht nur mit Worten, sondern durch wahren Gehorsam, und in der That. Aber der HErr hat Ursache zu schelten: **Dankest du also dem HErrn, deinem GOtt, du toll und thörichtes Volk?** 5 Mos. XXXII, 6.

Es folget das dritte Geboth: Du sollt dem Feyertag heiligen. Wer versündiget sich hieran? Erstlich die, welche sprechen: **Wenn will der Sabbath, wenn will die Kirche, ein**

Ende haben, das wir Getreyde verkauffen, oder in Gesellschaft gehen können. Amos VIII, 5. Darnach die, welche gegen die Bestrafungen der Lehrer erbittert sind, und nach Jes. XXX, 9. nicht hören wollen des HErrn Gesetz, sondern sagen zu den Sehern, oder Propheten, ihr sollt nicht sehen, und zu den Schauern, ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre. Predigt uns aber sanfte. Schauet uns Täuscherey. Ferner die, welche nur aus Neugier, oder in Heucheley kommen, und hernach mit dem Wort, und dessen Dienern, wohl ihr Gespötte treiben, wie GOtt zum Ezechiel sprach: Dein Volk redet wider dich an denen Wänden, und unter denen Haus-Thüren: und spricht einer zum andern: Lieber! kommt, und lasset uns hören, was der HErr saget. Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen, als mein Volk (denn viele kommen, um den Namen eines Christen zu erhalten. Man setzet sich in allen seinen Sünden, und würde einen StreitHandel mit denen anfangen, welche einem den Namen eines rechtschaffenen Mannes streitig machen wolten. Und, o! wie mancher erscheinet heute in diesem Hause, den man sonsten wenig darinnen siehet, nur um deswillen: damit man nicht sagen

möge: er muß gar ein Heyde seyn, da er nicht einmahl am großen BußTag zum GOttes-Dienst kommt. Und was hat man meistentheils vor Frucht bey diesen Persohnen? GOtt nennet sie, und fähret fort) **sie werden deine Worte hören, und nicht darnach thun.** (Ach GOtt! ach GOtt! wenn mir es heute auch so ergienge!) **sondern sie werden dich anpfeiffen.** (Ach! dieses wolte ich gerne über mich nehmen, wenn ihr nur selig und fromm dabey werden könntet, und nicht die betrübte Prophezeyung dazu käme) **und werden gleichwohl fortleben nach ihrem Geitz. Wenn es aber kommt, das Unglück das kommen soll, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sey,** (o! liebster GOtt: ich will kein Prophete seyn! aber gieb, daß meine Zuhörer glauben, es sey zu besorgen, ich möchte ein Prophete seyn, indem ich ihnen heute deine gedrohete Gerichte vorhalte! diese Worte stehen Ezechiel XXXIII, 30. Wer ist mehr ein Uebertretter dieses Geboths? alle die, welche, obwohl viel und **gerne**, mit Herode Marci VI, 20. **hören,** aber nicht gerne thun: **dann nur selig sind die; so GOttes Wort hören, und bewahren.** Luc. XI, 28. Und was macht denn GOtt aus der schnöden Verachtung seines Wortes? Welche hier auch so groß ist, daß ich

Blut

Blut darüber weinen möchte, indem die Jungen solche von denen Alten, und die Kinder von denen Eltern lernen. Er spricht: **Ich will einen Hunger ins Land schicken. Nicht einen Hunger nach Brod, sondern nach dem Worte des HErrn zu hören.** Höret es! GOtt kan das Wort denen wegnehmen, die desselben satt sind. Amos VIII, 11.

Das vierte Geboth ist: Du sollt deine Eltern ehren. Was ist hier vor eine Lehre vor Kinder und Eltern? welche vor Herren und Gesinde? welche vor Ehegatten, wie ferne der eine dem andern unterthan seyn soll, und der andere desselben Herr seyn will? leset sie in Col. III, 18. folg: **Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern, aber, in dem HErrn,** (und aus Gehorsam gegen ihn, sonst ist es nichts als entweder Furcht oder fleischliche Klugheit, oder natürliche Liebe. Und thut es gerne, denn es stehet dabey) **wie sichs gebühret** (es wird euch keine Unbilligkeit zugemuthet, sondern nur das, was euch von rechtswegen geziemet.) **Ihr Männer** (befehlet nicht nur) sondern **liebet eure Weiber** (auch) **und seyd nicht bitter** (und stürmisch) **gegen sie. Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen** (ausser, wenn sie euch, wie es leider von manchen geschiehet, zu sündlichen Dingen anführen) **denn das ist**

dem HErrn gefällig. Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Züchtigungen sind nöthig, allein wer die Kinder bloß mit Schlägen ziehen will, der erbittert sie gegen sich, daß sie ihn vor ihren Feind halten. Man muß selbst Gnade haben, und JEsum kennen, und alsdenn die Kinder zu JEsu führen, und sie herzlich mit GOttes Wort straffen, alsdenn macht man sie mit denen Schlägen nicht scheu und störrig, sondern die Ruthe lehret sie aufs Wort merken, und die Kraft des Wortes macht sie willig, sich unter die Ruthe zu beugen. Ihr Knechte und Mägde, seyd gehorsam, und nicht widerspenstig und eigensinnig, gegen eure leibliche Herren, nicht mit Dienst allein vor Augen, sondern auch, wo die Herren es nicht sehen, auch nicht, als den Menschen zu Gefallen, und wohl zu dienen, sondern in Einfältigkeit des Herzens, und Aufrichtigkeit, und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr in euren Diensten thut, das thut weder gezwungen noch zum Schein, sondern von Herzen als dem HErrn, und nicht den Menschen, und also auch ohne der Menschen und wider ihren Dank, und wisset daß ihr von dem HErrn empfahen werdet die Vergeltung. Und ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset denen Knechten, und

Gesinde, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet, bey dem kein Ansehen der Persohn gielt, und vor dem euer Gesinde so gut ist, als ihr selbst. Was bekommen denn besonders die Eltern bey ihrer schlechten KinderZucht, welche auch bey denen meisten unter euch nicht elender seyn kan, als sie ist, vor eine Weisung? diese: **Wenn jemand einen eigenwilligen Sohn hat, der nicht gehorchen will, wenn er gezüchtiget wird: so soll er ihn zu denen Aeltesten der Stadt führen, daß er gesteiniget werde.** 5 Mos. XXI, 18. folg. So strenge war es im alten Testament. Und im neuen solltet ihr wenigstens eure ungehorsamen Kinder züchtigen, und Lehrer in Kirchen und Schulen zu Hülfe nehmen, sie aber nicht sauer darum ansehen, wenn sie eure Kinder besser ziehen wollen, als ihr thut. Und wie nimmt es denn GOtt auf? ihr könnet es an Eli sehen, dessen Fall allen Eltern ein Donnerschlag seyn sollte. Kostet es nicht alle den Halß, so kostet es ihre Seele, welche mit der Seele ihrer Kinder dahin fähret.

Das fünfte Geboth befiehlet: Du sollt nicht tödten. Wer ist denn ein Todtschläger? **Wer seinen Bruder hasset.** 1 Joh. III, 15. **Wer mit seinem Bruder zörnet, wer zu ihm saget, Racha oder du Narr**, das ist, wer

ihn schilt, denn der ist des höllischen Feuers schuldig. Matth. VII, 22. Wer mehr? die Seelen Mörder welche andern, sonderlich Kindern ein Aergerniß geben. Denn ihnen wäre besser, daß ein Mühlstein an ihren Halß hienge. Wehe der Welt! der Aergerniß halben. Matth. XVIII, 6. 7. Wehe sonderlich denen Lehrern! wehe denen Vornehmen, deren böses Exempel die Geringen sündigen macht. 1 Kön. XV, 26. Wehe denen, welche in Gegenwart ihrer, und anderer, Kinder ungeziemend reden und handeln, oder ihre JugendStreiche erzehlen! merket es, meine Freunde! was vor eine Pflicht aber finden wir in diesem Geboth? viele meynen, sie müsten gleich gleiches mit gleichen vergelten. Aber JEsus sagt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen. Denn so ihr nur die liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr, vor GOtt davon? dieses können die Zöllner und Sünder auch thun. Matth. V, 44. Welche Pflicht gegen Arme? Gebet, so wird euch gegeben. Lucä VI, 36. Und ist das Geben schon die ganze Sache? Nein! und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte, in andern Fällen, die Liebe nicht, oder gäbe nicht aus Liebe, sondern nur aus andern Ursachen, so wäre mirs nichts

nütze. 1 Cor. XIII, 2. Denn es heisset auch: **Habet acht auf euer Allmosen, daß ihr nicht suchet gesehen zu werden,** (man muß auch bey Vollbringung des Guten über sein Herze wachen.) **Lasse deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte giebt,** (man soll sich auch selbst nicht darinnen gefallen, und es GOtt lohnsüchtig anrechnen, sondern aus Gehorsam und Liebe thun.) Matth. VI, 3.

Das sechste Geboth: Du sollt nicht Ehebrechen! wie viel braucht es, um sich an diesem Geboth schuldig zu machen? **Man darf nur ein Weib ansehen, ihr zu begehren.** Matth. V, 28. Man kan dies Geboth mit den Augen durchstechen, und mit unreinen Gedanken und Begierden entheiligen. Welche Schuld drucket in diesem Punkt auch unserm Ort? wie viele verborgne Sünden? die der HErr wohl weiß, und zum theil Menschen auch ziemlich gewiß muthmassen können? allein es sind noch andere Wollüste, die vor GOtt nicht besser sind. Höret sie! **Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Sauffens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht,** (Freunde, wo seyd ihr oft noch um die Mitternacht? Saget nicht, es thäten ja nicht alle, was dabey stehet:) **daß sie der Wein erhitzet,** (gnug, man thut, was noch folget:)

sie haben Harfen, Pfeiffen und Wein in ihrem Wolleben, und sehen nicht auf das Werk des HErrn (das sich in unsern Tagen deutlich genung merken läßt.) Jes V, 11. Höret weiter aus Jes. XXII, 12. Zu der Zeit wird der HErr ruffen lassen, daß man weine und Säcke anziehe (so sollte man jetzo thun) wiewohl jetzt ists eitel Freude, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken.

Das siebende Geboth: Du sollt nicht stehlen! wer sind denn die Diebe nach GOttes Wort? nur die, so in die Häuser einbrechen? Nein, alle gewinnsüchtige, eigennützige, betrügliche, und geitzige. Und GOtt läßt sich nicht damit abweisen, wenn man seiner Ungerechtigkeit einen feinern Nahmen giebt, und sagt, es sey ein gewöhnlicher Profit, welchen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, alle, welche von dem Stand, Amt, Beruf und Handthierung sind, suchen und nehmen. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemache mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läst. Jer. XXII, 13. Wehe denen, welche Geschenke nehmen, auf daß sie Blut vergiessen und wuchern, und übersetzen einander, und treiben ihren Geitz wider ihren Nächsten, und thun einander Gewalt

walt. Ezech. XXII, 12. **Wohlan nun ihr Reichen, heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, und eure Kleider sind mottenfreßig worden. Ihr habt euch Schätze gesamlet, in den lezten Tagen,** (wie mancher höret noch nicht auf solches zu thun, ob er schon der Grube nahe ist?) **Siehe der Arbeiter Lohn der** (ob er schon verdienet war; denn wenn der Arbeiter mehr fodert, als er verdienet, oder weniger arbeitet, als er sollte, so stiehlt er Lohn und Zeit zugleich: aber der verdiente Lohn, der) **abgebrochen ist** (denn man darf nur abbrechen, wenn man ihn gleich nicht ganz vorenthält, so geschiehet, was folget:) **der schreyet: ihr habt wohl gelebet** (wohl gegessen, wohl getrunken, euch wohl zu kleiden gewust) **auf Erden, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.** Jacob V, 1. folgend. Höret auch dieses: **Der Gottlose borgt und bezahlet nicht** Psalm XXXVII, 21. und jenes: **Wer nicht arbeiten will, der soll nicht essen.** 2 Thessal. III, 10. **Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite,** Ephes. IV, 28. er gebe aber auch das unrechte Gut zurück, sonst ist es ihm ein Bann und Fluch. 2 Mos. XXII, 1.

Das achte Geboth: Du sollt nicht falsches Zeugniß geben. Welches sind die falsche Zeugnisse? nur die, so man vor Gericht zum Nachtheil anderer ableget? nein auch die, welcher sich jene schuldig machen, welche (aus Furcht oder Höflichkeit,) böses gut, und (aus Haß) gutes böse heissen, die aus Finsterniß Licht, aus Licht Finsterniß, aus sauer süß, und aus süß sauer machen. Jes. V, 20. Auch die reiben ihre Zungen am achten Geboth, die es durch ihre Tückerey, worinnen sie andern vors Gesichte süsse reden, und hinter ihnen her sich als listige Feinde beweisen, leider dahin bringen, daß jene traurige Warnung Platz gewinnet: Ein jeder hüte sich vor seinem Freund, und traue auch seinem Bruder nicht. Denn ein Bruder unterdrucket den andern, und ein Freund verräth den andern. Ein Freund täuschet den andern, und reden kein wahr Wort. Sie fleißigen sich wie einer dem andern betrüge. (Freunde! dies Wort gilt auch vielen unter uns!) Jerem. IX, 4. Saget man das böse wider dem Nechsten nicht heraus, so höret es doch GOtt, wenn man es denket. Richtet nicht! Matth. VII, 7. Die Argwöhnischen, welche das schlimste, ohne Untersuchung, von andern denken, die thun dieses. Weiter: redet man nicht

wider

wider den NebenMenschen, so ists eben so arg, wenn man sonsten faule Geschwätze und Narrentheidungen aus seinem Munde gehen lässet, oder Scherz. **Denn wir sollen Rechenschaft geben von jedem unnützen Worte** Matth. XII, 36. Was wird nun GOtt auch zu der Schwätzhaftigkeit sagen, auf welche sich, am meisten das weibliche, leider aber auch das männliche Geschlecht, leget?

Das neunte Geboth? Dich soll nicht gelüsten. Was ist das? **Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte, laß dich nicht gelüsten.** Röm. VII, 7. Wer eine sündliche Lust hat, etwas böses begehret, böse Gedanken hat, der ist vor GOtt schuldig, wenn er auch die Sünde nicht vollbringet, noch zu vollbringen willens ist.

Das zehnde Geboth: Dich soll nicht gelüsten: Was ist das? **Siehe ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Psalm LI, 7.

Ich wünsche, daß man sich zu Hause auch noch zum Spiegel das 12. und 13te Capitel an die Römer vorstellete. Ich will daraus nur folgende Gesetze vorhalten. (*)

Seyd

(*) Diese Passage bis zu Ende des Absatzes, und bis

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, denn die Obrigkeit ist von GOtt. Wer ein Amt hat, der warte des Amts. Denn es wird von allen Aemtern, nicht nur denen geistlichen, sondern auch weltlichen, nicht nur denen, welche von Bedienten verwaltet werden, sondern auch von denen obrigkeitlichen eine schwere Rechnung gefordert, und gefragt werden: ob sie nach Affecten, oder nach dem Gewissen; denen NebenAbsichten, oder dem Rechte gemäß; so, wie es einem in diesem und jenem Fall beliebet hat, oder wie es die Billigkeit und die nöthige Strenge, das Wort GOttes, und die gerechten menschlichen Gesetze erfordert hätten, abgewartet worden sind. **Stellet euch nicht der Welt gleich,** (und ihrem Sinn, Willen und Gewohnheiten,) **sondern prüfet nur, was da ist des HErrn Wille.** Das letzte giebt mir Gelegenheit, noch ein Wort von den Eitelkeiten der Welt beyzufügen. Ihr wisset es, daß ich Spiele, Tänze, Schauspiele, und alle eitle Gesellschaften, in denen man sein Leben zubrin-

bis auf die Worte: Verdächtig sey, habe ich nicht mündlich berühret, weil ich es vergessen. Allein da man den Druck dieser Predigt verlangt, so hielte mich verbunden, diese Materie mit anzuhengen. Ich thue es aus Ueberzeugung, und aus lauterer Absicht.

bringet wie ein Geschwätze, auch darzu rechne: denn ich betrachte diese Dinge, wie sie wirklich sind und getrieben werden, und nicht, wie man sich solche vorstellet, ohne auf die Umstände zu sehen. Ich will niemanden diese seine Thorheiten durch einen blosen Machtspruch verbiethen. Aber ich will, mein Gewissen zu befreyen, euch Gründe vorlegen, welche euch überzeugen können. Ich beschwöre euch vor GOtt, daß ihr solche im Gebeth vor seinem Antlitz untersuchet, sie nicht mit vorgefaster Meynung und mit einem SchalcksAuge ansehet, ihre Kraft, die sie an euren Herzen, durch dessen Beunruhigung äusern, nicht von euch abweiset, sondern ihnen die UeberzeugungsMacht, die sie würklich haben, über euer Gemüth einräumet. Ich rede jetzo nicht von denen groben Ausschweifungen: denn ich traue euch zu, daß ihr diese nicht vertheidiget, wenn ihr sie auch begehet. Wenn einer aus Gewinnsucht oder betrüglich spielet, oder durch dieses und ähnliche Dinge sich selbst verdirbet, und arm machet, oder wenn er dabey raset, oder auch durch dergleichen Zeitvertreibe gefesselt ist, daß er an einer Sucht, an einer Spielsucht, TanzSucht, GesellschaftsSucht krank lieget: so leuchtet jedem das unerlaubte in die Augen. Allein ich rede von dem Fall, da diese Eitelkeiten weit subtiler und regulairer getrieben werden. Und da will ich es kurz

fassen,

fassen, und folgende Fragen vorlegen. Getrauet ihr euch unter denenselben, und zum Exempel an einen SpielTisch zu sterben? oder grauet euch dabey? werdet ihr auf euern SterbeBette wünschen, solche Dinge gethan zu haben, oder werden sie euch wohl Zweifel und Vorwürffe machen? würdet ihr sie wohl zu thun das Herze haben, wenn GOtt sichtbar hinter euch stünde? und ist es nicht eben so viel, da GOtt unsichtbar dabey zugegen ist? Ist GOtt nicht mehreren Respectes werth, als die Diana zu Ephesus? von welcher ein Heyde sprach: **Weil Ephesus eine Pflegerin der großen Diana ist: so sollet ihr ja stille seyn, und nichts unbedächtliches handeln.** Apostel Gesch. XIX, 35. Getrauet ihr euch zu glauben, wenn JEsus in euern Umständen gewesen wäre, daß er dergleichen würde haben unternehmen mögen? Reimen sich diese Dinge also mit dem Character der Nachfolge JEsu? Reimen sie sich mit dem Bild, das uns die Schrift von einem wahren Christen macht? Stellet sie uns denselben nicht vor, als einen, der sich selbst verleugnet, und sein Fleisch creuziget; vor GOtt, und in Ehrfurcht vor ihm, wandelt; verständig und sittsam sich bezeiget, allen Anstoß vermeidet, ein ordentlicher Haus-Wirth ist, der nichts von seinem Geld, welches besser angelegt werden könnte, leichtsinnig anwendet;

wendet; wachsam über seine Seele, und auf den Tod gefast ist? was meynet ihr, wenn etliche ohnstreitig fromme, und etliche ausgemacht böse bey einander wären, und von einem dritten zu solchen Dingen eingeladen würden, was meynet ihr, welche der Einladung folgen, und welche nicht folgen würden? und meynet ihr nicht, daß diese Erfahrung zeige, was vor einen Geschmack der Geist der Seele beybringe, die ihn hat? Getrauet ihr euch auch, diese Sachen mit GOtt und in seinem Nahmen anzufangen, darüber zu beten, und ihn um seinen Segen und Beystand zu bitten? geben diese Dinge nicht wahrscheinlich leichte Gelegenheit zu manchen Sünden? Erlaubet nun aber die Treue eines Christen, etwas vorzunehmen, welches theils einen Anstoß machet, theils eine leichte Gelegenheit zu allerhand Sünden ist, da es leicht unterlassen werden könnte? wird nicht das Gemüth durch dieselbe, ehe sie geschehen, indem sie geschehen, und wenn sie vorbey sind, so sehr zerstreuet, daß die nöthige Stille des Geistes leidet, das Gemüth sehr mit irrdischen Eindrücken bemooset wird, und das ernstliche Trachten nach dem Reich GOttes ins Stecken kommt? zumahl, wenn dergleichen oft geschiehet? sind sie nicht auch das Band, wodurch man leicht in die Welt einge-

flochten; die Lockung, wodurch man sehr oft zu ihren genauen Umgang aufgefordert; und die Kette, wodurch man gehindert wird, daß man von solchen Verbindungen sehr schwer loß kommen kan, wenn man SeelenSchaden dabey mercket, und gerne los wåre? kostet der Bruch nicht doppelte Můhe? Genug! denn ich lege PrůfungsPunkten vor. Und ich glaube, ein jeder wird glauben, daß **freye und sittliche Handlungen**, über welche man auf obige Fragen nicht günstig antworten kan, verdåchtig sind.

Sehet! das ist das Gesetz, nach denen meisten Punkten: das ist des HErrn Wille! das sind die Sünden dagegen! und wie viel kan man in dieser Schwachheit von dem verlangen, der wiedergebohren heissen will? er darf keine Sünde wissentlich thun. Und er muß aus Liebe zu GOtt, von allen geschenkten Kråften, auf seiner Huth seyn, daß ihn keine Sünde unversehens fålle. Und wo er, bey redlichen Wachen und Beten sich übereilet hat, so muß er solches herzlich bereuen, in JEsu Blut die Versöhnung suchen, und sich es zu mehrerer Vorsicht dienen lassen. Denn Glåubige **lassen die Sünde nicht herrschen, ihr Gehorsam zu leisten.** Rom. VI, 12. **Und die Christo angehören, creuzigen ihr Fleisch**

samt

samt den Lüsten und Begierden. Gal. V, 24. Sie merken auf die innern Lüste, und bezähmen sie durch den Geist. **Wer aber Sünde thut, der ist vom Teuffel.** 1 Joh. III, 9. **Und wer seine Sünde kein heel hat, sondern sich deren rühmet, und freuet, wie die zu Sodom, der bringet sich noch mehr in alles Unglück.** Jes. III, 9.

Mancher wird sagen, es sey ja nur ein Fehler, den er hege. Allein höret GOttes Gedanken im 1. und 2. Capitel Amos stehet achtmahl: **Um drey und vier Laster willen will ich der Stadt nicht schonen. Um drey und vier Laster willen will ich nicht schonen.** Und Jacobus treibet es noch höher: **So jemand das ganze Gesetze hielte, und sündigte an einem, der ist es ganz schuldig.** Jac. II, 10. Saget ihr: wir thun aber auch Gutes: wir beten, wir hören, wir lesen, wir geben, wir haben gute Gedanken: so wisset, GOtt wirft alles dieses, als saure Früchte, denen vor die Füsse, die nicht bekehret sind, und ihm ganz anhangen, er spricht: **Was sollen mir eure Opfer, und Feste? Ich bin ihrer satt. Ich mag sie nicht. Wenn ihr in meinem Vorhof tretet: wer fordert es? Und ob ihr schon viel betet: so höre ich doch**

nicht. **Denn eure Hände sind voll Blut.** Nicht eben Blut, von Erschlagenen, sondern blutrothe Sünden. **Aber reiniget euch, und lasset ab vom Bösen. Sodann kommet.** So sollt ihr mir, mit euren Gebeten und GottesDiensten angenehm seyn. Jes. I, 11. folg. Und dieses darf uns nicht wundern. Wer noch irgend einer Sünde wissentlich dienet, der ist noch nicht wiedergebohren, er hat noch kein neues Herz, sondern er stecket noch in der alten SchlangenHaut, er hat noch keinen wahren Glauben, noch wahrhafte Liebe zu GOtt und allen Menschen. Er hat den Geist noch nicht. Dasjenige Gute also, was er thut, kommt nicht aus Glauben und Liebe, es ist nicht vom Geist gewirket, es ist ein Werk der Gewohnheit, oder der knechtischen Furcht, oder einer blosen Lohnsucht, oder einer blosen Nachahmung anderer, oder eine Sache, wodurch er nur seine Ehre, Vortheil und dergleichen sucht. Es ist Heucheley.

Ich sehe auch wohl, daß viele, welche durch das bisherige in ihren Innern sind angeklagt worden, dies und jenes vorbringen können, wodurch sie sich und ihre Sünde entschuldigen, und bemänteln wollen. Allein, das ist eben das betrübteste. Die EntschuldigungsSucht stürzet unzehlige in die Hölle, die ausserdem den

Weg

Weg des Lebens würden betreten, und ihre Seelen gerettet haben. Diese Unart hindert dem Geist den Zugang zum Herzen, und vergrösert die Schuld. **Ob du dich schon mit Laugen wüschest, und nähmest viel Seiffe darzu, so glänzet doch deine Untugend nur desto mehr vor mir, spricht der HErr.** Jer. II, 22.

2. Hier sind also die Gebote! hier ist auch die Wiederlegung derer, welche, ob sie schon schuldig sind, dennoch nicht schuldig heisen wollen. **Der König Jojakim sahe dorten** Jerem. XXXVI, 23. **gelassen zu, als Judi das Buch der Propheten zerschnitte und ins Feuer warf.** Allein Jeremias muste ein neues schreiben, das nicht gelinder lautete. **Josias** hatte mehr Respect vor dem Gesetz-Buch. **Er zerrisse seine Kleider,** als er es lesen hörte, da es ware verlohren gegangen, und wieder funden wurde. 2 Kön. XXII, 11. Ich wünsche dagegen: **Zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider.** Joel II, 13. Dieses ist die andere Eigenschaft einer bußfertigen Betrachtung unserer elenden Zeiten. Unsere fürchterlichen Tage müssen billig dem Gesetze und seinen Drohungen einen neuen Nachdruck bey den Sündern geben. Wer sich schuldig findet, der erschrecke bey dem

Anblick der gegenwärtigen Gerichte, und glaube Christi Worten: **Ihr werdet auch also umkommen.** Leider eben so plötzlich. Denn man ist mehrentheils sicher, bis Noah in die Arche gehet. Daher kommt der Tag Christi in ewigen und zeitlichen Gerichten, diesen Sichern immer, wie ein Dieb in der Nacht. Und **GOtt redet plötzlich wider ein Volk, daß er es ausrotten wolle.** Ezech. XVIII, 7. Ihr werdet, nach dem Gleichniß im Text, schon umkommen, wenn ihr nur keine gute Früchte bringet. Wo werdet ihr nun bleiben, wenn ihr böse Früchte an euch zeiget. Ich kan nicht mit Gewißheit sagen, was GOtt mit euch vor hat. Ich weiß, daß er auf der Welt die Ungehorsamen oft lange schonet. Allein es ist zu fürchten, daß er bald darein schlagen werde; da sein Schwerd schon aus der Scheide gefahren ist. Und obschon die GnadenZeit bis an das Grab währet, obschon dahero die Seele bey wahrer Busse stets Vergebung findet: so höret doch, was die zeitlichen Gerichte betrift, die Frist der Langmuth öfters auf. Und da gehet nicht selten die Seele bey dem Wetter, darinnen sie den Herrn nicht recht suchet, oder suchen kan, mit verlohren. Es heißt zuweilen: **Noch dieses Jahr!** und, wenn das vorbey ist, so ists aus. Und dies

Jahr

Jahr ist zwar bey manchen länger als ein Jahr, bey manchen aber auch kürzer. Und nun, was ist zu thun? Fasten? Was fraget GOtt nach der Enthaltung des Leibes von Speisen? und daß man ein paar Stunden später isset, als sonsten, wo sich nicht die Seele auf immer der Sünden enthält. Was sollen BußTage, ohne Busse? **Sollte das ein Fasten seyn, daß ich erwehle, daß ein Mensch seinem Leibe wehe thue?** Jes. LVIII, 5. Wollen wir uns beugen? Höret GOttes Wort beym Micha Capit. VI, 6. **Womit soll ich den HErrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOtt? Soll ich mit jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meynest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern? Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr dein GOtt von dir fordert.** Die Opfer schützen nicht. Das Geben, das blose Beten und andere einzelne gute Handlungen auch nicht. GOtt liesse jene Galiläer im Text von den Hörnern des Altars wegreissen, 2 Mos. XXI, 14. 1 Kön. II, 29. 31. und neben ihren Opfern töden. Der TempelDienst macht es auch nicht aus, und es ist toll, wenn man meynt, die Noth werde einen nicht treffen. GOtt schone seine

wahre Kirche. Lebet man denn auch nach den Gesetzen der wahren Kirche? oder ist man ein faules Glied von ihr? **Verlasset euch nicht auf Lügen, wenn sie sagen: hier ist des HErren Tempel. Sondern bessert euer Leben und Wesen.** Jerem. VII, 4. 5. Christus bittet zwar vor den faulen Baum. Aber er muthet GOtt nichts wider seine Gerechtigkeit zu. Er bittet, auf Hofnung der Umkehr, und dieses nur auf eine Zeit. Und wo die Hofnung umsonst ist: da verwandelt er seine Vorbitte in eine Anklage: und saget selbst, als der Weingärtner, zum Vater: **Haue ihn ab!** Vers 9. Es thut ihm zwar wehe, wenn wir untergehen: und er trägt das ihm betrübte Wort dem Vater auf: **Haue thue ihn ab** Vers 9. Aber GOtt giebt ihm das Schwerd zurück, und sagt zu ihm: Nein: **haue du ihn ab** Vers 7. Denn er **hat die WurfSchaufel in der Hand, und will seine Tenne fegen. Er hat die Axt an die Wurzel des Baums geleget.** Matth. III, 10. 12. JEsus selbst, auf den der Sünder fälschlich bauet, wird ihn richten. Es ist also keine Hülfe, als in der Busse. Menschliche Anstalten, darauf man fussen möchte, sind nichts. Die Lage des Orts, die Mauern, mächtige Potentaten, mit denen man

sich schmeichelt, können gegen GOtt nicht schützen. **Will man sich nicht bekehren; so hat er sein Schwerd gewetzt, und seinen Bogen gespannet.** Psalm VII, 13. Sünder! du liegest also unter dem Zorn, und hast Ursache zum Schrecken und Reue.

Aber auch zu einer kindlichen Scham vor GOtt. O! welche erbarmende Gnade, daß uns GOtt noch bedecket hat! ich erstaune darüber. Und ich würde mich gar nicht darein finden können, wenn ich nicht den Grund davon in Christo sähe. Dieser erbathe, dem Baum im Text eben so wohl die **drey** ersten **Jahre** der Gedult, als **dies Jahr**, so das vierte ware. Ach daß es nur drey Jahre wären, da euch GOtt getragen hat. Leider aber: dies Jahr ist auch schon dahin. Es sind schon eben vier Jahre, nur, daß ich bey euch bin, und an euch, wiewohl bey denen meisten vergeblich, arbeite. Und wie lange hat euch GOtt vor mir ruffen lassen? Ich sorge, daß viele durch jene Worte Jerem. XXV, 3. verdammt werden: **Ich habe euch nun drey und zwanzig Jahre mit Fleiß geprediget. Aber ihr habt noch nie hören wollen.** Welche Schuld? Höret es! ihr unfruchtbare FeigenBäume, ihr stehet mitten im **Weinberg** Vers 6. Text. Ihr stehet nicht in einer

Wüste, nicht im finstern Heydenthum, sondern mitten in der Christenheit, in GOttes Weinberg, wo ihr Pflege genug habet. **Kan man auch mehr an seinem Weinberg thun, was GOtt nicht an euch gethan hat? Warum habt ihr denn Heerlinge gebracht, da GOtt gute Trauben suchte.** Jes. V, 4. Und was thut der Sünder? **Er hindert das Land** nach dem Text. Er thut nicht nur selbst böses, er hindert auch andere am Guten durch böse Exempel; er hält sie davon ab mit Verspottungen; und wenn es in seiner Macht stehet, oder er sich nicht aus ein und andern Ursachen scheuet, so verbiethet er denen Frommen das Gute, wie die Feinde Daniels am Hof ihm seinen GOttesDienst verbiethen halffen. Möchte doch ein jeder, der GOtt um seiner Sünden willen noch wider sich hat, in sich gehen, und vor dem langmüthigen GOtt, der ihn bishero geduldet hat, schaamroth werden. Es ist nichts geringes, GOttes Güte verachten, und auf Muthwillen ziehen. JEsus ruft selbst alle Sünder zur Busse und Gnade. Denn er saget es seinem Vater nicht ins Ohr: **Haue sie ab**, damit sie etwan die Gefahr nicht merken und ihr entfliehen möchten. Er saget es im Text laut, er saget es uns selbst vorher, wie er zu seinem Vater sagen

gen wolle, wo wir nicht anders werden, nehmlich: **Haue sie ab!** Vers 9. Und er saget es uns noch mehr gerade zu, und ohne Gleichniß. **Ihr werdet auch umkommen.** Denn er hat kein Vergnügen an unsern Untergang, sondern will uns anspornen, ihm zu entrinnen.

3. Wer zu einen so heilsamen Nachdenken kommt, und sich seiner Sünden innigst schämet, den führe ich weiter, und ermahne ihn, daß er diese schreckliche Tage, auf welche uns GOtt aufbehalten hat, nicht mit einen verzweiflenden, sondern gläubigen Herzen ansehen möge. Es ist eine Drohung Vers 5. **Wo ihr euch nicht bessert: so werdet ihr auch so umkommen.** Allein es lieget eine große Verheissung, vor Bußfertige darinnen: **Wo ihr euch bessert: so werdet ihr nicht umkommen.** Wenn ihr bey diesen Umständen über eure Sünden erschrecket, aber zugleich, wie Israel bey der gehörten WächterStimme Ezech. XXXIII, mit Kleinmuth ringet, und aus der Tieffe zaghaft seufzet nach dem 10ten Vers: **Unsre Missethat lieget auf uns, daß wir darunter vergehen, wie können wir denn leben?** So machet euch GOtt in der Ordnung der Bekehrung die süsse Hofnung im 11. und 12ten Vers: **So wahr ich lebe,**

ich

ich habe keinen Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll es ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist: Niemand aber schreibe seiner Busse selbst ein Verdienst zu, die Sünde zu tilgen. Sie ist nur die Ordnung des Heyls. Aber JEsus ist es, der allein alles bey dem Vater auswirken kan. Er bittet. Und sein Wort ist desto kräftiger, da er sein Blut aufweisen kan, als einen Beweiß, daß er sich als ein grünes Holz, vor uns dürre und unfruchtbare Bäume habe umhauen lassen. JEsus bringet es dahin, daß GOtt wartet, und, wo wir seiner Erwartung uns gemäß bezeigen, uns stehen lässet. JEsus hat die GnadenFrist erworben. JEsus verrichtet durch seinen Geist die GnadenArbeit an uns. JEsus schenket sodann die Gnade selbsten. Jeder werde also arm im Geist, und erkenne, daß er sich selbst nicht helffen, und weder sich selbst bekehren, noch GOtt selbst versöhnen könne, sondern alle Kraft und alle Gnade demüthigst auf JEsu Blut bitten müsse.

4. Aller dieser Trost wird aber mit Vorbehalt wahrer Beßrung ertheilet. Wir müssen die gegenwärtigen Plagen so weislich betrachten, daß wir zu einem guten Entschluß gebracht

bracht werden. Denn ausser dem ist keine Hofnung vor uns, sondern **wir werden umkommen** nach dem 5. Vers. Wird der Baum nicht fruchtbar, so ist ihm sein Urtheil gesprochen im 9ten Vers. Der Zweck GOttes, bey fremden Gerichten, ist die Herumhohlung auch anderer Menschen. Als im Text von der Heimsuchung GOttes an den Galiläern geredet wurde, nach dem 1sten Vers: so leitet JEsus die, so dabey waren, gleich auf ihre Warnung, als das rechte Ziel im 5ten Vers: und saget: **Ihr sollet euch bessern.** Dieses gehöret auch zur wahren Busse. Die Busse ist nicht ein blosses Erschrecken vor denen Gerichten; nicht ein blosses Bekenntniß seiner Sünde; nicht ein kaltsinniges Sagen: GOtt sey mir gnädig; auch nicht ein blosses ängstliches und ernstliches Ruffen um Vergebung der Sünde, und Wendung der Straffe. Sie ist eine Aenderung sowohl des Sinnes (denn man muß nicht nur thun und reden lernen, sondern auch gesinnet werden, wie JEsus auch war) als auch des Wandels (denn man darf sich Christi nicht schämen, noch sich mit einem eingebildeten und vermeynten guten Gemüthe behelffen wollen, und aus Furcht vor Spott oder Schade oder Ungunst mit der Welt heucheln und sündigen, sondern eine andere

dere Einrichtung seines Wandels machen, und die Dinge einstellen, die man bisher getrieben, nun aber als sündlich erkannt hat.) Ja sie ist eine gänzliche Aenderung und Abkehr von allen und jeden Sünden, sonst klaget GOtt: **Israel bekehret sich, aber nicht recht.** Hos. VII, 16. Allein man bemühet sich ohne Frucht, wenn man diese Aenderung auf eigne Kraft nehmen, nur mit voreiligen guten Vorsätzen angreiffen, und durch ein eignes in Obacht nehmen erzwingen will. Nein! es muß erst im Herzen ein guter Grund geleget werden, der denen Vorsätzen und Bemühungen den Nachdruck giebt. Tiefe Erkenntniß seiner Sünde, wahres Gefühl seines Fluchs, göttliche Traurigkeit, kindliche Scham vor GOtt, ein gläubiges Suchen und Ergreiffen der Gnade in Christo, sind die Sache, wodurch das Herz lebendig gemacht und umgestimmt werden muß. Und dieses alles muß anhaltend von JEsu erbethen, und das Wort GOttes sorgfältig und ohnabläßig dazu angewendet werden.

5. Ich habe noch denen ein Wort zu sagen, welche vor GOtt in ihrem Gewissen überzeuget sind, daß sie bekehret worden sind. Untersuchet, ob ihr es noch jetzo seyd. Sehet auch zu, was noch an euch zu bessern sey.

Ihr

Ihr müsset im Guten, und an Christo, der das Haupt ist, wachsen. Sonst nehmet ihr wahrlich schon ab. Ueberleget: wie wohl es euch bey wahrer Treue, in denen jammervollesten Zeiten sey? **Wenn ihr dieses alles sehet, so könnt ihr eure Häupter empor heben, und glauben, daß sich eure Erlösung nahe.** Lucä XXI, 28. GOtt richtet euer Gemüth selbst auf in denen Worten: **Fürchte dich nicht. Ich bin mit dir, wenn du durch Feuer und Wasser gehest. Es soll dir keines schaden.** Jes. XLIII, 1. 2. **Denn der HErr weiß die Seinen aus der Versuchung zu erlösen.** 2 Petr. II, 9. Haltet daher, was ihr habt. Denn das ist euer Siegel gegen die Plagen.

Ich glaube nun nicht, daß ich nöthig habe, erst noch eine Anwendung dieser Abhandlung zu machen. Ich hoffe, einem jeden zur Gnüge vorgehalten zu haben, was er vor seine Persohn thun müsse. Gehet nun nach Hause, und machet die Anwendung selbst. Wendet meinen Vortrag zu eurer Besserung an. Wendet dadurch das Uebel ab, das euch drohet. Es soll mich nicht mit dem Jonas, verdriessen, wenn GOtt euch, auf eure Bekehrung, vor aller Noth, davon ich geredet habe, schützet. Und wenn es GOtt gefallen sollte, euch, auch

ohne

ohne Busse, und bey allen euren Sünden, noch långer zu tragen: so soll mir auch dieses nicht mißfallen. Denn es ist mir mit eurem Unglück nichts gedienet. Und ich weiß dennoch, daß GOtt die Bösen nicht ungestraft låsset. Denn ich glaube ein Gerichte. Allein ich bitte euch doch, mit denen Worten, die ein Lehrer bey der Geschichte Jonå gebrauchet hat: Bekehret euch mit Ninive, daß das Unglück nicht komme, das ich euch vorgestellet habe. Machet mich auf diese selige Art zu einen Lügner, so ist mein Wunsch erfüllet!

Nun HErr JEsu! ich habe gesået, gepflanzet, und begossen. Gieb du nun selbst das Gedeyen. Amen.

II. Ein=

II.

Einsegnungs-Rede,

von dem

Glauben, als einer großen Amts-Gabe

über Marci XI, 22.

bey der Ordination Herrn Johann Naumanns zum Caplan in Burgfriedberg.

Wertheste Zuhörer!

Von wie vieler Würkung ist doch der Glaube? Wie glücklich hat der elende Mensch, von welchem das heutige Evangelium Nachricht giebet, die Kraft desselben an sich erfahren? Dieser Aussätzige ware von seiner eckelhaften Krankheit heil, und in die äusere Gemeinde GOttes wieder aufgenommen worden, von welcher ihn seine Unreinigkeit ausgeschlossen hatte. Allein JEsus sagt hiervon zu ihm: **Dein Glaube hat dir geholffen.** Lucä XVII, 19!

Der Glaube hat, was das geistliche betrift, ebenfalls das Vermögen, das inwendige des Herzens, welches ausserdem ein Grab, voll todter Werke, ist, zugleich zu reinigen, indem er das verwundete Gewissen mit seinem Trost lindert. Ausserdem greift man nur nach dem Schatten des Glaubens, besitzet aber den Glau-

ben, der dieses Namens würdig ist, selbsten nicht, wenn man sich nur auf ein solches kraftloses Glauben leget, wobey die Seele unter einer stets bleibenden Befleckung des Fleisches und des Geistes immer mehr verdirbet. Der göttliche Glaube aber ist unsre Hülfe und Schild. Das Geschäfte des Glaubens ist: JEsum ansehen und anlauffen. Und seine Wirkung ist: die holden Blicke JEsu dargegen auf sich ziehen: welcher Erfolg desto sicherer ist, weil **Christi Augen nach dem Glauben sehen.** Und wo er denselben findet, da lässet er das auf ihn gerichtete Antlitz desselben nicht zu Schanden werden, weil der Glaube ihm die Ehre giebt. Röm. IV, 20. Was ist also dem Glauben zu schwer, da er nie beschämet von JEsu zurück gewiesen wird? Der erbarmende Heyland läßt den Glaubigen niemahls anders als mit der segnenden Antwort von sich: **Dir geschehe, wie du geglaubet hast!**

Was Wunder? daß JEsus seinen Jüngern, welche durch die geschwinde Ausdorrung des mit Fluch belegten Feigenbaumes in ein Erstaunen gesetzt wurden, antwortete: **Habt Glauben an GOtt!** Marci XI, 22. Ich zweifle gar nicht, daß er von dem Wunder-Glauben rede, welcher denen ersten Tagen des neuen Bundes eigen ware. Denn JEsus fähret im drey und zwanzigsten Verse fort: **Wer**

zu

zu diesem Berge spräche: Hebe dich! und er glaubete: so wird es geschehen. Die Knechte JEsu hatten es nöthig, daß sie die Menschen, auf die Göttlichkeit ihrer thörigten Predigt, durch viele, große, und im Glauben verrichtete, Wunder aufmerksam machten. Allein die Absicht JEsu in jenen Worten gehet noch weiter. Er ermuntert seine Bothen auch zu dem gemeinern und ordentlichen Glauben. Er giebt ihnen die Lehre, daß sie sich in allen Anliegen glaubig an GOtt, als einen ausgesöhnten Vater, halten sollten. Denn er setzet im vier und zwanzigsten Vers darzu: **Alles, was ihr bittet, glaubet! daß ihrs empfahen werdet: so wirds euch werden.** Ihr Amt hatte so viel Gefahr, so große Schwierigkeit, und eine so empfindliche Mühseligkeit mit sich verknüpffet, daß sie selbst gewichen, und ihre Arbeit an dem Bau Zions ohne Frucht gewesen seyn würde: wenn sie nicht Glauben gehalten hätten.

Doch! es ist zu allen Zeiten eine wichtige Amts-Pflicht derer Lehrer: **Habt Glauben an GOtt!** Ein Befehl! der das unangenehme nicht bey sich hat, das man andern Befehlen, wenigstens mit einigem mehreren Schein, vorrücket. Ein Befehl! der eine evangelische Bothschaft in sich schliesset. Denn er giebt uns ein Recht, auf GOtt zu hoffen, und macht

uns zuversichtlich, daß uns geschehen werde, wie wir geglaubet haben. Unsre Untüchtigkeit zum Glauben dürfte uns zwar betrübt machen. Allein, Gottlob! die Worte: **Habt Glauben!** sind ein Ausspruch des allmächtigen JEsu, dessen Worte eine Schöpfungs-Kraft haben. Er spricht. Und es wird. Indem er den Glauben gebiethet; so giebt er solchen in die offene Herzen. **Der Glaube ist also nicht nur eine große Amts-Pflicht, sondern auch eine große Amts-Gabe.**

Wird es nicht erbaulich seyn? wenn ich die Einsegnung dieses angehenden Lehrers mit einer Betrachtung über diese Sache verbinde.

Ein Lehrer muß mit einem lebendigen Glauben ausgerüstet seyn. Er muß auch sein Amt im Glauben verrichten.

I. Man fodert mit allem Recht, daß die Lehrer durch ein gutes Exempel Fürbilder der Heerde seyn sollen. Und ich will eben dieses sagen. Aber ich will es in noch fruchtbarern Ausdrücken sagen, und zugleich die rechte Quelle eines guten und exemplarischen Wandels andeuten: wenn ich sage: Lehrer sollen mit einem lebendigen Glauben an Christum begabet seyn. Sind sie leer von demselben; so wird der unsträfliche Wandel den Erbauungs-Zweck nicht erreichen. Der ehrliche Mann, der heut zu Tage alles ausmachen soll, und in welchen

chen allein man den Christen verwandeln will, nachdem man sich des Creuzes Christi, und seiner Nachfolge schämet, dieser vermeynte Tugendheld vergißt sich oft; und, wenn seine Haupt-Leidenschaft gereitzet oder beleidiget wird, so verläuft er sich. Seine Schwäche verräth sich. Der Seelen-Feind hat ein wachsames Auge auf heuchlerische Lehrer. Er ist bemühet, sie zu fällen, und dadurch zu entlarven. Denn er macht dadurch so vielen tausend Seelen die Gottseligkeit, als eine blosse Verstellung oder leere Einbildung verdächtig. Und durch diesen Anstoß, den dieselbe nehmen, indem sie sich an der Gottesfurcht ärgern, und ihnen dieselbe zum Spott wird, füget er dem Christenthum weit mehr Schaden zu, als durch einen offenbar lasterhaften Prediger geschehen kan. Lehrer müssen in wahren Glauben durch und durch geheiliget werden, damit sie GOtt aufrichtig dienen, und sich nie vergehen. Alsdenn wird alles an ihnen predigen.

Ist ein Lehrer im Glauben mit GOtt ausgesöhnet; so ist der HErr auch mit ihm in seinen Unternehmungen. GOtt segnete die Heerde Labans, welche von dem gläubigen Jacob gehütet wurde. Jesaias wurde zu seinem Amt durch Vergebung der Sünden gar besonders eingeweyhet; indem ein Seraph den Mund dieses Propheten mit einer glüenden Kohle vom Altar

berührte und sprach: Hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen, und deine Sünde versöhnet sey. Jes. VI, 7. Habt Glauben an JEsum! dieses schreibet der Finger GOttes unter die Vocation eines jeden Lehrers. Denn er bedarf solchen auch deswegen, weil seine Amts-Werke auch im Glauben geschehen müssen.

2. Es ist also nöthig, daß er sein Amts-Werk im Glauben ausrichte. Er muß dabey an GOtt, und an seine Verheissung; an sein Wort, und an seinen Beystand und an JEsum glauben, und hierdurch muß er in seinen Amtsverrichtungen belebet werden: sonst werden sie nicht nur vor GOtt zu leicht erfunden, und ihm, als saure Früchte, wie den Jüden ihre Opfer, zurück gegeben; sondern sie werden auch nicht so unternommen werden, wie es andern Seelen heilsam ist.

Es ist eine allgemeine Vorschrift: **Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.** Ebr. XI, 6. Ein Lehrer bedarf sonderlich dieses, wenn er GOtt einmahl schauen, nicht aber seine Seele in dem Dienst der Gemeinde verliehren will. Er kommt nicht weit, wenn er die Meynung, von dem würklichen Daseyn eines GOttes, nur in

das

das Gedächtniß, unter den übrigen Vorrath seiner erlernten Erkenntniß, niederleget. Er muß lebendig gewiß seyn, und es lebhaft vor Augen haben, daß ein Hoher über ihm, und er sein Bothe sey. Er soll ja auch im Verborgnen seine Amts-Pflichten redlich beobachten. Er soll nicht bloß auf eine solche Art arbeiten, daß er sich vor Menschen verantworten, und bey ihnen durchkommen kan: sondern so, wie es sich gebühret. Er soll um nichts weniger treu ohne Aufsicht seyn, als wo er Aufseher hat. Er darf sich nicht nach dem bösen Willen anderer bequemen, sondern sich nach seinem Gewissen richten: und weder aus Gefälligkeit für andre der Sache GOttes etwas vergeben, noch durch ihre Drohungen sich den Mund stopfen lassen. Wird dieses glücklich geschehen können? wenn ihn nicht der ernstliche Gedanke von einem GOtt belebet, der zu ihm saget: Du MenschenKind! Ich habe dich zum Wächter gesetzet, daß du sie von meinetwegen warnen sollt. Wird er nicht anfangen, der Menschen Knecht zu werden? so bald er aufhöret, sich als Christi Knecht anzusehen, und mit dem innigsten Beyfall zu erwegen: **So sind wir nun Bothschafter an Christi statt. GOtt vermahnet durch uns!** Dieser Glaube machte Mosen willig, den königlichen Hof mit der Sorge vor Israel zu vertauschen, und die unangenehmste

Sendung zu übernehmen. Moses achtete die Schmach Christi vor größern Reichthum als die Schätze Aegypti. Denn er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben verliesse er Aegypten, und fürchtete nicht des Königes Grimm. Denn er hielte sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Ebr. XI, 26. 27.

Alle Lehrer müssen gleichermassen die Belohnung im Gesicht behalten, und glauben, daß GOtt, nach seiner Zusage, denen ein Vergelter seyn werde, die ihm treu sind. Wenn man zu dem Amt an denen Seelen etwas mehr erfodert, als daß man suche, mit seiner Predigt fertig zu werden; so ist es ein mühseliger Beruf, den die Schrift nicht umsonst in denen Taglöhnern im Weinberg abgebildet hat. Und so viel darzu gehöret; so wenige von denen Zuhörern sehen dennoch ein, was darinnen lieget: und andre wollen es nicht wissen. Einfältiger Prediger! der auf Menschen-Dank Rechnung macht. Noch einfältiger! wenn er das Lehr-Amt übernimmt, als einen Weg, sein irrdisches Glück zu machen. Alle andre Stände führen eher zu diesem Ziel. Woher denn nun Muth? dem ohngeachtet, die Schaafe JEsu unverdrossen zu weiden? Aus dem Glauben! an die Crone, welche GOtt seinen guten Streitern verheissen hat. Wie hätte Timotheus Treue halten können?

nen? wenn er nicht der Vorschrift Pauli gefolgt wäre: **Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Ergreiffe das ewige Leben,** als einen Hofnungs-Anker. 1 Timoth. VI, 12.

Eben dieses machet einem Lehrer auch den Glauben an GOttes Wort nothwendig. Wiewohl ihm derselbe auch in vielem anderm Betracht unentbehrlich ist. Es muß aus eigner Ueberzeugung unterrichtet, und ermahnet werden. **So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort.** 1 Petr. IV, 11. Wie matt wird ein bedachtsames Gemüth? wenn es sagen soll, was es selbst in Zweiffel ziehet. Wie schwer sollte es einem, auch nur von Natur, zärtlichen Herzen fallen, welches allenfalls wirklich dasjenige ist, was der ehrliche Mann, leider oft ohne Grund seyn will? Wie schwer sollte es ihm fallen, seine und anderer Seligkeit auf ein Wort zu bauen, dessen göttlicher Ursprung ihm ungewiß wäre. Frevelhafte und tückische Menschen haben zwar das Herz, andre mit etwas zu hintergehen, was sie selber nicht achten. Allein wird derjenige nicht leicht hinter dem Worte hingehen? und die Zuhörer mit eignen Einfällen, und allenfalls mit guten Sitten-Lehren unterhalten? die auch die Vernunft weiß, aber, ohne Verbindung mit JEsu, nicht thun, sondern, wenn es hoch kommt, zur Erzwingung einer heydnischen

Tu-

Tugend nützen kan, der selbst niederträchtige Gedanken von jenem Worte heget? Oder wird ein solcher nicht gar leicht dasjenige, was er aus demselben vorbringet, sorgloß, und, ohne die Wichtigkeit desselben denen Seelen eindringlich zu machen, her erzehlen? Allein, wenn es heisset: **Wir reden, was wir wissen. Ich weiß, an wen ich glaube. Ich weiß, von wem ich es gelernet habe. Ich habe es aus der Offenbahrung JEsu Christi:** da redet Glaube, Gewißheit, Ueberzeugung, Herz und Gemüth. Und da können keine unbezeuget, und niemand, als boßhaft widerstrebende, unbesiegt hinweggehen.

Jedoch! Hierbey, und in allen Verrichtungen, muß der Lehrer an GOttes Beystand und Segen glauben.

Die Menschen sind verderbt: Sünde und Unart haben den Damm durchbrochen und die Welt überschwemmet. Lehrer arbeiten gegen den Strom. Sie kommen keinen Schritt weit mit ihrem Rudern, davon sie den Namen führen, (*) wenn nicht der Geist des HErrn, als ein gewaltiger Wind, von Himmel in ihre Seegel bläset. Wer das Gute ausbreiten will, wider dessen Bemühungen setzet, und stemmet sich

(*) ὑπηρέτης, welches Wort von denen Lehrern 1 Cor. IV, 1. steht: heisset eigentlich einen Ruder-Knecht.

sich alles. Der gröste Theil läßt sich umsonst predigen. Wenige werden anders. Bey manchen, die das Ansehen haben, als ob sie geändert wären, entdecken sich Unlauterkeiten. Kein Gedanke entsteht geschwinder, und ohne das geringste Nachsinnen, als dieser: **Es ist doch vergeblich! Was bemühen wir uns?** Nur erst dieser Vorstellung bey sich Platz gegeben! so ist man reif zur Fahrläßigkeit, und zur Untreue abgehärtet. Man erwehre sich dieser Gedanken, und berichte uns sodann, ob man durch etwas anders als durch Glauben und Trauen Meister über sie werden könne?

Man traue aber sodann auf sich. Man rechne auf seine Gaben. Man erwarte von seinem vorzüglichern Fleiß eine bessere Frucht, als gewöhnlich zu erfolgen pfleget! Man wird ausser Widerspruch, durch eine solche Vermessenheit seinem Amt den gesuchten Segen noch mehr rauben. Selbsten ist man doch nicht im Stand, das Werk auszurichten. Und GOtt ist denen auch nicht zur Rechten, die sich auf sich selbst verlassen. Es fänget sodann der weise Mann das gute Werk höchst frölich an, und bringet doch nichts zu Stande. Seelen zu bessern will etwas sagen. Herzen zu reinigen und den Glauben zu erwecken, hat mehr auf sich, als der Unerfahrne weiß. Das alles ist GOttes Werk. Er hat allein die Herzen in der Hand. Ein

Lehrer muß arm und unwissend, einfältig und schwach werden. Und er muß sein Amt mit dem Seufzen thun: **Wer ist hierzu tüchtig?**

Allein wenn er diese Einsicht erlanget, und das dreiste Wesen derer verlernet hat, die allem gewachsen seyn wollen: was kan ihn wieder beherzt machen, seinen Mund in Namen GOttes dennoch zu öfnen? Nichts, als der Glaube an GOtt! Je verzagter an sich selbst, desto fähiger zum Glauben an GOtt den HErrn! Der Lehrer wird bey diesen Umständen sein Vertrauen auf den GOtt setzen müssen, der die Versicherung von sich gegeben hat: **Mein Wort soll nicht leer wieder zurück kommen, sondern ausrichten, wozu ich es sende.** Jes. LV, 11. Und wenn er dieses Wort zuweilen in Schwachheit des Leibes und Dürre des Gemüths vorträget; so wird er, im Glauben, die Hofnung fassen, daß es GOtt doppelt segnen könne. Erreichet er seine Absicht nicht sogleich, so wird ihn die Zuversicht zu dem HErrn lehren, sich in einer guten Sache nicht irre machen zu lassen, sondern anzuhalten, und die Boßhaften noch **zu tragen**, und sie unverdrossen weiter **zu strafen**, in der gläubigen Hofnung, **ob ihnen GOtt dermahleinst Busse geben dürfte.** 2 Timoth. II, 22. Wird seinen Augen weniger Frucht offenbahr, als seine Treue und GOttes Segen seinen sehnlichen Wünschen

verspro-

versprochen hatten: so wird er dennoch etwas mehr Frucht glauben, als er siehet. Und wenn er mit dem Lehrer aller Lehrer gar klagen muß: **Ich dachte, ich arbeitete umsonst, und brächte meine Kraft vergeblich zu:** so wird sein Glaube auch mit ihm sagen: **Wiewohl die Sache des HErrn, und das Amt meines GOttes ist.** Jes. XLVIIII, 4. Der Glaube hat eine Stimme, die er vor GOtt hören lässet, und diese ist das Gebet. Ein Lehrer muß betend arbeiten; sich Vorträge, welche frommen, vom HErrn erbitten; sich und seinem Worte die Gemeinschaft des Geistes erflehen; und JEsum auf den Lehr-Stuhl, und allenthalben mit sich nehmen, wo ihm sein Kampf-Platz beschieden ist.

Aber wie nöthig ist es, daß wir unser Amt auch so ausrichten, daß es eine Frucht des Glaubens an Christum seyn möge? Ich werde etwas von demjenigen wiederhohlen müssen, was ich schon vorgetragen habe: Ich werde aber auch noch etwas neues hinzusetzen. **Es ist nöthig**, sagte ich, **daß ein Lehrer GOtt und seinem Wort glaube**, auf dessen Inhalt sich das Werk des Amts gründet, und mit demselben stehet und fällt. Was wird ausserdem geschehen? Entweder wird man seine Pflicht versäumen, wenn nemlich die Beobachtung derselben ein Opfer von einem fordert. Oder man

wird

wird die Sache nicht dem HErrn thun, sondern sich selbsten, und nur in Absicht auf die Nebenzwecke, die man dabey zu erhalten hoffet. Aber man halte das Wort GOttes in lebendigen Glauben vor denen Augen: so wird man seiner Schuldigkeit auch alsdenn ein Genüge thun, wenn unsre Neigungen, und dasjenige, wohin sie hangen, nichts dabey gewinnen. Dadurch leget man einen Beweis ab, daß man seine Obliegenheit um des HErrn willen in Obacht nehme. Und in diesem Fall sind sie erst ein Dienst GOttes. Allein glauben denn die natürlichen Menschen in allen Fällen, und ohne Ausnahme, GOtt in seinen Worten? Machen sie nicht Einschrenkungen, Ausflüchte und falsche Auslegungen des göttlichen Willens, so oft es der Vortheil des Fleisches verlanget? Wer besitzet so viele Ehrfurcht vor denen Worten GOttes? und so viele Redlichkeit in der Beurtheilung dererselben? wenn er nicht durch den wahren Glauben an JEsum geändert worden ist, und durch den stets lebendigen Trieb desselben in einer aufrichtigen Stellung des Gemüths erhalten wird? Ihr wisset auch schon: **daß ein Lehrer im Vertrauen auf den gnädigen Beystand GOttes säen, pflanzen und begiessen müsse.** Wird er nicht, wo er dieses nicht thun kan, entweder vermessen oder verzagt werden? Es giebt blinde, welche aus eigner Erfahrung

wenig

wenig oder nichts von der Wichtigkeit ihres Berufs, und der entsetzlichen Schwierigkeit desselben, in Absicht auf unser Vermögen, und den Widerstand der Welt, wissen. Wie verwegen und leichtsinnig ist ihr Gemüth bey denen wichtigsten Stücken ihres Wächter-Amts? Es giebt andere, denen der Muth sinket, indem ihnen die Größe und Schwere ihrer Pflichten wie ein Stein auf das Herz fällt, so oft sie den unersetzlichen Verlust der Seelen, die blutige Rechenschaft der Hirten, und ihre eigene Untüchtigkeit, die sich gewiß bey jedem findet, erwegen. Welches ist das Mittel, bey den Abwegen auszuweichen? als eine wahre Zuversicht auf GOtt, der in denen Schwachen mächtig ist. Allein wie stark wird dieselbe seyn können ohne Glauben an Christum? Wer dem Verdienste Christi und dessen Kraft im Glauben die Ehre giebt, der erblicket in demselben die Versicherung des göttlichen Beystandes zum Besten der erlöseten Seelen. Und wer selbst **durch den Glauben an JEsu Blut** mit GOtt ausgesöhnet ist worden, der hat erst den rechten Muth, aus der Fülle JEsu Gnade um Gnade, auch vor sein Amt zu nehmen, und mit seinen betenden Händen GOtt in sein Vater-Herze zu greiffen, und das Himmelreich vor sich und seine Zuhörer zu sich zu reissen. Ein solcher weiß mit GOtt um einen Amts-Segen zu kämpfen. **Ich** erinne-

re euch endlich derer göttlich großen Gnaden-Verheissungen, auf welche wir in dem Dienst der Kirchen sehen müssen, wenn wir nicht matt werden wollen, und des herzlichsten Glaubens, mit welchem wir dieselbige ergreiffen müssen, wenn wir nicht in die mißtrauische Ungedult derer verfallen wollen, welchen es zu viel gewagt scheinet, wenn man auf eine ewige Vergeltung arbeiten, und GOtt bis in jene Welt Credit geben, und, daß ich ein deutlichers Wort gebrauche, ihm borgen soll: Allein wer ist im Stand, sich solche Hofnungen, ohne die blindeste Frechheit, zu machen, als der, welcher durch den Glauben in JEsu Blut gerecht worden ist? Wer ofne Augen bekommen hat, sein fluchwürdiges Elend zu ergründen, der ist so bescheiden, daß er sich bey der arbeitsamsten Amts-Führung vor einen Höllenbrand halten, nicht aber von Vergeltungen der Amts-Treue reden wird, bis er durch den Glauben in Christo Barmherzigkeit vor seine begangene Sünden erlangt zu haben weiß. Der rechtfertigende Glaube muß jederzeit das Vertrauen auf GOttes Güte, wegen der zu hoffenden Gnaden-Belohnung rege machen, welche die müden Seelen der Arbeiter JEsu aufmuntern muß. Jener Glaube ist desto nöthiger, weil die Unvollkommenheit der Amts-Treue demjenigen, der Licht besitzet, solche zu erkennen, die Rechnung

auf

auf eine Vergeltung noch mehr vernichten würde, wenn er nicht unter JEsu Creuz das Herz fassete, solche zu glauben. Und eben um dieser Mängel willen ist es auch nöthig, daß wir unsre Amts-Werke in dem Vertrauen verrichten, daß sie GOtt angenehm seyn werden in JEsu. Wer in seinen Berufs-Geschäften eine Zufriedenheit findet, ohne auf JEsum sich zu gründen, der ist trunken von der großen Einbildung ihrer Vollkommenheit. Er erhebet sich. Er schreibet sie GOtt hoch an. Er murret, wenn er nicht die baare Bezahlung davor von GOtt gleich in die Hände bekommt. Er lässet die Hände sinken. Und er macht seine etwa bewiesene Treue vor GOtt stinkend. Nein! Prediger müssen auch als Prediger arm im Geist, und überzeugt seyn, es werde vor denen genau urtheilenden Augen GOttes mehr, als tausend treue Lehrer leisten, erfordert, wenn man von sich behaupten wolle: man habe alles gethan, und es sey geschehen, was der HErr, der uns sendet, befohlen habe. Man kan noch bald so viel thun, daß sich die Zuhörer nicht entschuldigen können, aber nicht leicht so viel, daß man sich selbst entschuldigen könne. GOtt ist denen Seelen nicht so viel Bearbeitungen schuldig, als er von denen Lehrern, die er dazu gesetzet hat, vor die Seelen fodern kan. Derjenige Grad der Hirtentreue, welcher hinreichet unsre

störrigen Zuhörer zu verurtheilen, der reichet nicht hin, uns zu rechtfertigen. Wehe uns, wenn es mehr als Schwachheit ist, wo wir etwas versehen. Wehe! wo es Nachläßigkeit ist! Die redlichsten Lehrer, die diese Einsicht haben, sind daher sogar in sich beschämt, wenn sie sich ansehen. Sie werden daher auch ihre Schwachheit im Amte erst mit der Gerechtigkeit JEsu gläubig decken müssen, ehe sie glauben können, daß ihr Amt GOtt gefalle. Alsdenn ist ihr Amts-Geschäfte in den Glauben an JEsum eingewickelt, und heisset vor GOtt eine Tugend. Alsdenn wird auch die knechtische Aengstlichkeit auf dem rechten Weg, und auf eine wahre evangelische Art, von dem Amt entfernet, oder doch dabey überwunden, wenn die Zuversicht auf JEsu Verdienst das Herz erhebet, welches sich in dem innigsten Gefühl seiner Schuld auch in Absicht auf die Hirten-Pflicht, gedrungen gesehen, sich bis in den Staub zu erniedrigen. **Es kan auch überhaupt das gesetzliche und knechtische Wesen von der Amts-Führung nicht getrennet werden, wenn sie nicht aus dem Glauben an den Erlöser gehet.** Die sträfliche Gesetzlichkeit lauffet auf die, leider vergeblich, versuchte Selbst-Hülfe derer gefallenen Menschen hinaus: es geschehe solches in Absicht der Rechtfertigung oder Heiligung. Es ist beedes ein Widerspruch gegen das

Evan-

Evangelium, wenn man die Rechnung vor GOtt auf eignes Werk, und wenn man das gute Werk der Gottseligkeit auf eigne Kraft bauet. Und eines verleitet zum andern. Das eine aber sowohl als das andere mischet sich leicht in das Amt. Wie leicht suchet man eine Gerechtigkeit in seiner Treue? Wie leicht fraget die Lohnsucht: was wird uns davor? Das ist eben der knechtische Geist, wenn man nur die Strafe weg, und den Lohn herbey arbeiten will, und nur fleißig ist, um nicht verdammt zu werden, sondern mit GOtt rechnen zu können. Da entstehet auf der einen Seite Aengstlichkeit und Zwang, weil es nicht leer abgehet, daß man nicht zuweilen sturmweise den sandigten Grund merket, sondern sichs oft genug zeiget, daß man sich nicht gar sicher weiß. Auf der andern Seite entstehet Miethlings-Art, weil man GOtt nur um Lohn dienet. Dieses sind zwar die schändlichsten Miethlinge, die der Heerde nur um der Wolle willen, das ist um zeitliches Geniesse, hüten. Denn die fliehen, nicht erst, wo sie das Leben, sondern, wenn sie nur die Wolle vor die Schaafe lassen sollen. Allein es sind Miethlinge auf eine feinere Art, welche, selbst gerecht, und mit verdiensüchtigen Augen GOtt in die Hände sehen. GOtt erlaubet uns, daß wir uns aus der Trägheit durch die Hofnung der seligen Frucht ermuntern sollen, die denen Gerechten aufbewah-

ret ist. Er stellet uns selbst seine Verheissungen vor. Allein das verheissene Gute dürfen wir nicht als die Sache ansehen, die wir erwerben sollen, sondern als einen in JEsu geschenkten Schatz, den wir am Ende des Laufs in seiner Vollkommenheit ererben werden, wenn wir ihn nicht wieder durch Abweichen von Christo verscherzen. Der wahre Glaube an JEsum muß in einem bußfertigen Herzen vorausgesetzet werden. Wir müssen in diesem Glauben voraussetzen können, daß wir schon selig sind, und an JEsu einen Schild gegen alle Strafen, und dagegen in ihm eine reiche Gnaden-Fülle bereits haben, und dieses als eine lautere Gnade, welche uns nicht nur keineswegen um unsrer Dienste willen, sondern sogar vor allen Diensten, und, ehe wir dem HErrn leben, zu Theil wird. Wir müssen aber in dieser Gnade JEsu sodann unsere Pflicht erkennen, und aus Gehorsam und Dank uns und unsere Handlungen GOtt aufopfern. Alsdenn gehet unser Werk, auch was das Lehren und Bauen betrift, aus dem Glauben, wenn der Trieb die erlangte Gnade ist. Allein die andern, welche in ihren Pflichten durch die Hofnung, Gnade dadurch zu erlangen, belebet werden, die kehren es um, und wollen, daß der Glaube aus denen Werken folgen solle. Und diese machen sich den Glauben schwer, ja, den wahren und evangelischen Glauben ohnmöglich.

Allein

Allein die ersten siegen durch den Glauben über die Furcht. Denn da sie ausser Christo keinen Ruhm, in ihm aber eine völlige Gerechtigkeit nicht nur wissen, sondern würklich erkennen: so trösten sie sich nicht nur der Vergebung aller vorigen Sünden, sondern auch eines gnädigen Uebersehens ihrer Schwachheit, welche sie beuget, wenn sie GOtt auch aufrichtigst anhangen. Es fällt dadurch alles gezwungene Frohn-Wesen weg, weil der Glaube Liebe gebiehret, und die Liebe die Gebote GOttes, und zwar auch die, welche er denen Lehrern vorhält, leicht und lustig machet. Wer siehet nicht den Vortheil, welchen sowohl die Person als das Amt der Lehrer daraus ziehet, wenn ihr Werk eine Würkung des seligmachenden Glaubens ist (*)? Hat er

(*) Bey dem, der den Glauben hat, geht nicht alles aus demselben. Nun ist zwar alles Sünde, was nicht aus dem Glauben gehet. Allein der Bekehrte kan auch nicht leugnen, daß er noch Sünde habe, allein es müssen nur Schwachheiten seyn. Er hat Geist und Fleisch. Zwey Quellen. Aber der Geist hat die Oberhand. Der Glaubige wird oft aus Versehen durch blose Neben-Absichten oder den HErrn: Ich, in einer Handlung getrieben. Allein er darf es wissentlich nicht thun. Und er muß auf seiner Hut seyn, so viel möglich, alles GOtt und Christo zu thun. Darauf gründet sich meine Abtheilung: Ein Lehrer soll den Glauben haben.

den Glauben; so **lehrt er mit seinen Werken**: denn er lebet gottselig. **Thut er sein Amt im Glauben**; so wird sein **Lehren ein Werk**, nemlich ein Werk der Gottseligkeit, womit er sodenn den Sabbath nicht bricht. **Er redet** nicht blos. Nein! sein Reden ist eine christliche **That**. Denn er redet auf die rechte Art, aus einem lautern Trieb, und in der wahren Absicht. Sein geistliches Ackern und Säen wird nicht eine blosse aufgelegte Berufs-Arbeit seyn, sondern in seinen Händen zu einer christlichen Tugend werden. Sein Vortrag ist nicht eine Stimme thönenden Erztes, sondern ein Werk der Liebe GOttes und des Nechsten. Desto treuer wird er die Uebertreter GOttes Wege lehren. Denn dieses Amts-Geschäfte wird durch seine geheiligte Neigung unterstützet, und er leistet nicht blos einem Fremden einen Dienst, wenn er die Sache GOttes treibet, sondern er treibet darinnen seine eigne Sache, und verrichtet, in Abwartung seines Berufs, was ihm selbst anlieget.

So thut er sein Werk im Glauben. **Durch den Glauben bezwinget er Königreiche**, die der Fürst der Welt in denen Herzen angerichtet hat. **Durch den Glauben**

Er soll auch bemühet seyn, sein Amt im Glauben auszurichten.

ben fallen vor ihm die Mauren Jericho, hinter welche sich das tückische Herz zu verschanzen pfleget. Ebr. XI. Und wo es alles umsonst ist; da tröstet er sich über seiner Arbeit damit, daß er GOttes Ehre gerettet habe, und er an jenem Tage als ein Vertheidiger der göttlichen Gerechtigkeit, gegen die Bösen auftreten kan, die sich gegen ihr Verdamniß-Urthel mit allerhand Entschuldigungen beklagen. Wie nöthig ist ihm also der Glaube?

Ich setze noch eines darzu. Die besondere Beschaffenheit derer Verrichtungen in dem Lehr-Amt machen den Glauben auf eine vorzügliche Art nothwendig. Alle andere Aemter und Stände haben es mit sichtbaren Dingen zu thun, die sich fühlen und äuserlich empfinden lassen. Nur die Lehrer nicht. Diese reden in dem Namen GOttes. Sie predigen JEsum Christ. Sie arbeiten an denen Seelen. Sie stützen sich auf die Wirkungen des Geistes. Sie bereiten die Menschen auf die Ewigkeit. Lauter Dinge! die wenigstens hier, kein Auge gesehen hat. Es kostet Glaubens-Uebungen, mit allen diesen verdeckten Gegenständen ernstlich und unermüdet umzugehen. **Der Glaube ist es, der nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet.** Ebr. XI, 1.

Geliebter Mitarbeiter! **Habt Glauben an GOtt!** Dieses ist auch ihre Regel. Wie tröst-

lich muß es ihnen seyn? daß der Glaube auch eine Amts-Gabe ist, welche GOtt verleihen will. Die Apostel theilten denen Lehrern mit Hände-Auflegen die ausserordentlichen Geistes-Gaben mit. Wir räumen ihnen diesen Vorzug ein. Wir jauchzen aber, daß auch unsre Zeiten nicht so arm sind, daß nicht alle, so es annehmen wollen, die ordentlichen Gaben der Heiligung und des Amtes vor sich hoffen könnten. Sollte nicht GOtt diese heilige Handlung an ihnen mit seiner Gnade begleiten? Ruffen sie GOtt an! und liebe Gemeinde, flehet auch ihr zu dem Höchsten, daß er diesen euren Lehrer, nebst allen Predigern, mit dem Oel des Glaubens zu seinem Amte salben wolle. Sie, werther Amts-Bruder! haben es gewiß schon lange gethan. Sie werden es ferner thun. Lassen sie nun ihr Glaubens-Licht durch gute Werke, und treue Amts-Führung leuchten: und vergessen nimmermehr, wie ihnen bey ihrem Eintritt in das wichtige Amt der Lehrer aus JEsu Mund zugeruffen worden:

Habt Glauben an GOtt! Amen!

III.

Einsegnungs-Rede

von der täglich

fortgesezten Ankunft JEsu

in der

Person derer Lehrer,

bey der Ordination Herrn Köhlers zum Caplan in Altenstadt und Rodenbach.

Geliebten Freunde in JEsu Christo!

Erinnert euch der Worte Christi Matth. VIIII, 37. 38. Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende. Der Heyland fande zwar an denen Pharisäern und Schriftgelehrten Schnitter genug, allein sie erndeten nur äusserliche Werke, weil sie unter denen Menschen nur mit dem Gesetze säeten, welches doch alleine, und ohne das blutige Evangelium, denen erstorbenen Herzen keine Kraft mittheilet, und, da es nach dem unseligen Fall nur drohet, aber keine Verheissungen mehr hat, nichts vermag, als daß es allenfalls äusserliche gute Sitten bey uns erzwinget, bis das gütige Wort von der Gnade in Christo das Herz zu GOtt neiget, und dasselbe dadurch von seinen eignen Wegen, und

bösen

bösen Gedanken, bekehret. Die Pharisäer erndeten auch nicht sowohl dem HErrn, als sich selbsten. Sie suchten das Ihre, aber nicht was GOttes ware. Denn sie waren geitzig, Luc. XVI, 14. und JEsus nennet sie **Heuchler, die der Wittben Häuser fraßen, und lange Gebethe vorwendeten**, Matth. XXIII, 14. Wie sehr fehlete es also an treuen Arbeitern? Wie viele Ursache hatte JEsus, wie er bey anderer Gelegenheit thate, die suchende Frage aufzuwerfen: **Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht?** Matth. XXIIII, 45. Wo sind sie? die redlichen Diener? Er hatte zwar bereits seine Apostel berufen: aber wie wenig waren zwölf Männer, den Acker Christi zu bestellen, und mit der Predigt des Evangelii Juden und Heyden zu bearbeiten, und in die Kirche JEsu zu samlen? JEsus machte dahero Hofnung zu mehrern Arbeitern: **Bittet den HErrn, daß er Arbeiter in seine Erndte sende!** Gelobet sey GOtt in der Höhe, daß die Erwartung dieser Bether erfüllet worden.

Wir müssen zwar von der ganzen protestantischen Kirche bekennen: **Die Erndte ist groß, aber derer Arbeiter sind wenig!** Die Sache JEsu, wenn ihr ein Gnüge soll gethan werden, erfodert, nach der Rechnung derer erfahrensten Arbeiter in dem Weinberg Christi, an den meisten Orten, weit mehr Lehrer, als sich

gegen-

gegenwärtig daselbst befinden. Allein es ist desto preißwürdiger, wenn hohe Obrigkeiten bey Gelegenheit, und wo die meiste Bedürfniß ist, diesen Mangel ersetzen. Und sie werden dadurch Werkzeuge in der Hand GOttes, dem Reiche seines Sohnes, nach seiner Verheissung, die nöthigen Diener zu verschaffen. Dieser Fall findet sich jetzo unter uns. Ihr wisset, daß gnädigste Herrschaft in Betracht der, allhiesigen ohne dies zahlreichen Altstädtischen Gemeinde, und damit gleichwohl noch verbundenen Kirche zu Rodenbach, dem Hoch-Ehrwürdigen Herrn Pfarr einen Caplan zuzuordnen, auf Ersuchen, die weise Verfügung getroffen hat. Erkennet es also mit Dank. Bedenket aber auch, daß ihr desto mehr Ursache habet, GOttes Wort fleißig zu hören, und demselben in dem Herzen gehorsamlich Raum zu geben. Denn welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fodern.

Indem aber jetzo der hier vorgestellte Herr **Heinrich Jacob Köhler** zu erwehntem Amte eines Caplans soll eingeweyhet werden; so soll es nicht ohne Erweckung unsrer Herzen geschehen. Wir wollen die Sendung derer Lehrer so ansehen, wie sie billig angesehen werden muß. Und auf dieser Seite betrachtet, wird sie unsern Herzen eindringlich werden. Die gegenwärtige, aller Stille und Andacht würdige, Adventszeit

er-

erneuert in unserm Gedächtniß den heiligen Gedanken: **JEsus ist vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt.** Nun ist zwar bereits erfolget, was er gleich dazu setzte, da er jenes seinen Jüngern bezeuget hatte; **wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater,** Joh. XVI, 28. Allein wir trösten uns doch dessen, daß er mit seinem Wort und in denen Sacramenten, durch seinen allgewaltigen Schutz und in verschiednen andern göttlichen Wirkungen, noch täglich zu seiner Kirche kommt. Es geschiehet dies besonders auch durch die Lehrer. Ich will daher von **der täglich fortgesetzten Ankunft JEsu in der Person derer Lehrer** etwas reden. Ich werde meinen ganzen Vortrag aus der heutigen Epistel erläutern können, welche in dem ersten Brief Pauli an die Corinther im vierten Capitel vom ersten Vers an also lautet: **Dafür halte uns jedermann, nemlich vor Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewust. Aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget.**

get. Der HErr aber ist, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt, welcher auch wird ans Licht bringen, was in Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren.

1. JEsus kame zu denen Menschen, ihnen den Weg des Heyls zu zeigen, und GOttes Willen zu verkündigen: **Er ware ein Lehrer von GOtt kommen**, Joh. III, 2. **GOtt hatte am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn.** Ebr. I, 1. Je nöthiger das göttliche Wort, als der unvergängliche Saame der Wiedergeburt, ware, indem der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte GOttes kommen muß; und je gewisser gleichwohl die Trägheit derer Menschen dasselbe, ob es ihnen gleich schriftlich anvertrauet ist, in dem Staub der Vergessenheit begraben würde: desto dringender ware die Nothwendigkeit, daß die Menschen JEsum stets möchten **reden hören**, ob er ihnen gleich durch seine Auffahrt seine sichtbare Gegenwart entzoge. Dahero ordnete er nicht nur einige Jünger, sondern er setzte einen besondern Stand, nemlich den Lehr-Stand ein, damit der Abgang jener ersten Bothen allezeit durch andere möchte ersetzet werden. Er bestellte **Haushalter** über

GOttes Geheimnisse. Die göttliche Stiftung lautet mit den eignen Worten Christi also: **Gehet hin in alle Welt. Lehret alle Völker, und taufet sie. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende,** Matth. XXVIII, 19. 20. JEsus zeiget hierdurch seine Absicht klar genug, daß dieses Amt bis an das Ende derer Tage geführet werden solle. Und indem er anhänget, daß er eben so lange denen Lehrern in ihrem Amte gegenwärtig seyn wolle; so lieget offenbar die Verheissung darinnen, daß dieser Stand nie aussterben werde. Diese theure Zusage hat auch so viele Kraft bewiesen, daß es der Gemeinde JEsu noch niemals gänzlich an Lehrern gemangelt hat. Ich bin dreiste, zu behaupten, daß wir es der Vorsorge JEsu vor sein Reich nur zu danken haben, daß denen Menschen beständig geistliche Wächter gegeben werden, ob es der Satan gleich gerne hinderte, und sich in der Welt leicht Rath finden würde, einen Stand eingehen zu lassen, der denen meisten ein Dorn in denen Augen ist, oder wenigstens vielen, nach ihrem Geschmack, gar entbehrlich scheinet. Allein indem Lehrer zu uns kommen; so kommt **Christus** durch sie, als seine **Diener.** Ja er kommt mit ihnen. Er sagt in denen erst angezogenen Worten: **Ich bin bey euch.** Und

an-

anderswo spricht er: **Wer aufnimmt, so ich jemanden senden werde, der nimmt mich auf,** Joh. XIII, 20. Er kommt auch noch heute, und lehret die Leute, wie sie sich von Sünden zu GOtt sollen finden.

2. JEsus kame ehedem auch in der Absicht, daß er vor uns leiden möchte. Sein Einzug zu Jerusalem, dessen Andenken durch diese Tage, die wir jährlich feyern, verewiget wird, ware besonders eine Darstellung seiner Person zu seiner Marter. Er übernahme den Tod, um GOtt zu versöhnen. Und da solcher schon ein vollgültiges Verdienst hatte; so heißt es: **Nicht, daß er sich oftmals opfere,** Ebr. VIIII, 25. Er kommt daher nur einmal, sich einem vor uns verdienstlichen Leiden zu unterwerfen: **Christus ist einmal geopfert worden, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen,** Ebr. VIIII, 28. Allein, ist es nicht ungemein betrübt, daß die Sünden-Knechte Christo aufs neue Leiden machen? lautet es nicht kläglich, wenn Paulus von denen Gottlosen sagt: **daß sie wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes creutzigen, und vor Spott halten, ja den Sohn GOttes mit Füßen treten,** Ebr. VI, 6. X, 29. Er ist zwar, GOttlob, über alle Angriffe derer Bösen gegen seine eigene heiligste Person weit erhöhet: allein der

Sünder beschimpfet ihn dennoch nicht weniger als Caiphas, Herodes und Pilatus. Und er heget eben die feindselige Gesinnung gegen JEsum, als die Blutdürstigen unter den Jüden. Er würde, wenn JEsus in seiner Niedrigkeit noch umher zöge, eben so boßhaft, als jene, gegen ihn verfahren. Und das gilt bey GOtt so viel, als wenn er JEsum wirklich an das Creutz schlüge. Diese Schmach aber wiederfähret Christo besonders in seinen Dienern, welche verachtet, mit Unrecht gedruckt, mit Scheltworten aufgenommen, und mit Ungehorsam abgewiesen werden: **Wer euch höret**, saget JEsus zu seinen Jüngern, **der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich**, Luc. X, 16. Bedenket! wie traurig die Widerspenstigkeit gegen das Wort derer Lehrer anzusehen ist? Kommet er in denen Lehrern zu uns, um uns zu rufen, und zu unterrichten: so kommt er leider! nicht selten zugleich in ihnen aufs neue zu seinem Leiden, indem sie von so vielen beleidiget werden. Wer solte nicht erschrecken? wenn er den, in seinen Bothen kommenden JEsum so aufnimmt, als ob er sich zu einer wiederhohlten Schmach darböthe, und nochmals gecreutziget seyn wolte.

Dieses alles giebt Lehrern und Hörern die herrlichste Anweisung, wie sie sich gegen einander betragen müssen.

JEsus kommt in denen Lehrern. Er will dahero dasjenige durch sie ins Werk richten, was er ehemals selbst verrichtet hat. Er will vermittelst dererselben lehren. Er kame nicht Ruhe zu genießen, sondern zur Arbeit. Sie müssen also auch bedenken, **daß sie Haushalter sind** über GOttes Wort, gleich wie **JEsus selbsten GOtt treu ware in seinem Haus**, Ebr. III, 2. JEsus will durch sie an denen Seelen arbeiten, sein Haus und Reich bauen, dasselbige reinigen und versorgen, und ihnen Treue dazu schenken, da sie von Natur dieselbige am wenigsten besitzen! Möchten doch alle Diener am Wort sich diese himmlische Gabe ohne Unterlaß von JEsu erbitten! Möchten aber auch alle dieselbe (den starken Widerspruch und fleischlichen Rath des nachläßigen und sich selbst suchenden Herzens nichts geachtet) von JEsu willig annehmen, und die Triebe des Geistes, der sie, zum Vortheil der Sache JEsu, erleuchten und leiten will, nicht von sich wegklügeln! JEsus will **der Prediger**, und wir, in dem Lehr-Amte, sollen seine **Stimmen in der Wüsten seyn**, und ihm unsern Mund, als eine Posaune, betend übergeben, (*) und ihn durch uns reden lassen. Matth. III, 3.

(*) Lehrer heissen GOttes Mund, Jerem. XV, 19. im Ebräischen.

JEsus kommt in denen Lehrern als **seinen Dienern.** Wird es nicht JEsu selbst zur Verachtung gereichen, wenn er sträfliche Knechte hat? Solten sie nicht ihr Leben so anstellen, daß JEsus Ehre von ihnen hat? Solte nicht die Würde unsers Standes, da der Meister seine Gemeinde durch uns heimsuchet, einen jeden unter uns behutsam machen, daß wir nicht durch eigne Schuld vor andern verächtlich werden mögen? **Lasset uns niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener GOttes.** 2 Cor. VI,3.4.

JEsus will durch die Lehrer kommen. Ihm werden sie also unweigerlich Rechenschaft geben müssen. Und die Dinge, worüber er sie zu Rede stellen wird, sind überaus wichtig, und von einer solchen Art, daß das Herz leider auch die eigne Prüfung nach denenselben scheuet, und lieber das Maaß zu Beurtheilung der Amts-Führung von andern leichtern Dingen und am liebsten von Nebensachen nimmt, die einen Schein haben, bey dem aber öfters das Haupt-Werk fehlet, wornach JEsus fraget. Lehrer müssen mit JEsu, unter ihm, in seiner Leitung, zu seiner Ehre, und nach seinem Willen kommen, so oft sie sich der Heerde nähern. Denn JEsus will in ihrer Person seine Kirche suchen und versorgen. Das sind auch die Punk-

Punkten, über die JEsus denen Lehrern Fragen stellen, und Antwort darauf fodern wird. Dieses ist daher auch das einige, worauf sie zu sehen haben. Das Urtheil derer Menschen darf sie nicht rühren. Wehe! dem Lehrer, der sich bey schlechter Arbeit damit begnüget, daß die Menschen mit ihm zufrieden sind. Doppeltes Wehe! über den, der den Beyfall anderer durch ein solches Herablassen zu ihren Meynungen und Absichten suchet, das vor denen Augen JEsu Untreue heisset! Wehe! aber auch denen, die bey ihrem Amt, gesetzt daß sie es auch pünktlich ausrichten, auf das Lob der Menschen ihr Ohr und Augenmerk richten! denn sie haben ihren Lohn dahin. Gebilliget seyn vor Menschen-Augen, das dauert eine kurze Zeit. Allein vor JEsu etwas taugen, das währet bis in Ewigkeit. Treue Lehrer haben dahero eben so wenig Ursache, sich die ungünstigen Beurtheilungen, von Menschen, zu Gemüthe zu ziehen. Genug! wenn ihnen JEsus ein gutes Zeugniß giebt. Paulo ware es ein geringes, von denen Corinthern gerichtet zu werden, oder von einem menschlichen Tage. Daher sagt er ihnen, unbetroffen über ihre Tadelsucht: **richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt.** Und er bezeugt zugleich, daß er in der Bewunderung, die seinen Gaben und Arbeiten von einem andern Theil ihrer Gemeinde wiederführe,

eben so wenig eine Beruhigung suche: denn **der HErr seye es, der ans Licht bringen werde, was verborgen ist, und den Rath der Herzen**, die den menschlichen Augen verschlossen sind, **offenbaren. Alsdenn werde einem jeden, der es würdig sey, von GOtt Lob zu Theil werden:** nach dem 3. und 5. Vers des Textes.

Wie bescheiden muß aber eben aus diesem Grund ein Lehrer seyn, sich selbst nicht treuer zu achten, als er ist? Was wird es ihm helfen, daß er sich vor den frommen und getreuen Knecht gehalten hat, welcher würdig sey, zu seines HErrn Freude einzugehen, wenn er sich mit Unrecht geschmeichelt hat? **Darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der HErr lobet.** 2 Cor. X, 18. Allein das helle Auge dieses HErrn siehet gar genau. Und es findet daselbst noch Tadel, wo ein redlicher Knecht nichts entdecken kan, was er versehen hätte. Die Werke des Lehr-Amts werden eben sowohl in Schwachheit verrichtet, als andere gute Werke. Der treueste Lehrer hat sich vor GOtt zu demüthigen. Man kan so wenig durch Amts-Werke, als durch andre, vor GOtt eine Gerechtigkeit aufrichten. Es sey ferne, daß wir, die wir zum Dienst des Reichs JEsu beruffen sind, GOtt eine Rechnung wegen unsrer Treue machen, und, als ob wir ihm auf alles antworten können, von keiner Vergebung,

bung, noch täglich mehrern Beßrung, auch in Absicht auf unsern besondern Beruf, etwas wissen wolten! Pauli Sinn ware in diesem Stück, Armuth des Geistes: **Ich bin mir wohl nichts bewust, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Der HErr ists aber, der mich richtet.** v. 4. Wie viel weniger dürfen wir nun etwas, nachläßig, versäumen, oder JEsu Sache aus Furcht verrathen, und vorsetzlich etwas thun oder unterlassen, was Christo entgegen ist, da wir so gar bey aller würklichen Treue, von dem treusten Lehrer, JEsu, noch vieles lernen müssen, und uns, in ihm, ein großes Ziel vorgestecket ist, dem wir so nahe, als nur möglich, kommen und uns darnach strecken sollen.

Zuhörer finden hier auch ihre Pflicht. JEsus kommt in denen Lehrern zu ihnen, und theilet ihnen durch diese Haushalter Seelen-Nahrung aus. Wird man sie also nicht unter seine grösseste Wohlthäter zehlen müssen? Verdienen sie es um uns, daß wir, zum Theil, dieselbe als unsre Feinde betrachten, die ihr Werk von Tadeln und Straffen machten? Das Straffen hat zwar auch seine Zeit. Ist es aber nicht auch eine Wohlthat? Jeder erkennet hieraus die Schuldigkeit, seine Lehrer zu lieben, ja auch dieselbe zu versorgen. Der Haushalter bedarf auch vor seine Person Unterhalt. **Der da drischet, dem soll das Maul nicht selbst verbunden werden. Es ist nicht zu**

viel, wenn die, so andern das geistliche säen, ihr leibliches dagegen mit ernden. Also hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. 1 Cor. IX, 9. 11.14.

Eine andere Pflicht derer Zuhörer finden wir so ungesucht und leichte in denen bisherigen Betrachtungen, daß ich dieselbe mehr um ihrer Wichtigkeit willen, als deswegen zu erwehnen Ursach habe, weil sie etwa schwer zu erkennen wäre. Man ist verpflichtet dem Worte derer Lehrer Folge zu leisten, weil JEsus in ihnen zu uns kommt, und mit uns redet. Es stehet keinem frey, ob er gehorchen wolle oder nicht, wenn die Lehrer aus GOttes Wort reden. JEsus sendet sie nicht als todte Götzen, sondern er lässet durch sie zu dem Ende ermahnen, damit man denen Ermahnungen nachkommen möge. Ja! da er selbsten durch sie kommt, so trift der Ungehorsam gegen das Wort ihn selbst, und die Schmach derer, die den Lehrer schmähen, fällt auf JEsum. Psalm LXVIIII, 10. Wer sich ohne Frucht von dem Prediger erinnern lässet, hält er denselben vor Christi Diener? Räumet er ihm die Ehre und das Recht eines Haushalters über GOttes Geheimnisse ein? Oder begegnet er ihm, als ob er in seinem eignen Namen gekommen wäre?

Die Gemeinden werden durch diese Vorstellungen zugleich belehret, was sie von ihren Vorstehern fodern und nicht fodern können. **Man suchet nicht mehr an dem Haushalter, als daß er treu erfunden werde.** Und was sind die Bischöffe anders, als Haushalter, in welchen JEsus sein geistliches Haus heimsuchet, und denen Hausgenossen zum besten, heilsame Anstalten, und nöthige Anordnungen macht? JEsus will durch sie kommen, und dasjenige thun und reden, was er persönlich thun und reden würde. Wie denn nun? wenn sie dasjenige in Treue und Redlichkeit vortragen, und ausrichten, was dem Sinn und Willen Christi gemäß ist, so daß man eingestehen muß, es sey Christi Werk, und er sey es, der vermittelst ihrer dieses geredet habe: ist dies nicht hinreichend? Verdienet die Verwaltung des ihnen anvertrauten Amts, in diesem Fall, nicht unsern Beyfall? Ist der Zuhörer bestelt, zu beurtheilen, wie ihre äusere Gaben beschaffen seyn sollen? Muß es nicht vielmehr Christo überlassen werden, wie er solche austheilen will? Wie vielweniger dürfen andre Nebendinge, die einem und dem andern an den Lehrer, an welchen er gewiesen ist, mißfallen, jemanden aufhalten, wenn dergleichen Dinge so beschaffen sind, daß er den Namen eines guten Christen und treuen Lehrers (dergleichen zwar niemand ohne die nöthigsten Lehr-Gaben, aber doch mancher ohne die ausnehmendeste Geschicklichkeit gewesen ist) noch

noch mit Recht tragen kan? Wenn hat man sich denn darüber verglichen, daß man bey einem Haushalter auf die Größe des Leibes und desselben Alter, auf die Kenntniß fremder Dinge, die sein Werk nicht angehen, auf die Beschaffenheit der Sprache, dafern sie nur nach ihrem Endzweck verständlich genug ist, und auf andre Umstände ein Absehen machen wolle, welche zum höchsten ihm nur eine Zierde beylegen, ihn aber um nichts brauchbarer machen? Lässet man sich nicht an der Treue desselben begnügen?

Mehr glaube ich nicht anführen zu dürfen, um sowohl gegenwärtigen zu ordinirenden Herrn Caplan, als die hiesigen Gemeinden ihrer Obliegenheit zu erinnern. Beeden habe ich bereits das nöthige vorgeleget. Was noch weiter mit Nutzen zu Gemüthe geführt werden könnte, das werde ich sogleich aus unserer Kirchen-Agende vorlesen. Ich wende mich dazu in dem Namen JEsu Christi, des Hauptes seiner Gemeinde, und Lehrers aller rechtschaffenen Lehrer. Dahero bete ich auch erst zu seinen Füssen also:

HErr Christe! verlasse deine Heerde keinen Augenblick! Versorge sie doch immerdar mit Hirten nach deinem Herzen, die dein erbauliches Bild an sich tragen! Begleite ihr Wort jederzeit mit Segen und Beweiß des Geistes an denen Gewissen! Lasse dein Häuflein merken, daß du es auf deinem Herzen trägest. Wapne diesen deinen Knecht mit Gaben und Kräften aus der Höhe! Oefne selbst demselben die Herzen der Gemeinde! Gieb ihm die Seligkeit, viele zur Gerechtigkeit zu weisen. Dein soll seyn aller Ruhm und Ehr! Amen.

IIII.

Einsegnungs-Rede

von dem

großen Werthe der Seelen,

bey der Ordination

Herrn Eberhard Julius Schäffers zum Prediger der Gemeinde Renteln.

Lieben Freunde in dem HErrn JEsu!

Es ist schon bekannt, in welcher Absicht ich jetzo diese Stelle einnehme. Ich soll gegenwärtigen Herrn Candidaten, den Wohl-Ehrwürdigen Herrn **Georg Eberhard Julius Schäffer**, der hiesigen Gemeinde als ihren Seelsorger vorstellen, und mit einigen meiner werthesten Amts-Brüder ihn zu diesem wichtigen Amte einsegnen. Ich will diese heilige Handlung mit einer kurzen Rede **von dem großen Werth der Seelen** begleiten. Ich verspreche mir von dieser getroffenen Wahl einen allgemeinen Beyfall. Was ist nöthiger, als daß jeder vor seine eigene und ein Lehrer vor die Seelen, die er weiden soll, eine wahre Hochachtung trage? Und wie könnten einem Diener Christi die Seelen, an denen er Vater-Treue zu beweisen hat, nachdrücklicher anempfohlen wer-

den,

den, als durch Vorstellung ihrer großen Würde und Schätzbarkeit?

Ich will mich, um die Ehre und Rechte der Seelen gegen ihre Verächter zu behaupten, auf nichts berufen, als auf die **Beschaffenheit** der Seele selbst, und auf das **Ansehen**, in welchem sie bey GOtt stehet. Was findet man bey der Seele? was vor eine **Natur**, was vor **Kräfte**, was vor eine **Dauer** hat sie? wie viel gilt sie bey GOtt? wie hält er sie? was thut er an ihr? wie spricht er von ihr? werde ich diese Fragen beantwortet haben: so habe ich das nöthige gesagt, einem jeden, der Ohren hat zu hören, den Werth seiner, und derer ihm etwa übergebenen Seelen unvergeßlich zu machen.

Wie finden wir die Seele, wenn wir mit unserer Betrachtung in ihre **Natur** eindringen? Wir bemerken ohne große Mühe, daß sie **derjenige Theil des Menschen ist, der den Genuß einer Glückseligkeit haben kan.** Denn was ist alle Glückseligkeit, als ein gewisses Vergnügen? was heisset alles Glück, wo man nicht dabey frölich ist? Wo aber hat die Freude ihren Sitz, als in der Seele? die Seele, (welches aber noch die niedrigste Art des Vergnügens ist) diese genießet durch ihre fünf Sinnen, was die leblosen Cörper nicht genießen, indem sie die Annehmlichkeit der Gaben GOttes em-

empfindet, den Glanz des Lichtes vergnügend siehet, und die Güte des Himmels in dem Gebrauch anderer Geschöpfe schmecket und fühlet. Die Seele hat auch einen Genuß, den die Thiere nicht erlangen, als welche sich mit dem sinnlichen und leiblichen Vergnügen befriedigen müssen. Als ein Geist kan und soll sie sich über den Zustand derer Schlacht-Thiere, und ihre nur irdische Empfindungen und Begierden, erheben, und zugleich GOtt nebst göttlichen und geistlichen Dingen, den Willen des HErrn, und was tugendhaft ist, in ihrem Verstand erkennen, ihnen einen Geschmack abgewinnen, und eine geistliche Süßigkeit in ihrem Innern daraus schöpfen.

Die Reitzbarkeit der Seele, und ihre Empfindungs-Kraft, ist also dasjenige, wodurch alle gute Gaben des Vaters im Himmel vor den Menschen ein Glück werden, und der Weg, auf welchem alle Güter einen Einfluß in die Glückseligkeit desselben haben. Würde uns, wo uns nicht ein lebendiger und zum Gefühl aufgelegter Geist beseelte, auch alles, was man herrlich nennen kan, mehr nützen, als die prächtigen Kleider einem geschnitzten Bild, mit welchen es aufgeputzet ist, aber nicht das mindeste davon gewahr wird?

Allein die Seele, die eigentlich den Gewinn bey allen göttlichen Wohlthaten davon träget,

und von deren empfindenden Kräften es herzuleiten ist, daß irgend etwas Gutes in Absicht auf den Menschen ein Gut ist, diese **Seele** muß es auch entgelten, wenn uns ein Leiden trift, und **der Schmerz, der ihr durch einen uns etwa begegnenden nachtheiligen Zufall verursachet wird, ist der einige Schade, der uns kan zugefüget werden;** dergestalt, daß uns keine Noth beykommen kan, in wie weit sich unsre Seele gegen den Verdruß zu stärken im Stande ist, der sonsten daraus erwachsen müste.

Die Seele ist überdies mit einem Vermögen **versehen**, das ihr grösseste Vorrecht ist, was sie vor dem Thier-Reich zum voraus hat, nemlich mit einem **freyen Willen. Durch denselben hat sie eine Anlage zur Tugend**, als welche in Erwehlung des Guten bestehet, so GOtt fodert, und welche sich die Thiere, wo sie auch das regelmäßigste vornehmen, nicht anmaßen können, weil sie es nur auf den Zwang ihres Natur-Triebes verrichten, nicht aber selbsten durch Ueberlegung und freye Wahl sich dazu entschließen. Es stehet daher der Seele Lob und **Vergeltung** bevor, wenn sie recht handelt. Sie hat **aber auch Strafe** und Verachtung von ihren Thaten zu befürchten, wenn dieselbe von dem göttlichen Gesetze abweichen. Sie sammlet die Früchte ihres Ver-

haltens, indem sie die Folgen empfindet, die aus demselben innerlich oder äußerlich entstehen.

Der Mensch hat es also **der Seele**, und der von GOtt ihr verliehenen Freyheit des Willens **zu danken**, **daß er** durch ein richtiges Betragen eine **Vergeltung gewinnen kan; aber** er hat auch nur über den Mißbrauch ihrer Freyheit, und ihren verkehrten Willen Klage zu führen, wenn er durch böse Thaten **Strafe verdienet**. Wäre der Mensch, vermöge seines lebendigen Geistes, nicht ein vernünftig freyes Geschöpfe; so würde er so wenig, als die Gewürme, ein Lob und guten Namen, als einen Ertrag von seinem besten Bezeigen, einerndten können. Und eben so wenig würde er eine Strafe kennen, wenn er nicht den freyen Willen seines unsichtbaren Geistes, der Bestimmung GOttes zuwider, zum Bösen anwendete.

Hoher Adel der Seele! daß ihre Freyheit **den Menschen** der Belohnung fähig machet. Großer Anspruch! den die Seele auf unsre Aufmerksamkeit auf sie macht, da eine Vernachläßigung derselben und ihre daraus entstehende Untreue **sie selbst und den ganzen Menschen** zu einem Opfer des göttlichen Eifers machen würde.

Eben dieses ist auch ein Beweiß, **daß alle Vollkommenheiten**, deren man theilhaft wer-

den kan, darauf abzielen, daß es **der Seele wohl seyn möge.** Aus welcher Ursach anders wünschet sich der eine Wissenschaft, ein anderer besonders Gesundheit, und wieder ein anderer Güter des Glückes? als weil seine Seele darinnen ein Vergnügen finden kan? **Das ist der Zweck. Die Vollkommenheiten selbst,** und die Gaben der Natur und des Glückes, **sind die Mittel.** Hat nicht jederzeit die Absicht den Rang vor den Mitteln? Müssen sich nicht diese in jene schicken? Verliehret nicht alles seinen Werth, wenn es zu unsern Absichten nicht dienet, oder dieselbe auf der einen Seite, und vorjetzo, befördert, auf der andern Seite aber, und vors künftige, mehr hindert? Wie viel größere Achtung gebühret also dem Wohl der Seele, als allen endlichen guten Gaben und Vorzügen selbst, die wir begehren können? Wie billig muß es also ein jeder Mensch von aufgeklärtem Verstand achten, daß man nach demjenigen strebe, was vor die Seele am ergiebigsten ist; und von allen Dingen einen solchen Gebrauch mache, welcher der Seele am meisten einträgt? Wie nichtswürdig wären alle Güter, wenn sie der Seele nicht zu einem Vergnügen gereichen könnten? Wie unwerth sind sie wirklich in dem Fall, wenn sie der Seelen-Ruhe keinen Vorschub, oder gar einen Abbruch thun? Wie genau solte unsre Hochachtung

tung gegen diese und jene Dinge nach der Grösse und Beständigkeit des Vergnügens abgemessen seyn, das sie der Seele einbringen? Wie handgreiflich ist die Thorheit dererjenigen, welche auf eine solche Art nach den Gütern des Reichs der Natur trachten, und sie so anwenden, daß dieselbe die Seele zwar zu einer Zeit vergnügen, ihr aber in der Folge desto mehr Mißvergnügen zuziehen, und ihre **sinnliche** Empfindung zwar reitzen, dieselbe aber um ihr **geistliches Vergnügen** bringen? Wie ähnlich ist die Thorheit solcher irdisch gesinneten derjenigen, da man sich an den Speisen krank isset, die zur Erquickung bestimmt sind? Wie schlecht ist die Wahl getroffen, wenn man nach den Mitteln schnappet, und die Absicht, nach welcher sich doch jene richten müssen, fahren lässet; nach leiblichen Gütern hungrig ist, und die Versorgung der Seele mit einer dauerhaften und gründlichen Ruhe aus der Acht lässet?

Die Seele hat aber die Fähigkeit, unter GOttes Beystand eine wahre Gottseligkeit **auszuüben, und sie ist** eben deswegen auch **darzu verbunden.** Ihr Verhalten steht daher unter einer großen Verantwortung. Ihr Glück, und zugleich das Glück des ganzen Menschen, **ist daher mit ihrer Gottesfurcht, und der darauf folgenden Belohnung,** gleichwie unser ganzes Unglück

mit der beharrlichen Uebertretung des göttlichen Willens, unzertrennlich verknüpfet. Das ist deswegen das große Ziel, was uns vorgestecket ist, daß wir durch gottgefälliges Bezeigen unsrer Seele wohl rathen. Die Bewahrung und Heiligung der Seele muß unser Augenmerk seyn, wir mögen uns beschäftigen, womit wir wollen. Wir müssen die leiblichen Dinge nur so weit und auf eine solche Weise suchen und genießen, daß sich die Seele nicht dabey von der ewigen Vorschrift der Heiligkeit GOttes verirret, und ins Verderben stürzet. Alle Güter werden uns nur verliehen, damit sie ein Gegenstand sind, an dem die Seele Tugend üben, und bey demselben glückselig werden soll.

Das ist der Grund, warum der Leib der Seele, als seinem Oberherrn, unterworfen ist. Die Gliedmaßen der Sinnen an dem Cörper, das Auge, das Ohr, die übrigen reitzbaren Theile des Leibes müssen der Seele dienstbar seyn, und ihr Empfindungen von den äussern Vorwürfen liefern, weil alles, nach den guten Absichten GOttes, nur davor da ist, daß es der Seelen ein Vergnügen schaffe, oder durch verursachtes Mißvergnügen die Ursachen eines grössern Elendes aus der Seele wegschaffe. Die übrigen Glieder erkennen in ihren Bewegungen den Willen der Seele mehrentheils vor ihr Ge-

setz, **weil** dieselbe, vermöge ihrer freyen Natur, den Leib, und durch denselben andre Dinge, so gebrauchen kan, und soll, daß es ihr ein Vergnügen gewähret, und sie keinen Fluch auf sich samlet. Ja, es ist die Seele, wie über den Leib, so über alle Dinge gesetzet, und von Anbeginn zum Herrn bestellt worden, sowohl, **weil** sie in dem Stand seyn soll, sich solche zu ihrer Erquickung zu Nutze zu machen, als auch, **weil** sie, als ein mit Freyheit begabtes selbstthätiges Wesen, dasjenige Gute damit stiften kan, welches zu bewirken, sie ohne Widerrede ihr Daseyn von dem Schöpfer erhalten haben.

Wir bedürffen nichts mehr, als die bisherigen Betrachtungen zur Ueberzeugung, **daß die Vollkommenheiten der Seele die grösseften sind**, und der Glückseligkeit des Menschen mehr Vorschub thun, als alle andere. Weisheit und Tugend, jene, der Schmuck des Verstandes, diese, die Ehre des Willens, beedes Güter der Seelen, können dieses **geistige Wesen**, in dessen Vergnügen das Glück des Menschen bestehet, um so vielmehr als Reichthum, Ehre und dergleichen, sättigen, je gemässer sie der Natur **desselben**, vor denen benannten leiblichen Herrlichkeiten, sind, als welche ihm nicht einmahl das geringste Vergnügen zuschicken könnten, wenn es nicht zugleich eine mit den Thieren gemeinschaftliche Art und Fähigkeit,

nemlich cörperliche Sinnen und sinnliche Begierden, nebst seiner geistigen Natur besässe. Jene gute Eigenschaften des Verstandes und Willens sind nechstdem der Seele so einheimisch und nahe, die Vorzüge des Leibes und der äusern Habseligkeiten aber so weit von ihr entlegen, daß sie, wo sie nur auf sich eben so viel Aufmerksamkeit verwendet, als auf fremde Dinge, nothwendig mehr durch jene, ihre eigenthümlichen Gaben, als durch diese ausländische Güter gerührt wird.

Man kan sogar dreiste behaupten, daß die Seele nur durch ihre eigene Güter glücklich ist.

Sie kan wenigstens dieselbe zu ihrem wahren Wohl ohnmöglich entrathen, noch ihr Glück in den einseitigen Vorzügen des Leibes und des äusern Zustandes finden. Wie unentbehrlich ist die Erkenntniß des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, GOttes und seiner selbst? Wo sollte der Mensch sonst die Geschicklichkeit hernehmen, sich um solche Dinge zu bewerben, die ihm heilsam sind, und sie so anzuwenden, daß dadurch vor seine Seelen-Ruhe gesorgt, und aller nachtheilige Verdruß abgewendet werde? Ohne Erkenntniß wäre der Mensch keines andern Glückes, als die unvernünftigen Geschöpffe, fähig, und er müste sich nur mit Sättigung seiner Sinnen,

nen, gleich ihnen, befriedigen, leer von aller geistlichen Freude. Ja, er würde unter diese niedern Creaturen herunter, und seine Glückseligkeit in größre Gefahr, gesetzet, indem er sich, wegen seiner Willkühr, ohne Licht, in der Wahl der Dinge irren würde, da die Thiere meistens nur durch einen angebohrnen unwiderstreblichen Trieb auf das fallen können, was ihrer Natur gemäß, und ihrem Wohl dienlich ist. **Die Tugend** ist gleichfalls ein unentbehrliches Mittel zum Heyl der Seelen, weil sie, als ein mit Freyheit begabtes Wesen, dazu verpflichtet ist, und durch ihre Abweichung von der Regel göttlichen Wortes sich eine Verantwortung macht, und GOttes Zorn und Strafe auf sich häuffet. Ein **reines Gewissen** ist ohnedem der Schatz der Seelen, der sie mit der süssesten Zufriedenheit nähret, wenn das anklagende Gewissen, als ein nagender Wurm, andern das Leben abfrisset, und ihnen alle Herrlichkeiten unschmackhaft macht. Eine **blinde**, eine **lasterhafte**, eine **kranke** Seele ist in dem schönsten und dauerhaftesten Cörper, und wenn sie in lauter Rosen äuserlicher Vortheile, ohne Dornen, sässe, unselig.

Allein das Erkenntniß GOttes und seines Willens, und das Zeugniß ungefärbter Gottseligkeit vor dem innern Richter kan die Seele in einer Zufriedenheit erhalten, welche um die-

selbe eine Mauer gegen alle äuserliche Verdrieß-lichkeiten ist, und denenselben die Wage hält, daß sie die Seele nicht foltern können. So glücklich können die geistlichen Vollkommenheiten allein schon die Seele machen. Und so entbehrlich sind ihr endlich noch andre Herrlichkeiten. Gesundheit und Güter verschaffen zwar derselben ein Vergnügen; aber wenn sie von denselben auch entblößt und verlassen ist, so kan sie sich an ihrer eignen guten Verfassung, und ihrem göttlich-schönen Schatz der Weisheit und Gerechtigkeit des Schadens erhohlen. Gesundheit und Güter können zwar auch der Seelen behülflich seyn, ihren Verstand mit brauchbarer Wissenschaft zu bauen, und solche Einrichtungen zu treffen, daß sie in solche Hände übergeben wird, die ihren Willen unter das gerade Scepter GOttes beugen, und ihr Herz nach seinem Willen bilden. Allein wenn die Seele das nöthige begreiffet, und ihr die Gottesfurcht eingeflößet wird, welches auch bey schlechten äusern Umständen, und öfters unter solchen desto besser, geschehen kan, so kan sie dergleichen äuserlichen Mangel großmüthig ansehen und ihren verborgenen Schatz des Herzens in sich geniessen.

Diese Gedanken geben uns das Gewicht in die Hand, daß wir die verschiedenen Arten der Güter, des Vergnügens, und des Glückes richtig

tig abwägen können. Geistliche Güter sind, durch die Seelen-Ruhe, so sie mit sich führen, der Grund einer wahren und dauerhaften, und zugleich der grössesten Glückseligkeit. Leibliche Güter können ein Vergnügen verursachen, welchem man den Namen eines wahren Gutes nicht eben abstreiten darf, welches aber doch in seiner Natur nur eine niedrige, und seiner Dauer nach eine vorübergehende Glückseligkeit ist. Allein sie werden in dem Fall vor uns gar nur Schein-Güter und eine falsche Glückseligkeit, wenn man sie zum Nachtheil der Seelen erwirbt und gebrauchet, Tugend und Gewissen bey ihnen zusetzet, und sich dadurch eine Reihe übler Nachwehen, um ein gegenwärtiges Vergnügen, das man von ihnen ziehet, erkauffet. Das Vergnügen ist die Glückseligkeit. Nachdem jenes wichtig oder leicht betrüglich oder gründlich, anhaltend oder flüchtig: nachdem ist auch die Glückseligkeit entweder eine große oder geringe, eine wahre oder blendende und falsche, eine vergängliche oder gesetzte. Welche Güter haben also das Uebergewicht, als die Seelen-Güter?

Wer kan nun seine Seele betrachten, wie sie mit so herrlichen Vorzügen pranget, als wir bisher an ihr zu bewundern Gelegenheit gehabt haben: und ihr dennoch so geringschätzig begegnen, wie die meisten Menschen, bey denen

nen die Seele zurück stehen, und das Nachsehen haben muß, wenn sie ihren Maden-Sack pflegen, und ihr äuserliches Glück zu erweitern keine Mühe sparen? Wer aber auch noch jetzo, und nach allen diesen Vorstellungen der großen Rechte, welche die Seele vermöge ihrer vorzüglichen Natur besitzet, gegen dieselbe kalt und sorglos seyn kan, den bitte ich um der Unsterblichkeit seiner Seelen willen, daß er mehrere Treue an ihr beweisen möge.

Die Seele ist über die Verwesung hinaus, und diese darf sich mit ihrem fressenden Zahn nicht weiter, als an den zerbrechlichen Leib wagen. Der Geist des Menschen hat ein sicheres Geleite durch das Thal der Todes-Schatten, gegen das traurige Schicksal einer ewigen Vernichtung, bey seiner Trennung von dem Leib; ja er hat zugleich in dieser nächtlichen Gegend eine Versicherung gegen einen eisernen Schlaf, indem er in seinen wesentlichen Kräften so dauerhaft, und dieselbe so wenig einer Abnahme unterworfen sind, daß er, ohnerachtet seiner im Tod zu leidenden Entkleidung, von seinem Leibe und dessen sinnlichen Werkzeugen, dennoch nicht in Finsterniß und Ohnmacht sinket, sondern mit Gedanken, Empfindungen, Ueberlegungen, und Begierden belebt bleibet. Wer bringet aber nicht die Dauerhaftigkeit einer Sache mit in Anschlag, wenn

er den Werth derselben überrechnen will? Gehet nicht einem jeden Dinge an seiner Würde, die es ausserdem besitzet, so viel ab, als die Hinfälligkeit beträget, durch die es in seiner Dauer eingeschränket wird? Was ist **die Welt, die mit ihrer Lust vergehet?** Etwas, das wir nach Johannis Ausspruch eben deswegen **nicht lieben** sollen! Was ist der sterbliche **Leib** des Menschen? Etwas, dessen Erhaltung wir vor den Feinden der Wahrheit und Tugend, die ihn **tödten** wollen, wo man ihnen ihre sündliche Zumuthungen abschläget, dennoch nicht durch das geringste gewissenslose Nachgeben erkauffen, und uns **vor ihnen fürchten** sollen, weil er ohnedem vergänglich ist, und sich bald selbst zu seinem Untergang neiget. Aber was ist die unvergängliche Seele? Ein Wesen, an dem man nicht zu viele, nicht mehr, Mühe verschwendet, als es seine Würde verdienet, weil es ewig dauerhaft ist.

Die zufälligen Vollkommenheiten, wozu sich die Seele erhebet, **werden** daher mit ihr auch **verewiget.** Die wahre Weisheit, so die Seele eingesammlet, die Heiligkeit, welche der Finger GOttes in ihr bildet, wenn man sie der Arbeit desselben überlässet, diese sind eine bleibende Habe, welche man mit über das Grab hinüber nimmt, vor welchem man seinen übrigen Vorrath liegen lassen, und ihm

sei-

seinen Körper zu verschlingen hingeben muß. An der Seele kan man daher nie genug arbeiten, weil man an ihr nicht umsonst, und mit der unangenehmen Erwartung, bauet, daß das Gute wieder zerrinnen werde, was man ihr mit vieler Sorge beygebracht hat.

Wir Menschen haben ein besseres Loos als die Thiere, weil wir nicht blos **zu einer** augenblicklichen, sondern **immerwährenden Glückseligkeit eingerichtet** und angeleget **sind.** Allein aus welcher Quelle fliesset dieses gute Theil auf uns, als **aus der Unsterblichkeit der Seelen?** Denn auf unsern Leib hat der Tod so viel, und noch mehr Recht, als auf die Thiere. Wir warten zwar auf eine Auferstehung des Leibes nach einem langen Todes-Schlaf; allein so wenig der Leib ohne die Seele wieder leben könnte; so wenig würden wir in ihm alleine ewige Empfindungen himmlischer Wonne haben, wenn wir nicht der Seelen nach ewig lebten und dieselbe in ihm die reinen Reitzungen der Sinnen von der Herrlichkeit des Himmels empfände.

Die guten Eigenschaften der Seelen sind daher von **ewig einträglichen Folgen.** Die lebendige Erkenntniß des Wahren und Guten, GOttes und seiner Wege, die man hier in dem Lichte des Geistes findet und einsammlet, ist eine Vorbereitung zu der ewigen Klarheit,

heit, in welcher wir dorten alle Dinge aufs genaueste einsehen, und GOtt erkennen werden, wie er ist. Die Gottseligkeit ist eine Quelle ewiger Vergeltung vor dem Gnaden-Throne GOttes. Und die Reinigkeit des Gewissens, welche man in Heiligkeit bewahret, nachdem man es in JEsu Blut abgewaschen, giebt in der endlosen Ewigkeit, in dem innersten des Menschen, unaufhörlich die süssesten Empfindungen von sich, die sich auf das zufriedene Andenken eines in Christi Nachfolge himmlisch geführten Wandels gründen.

Allein desto mehr beträgt auch der Schade, den man sich durch Verwahrlosung der Seele zufüget, indem man durch ihre Befleckung eine bittre Wurzel in sie pflanzet, welche in alle Ewigkeiten die allerbitterste Früchte der empfindlichsten Schmerzen für uns hervor bringet. Wie bald endigen sich im Gegentheil alle widrige Wirkungen von andern Arten des Elendes? Die Armuth überlässet den einen Menschen mancher angreifenden Bedürfniß und ihren ungestümmesten Foderungen, gegen die man kaum aushalten kan. Durch Verachtung wird man manchen Leiden ausgesetzt, dem andre durch ihr Ansehn und Hochachtung entgehen, in welcher sie bey einem beträchtlichen Theil der bürgerlichen Gesellschaft stehen. Aber wie frühe bricht die Zeit an, da

es vor den Menschen einerley ist, ob man ihn geehrt oder verachtet hat, ob er ein Lazarus oder mit Salomonis Herrlichkeit bekleidet gewesen? Wenn die Seele, nach ihrem Scheiden, **des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davon träget;** so empfindet sie weiter keinen Nachtheil davon, daß der Mensch, dessen vornehmsten Theil sie ausgemacht, bey Leibes-Leben nichts gegolten, und wenig besessen hatte. Sie gedenket vielmehr des überwundenen Elendes mit Freuden, und bringet GOtt ewige Dankopfer vor dasselbe, als vor ein ansehnliches Stück der weisen und guten Führung GOttes, durch welches sie der Welt entrissen worden, daß sie nicht mit ihr verlohren gegangen ist. Der Reiche hat dagegen eben nicht mehr von seinem ehemaligen Ueberfluß, als der Arme von seinem Mangel. Er muß eben sowohl, wo er sich nicht Schätze gesammlet hat, die vor Dieben, Rost, und Moder sicher sind, schmachten, als der, welcher, nachdem er sichs in seiner Dürftigkeit mit seinen Sünden um die Hölle hat sauer werden lassen, in der Ewigkeit beklaget, daß er nicht weise gnug gewesen, sich durch Bewahrung seiner Seele wegen der Noth seines irdischen Zustandes schadlos zu halten. Verdienet denn nun die Erwerbung und der Genuß der zeitlichen Dinge unsre ganze Aufmerksamkeit, da wir uns mit denselben nur auf eine

gar

gar kurze Zeit versorgen? Ist denn das Leiden dieser Zeit von der Erheblichkeit, daß wir uns um desselben willen vor unglücklich schätzen, da es nicht den mindesten schädlichen Einfluß in das künftige Leben hat? Allein belohnet uns nicht die Seele alle Vorsorge reichlich, die wir auf ihre Ausbesserung wenden, indem sie uns von ihren Vollkommenheiten unaufhörliche Wonne einerndten lässet? Und können wir einen unersetzlicheren Verlust leiden, als wenn wir unsere Seele versäumen, wovon uns die Nachwehen ewig drucken werden? Bedenket es, was diese Worte sagen wollen: **ohne Ende unter der Folter liegen!** O! Ewigkeit, o! Donnerwort. O! Schwerd, das durch die Seele bohrt. Möchte ich eure Augen schärfen können, die unermeßlich lange Reihe der Stunden und Tage zu übersehen, welche, zusammen genommen, die Ewigkeit ausmachen. Doch ich müste der Ewigkeit schon ein Ziel setzen, und eine Zeit ohne Ende zugleich mit einem Ende begrenzet vorstellen, wenn ich euch die Ewigkeit ganz zeigen wolte. Nein! ihr Ende kan man nicht sehen, noch ihre Monden zählen. Allein ihre Länge wird uns desto erstaunter machen, wenn wir in Gedanken Jahre auf Jahre häuffen, und nachdem wir ermüdet sind, und keine Gedult mehr übrig haben, noch weitere Jahre beyzufügen, alsdenn hinzu setzen,

alles dieses sey kaum der erste Augenblick und Anbruch der Ewigkeit. Nehmet allen Sand an denen Ufern des Welt-Meeres, und auf den höchsten Sandbergen, auf allen Feldern, und staubigten Straßen! Nehmet einen einigen Vogel, und verdammet ihn zu der mühseligen Arbeit, daß er alle Jahre ein Stäubgen davon in eine, viele tausend Meilen entfernete, Gegend in seinem Munde tragen, und das folgende Jahr ermüdet wieder kommen, und, ohne zu finden, wo sein Fuß ruhen könnte, wieder ein Körngen so weit wegbringen solle, bis er allen Vorrath des Sandes erschöpfet, und ihn bis auf das letzte Sonnen-Stäubgen weggeräumet habe. Was meynet ihr, wie langweilig euch diese Geschäfte vorkommen, und wie lange euch diese Zeit währen würde, wenn ihr an der Stelle dieses Thiergens stehen, und die schweresten Last-Karren, von unbarmherzigen Frohnvögten getrieben, schleppen soltet? Allein bliebe euch nicht wenigstens der Trost übrig, der euch unter solcher Bürde noch einige Luft schöpfen liesse, daß sich diese Knechtschaft von vielen Millionen Jahren enden, und ein Körngen nach dem andern in der Sand-Uhr herabfallen werde, bis sie mit ihrem Ablauf euch ein Frey- und Erlaß-Jahr ankündigte? Allein diesen Trost entziehet den Verdammten die Ewigkeit; und es ist vor sie keine Er-

leich-

leichterung, sondern ein neues Schrecken, wenn sie, nach der beschriebenen langen Zeit, tausende und wieder tausende Leidens-Jahre, als überstanden, zehlen können, indem sie dergleichen peinliche Zeitläufte noch zu tausend wiederhohlten mahlen dazu setzen müssen, und doch nicht sagen können, daß dieses nur der tausendeste Theil des ihnen bestimmten Tages der Rache ihres erzörnten GOttes sey. Hier fällt mir ein Gedanke bey, welchen ein Kranker vor einiger Zeit bey mir veranlasset hat. Die Hitze und Schwäche, darinnen er lage, machten ihm Augenblicke zu Stunden, und Stunden zu Tagen. Und die stille Nacht verlängerte das Maaß noch mehr, das die Einbildung seinen düstern Stunden andichtete. Er wartete, wie er mir erzehlet hat, bange auf den Morgen. Er fragte seine Gefreunden um den Glockenschlag, und erhielte zur Antwort: es gehe auf zehn Uhr. In weniger Zeit, die ihm sehr lang schiene, wiederhohlte er seine ungedultige Frage. Und die Antwort ware dieselbe. Er fragte nach und nach wohl vier bis fünfmahl, und es ware immer noch nicht zehn Uhr. Wie lebhaft ware mir dieses Bild der Ewigkeit, die ich ihm bey dieser Gelegenheit zu Gemüthe führete? Ein Taglöhner freuet sich auf den Abend. Die sechs oder acht Schläge, die die Glocke am Abend von sich hören

läßet, sind ihm der anmuthigste Schall. Wie leicht fangen seine Glieder, durch die Hofnung gestärket, zu werden an, wenn die dritte Stunde schlägt, und der Tag sich zu den letzten Stunden zu neigen beginnet? Allein was sollen die Verdammten auf den Stunden=Schlag achten? Sie hören nie die Uhr schlagen, die den Anfang der letzten Stunde ankündiget! Würden sie nach Million Jahren fragen: so würde ihnen nicht geantwortet werden, es gehet auf das Ende des ewigen Tages, es gehet auf Abends sechs Uhr los: sondern es würde immerdar heissen: es ist noch nicht drey, ja noch nicht eins, ja, es ist noch nicht Vormittags zehen, noch nicht acht, noch nicht morgends sieben Uhr! O! ewig! ewig! das ist lang! Kan man denn also etwas grösseres verliehren, als wenn man seine Seele verliehret, als deren Verlust nichts geringers, als eine ewige Pein, ist. Kan man etwas wichtigers gewinnen, als wenn man über seine Seele wachet, welche uns alle an ihr erwiesene Treue mit reichen Wucher in einer unaufhörlichen Seligkeit wiederfinden lässet. Worauf kommt in der ganzen Welt mehr an, als auf die Seele, die, als ein unsterblicher Geist, entweder zu einer unumgrenzten Qual reif, oder eines immerwährenden Friedens fähig wird, nachdem man sie in dieser Gnaden=Zeit hält.

Doch,

Doch, das bey seit gesetzet, was wir an der Seele vor erhabne Eigenschaften, edle Kräfte, große Fähigkeiten, und dauerhafte Natur, und was wir in diesen allen vor triftige Erweise, und deutliche Merkmahle ihrer Hoheit antreffen! Alles dieses vorbeygegangen! so ist **das Zeugniß GOttes von der Würde der Seelen** allein schon von dem stärksten Gewicht, und muß uns billig die grössesten Begriffe von derselben machen. GOtt zeuget von der Achtung, die er vor die Seele hat, und von dem Werth, den er an derselben vor andern Werken seiner Finger, findet, sowohl **durch sein Verhalten gegen sie**, als auch **durch die klaren Aussprüche seines Worts.**

GOtt liesse der Seele eine gleiche Vorsorge, als denen Engeln angedeyhen, **indem er sie mit seinem Bild gezieret hat**, und dasselbe durch seinen Geist an ihr erneuren will, nachdem es sich daraus verlohren hatte. Schon hieraus kan man erkennen, wie vortreflich die Natur der Seelen, da sie des göttlichen Ebenbildes fähig ist, und wie würdig ihr Wesen sey, das ihr GOtt geschenket hat, da er sie so hoch geachtet, sie mit seinem Bilde zu ehren, und sich gleich zu machen. Nun lieget auch eine solche Würde auf derselben, daß GOtt sogar das Menschen-Blut, das von ihr belebet wird, als ein Heiligthum gehalten, und dessel-

ben Vergiessung nicht ungerochen wissen will. **Wer Menschen-Blut vergeußt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden. Denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.** 1. Mos. VIIII, 6. Wie theuer ist nun die Seele selbsten? Und was vor ein herrliches Werk GOttes verdirbet, wenn die Seele selbst verdirbet? und wie eyfersüchtig wird der HErr über die Verwahrlosung der Seelen seyn?

GOtt schuf den Menschen zum ewigen Leben, da er ihn gemacht hat zum Bilde. Weish. II, 23. Er ist es, der der Seele die Unsterblichkeit verliehen. Und seine Absicht ware, daß sie zu der ewigen Wonne geschickt seyn möchte, wozu er sie bestimmt hatte. So grosse Dinge hat GOtt mit ihr vor! So sehr liegt sie ihm an! Wie sehr soll sie uns anliegen? Was ist der Verlust der Seele anders, als eine Vereitelung des weit aussehenden Zweckes, den sich GOtt bey ihrer Erschaffung vorgestellet hat? Was anders, als ein entsetzlicher Tort, den man den göttlichen Absichten anthut, und eine verwegne Beleidigung derselben, da man diese Seele, statt ewiger Herrlichkeit, in ewiges Verderben stürzet?

Ja man vernichtet die Absichten der ganzen Schöpfung. **GOtt hatte bey Hervorbrin-**

gung aller Dinge sein Augenmerk auf die Seele. Der Zweck der Schöpfung ist seine Ehre, und die Glückseligkeit **der Menschen**, welche die Seele **derselben** eigentlich zu geniessen hat. Zu dem Ende machte er alle seine Werke, daß sie zur wahren Ruhe und Erquickung der Seele das ihrige beytragen, und dem Geist des Menschen Anlaß geben solten, ihn, nach seiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, und Allmacht, in solchen Proben, lebendig zu erkennen, frölich zu preißen, demüthig zu ehren, und kindlich zu lieben. Wozu alle Werke GOttes, wenn dieses nicht geschiehet? Sie können, nach dem guten Willen GOttes, nichts nützen, wenn sie nicht seine Ehre, und die Glückseligkeit derer befördern, die Gefäße derselben seyn können. Sie können aber dieses nicht bewirken, wenn die Seele unselig ist. Unvernünftige und leblose Creaturen können weder GOtt erkennen, noch glückselig werden. Hierzu hat nur die Seele, unter GOttes Beystand, eine Tüchtigkeit. Alles ist der Seele zu gut, von GOtt aus nichts gebildet, und ihre Erleuchtung in der Erkänntniß seiner Majestät, wie auch ihrem wahren Vergnügen von ihm bestimmt worden. GOtt wendete eine ganze Schöpfung an sie, und widmete ihr ein völliges Natur-Reich. Die ganze Schöpfung wird vergeblich, wenn die Seele in Finsterniß bleibt, unter den Sünden verrostet,

und in der Unruhe, der unausbleiblichen Folge derer Sünden, verdirbet. Die verlohrne Seelen müssen zwar durch ihre Folter die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit, als lebendige Denkmähler derselben, bey andern retten, und die übrigen witzigen, desto mehr auf ihrer Hut zu stehen. Dieser einige Vortheil, der durch den Untergang der Unbußfertigen noch erhalten wird, ist das gute Ziel, wohin der weise GOtt das beklagungswürdige Loos derer Verdammten nach seinem Rathschluß lenket, nachdem er sie nicht retten kan, weil sie sich so verhalten, als ob sie nicht gerettet seyn wolten. Allein die Güte GOttes hatte ihr Absehen auf etwas besseres. Ihre Absichten waren väterlicher und ihre Gesinnung wohlthätiger vor einen jeden. GOtt wolte nach seinem ernstlichen Willen lieber durch die Seligkeit eines jeden verherrlichet seyn; und es solte vielmehr einer wie der andre durch sein gutes Beyspiel, und damit verbundenes seliges Schicksal an dem Heyl des andern bauen. Und was geschicht also, wenn man seine oder seines Nechsten Seele verdirbet? Man verursachet, daß die herzlichen Wünsche, und treuen Bemühungen GOttes, eine solche Seele zu seiner Herrlichkeit einzuführen, daß diese seine gütige Absichten, welche auszuführen, er die Seele selbst, und ihr zum Nutzen so viele Dinge aus ihrem Nichts hat hervorgehen heissen,

sen, zu Wasser werden, indem man die Seele zu Grunde gehen läßt. Man zwinget GOtt, daß er sich mit einem andern Zweck begnügen, und zufrieden seyn muß, bey dem selbst verursachten Verderben dergleichen Menschen, und durch dasselbe, wie auch durch die Geschöpfe, welche, da sie zum Besten der Menschen verordnet waren, nunmehr Werkzeuge ihrer Qual, und endlich brennende Materie zum Feuer vor die Argen werden müssen, seine Gerechtigkeit zu offenbaren, und andre vor gleichen Schaden zu warnen. Ein Zweck, dessen der allein gute GOtt gern überhoben wäre: denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet. Kan man GOtt mehr trotzen, als wenn man seine Seele verschleudert, um derentwillen GOtt einen solchen Reichthum unzehliger Geschöpfe aus dem Schatz seiner Güte und Macht hervorgegeben hat? Kan man GOtt gerader ins Gesicht widersprechen, als wenn man das Wohl der Seele übersiehet, welches dem weisen GOtt erheblich genug ware, demselben alle seine herrliche Werke, die er hervorbringen konnte, Preiß zu geben?

Allein dies ist nur ein weniges von dem, was GOtt auf die Seele verwendet hat, und noch die geringste Probe seiner Aufmerksamkeit auf dieses lebendige Wesen, das uns bewohnet. Christen wissen noch unbegreiflich merkwürdigere

re Erweise der göttlichen Vorsorge vor dasselbe zu rühmen. Das köstlichste, was GOtt in sich selbst hatte, war er bereit, bey der Seele anzulegen. Sein Sohn, das Blut desselben, sein Leben, muste auch noch der Erhaltung der Seele aufgeopfert werden. JEsus, das eingebohrne Kind des Höchsten, muste seine Ehre, seine Herrlichkeit, und seine Ruhe, in die Schanze schlagen, um uns zu erlösen. Wie unaussprechlich wird die Klarheit seyn müssen, wozu die Seele berufen ist? Aber auch wie unbeschreiblich bange, und, durch seinen jämmerlichen Anblick geschickt, das härteste Herze in den mitleidigsten Thränen fließend und schmelzend zu machen, muß nicht auch das Elend seyn, worein die Seele versinket, wenn sie in ihrem Verderben liegen bleibt? dieweil GOtt, so zu reden, alle Schätze seiner Barmherzigkeit erschöpfet, und das vornehmste, was er hat, nicht zurück halten kan, wenn es auf die Befreyung der Seele ankommt. Und, wie schätzbar wird in seinen Augen der Geist des Menschen seyn, da er dem Verderben desselben durch die äusserste und kostbareste Mittel steuren wollen? Und was wäre dieses vor ein Verderben? Ein Unglück? Ein trauriger Zufall? Nein! eine verdiente Strafe! Der Mensch hatte sich solches selbst bereitet. Er wäre der göttlichen Rache diesen Abtrag schuldig, daß er in ewiger Marter

ein

ein Schlachtopfer vor sie würde. Das heilige, aber beleidigte Gesetz GOttes flehete um dies Opfer. Die Gerechtigkeit GOttes machte einen Anspruch auf die Seele, und ihre Heimsuchung, welchen GOtt, als den allergültigsten, ihr nicht in Abrede seyn konnte. Seine Ehre, seine Rechte, seine Heiligkeit, seine Gebote, seine Weisheit, ja selbst seine, von den Menschen von sich gestossene, Güte, konnten nicht nur den Untergang derselben ansehen, ohne den geringsten Vorwurf einiger übertriebnen Strenge dadurch auf sich zu laden: sondern sie musten selbst darauf dringen. Allein die Güte GOttes, welche die Beleidigungen gerne vergißt, wenn es möglich ist, und die daher doch nicht aufhörte, über das Blut der Seelen zu weinen, darinnen sie lagen, diese bothe alle ihre Schätze dar, wo es möglich wäre, ihnen eine Hülfe zu schaffen. Und die Weisheit des Höchsten wiese ein, über alle Vernunft erhabnes, Mittel an, die väterlichen Absichten der göttlichen Liebe mit denen billigen, ob wohl strengen, Forderungen der allerheiligsten Gerechtigkeit GOttes zu vereinigen. Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ware, solte sich als den Bürgen darstellen, gegen welchen die Gerechtigkeit GOttes, und die Gesetze derselben, ihre Rechte, statt derer Menschen, ausführen, und der Liebe GOttes Raum machen könnten, sich mit ihren segnenden Neigungen

gungen über das menschliche Geschlecht auszubreiten. Thut selbst den Ausspruch! wie äusserst fürchterlich die Verdammniß der Seele, wie wichtig aber ihre Seligkeit seyn, und in welchem hohen Preiß sie, die Seele selbst, bey GOtt angeschrieben stehen müsse: da er, sie jenem Elend zu entreissen, und ihr zu dieser Herrlichkeit den Weg zu bahnen, die tiefste Herablassung, statt seiner Rechte sich gegen uns zu bedienen, ausübet, und seinen Sohn in den schmerzlichsten Tod hingiebt, ob wir gleich diese Gabe GOttes, das ewige Leben, weder, ohne die kühnesten und ungerechtesten Foderungen zu machen, verlangen, noch mit dem geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit hoffen, ja so gar dem HErrn bey dem schrecklichsten Todes-Urthel die genaueste Billigkeit nicht ableugnen konnten? Urtheilen wir ohne Grund? wenn wir den Werth einer Sache nach dem Preiß bestimmen, den ein Verständiger an dieselbe wendet? Vermuthen wir nicht mit Recht ganz sicher eine große Gültigkeit bey demjenigen, was sich ein Kluger viel kosten lässet? Was vor hohe Vorstellungen würden wir uns nicht von dem machen, um welchen ein Weiser eine Welt voll Gold und Silber hingäbe? Aber das ist das Löse-Geld nicht, welches GOtt an unsere Seele geleget hat. Das göttliche Blut seines Sohnes ist es. Wie theuer stehen ihm unsre

Seelen? Wie würdig sind sie? Diese Erlösung allein ist ein so leuchtendes Zeugniß von dem Werth der Seelen, daß wir vielleicht alle andere Betrachtungen entrathen könnten. Und der Geist des Höchsten, welcher eine Sprache, voll göttlichen Nachdruckes, in der Schrift führet, und in einer bewundernswürdigen Kürze uns so viel hohes vorleget, daß wir den, in seinen Worten verborgnen, Reichthum nicht erschöpfen, wenn wir uns auch durch scharfes Forschen in ihre Tiefen noch so sehr hinab lassen, und ein ganzes Feld mit den wichtigsten und fruchtbaresten Wahrheiten davon besetzen, dieser Geist der Wahrheit und Weisheit sagt alles, was man greifendes vorbringen kan, die Menschen auf den hohen Werth ihrer und anderer Seelen aufmerksam, und gegen sie väterlich treu zu machen, wenn er sagt: **Lieber! verderbe den nicht, vor welchen Christus gestorben ist. Röm. XIIII, 15.**

Gewiß diese Gnade, welche der HErr in Sendung seines Sohnes gegen uns geäusert hat, ist so ausnehmend, daß wir glauben müssen, unsere Seelen seyen ein so beträchtlicher Gegenstand der göttlichen Güte und Vorsehung, daß er nichts an derselben ersparen könne, und ihm kein Gut zu groß sey, die Seele damit zu bereichern. **Hat GOtt seinen Sohn vor uns gegeben, wie solte er uns mit ihm nicht**

alles

alles schenken? Röm. VIII, 32. Ja! wir müsten die Güte GOttes durch einen überaus mißtrauischen Argwohn beleidigen, wenn wir die Güter, die er der Seelen darbiethet, vor mittelmäßig und geringe ansehen wolten. Und was sind denn Erkänntniß, Weisheit, Heiligkeit, diese Vollkommenheiten der Seelen, welche von den meisten so verächtlich angesehen, und beynahe allen Gütern, so die Welt geben kan, so weit nachgesetzet werden? was sind sie gleichwohl anders, als Geschenke, die der HErr bey ihr anzubringen, unermüdet ist? Solten sie nun nicht mehr auf sich haben, als die Welt-Kinder trauen? da sie von dem GOtt, von dem man sich nichts als die vortreflichsten Schätze vor die Seele versprechen darf, nicht nur dargebothen, sondern sogar durch die weitläuftigsten Anstalten beziehlet worden? Wozu **das Wort der Wahrheit, darinnen GOtt die Menschen gewürdiget hat, sich ihnen zu offenbaren?** Wozu **die Knechte GOttes, die Propheten und Apostel, die der HErr** als seine **Gesanden an das menschliche Geschlecht abzuordnen** sich nicht entbrechen können? **Wozu das Amt der Versöhnung, das der Heyland heiliglich gestiftet,** und wider die Pforten der Höllen bis hieher erhalten hat? **Wozu die Sendung des Geistes,** welche dieser erhöhete Erlöser sowohl anfangs in Strömen der wun-

derbaresten Kräfte ausgegossen hat, als auch zu allen Zeiten an die Herzen sendet, und in denen Wohnung machen lässet, die ihm ihr innerstes einräumen? Wozu alles dieses anders, als zu dem Ende, daß die Seelen erleuchtet und geheiliget werden möchten? Sollen wir von dem Vorzug dieser guten Eigenschaften der Seele aus den großen Bemühungen GOttes urtheilen, die er anwendet, solche in ihr zu erneuern; so müssen wir sie gewiß allen andern Dingen, auch denen prächtigsten, reitzendesten, und vortheilhaftesten, unendlich weit vorziehen.

Und wenn wir darzu nehmen, was der Vater im Himmel noch an jenem Tag der Seele zum Besten unternehmen wird; so müssen wir um so viel ehender aufhören, dieselbe weiter so zu erniedrigen, daß wir mit ihr und ihrer Bewahrung, irgend etwas herrliches und einnehmendes auch nur in eine Vergleichung stellen wolten. Die Toden in den Gräbern sollen die Stimme des Sohnes GOttes hören, und hervor gehen. Die Leiber derer Gerechten sollen bis zum Glanz der Sonne verklährt werden. Kan man größere Vorkehrungen gedenken, als diese, wobey Himmel, Erde und die Elemente sich bewegen werden? Wem zu gut soll aber dieses geschehen? der geretteten Seele zum Vortheil! diese soll mit dem Leib, voll Klarheit, umkleidet werden, und in ihm eine neue Stuffe

der

der Herrlichkeit ersteigen. Und eben so gut hatte es GOtt mit allen Seelen vor. Es ist derer zu Grund gerichteten Seelen ihre eigene Schuld, daß ihr Cörper zu ihrer Qual wieder lebendig wird. Und da der HErr, der doch voll Erbarmen gegen sie gewesen, ihr dennoch einen Leib, als ein Werkzeug ihrer Folter, wieder giebt, so leget er dadurch einen Beweis dar, wie groß ihr Undank gegen seine holden Gesinnungen, und wie unermeßlich gütig mithin seine Gedanken, die er über sie gehabt hatte, gewesen seyn müssen, da er, die Liebe selbst, zu der äusersten Rache greiffet, und sie nicht nur überhaupt in die Qual, sondern auch in einen brennenden Cörper zu verdammen, sich entschliessen können.

Sehet! wie helle uns GOtt den Werth unsrer Seele durch sein wunderbares Betragen gegen dieselbe macht? Allein er macht uns in seinem Wort den Weg noch kürzer, zu dieser nöthigen und fruchtbaren Ueberzeugung zu gelangen. Er saget klar: **Was hülffe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Kan doch ein Bruder niemand erlösen. Es kostet zu viel, eine Seele zu erlösen, daß er es muß an-**

stehen

stehen lassen ewiglich. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten mögen. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kan in der Hölle. Wie nachdrücklich befiehlet er uns dadurch unsre Seele an? Wie fest bindet er uns ihre Bewahrung ein? Wie sehr hat er durch diese Aussprüche gesorget, daß wir ihr Wohl nicht übersehen, und als ein bloses Nebenwerk behandeln möchten?

Geehrtester Herr Candidat! ich habe ihnen hiermit das Kleinod gezeiget, und zu der nähesten Betrachtung vorgehalten, welches ihnen heute anvertrauet wird, und welches an jenem Tag, mit der genauesten Rechnung, von ihren Händen wieder gefordert werden soll. Sie sollen Seelen zu erhalten suchen, die entweder selig oder unselig seyn müssen, nachdem ihr Zustand beschaffen ist: Seelen, auf deren Glückseligkeit es allein ankommt, wenn es dem Menschen, dessen Theil sie sind, wohl seyn soll; deren herrschendes Verderben aber auch dem Menschen alles Glück raubet, wenn er schon in allem äusern Ueberfluß säße. Sie erhalten das Amt, die Seelen dieser Gemeinde zur Gerechtigkeit zu weisen, welche, als vernünftig freye Geschöpffe, über ihre Sün-

de, wenn sie derselben dienen, zur Rede einmahl gesetzt werden müssen; welche aber auch nicht vergeblich, sondern vor eine ganze Ewigkeit arbeiten, und sich einen unvergänglichen Schatz sammlen, wo sie in Christo gerecht und heilig werden. Ihr Beruf ist, Seelen zur Ewigkeit so vorzubereiten, daß dieselbe nicht in ewiger Pein über sie seufzen, sondern derselben entweder entrinnen mögen, oder in der Flamme dero an ihnen bewiesenen Treue selbst bekennen, und nur ihre eigene Widerspenstigkeit gegen ihre redliche Bemühungen, als die alleinige Ursache ihres kläglichen Schicksals, verfluchen müssen. Es wird ihnen die Pflicht aufgeleget, die Seelen zu erbauen, vor welche GOtt einen Himmel, ja in Absicht auf dieselbe die ganze Natur gebauet hat. Sie werden gesetzet, Seelen zu weiden, vor welche der göttlich gute Hirte sein Leben gelassen, und an welchen er so viel andere erhebliche Dinge gethan hat. Wohl ihnen, wenn sie an ihrem letzten Ende ihrem GOtt, mit Beystimmung ihres Gewissens, über ihre Amtsführung, in ihrer Maase, einen Bericht, wie JEsus, abstatten können: **Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verlohren** als nur die, welche verlohren gehen wolten. **Darum weiden sie die Heerde JEsu, die ihnen befohlen**

ist,

ist, und sehen sie wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzens-Grund. Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werden sie ein Vorbild der Heerde. So werden sie, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Crone der Ehren empfahen. 1 Petr. V, 2. 3. 4. Die Sache ist allerdings wichtig. Und ihre Kräfte sind dazu nicht hinreichend. Aber sie kennen einen HErrn, von dem Paulus gerühmet: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, JEsum.** Philipp. IV, 13. Hohlen sie aus der Fülle desselben das nöthige Vermögen, so werden sie von der Kraft und Weisheit nie verlassen stehen, sondern bey tiefsten Gefühl ihrer Ohnmacht, dennoch die Stärke JEsu in ihnen preisen und sagen können: **Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken und zu reden, als von uns selber: sondern, daß wir tüchtig sind, ist von GOtt; welcher uns auch tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des Geistes.** 2 Cor. III, 5. 6.

Werthe Gemeinde! nehmet auch ihr das geredete wohl zu Herzen. Wisset! ihr habt

 nicht

nicht etwa blos einen Leib auf eine kurze Zeit durch diese elende Welt zu bringen, sondern einer Seele wahrzunehmen, auf deren Wohl und Weh euer ganzes Glück und Unglück beruhet. Beedes aber hanget von eurem Verhalten gegen den gnädigen und heiligen Willen GOttes ab. Werdet, und bleibet ächte Jünger JEsu, so ist eure Seele wohl dran, und ihr seyd selig, wenn ihr gleich mit tausendfacher leiblicher Noth zu streiten hättet. Weichet ihr aber mit eurem Herzen vom HErrn, und bleibet von ihm entfernet, oder theilet euer Herz zwischen GOtt und der Sünde, und trachtet nur nach dem, was auf Erden ist; so ist eure Seele leer, und ihr selbst seyd die elendeste unter allen Creaturen, wenn auch alle Schätze der Natur zu eurer Bereicherung, und zur Sättigung eurer Sinnen sich öfneten. Ihr würdet euch nicht besser befinden, als der bekannte irrdisch gesinnete: der zu seiner Seele sprach: **Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iß und trink, und habe guten Muth.** Aber arme Seele! die sich an essen und trinken erhohlen solte, und sodann unversorget davon muste, als GOtt diesem Menschen, dem sie angehörete, die Stimme hören liesse, **du Narr, diese Nacht wird**

man

man deine Seele von dir fodern, und wes wird es seyn, was du bereitet hast? Wie dürftig wäre dieser Begüterte? Aber also gehet es, wie JEsus in jener Erzehlung dazu setzet, wer ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in GOtt. Luc. XII, 19. 20. 21. Darum trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, unbesorgt, als ob das andere fehlen werde, was ihr bedürfet. Matth. VI, 33.

Wie theuer aber muß euch eben deswegen euer Lehrer seyn, den euch GOtt heute schenket, und der die Hofnung wahrer Treue von sich machet. Er ist nicht der, der vielleicht nur euer irdisches Wohl, so viel zu wenig beträgt, sondern das Wohl eures auf die Ewigkeit erschaffenen Geistes suchen will. Das ist seine Absicht, wenn er lehren, trösten, ermahnen, ja auch, wenn er straffen wird. So lasset euch gerne von ihm lehren, folget seinen Ermahnungen, erkennet seinen Trost mit Dank, und seine Bestraffungen haltet vor euer Heyl, und sehet sie als Wirkungen seiner väterlichen Liebe gegen das Beste eurer theuren Seelen an. Gehorchet eurem Lehrer, und folget ihm, denn er wachet über eure Seelen. Ebr. XIII, 17.

Nun HErr JEsu! du bist es, der Arbeiter in die Erndte sendet! Zu dir wenden wir uns daher anjetzo, und flehen dich, daß du diesen Lehrer mit deinem Geist erleuchten, mit deiner Treue salben, und mit deiner starken Kraft gegen die Anfälle der Feinde deines Reiches unterstützen wollest. Amen!

V.

Stand-Rede

von der

Nahrung des Glaubens aus dem baldigen Kommen JEsu

über Offenb. XXII, 12. 20.

bey der Leiche eines Kindes Herrn Hof-
rath Schazmanns.

Geehrteste Trauer-Versammlung!

Die heilige Schrift fängt sich sehr weißlich mit der Erschaffung der Welt durch das Macht-Wort des grossen GOttes an: damit wir das ganze Buch als niedrige Geschöpfe lesen, und den Inhalt desselben, als den Willen des Schöpfers an uns, vor Augen haben mögen. Der Beschluß der Schrift ist nicht weniger merkwürdig; denn sie endiget sich mit der Verkündigung der letzten Zukunft Christi, und lässet diesen nachdrücklichen Gedanken von der bevorstehenden Erscheinung des verklärten GOttmenschen als einen Stachel in dem Gemüthe derer Leser zurück: weil dieses der Zweck des ganzen göttlichen Wortes ist, uns aufzuwecken, daß wir bereit seyn mögen, wenn GOttes Sohn kommt, ihn mit Freuden zu empfahen. Daher ist das letzte Wort darinnen, aus dem Munde des Erlösers, dieses:

Siehe ich komme bald. Offenb. XXII, 12. 20. Diese Verheissung beziehet sich auf den ganzen Inhalt der Offenbahrung Johannis: als welche nichts anders, als geweissagte Proben, von der Wahrheit der theuren Zusage JEsu, enthält, wenn er, scheidend, zu seiner verlaßnen Heerde saget: **Ich will euch nicht Waysen lassen: Ich komme zu euch.** Johannes weissaget von dem Sieg des Evangelii über das Heydenthum, und andre Irrlehren, von Gerichten GOttes über die Feinde der Kirche; und endlich von der herrlichen Offenbahrung der Kinder GOttes am Tage JEsu. Und überall erscheinet ihm, bey dem Empfang dieser Weissagungen, JEsus: und zwar bald als ein Menschen-Sohn, bald als ein Lamm, bald als der Treue und Wahrhaftige auf einem weisen Pferd, und endlich als GOtt auf einem weisen Stuhl in denen Wolken. Klares Zeugniß, daß alle diese Dinge, die der Apostel in der Zukunft siehet, und uns erdfnet, lauter Wirkungen des HErrn Christi zum Besten seiner Heerde sind, welche er zu allen Zeiten bis an das Ziel der Tage in Gnaden heimsuchen will. Diese sämtlichen Verheissungen aber werden zuletzt mit dem Wort besiegelt: **Siehe ich komme bald!** JEsus betheuret, er wolle sich ohnverzüglich einstellen, dasjenige jedesmahl zur rechten Zeit auszuführen, was

denen Freunden des Lammes vorher versichert worden.

Diese Liebhaber JEsu deuten zugleich jenes Wort ihres Geliebten nicht weniger gründlich als gerne und willig auf ihren Tod, indem sie in demselben gleichfals ihre Erlösung durch die erwünschteste Ankunft ihres göttlichen Bräutigams zur Heimhohlung ihrer Seele erblicken. Sie antworten von ganzem Gemüthe, wie dabey stehet; **Ja! komm! Herr JEsu!** denn **der Geist, und die Braut,** die von ihm beseelet wird, **sprechen: Komm!** vers 20. und 17. Wie zufrieden sind sie? daß ihr Leben nur einer Hand breit ist; nachdem sie keine Ursache mehr haben, mit denen Altvätern, sich Lebens-Jahre zu hunderten zu wünschen, um etwa die Verheissung von der Geburth des Weibes-Saamens erfüllt zu sehen; sondern, da dieses bereits geschehen ist, mit Simeon, jedoch noch weit frühzeitiger als er, sich nach dem Zeit-Punkt sehnen können, da JEsus, verherrlichet, zu ihrem scheidenden Geiste kommt. Bey der Kürze ihres Lebens, welche nunmehro, in denen neuern Zeiten, der gemeine Maaß-Stab unsrer Tage ist, denken sie entzückt an den Ausspruch JEsu: **Ich komme bald!**

Wir wollen bey jenem Leichnam das traurige übersehen, und ihn auf der angenehmern Seite betrachten, wo sich das tröstliche Wort

in seiner Erfüllung lesen lässet: **Siehe ich komme bald!** Es ist ein Kind, welches Seiner Hochedelgebohrnen, dem Herrn Hofrath Schazmann, erst vor neun Jahren geschenket, und mithin ungemein bald wieder weggenommen worden ist. In dieser Absicht aber kan uns diese Leiche eine Erbauung schaffen, wenn ich, in der genauesten Uebereinstimmung mit der gegenwärtigen erwecklichen Advents-Zeit etwas **von der Nahrung des Glaubens aus dem baldigen Kommen JEsu** rede. Erquickendes **Kommen**! Froliches **Bald**! vor die, welche bereits glauben können, oder doch glauben lernen wollen.

Der Glaube wird durch die versprochene **Ankunft JEsu** unterstützet. Er hält sich zwar an den Heyland, den er nicht siehet, als sähe er ihn. Und er begnüget sich, ohne Schauen, denselben dennoch mit verbundenen Augen im Geist zu ergreiffen. Allein er nimmt die Kraft, im Dunkeln zu glauben, aus dem Zuruf JEsu, den derselbe hinter den Wolken der Ewigkeit hervor im Worte hören lässet: **Ich komme!** denn er nimmt hieraus, als eine unwidersprechliche Wahrheit an, daß JEsus täglich zu ihm kommt, und Wohnung bey ihm machet. Und auf diese Art glaubet er indessen, was JEsus saget: **Ich will euch wieder sehen!** ob er ihn gleich nicht siehet. Er

ist aber dabey desto zuversichtlicher, weil ihm JEsus noch auf eine sichtbare Erscheinung, als das Ende des siegenden Glaubens, Hofnung macht; und er, auch in Ansehung seines letzten Endes, das Wort, worauf er es getrost ankommen läßt, vor sich hat: **Ich komme! und will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin!**

Der Glaube findet dahero in aller Noth und Anliegen seine Auskunft in dem versicherten **Kommen JEsu.** Das glaubige Herz ist der Zuversicht auf Creaturen, überzeugt von ihrem Nichts, müde. Und es kennet weiter keinen Fels als GOtt und seinen Sohn. JEsus ist auch allein der beste und nöthigste Freund. Und zwar in **guten Tagen**, in welchen er leider denen meisten entbehrlich scheinet: in **Noth**, wo die wenigsten unsrer Nebenmenschen Liebe genug: und im **Todt**, wo niemand genugsame Kraft besitzet, uns beyzustehen. Wann nun der Glaubige weder eine andere Hülfe weiß, noch wissen will, als die gnädige und kräftige Gegenwart JEsu, vor welcher sich die Wellen legen müssen; welchen Muth fasset er! wie getrost hebt er sein Haupt empor? gewiß, daß sich die Erlösung von seinem Kummer nahet; wenn ihm **JEsus seine rechte Hand**, wie Johanni im ersten Kapitel der Offenbahrung, im siebzehenden Vers, auf-

leget;

leget; und er, mit jenem Knechte GOttes, hinter sich die Stimme JEsu höret: Ich komme! Wilt du zu mir kommen, du Freund meiner Seelen! so wird mein Elend von mir weichen!

Todt und Gericht sind demjenigen sehr wichtig, der, sich selbst gerecht zu dünken, verlernet, und seine grosse Schuld und tiefes Verderben, in einem göttlichen Licht, eingesehen hat. Der Glaubige, der sich so fühlet, hat gar kein Herz, der Ewigkeit alleine entgegen zu gehen. Allein, da er es in JEsu kindlich waget, vor den GOtt zu treten, dem er vor sich selbst nichts antworten könnte; so erwartet er seine letzte Stunde, und den Untergang der Erde mit gefaßtem Muth, weil JEsus die Hauptperson an diesem Tage ist, und er ihn von demselben sprechen höret: Ich komme! Kommst du! o JEsu! in diesen entscheidenden Augenblicken zu mir; so werden sie mich nicht ins Gerichte bringen! Der Einsturz der Leibes-Hütte und des Welt-Baues hat zwar seine eigne Schröcknisse. Allein der Glaube sieht über die Anfälle des Todes, und über die grauenden Bewegungen der Kräfte des Himmels an jenem Tage, hin; und bleibet mit seinen Gedanken nur an JEsu hangen, der dabey zugegen ist, und gesagt hat: Ich komme! Die

Finster-

Finsterniß des Grabes ist im Stand, einem ein Schaudern zu erregen. Es verliehrt sich aber bey dem Gläubigen gar sehr, weil er das Grab selbst vergisset; und mehr an die Stimme des Sohnes GOttes gedenket, die er in demselben hören soll. Das ist die Art des Glaubens, daß er alle Gegenstände übersiehet, unter denen er JEsum bemerket, und sich mit diesem, als dem würdigsten, beschäftiget. In der Leidens-Geschichte JEsu können ihn Caiphas und Herodes, Pilatus und Barrabas, Hahn und Malchus mit seinen Verwanden, Geissel, Strick, und andre Dinge, welche unsre Betrachtung in ein weites Feld ziehen können, und zwar wichtige; aber doch vor den Glauben Neben-Umstände, und ihm zu dürre sind, nicht sehr aufhalten. Sondern er suchet aus diesen Dingen immer JEsum heraus, der jedem auch in diesem Verstande zuruft: **Suchet mich, und lasset das andre gehen.** Wenn es aber auch zur eignen Leidensgeschichte in Noth und Todt kommt, und der begnadigte Christo das Creutz nachträget, so erhält der Glaube auch die Stärke, den Schmerz, und die Furcht, deren Anfall unvermeidlich ist, zu verleugnen, und an dem JEsu zu hangen, der seine Gegenwart in solchen Prüfungs-Stunden im Wort

ver-

versprochen hat, und öfters in dergleichen Zeiten am merklichsten werden lässet.

Der Glaube hat vor allen Dingen einen rechten Anker an dem hofnungsvollen Bald des kommenden JEsu. Er hat es, seiner Natur nach, mit dem Hoffen zu thun. Die Hofnung aber, welche verzeucht, ängstet das Herz. In diesem Fall, des Aufschubes, hat der Glaube einen Beruf zu der Probe, welche stille seyn, und harren heisset, und mit der Losung angetreten werden muß: **Und ob es währt bis in die Nacht, und wieder an den Morgen: soll doch mein Herz an GOttes Macht verzagen nicht, noch sorgen.** O! wie gestärkt wird nicht der Glaube auf diesem Uebungs-Platz, wenn ihn der Geist GOttes dessen erinnert, was JEsus geredet hat: **Siehe ich komme bald!** JEsus kommt seinen harrenden Freunden, welche in seinen Augen die würdigste Gattung der seufzenden Creaturen ausmachen, mit seiner Hülfe bald genug, als welcher sie **nicht nur nicht verlässet**, sondern auch **nicht versäumet**; Ebr. XIII, 5. und in dem Fall, da seine Stunde nicht so gleich kommt, dennoch ihren Glauben nicht durch allzulangen Verzug **über Vermögen versuchet werden lässet.** Nehmen sie überdies die lange frohe Ewigkeit dazu, welche durch die zeitliche und leichte Trübsal

sal geschaffet wird: so erkennen sie desto klårer, auch bey dem långsten Verweilen der Hůlfe, wie wahr es sey: **Ich komme bald!** indem ein Blick in jene ewige Freude ihnen die Einsicht gewåhret: wie kurz dagegen die långste Noth; wie frůhe und zeitig die spåteste Rettung; und wie wenig das anhaltende Leiden dieser Zeit der kůnftig langen Herrlichkeit werth seye? Und bey dem allen giebt ihnen das Wort: **Ich komme bald!** die Gewißheit, wenn es ihr wahres Glůck sey; so werde sich JEsus auch gegen dieses Seufzen treu beweisen: **Verkůrz mir alles Leiden!** Hieraus schöpfen sie eine so starke Zuversicht, zu der Macht und Liebe JEsu, daß sie die Trůbsal gedultig tragen, und unter der Gedult einen nenen Beweiß vor die Wahrheit des Wortes: **Siehe ich komme bald!** in der Erfahrung finden; indem dem Gedultigen die Befreyung allezeit frůhzeitig genug kommt.

Dem Glauben ist der Aufschub der letzten Zukunft Christi kein Verzug: weil er denselben anders davon urtheilen, und sagen höret: **Ich komme bald!** Er erinnert sich des viertausendjåhrigen, und doch zu rechter Zeit noch erfůlleten, Hoffens derer Våter auf JEsu erste Zukunft: und zweifelt nicht, JEsus verspreche bey nahe

noch einmahl so bald zum andernmahl zu kommen. Da erkennet er denn nicht nur JEsum vor wahrhaftig in seinem Ausspruch: **Ich komme bald!** sondern er preiset sich auch glücklich, in dem Testament zu leben, unter welchem seinem, auf den kommenden Heyland wartenden, Glauben nicht so viel zugemuthet, noch eine so starke Prüfung der Gedult vorgegeben wird, als denen Erz-Vätern. Denn da es ehedem, in Absicht auf die Offenbarung JEsu im Fleisch nur hieße: **Die Weissagung wird endlich frey an Tag kommen, und nicht aussenbleiben. Ob sie aber verzeucht; so harre ihrer. Sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen:** Habac. II, 3. So heißt es nunmehro: **Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.** Ebr. X, 37. **Der HErr verzeucht nicht die Verheissung, wie es etliche vor einen Verzug achten. Sondern er hat Gedult mit uns.** 2 Petr. III, 9. Allein der Glaube beweinet die Welt, welcher, bey ihrem Unglauben, gegen das baldige Kommen JEsu, dieser Richter stets zu frühe, nemlich **als ein Dieb in der Nacht kommen,** 2 Petr. III, 10. und ihre, mit seiner Erscheinung verbundene, Qual, sie breche herein, wann sie wolle, dennoch, in jedem Fall, früh-

zeitig genug sich einstellen wird; indem sie, als eine ewige Pein, durch ihr längstes Aussenbleiben, und den spätesten Anfang, wenig verkürzet, und nichts an ihr versäumet wird, dieweil sie doch kein Ende nimmt. Er selbst, der Glaubige, ist dargegen wegen des Wittben-Standes seiner Seele in dem Himmel nicht in Sorgen. Denn JEsus will nicht nur, überhaupt einmahl, kommen, sie ihrem Leibe wieder anzutrauen. Sondern es wird auch dieses hinreichend bald geschehen, sowohl in Betrachtung der, desto länger, daurenden Verbindung zwischen dem verklärten Leibe, und seiner einsam gewesenen Seele: als auch wegen der gleich nach dem Todte anfangenden Freuden-Fülle zur Rechten GOttes, über welcher dem abgeschiedenen und vollendeten Geiste der Stand der Absonderung von seinem gewünschten Leibe nicht lästig seyn, noch langwierig vorkommen kan, sondern das Wort JEsu jederzeit bey ihm sein Ansehen behält, und Glauben findet: **Ich komme bald!** dir deinen Leib verherrlicht wieder zu geben.

Das selige Kind hat durch die Gnade GOttes vieles von diesem allen an sich erfahren. JEsus bereitete sich aus denen kranken Lippen desselben ein Lob. Es gabe sattsam zu erkennen, daß es JEsum als den aufrichsten Freund, und

einigen Befreyer, nebst GOtt, wisse: indem es alle andre Hülfe aufgegeben, und ohnablässig das Bekenntniß abgeleget hat, daß ihm ausser JEsu niemand Rettung schaffen könne. Sein Seufzen um Entbindung von seinen beschwerlichen Zufällen ware daher zu diesem guten Mittler gerichtet, und wurde von ihm durch ein Flehen, daß JEsus kommen möge, ausgedrucket. Selbst der Todt fande es williger, als man von dergleichen Alter zu vermuthen gewohnt ist: aber dieses nur daher, weil es glaubte, JEsum bey diesem Schritt zum Begleiter zu haben. Der Eindruck von diesem göttlichen Fürsprecher vor dem Gerichte machte sein Herz, bey wahrer Erkenntniß seiner Sünde, dennoch, da es in herzlicher Bereuung derselben stunde, getrost und gefasset auf den Punkt des Abschiedes; so daß es diese Glaubens-Stimme nicht nur einmahl von sich hören ließe, sondern auch solche immer zu wiederhohlen nicht müde wurde: **Ich hoffe auf Barmherzigkeit! Ich hoffe auf Barmherzigkeit!** JEsus hatte es ihm nicht verborgen, daß er bald kommen werde: indem er ihm gleich bey dem Eintritt in das Kranken-Bett alle Begierde nach leiblichen Zeitvertreib und kindischen Ergetzlichkeiten wegnahme. Wogegen das Kind mehr Erleichterung in gesalbten Liedern suchte, und sehr bald versicherte,

daß

daß seine Zeit dahin sey. Siehe! ich komme bald! GOttes Gnade fande deswegen auch das Herz nicht verschlossen, in demselben zu arbeiten. Je schmerzhafter auch die Krankheit selbst ware, und je langweiliger sie eben deswegen dem Herzen werden können, desto mehr schenkte JEsus demselben so viele Gedult, als man ihm nicht zugetrauet hatte; damit es nicht sowohl viel schreyen möchte: Ach du HErr wie lange! als vielmehr glauben: JEsus komme bald. Es geschahe ihm auch, wie es geglaubt hatte; indem das ganze Lager kaum dreyzehen Tage gedauret, und sich mit JEsu Ankunft zur Aufnahme der reisenden Seele geendiget hat.

Wohl dem Kind bey diesem Kommen JEsu! denn er ist nicht zu ihm gekommen, daß er würge, und umbringe, sondern daß es Leben und volle Gnüge haben möchte. Der Himmel stehet offen, nachdem ihn JEsus zerrissen hat, und herabgekommen ist, unser Fleisch und Blut anzunehmen. Da schloß er wieder auf die Thür, zum schönen Paradeis! Hier hat das Kind eine Zuflucht vor seine Seele funden, welcher die Wohnung in dem Leibe aufgekündiget worden.

Das gebeugte Trauer-Haus hat hieran Anlaß genug, seinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten. Sie werden Christo die Frucht ihres Leibes willig überlassen, und die Worte gelten lassen: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!** JEsu Ehre wird durch die Seligkeit derer Kinder ungemein groß; indem sich solche, von einem erarbeiten und verdienen, welches zwar nie statt findet, bey denen Kleinen, am allerwenigsten herleiten lässet; sondern als ein blosses Gnaden-Geschenk, das sich alleine auf Christi Blut gründet, von jedermann, der sehen will, ohne Mühe erkannt wird. Die betrübten Eltern wollen nur die Augen von dem zerrissenen Cörper abwenden, und an die Verklährung desselben, an jenem Tage, denken, an welchem **die Todten, klein und groß,** aufstehn sollen; Offenb. XX, 12. und dieses nach nicht gar langer Zeit: **denn JEsus kommt bald.** Sie werden denen Worten Pauli, auch bey diesem Trauer-Fall, ihr Recht wiederfahren lassen: **Danksaget allezeit, und für alles!** zumahl, wenn sie nicht nur erwegen: **Du weißt jetzt nicht, was ich thue. Du solt es aber hernach erfahren!** sondern auch mit einer billigen Gedenkungs-Art überlegen, daß eben derselbe, der

ihnen

ihnen ihr zweytes Kind genommen, ihnen seinen einigen Sohn gegeben, und sie, mit uns, so glücklich gemacht hat, daß wir in wenigen Tagen an der Krippe desselben die Glückwünsche der Engel an das menschliche Geschlecht annehmen können.

Wir alle wollen hierbey lernen: GOttes Wege sind nicht unsre Wege. Das selige Kind sahe bey gesunden Kräften, seinen ältern Bruder mit dem Todte ringen, wurde aber selbst ein Raub desselben, ehe jener die Gesundheit wieder völlig erlangte.

Die Vorsehung GOttes zeigt sich überhaupt bey dem Todte augenscheinlich. Die ersten Eltern wolten das Eigenthums-Recht, das GOtt auf alle Dinge hat, und ihre Abhängigkeit von ihm, durch Zurückhaltung ihrer Hände von dem verbothnen Baum, nicht erkennen, da der HErr zu dem Ende, bey dem großen Ueberfluß, darinnen sie sich befunden, sich jenen Baum vorbehalten hatte. Und wir haben leider von ihnen einen Hang zu einem eigenmächtigen und ungebundnen Wesen, und zu einer unglaubigen und GOttes-vergeßnen Vergötterung unsrer selbst, und unsrer Macht, und Geschicklichkeit so-

wohl, als derer Creaturen, womit wir uns behelfen wollen, und von denen wir zu viele Wirkungen herleiten, geerbet. Wie weise handelt nun GOtt, daß er uns den allgewaltigen Einfluß seines Armes, und unser gänzliches Abhangen von der Führung seines Willens, durch das Schicksal des Todtes, gegen welchen noch keine Kunst ein Mittel erfinden können, auf eine fühlbare Weise zu erkennen giebt? Der künstliche Bau des Leibes ist zwar so zerbrechlich, daß wir es vor ein Wunder halten müssen, daß er nicht bey einem jeden sehr bald zusammengehet, und einbricht. Das öfters lange Leben, und daß unser Cörper zuweilen eine ziemliche Zeit aushält, zeuget daher allerdings von einer höhern Erhaltung. Allein der Todt erweiset ebenfalls eine obere Regierung: indem ein Arzt, der neun und neunzig Kranke von eben derselben Art gerettet hat, doch alsdenn den hundertesten nicht erhalten kan, wenn GOtt andre Gedanken heget. So gänzlich sind wir in GOttes Gewalt. **In ihm leben, weben, und sind wir.** Lasset uns ihn anbethen! Lasset uns auch demüthig seyn, und unser Nichts, bey vorkommenden Sterbe-Fällen, bedenken!

Lasset uns aber auch das Bald bey dem verheißnen Kommen JEsu stets vor Augen behalten! **Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?** Wenn wir auf funfzig Jahre Lebens-Mittel in unserm Hause, verschlossen in denselben, vorräthig hätten; es wäre uns aber bekannt, daß ein Bissen darunter vergiftet worden: würden wir nicht einen jeden, als den letzten, zu uns nehmen, und uns vorstellen, der tödtliche möchte der nechste seyn? Ein Tag bringt uns gewiß den Todt, und ist jenem Bissen gleich, auf den alles ankommt. Solten wir uns nicht stets geschickt halten, als ob dieser entscheidende Tag bald käme, oder der nechste wäre, ob wir es gleich vor möglich erkennen müssen, daß, von heute an gerechnet, erst der tausendeste der fatale Tag vor einen und den andern seyn dürfte? **HErr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen!**

Wertheste Leichenbegleiter! das Trauer-Haus erkennet dero Liebe in dieser Begleitung dankbarlichst. Und ihr herzlicher Wunsch wird dieser seyn, daß JEsus mit seiner Gnade und Hülfe in allen Umständen so bald zu ihnen kommen möge, als es ihnen nützlich

 seyn

seyn wird. Mein Wunsch ist dabey vor mich und alle, die die Erscheinung JEsu lieb haben:

Zeit! wenn wirst du doch anbrechen?
Stunden! ach wenn schlaget ihr?
Daß sich mein Mund kan besprechen
Mit dem Schönsten für und für.

Amen!

VI.

Stand-Rede

von dem

Trost wahrer Christen aus dem ewigen Rathschluß,

und der treuen

Vorsorge GOttes,

über

Iesaiæ XLVIIII, 16.

bey der Leiche der Frau von Thüngen Hochfreyherrl. Gnaden.

Hohe Trauer-Versammlung!
Allerseits geehrteste Anwesende!

Was soll wohl unser Geschäfte in diesem Leben seyn? Die Antwort derer meisten Menschen ist vielleicht diese: **Hier ist gut seyn! wir wollen uns Hütten bauen!** Ich nehme diesen Rath an; gebe ihn aber mit einer Verbesserung zurück: Lasset uns Hütten bauen! aber nicht an dem Markt dieser Welt und ihrer Eitelkeit: sondern, mit dem grauen Barsillai, (*) bey die Gräber unsrer Väter. Da ist gut seyn; in dieser Schule der Weisheit, wo man bedenken lernet, daß man sterben muß, auf daß man klug werde. Lasset uns Särge bauen, unsern Stolz täglich darein zu legen: aber auch dabey zu erkennen, hier sey es gut, **wo man lieget, und ist stille, und schläffet, und hat Ruhe.** Bauet Hütten auf dem Berg der Verklärung, wo JEsus

(*) 2 Sam. XVIIII, 33. bis 37.

JEsus mit Mose und Elia ware, als seine Jünger auf demselben Hütten aufschlagen wolten. (*) Wo JEsus ist, da ist gut seyn. Unser Haus müsse ein Beth-Haus seyn, und jenen Vorhöfen GOttes ähnlich werden, in denen ein Tag besser ist, als sonst tausende. Weg mit jenen! deren Herz ist, daß ihre Häuser währen für und für. (**) Es sey ferne, daß wir uns dünken solten, in dauerhaften Schlössern und unwandelbaren Pallästen verschanzet zu seyn, die wir sämtlich nur in beweglichen Hütten übernachten, und denen Altvätern gleichen, welche, bey ihrer steten Pilgrimschaft in fremden Landen, in Hütten und Zelten wohneten, und uns ein würdiges Beyspiel hinterlassen haben, indem sie auf eine Stadt warteten, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer GOtt ist. (***) Wir wollen uns nicht auf Erden anbauen und einspinnen, sondern in Zeiten auf bleibende Wohnungen und ewige Häuser des Friedens vor unsre Seele denken, damit sie nicht blos erfunden werde, wenn ihr irrdisches Haus dieser Hütten zerbrochen wird. Dorten ist erst recht gut seyn, wo kein Leid, noch Geschrey, noch Schmerz mehr ist.

Wir

(*) Matth. XVII, 4. (**) Psalm XLVIIII, 12.
(***) Ebr. XI, 9. 10.

Wir dürffen nicht erst selbsten bauen. Dorten ist ein Bau, von GOtt erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist im Himmel. Christus hat die Stätte bereitet. Und das, wozu er uns beruffet, bestehet, nach dem heutigen Evangelio (*), nur hierinnen: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.** Ich will die, erweißlich wahre, Meynung des Erlösers in diesen Worten kürzlich anzeigen. Er hatte damals die Absicht nicht, gerade zu, und auf eine bejahende Weise zu lehren, durch welche Mittel man selig werde. Er will vielmehr nur ein Hinderniß der Seligkeit angreiffen. Und ob seine Worte gleich bejahend lauten, so ist der Verstand doch verneinend, und enthält einen Unterricht, was man unter andern thun, und dagegen vermeiden müsse, wenn man sich nicht einen Riegel vor die Thür der Stadt GOttes, so da droben ist, schieben wolle, da man sie ausserdem offen finde, nachdem man durch die enge Pforte der Busse und des Glaubens den Weg, der dahin führet, erreichet hat. Was ist klärer als dieses? so bald man einen Blick auf den Zusammenhang der Rede wirft. JEsus hatte Pharisäer vor sich. **Diese waren** gei-

(*) Lucä XVI, 9.

geitzig, nach dem 14ten Verse. Sie machten sich durch die Untreue gegen die leiblichen Güter untüchtig zu dem Besitz derer himmlischen, als derer wahrhaftigen Schätze, nach dem 10. und 11ten Verse. JEsus wolte sie zu einem bessern Gebrauch derer Güter anleiten. Sie suchten nur irrdische Hütten, und leibliche Glückseligkeit mit dem reichen Mann, der hernach auf dem Schauplatz erscheinet, im 19ten Vers. Dieser irrdische Sinn, der nicht viel besser ware, als der Unglaube, der eine andre Welt hönisch leugnet, gabe ihrem Geitz, und andern damit verwandten Lastern, Nahrung. Nein! sagt daher JEsus. Ihr müsset davon! Versichert euch derer künftigen Hütten. Hier ist die Thür! Das Evangelium wird gepredigt. Und durch den Glauben an dasselbe, nicht durch das Gesetz, dringet man in GOttes Reich, wie im 16ten Vers stehet. (*) Hier sind auch die Hindernisse! So ihr in dem ungerechten Mammon, als etwas fremden, nicht treu seyd: wer will euch das wahrhaftige vertrauen? nach dem 11ten und 12ten Vers. Räumet diesen

(*) Der Glaube wird durch die Gewalt, deren JEsus gedenket, angedeutet. Jeder Bibel-Forscher weiß, daß die parrhesie oder Zuversicht des Glaubens die Gewalt heisset. Man lese Matth. XI, 12.

diesen Anstoß aus dem Wege. Lebet überhaupt so unsträflich, und verwaltet insbesondere eure vergänglichen Schätze auf eine so gewissenhafte Weise, daß ihr euch nicht den Eingang in meines Vaters Haus verschliesset: sondern ihr vielmehr überdieses, bey eurem Eintritt, Freunde daselbsten findet, welche euch eure Wohlthaten gerne vergolten hätten, und sich dahero wenigstens freuen, daß euch GOtt in einen solchen Ueberfluß versetzet, bey welchem ihr keine Gegen-Hülffe und Geschenke von ihnen bedürffet, sondern zufrieden seyn könnet, daß sie euch, mit Glück-Wünschen, in ihrer Heimath empfangen.

Freunde! wir müssen einmahl im Tode darben, und alles zurück lassen. Selig ist der! welcher in einem solchen Vernehmen mit seinem GOtt stehet, daß er Theil und Anfall an seinen unvergänglichen Wohnungen hat. Wohl dem! der sich auch gegen seinen Nechsten und Christi Glieder insonderheit, so verhalten hat, daß er an denenselben jenseit des Grabes Freunde antrift.

Mit untermischten Thränen, an welchen sowohl Freude als Traurigkeit mit ihren Antheil haben, bestätige ich dieses von dem Beyspiel der hohen Person, deren sterblichen Theil wir jetzo die letzte Pflicht der Freundschaft und Ehrerbiethung erweisen. Ich nenne hiermit die weyland **Reichsfrey, Hochwohlgebohrne Frey-**

Frau, Frau Charlotte von Thüngen; eine Person, an der das Glück, oder vernünftiger zu reden, die Vorsicht GOttes, in Austheilung derer äuserlichen Vorzüge, und irrdischer Güter, nichts ersparet hat. Das Haus, woraus sie stammet, ware ansehnlich. Sie hatte einen, aber frommen, Helden, zum Herrn Vater, nemlich den bekannten, und in GOtt ruhenden Herrn General-Feldzeugmeister Hölzl von Sternstein, welcher dieselbe mit seiner ersten Frau Gemahlin, aus dem Freyherrlichen Hause derer Herren von Schertel zu Burtenbach erzeuget hat. Sie trate nechstdem mit einem sehr berühmten Geschlecht in die genaueste Verbindung, als sie sich mit dem weyland Reichsfrey Hochwohlgebohrnen Freyherrn, Herrn Philipp Adam von Thüngen, Herrn auf Thüngen, Burgsinn, und Hestdorf, wie auch Hochfürstlich Würtenbergischen Regierungs-Rath vermählete, welcher einen Herrn Sohn, Herrn Ludwig von Thüngen, aus seiner ersten Ehe zu ihr brachte, welcher, obwohl jetzo nicht hier zugegen, doch durch die Erhaltung GOttes noch am Leben, und auf denen Familien-Gütern wohnhaft ist. Der Ehestand der Hochseligen ist viermahl gesegnet worden. Den ersten Segen kennen wir alle in der rechtschafnen Person der weyland Reichsfrey Hoch-

wohl-

wohlgebohrnen FreyFrau, Frau Henriette, welche sich des Hochseligen **Herrn Burggrafen zu Friedberg Excellenz, Herr von Breitenbach** zur zweyten Gemahlin erwehlet hatten. Zween Kinder sehen ihrer erlöseten Frau Mutter gebeugt in die Kruft nach. Nemlich der **Reichsfrey Hochwohlgebohrne Freyherr, Herr Philipp Carl von Thüngen,** und die **Fräulein Wilhelmine,** Hochwohlgebohrnen Gnaden. Die Hochselige wurde auch mit einem Enkel erfreut, welcher in zarten Jahren seine geliebteste Frau Groß-Mutter nunmehr vermißet. Alle solche Vorzüge konnten sie indessen nicht gegen die Verwesung schützen. Wie wohl aber ware ihr gerathen? daß sie eine beßere Behausung in jener Welt hatte, welche der HErr ihrem abgeschiednen Geiste eröfnet hat. Sie kame, wie es sündigen Menschen geziemet, mühselig und beladen zu JEsu, und suchte in seinen Wunden Ruhe vor ihre Seele. Sie ist auch durch JEsu göttliches Blut gerecht worden. Daher wurde jene Fürbitte dieses Mittlers an ihr erfüllet: **Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast.** Gewiß, sie wird auch in jenen Hütten Freunde kennen lernen, da sie sich überaus viele durch ihr Betragen hier gemacht hat. Jeder kennet sie als

einen guten Nebenmenschen, als eine leutselige Menschen-Freundin, als eine Mutter derer Armen, und Pflegerin derer Kranken! Möchten doch alle, noch lebende, deren Herz ihre thätige Liebe gewonnen hat, einmahl von dieser ihrer Freundin auch noch in die ewigen Hütten aufgenommen werden!

Dieses führet mich auf ein herrliches Gnaden-Wort des allein guten GOttes im neun und vierzigsten Kapitel Jesaiä, im sechzehenden Vers: **Siehe! in die Hände habe ich dich gezeichnet. Deine Mauren sind immer vor mir.**

Der HErr tröstet Zion, oder die Kirche seines Sohnes, welche einer Stadt verglichen, oder, vielleicht noch näher zu reden, unter der Stifts-Hütte und den Tempel vorgestellet wird, wozu GOtt zuerst dem Mosi auf dem Berge ein Fürbild gezeiget hatte. GOtt will Zion bauen. Aber auch nicht ohne Vorbild. Er hat den Bau dieses seines geistlichen Reiches abgezeichnet. Er hält den Riß in der Hand. Die Mauern desselben, die in diesem Plan entworfen worden, sind vor seinen Augen. Er führet dieses Gebäude nach diesem Muster auf. Dieses ist eine Gleichniß-Rede. Ich will daher die Sache, die in diesen Bildern eingehüllet ist, mit eigentlichen Worten ausdrucken. Wir werden von folgenden Sätzen unterrichtet.

tet. GOtt hat in seinem ewigen und vorbedachtem Rath schon Sorge vor die Gemeinde JEsu getragen. Er hat damahls schon die nöthigen Schlüße gemacht, wie er dieselbe sowohl sammlen und anlegen, als auch erweitern, schützen, läutern, und vollenden wolle. Jetzo wachet er über sie. Er führet sein Werk an ihr hinaus, wie er es vor Grundlegung der Welt, gleichsam, ausgesonnen, und sich vorgesetzet hatte.

Wir erinnern uns hierbey leicht derer Worte Pauli: **Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel GOttes seyd?** Der Mensch selbst soll ein herrlicher Bau, und eine Hütte GOttes, werden. Und GOtt hat gleicher maßen, vor der Welt, einen Rathschluß über diesen Bau abgefasset, und von der Erbauung dererjenigen Seelen, zu göttlichen Tempeln, einen Abriß gemacht, welche, wie seinem scharfen Auge zum voraus offenbar gewesen, seinen Händen stille halten. Er sorget, mit einem unsterblichen Verlangen nach ihren Heyl, vor sie, und ist bemüht, denjenigen Bau, den er abgezeichnet hat, an ihnen auszuführen. Es gehet jede gläubige Seele an: **Siehe! in die Hände habe ich dich gezeichnet. Deine Mauren sind immer vor mir.** Du bist mir stets vor den Augen, du liegst mir in meinem Schoos. Rührend! Erquicklich!

So erquicklich! daß ich auch diesen Gedanken noch nicht verlassen kan, sondern mir noch auf eine kurze Zeit dero Aufmerksamkeit ausbitte, um zu zeigen: **welchen Trost die Freunde JEsu aus dem, ihret wegen abgefaßten ewigen Rathschluß, und der über ihnen waltenden Vorsehung GOttes schöpfen können.**

Es ist nöthig, daß ich von der, schon vor der Zeit wohlbedachten Obhut GOttes, des getreuen, über seine Kinder, erst eine ausführliche Vorstellung mache. Die große Absicht GOttes ist, daß er sein Reich in denen Herzen anrichte. Es soll an ihnen wahr werden: **Dennoch soll die Stadt GOttes fein lustig seyn mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. GOtt ist bey ihr drinnen. Darum wird sie wohl bleiben. GOtt hilft ihr frühe.** Er, der weise Baumeister, verordnete zu diesem Zweck das nöthige, und legte dazu einen guten Grund in Christo, dem Felsen des Heyls. Aber wie ungeneigt ist der Mensch von Natur, sich von Christo ganz allein tragen zu lassen, und ihm blos die Ehre in dem Werk der Seligkeit zu geben? Wie fest stützet er sich auf seine eigene Gerechtigkeit? Wie ungern lässet er sich von diesem Sand wegtreiben, und dahin bringen, daß er mit ganzem Vertrauen nur allein

lein in Christo und seiner blutigen Gnade ruhe? Der vorbedachte Rath des Höchsten ist dahero dieser, daß er dem Menschen mit dem Hammer des Gesetzes seinen falschen Hofnungs-Grund zerschlage, und sein Herz so bearbeite, daß es sich auf Christum, den einigen Eckstein des Heyls, fügen lässet. Das Gesetz wird ein Zuchtmeister auf Christum. Ist der HErr, wie ihm vor dem Anfang derer Tage bewust ware, bey einem Menschen mit diesem Geschäfte glücklich: so gehet sein Schluß dahin, daß er denselben durch den Ruff des Evangelii zu seinem Sohne ziehe, und mit demselben in wahren Glauben verbinde. **Er leget in Zion einen Eckstein, und, wer an ihn glaubet, dem ist er köstlich.** (*) Auf JEsum erbauet, und in ihm gegründet, auf demselben ruhend, ist die Seele GOtt angenehm, in diesem Geliebten. Und sie geniesset durch ihn die selige Freyheit, daß sie gegen den Fluch gesichert ist, unter welchem sie bey ihren Sünden lage. Wie erwünscht ist dieser Zustand? Petrus nennet solche Menschen **lebendige Steine.** (**) Denn GOtt hat nicht Lust, in einem leblosen Gebäude zu wohnen. Eben dieser Apostel nennet auch JEsum einen **lebendigen Stein.** (***) Wer auf ihn gegründet

(*) 1. Petr. II, vers 6. 7. (**) vers 5.
(***) vers 4.

ist, der hat von demselben einen Nutzen, den ein lebloser Grund dem todten Gebäude, welches er träget, nicht leisten kan. Der Glaubige stehet auf JEsu, wie ein Reiß auf einem Baum, und er ziehet die Kraft der Heiligung zu guten Früchten von JEsu an sich, wie ein Zweig den Saft aus dem Stamm, darauf er gepfropfet worden. Ein solcher neuer Bau gefällt GOtt, daß er zu ihm kommt und Wohnung bey ihm machet. Wie unschätzbar ist der Vortheil, den die Seele hiervon hat? Sie, als ein lebendiger Stein, und vernünftiger Tempel, ist sich ihrer hohen Vorrechte in Christo bewust. Sie erkennet ihren verborgnen Schatz im Herzen. Sie weiß, daß ihr Gewissen durch JEsu Blut gereinigt, ihr Wille durch seinen Geist geheiligt, und ihr Herz mit GOtt erfüllet ist. Sie genießet daher Friede und Freude. Hier in Schwachheit, dort vollkommen. Alles nach dem ewigen Vorsatz GOttes.

Aber, gewiß, es gehet nicht übereilt oder Sprungweise zu, wenn der Mensch durch GOttes Wort zu einer Behausung desselben erbauet wird, da er von Natur ein Sitz des Satans ist. Es sind äuserliche Mittel nöthig, ihn dahin zu bringen, dabey zu erhalten, und in Christo immer mehr zu befestigen. Dieses sind die Führungen GOttes in heitern und trüben Tagen, welche GOtt über ihn verhenget, um

dem

dem Worte Eingang zu verschaffen. Allein pfleget nicht ein Baumeister Stein, Kalk, und Holz, ein jedes anders, jedes nach seiner Natur, zu bearbeiten? Darf es uns also befremden? wenn GOtt vor einen diese, vor den andern jene Schicksale erwehlet? nachdem es die Gemüths-Art, Verbindungen, und andere Umstände eines jeden erfodern, wenn er tüchtig gemacht werden soll. Der Mensch leget GOtt durch sein unverständiges Verhalten manches Hinderniß in den Weg. Der Arm des HErrn wäre nicht zu kurz, solches zu hintertreiben; da menschliche Baumeister ihre Materialien, wie sie gewachsen sind, nehmen; und zufrieden seyn müßen, wenn sie solche noch nothdürftig zubereiten können. Aber bey GOtt sind es nur gewisse weise Ursachen, die ihn bewegen, dergleichen bey den Menschen zuzulassen. Er hat aber in seinem heiligen Rath schon die Vorsicht gebraucht, und Maßregeln genommen, wie er solche Dinge, theils verbessern, theils in den Bau so einpassen möge, daß dennoch derjenige eine Hütte GOttes wird, der sich noch zur rechten Zeit seiner Gnaden-Arbeit überlässet. Hier bauet der HErr hauptsächlich die Seele aus, wiewohl sie doch erst in der vollkommnern Welt vollendet wird. Den Leib aber bricht er als ein äuseres altes Gemäuer, und Kerker der Seele, bey dem Gra-

be ab; bis er an jenem Tag den verklährten Leib, als einen glänzenden Vorhoff, wieder um den verherrlichten Geist bauet. Wehe aber dem, welcher denen Bemühungen der göttlichen Gnade in diesen allen nicht Raum lässet! Was kan derselbe anders erwarten? als daß ihn GOtt endlich in das Feuer wirft, nachdem er lang genug vergeblich an ihm gebauet hat. Denn auch dieses hat der HErr vorher gesehen und beschlossen.

Wertheſten Zuhörer! Schliesset hieraus! alles, was dem Menschen begegnet, das wiederfähret ihm unter der weisen Leitung der göttlichen Vorsehung; und, gleichwie GOtt in allen Begegnissen derer Menschen, ihr Bestes abzwecket, also gereichet es dem Gläubigen in der That dazu. **Denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.** GOtt hat, so zu reden, einen Riß von der ganzen Führung derer Seinigen verfertiget. Es stehet alles in diesem Plan, was bey ihnen und mit ihnen vorgehet. Sie müssen zwar manches an sich erfahren, das sie befremdet. Ihre Schicksale sehen oft so verwirrt aus, daß sich die stumpfe Vernunft nicht drein finden kan. **GOttes Wege sind unerforschlich, und seine Gerichte sind unbegreiflich.** Aber was lieget uns daran? Genug! der HErr hat alle solche Zufälle voraus gesehen, als sie, ja ehe sie,

aus

aus der Zukunft und dem Reich der Möglichkeit auf seine Freunde zueileten. Er hat sich auch zugleich (ich rede menschlich) erst mit seinem Abriß besprochen, den er bey ihrer Leitung und Erbauung sich zur Vorschrift genommen hat. Und er liesse dergleichen Begebenheiten nur deswegen zu, weil er sahe, daß seine Weisheit dieselbe in dem Entwurf bereits auf das geschickteste an den Bau der Glückseligkeit dererselben angebracht habe. Er hat diesen weisen, und zu dem Vortheil seiner Angehörigen eingerichteten Schatten-Riß unablässig vor sich. Und er arbeitet nach demselben, indem er sie regieret, und sich mit ihnen beschäftiget.

Aus diesen Gründen muß ein Nachfolger JEsu seine sämtlichen Zufälle beurtheilen. Leidet er einen Verlust? Er denke: **Alle meine Haare sind gezählet. Es fället keines von meinem Haupt ohne meines Vaters Willen.** Könnte ich in den Rath des Höchsten mit meinen Augen eindringen: so würde ich den Schaden, den sich mein zärtliches Fleisch gern verbitten möchte, schon in dem Plan lesen können, den sich der HErr wegen meiner Rettung, und Vollendung aufgesetzet hat. Begegnet ihm etwas empfindliches? Er sage zu sich selbst: Der HErr zimmert an seinem Tempel. Es sind Schläge des großen Baumeisters, welche in der Ewigkeit auf das genaueste von ihm abgezehlet,

und in Ueberschlag gebracht worden sind. Führet der HErr seine Heiligen wunderlich? so daß sie ausruffen müssen: Du bist ein verborgner GOtt! so mögen sie sich nur erinnern, daß dieses, worüber sie sich wundern, von GOtt schon lange reiflich überlegt, mit untrüglicher Gewißheit bewährt befunden, und deswegen mit dem allergrösten Recht, und mit dem vergnügtesten Beyfall seiner väterlichen Liebe, beschlossen worden sey. Wo sie aber in diesen und jenen Proben der göttlichen Liebe schmecken und sehen, wie freundlich der HErr sey: so müssen sie nicht durch die Freude trunken werden, und nur auf das Gute gierig fallen, in der einzigen Absicht, solches nur zu geniessen. Nein! sie müssen den guten Zweck GOttes dabey erkennen, der auf die Besserung und das Wohl ihres Geistes gehet, und sich darein schicken. Scheinet es zu viel, daß GOtt alle Dinge, auch die kleinesten, anordne; so haben sie zu bedenken: daß der ganze Inbegrif ihrer Umstände und Zufälle, deren Einrichtung und Uebersehung über alle menschliche Kraft und Einsicht ist, vor GOtt dennoch eine Kleinigkeit, und die leichteste Sache sey; als welcher den Himmel mit einer Spanne umfasset, (*) und, welches unerhört ist, den

(*) Jes. LX, 12.

den ganzen Bau Zions in seine flache Hand gezeichnet hat. (*)

Ist dieses nicht vor den Gläubigen tröstlich? Elender Mensch! der dieses nicht erkennet, sondern seine Zufälle mit einem so starren Auge, und ungefassetem Gemüthe ansiehet, als ob sie ihm auf den eigensinnigen Befehl eines herrschsüchtigen Schicksals, oder nach der ungewissen und schwankenden Richtung eines blinden **Ohngefehr** begegneten. Wäre dieses: welche gerechte Furcht? Ein trauriger Zufall möchte eine vergebliche Plage, oder gar ein Stein seyn, der, wie in dem Gesichte Daniels, das Haus der Hofnung und des Heyls zerschmettere. Wenn man der Vorsicht GOttes auch nur das geringste entziehet; so setzet man sich gänzlich aus der süssen Befriedigung des Herzens, welche besser ist, als viel tausend Stücke Gold und Silber. Man müste in der Besorgniß dahin gehen, es dürfte dem Höchsten ergehen, wie dem Töpfer in dem Jeremia, dem sein Topf unter den Händen mißriethe; (**) und er möchte mit dem Bau

(*) Das Hebräische scheinet in den Textes-Worten keinen Riß auf einem Blat, sondern in der Hand selbst anzuzeigen.

(**) GOtt vergleicht sich zwar, Jeremiä am 18ten mit diesem Töpfer. Aber nicht in Ansehung des unversehenen Zufalles, durch den es geschahe, daß ihm

Bau seines Tempels, durch einen in den Weg kommenden Fall, unglücklich seyn, ohnerachtet nicht nur er selbst das Seinige thue, sondern auch das Herz sich in die Anstalten desselben schicke, und willig tractiren lasse. Nein! GOttes Wort an ein solches Herz ist dieses: **In die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauren sind immer vor mir.** Es kan dahero beten: **Ich bin das Werk deiner Hände; das wollest du nicht lassen;** und singen: **Was du ewig mir ersehen, dies, nichts anders, wird geschehen.**

Der ewige und unveränderliche Rathschluß GOttes ist also denen, welche GOttes Wort hören und bewahren, nicht fürchterlich, sondern erwecklich. Denn er handelt mit seinem Thon nicht

ihm der Topf mißriethe, sondern nur hauptsächlich in Absicht auf seine Gewalt über den Thon und denn etwa auch in Ansehen der Mühe, die er sich mit dem Thon machte: und des schlechten Erfolges, der bey ihm entweder aus einem Versehen, oder aus einer unvermutheten Untüchtigkeit des Thones, oder sonsten von einem Unglück herrührete; bey GOtt aber seinen Grund nur in der boshaften Widerstrebung mancher Menschen hat, durch welche er sich, ob er sie schon vorhergesehen, nicht abhalten lässet, das Seine an ihnen zu thun, und welche der Mensch nur vermeiden darf, wenn er gewiß seyn will, daß die guten Absichten und Bemühungen GOttes mit ihm nicht verunglücken werden.

nicht nach denen Rechten seiner unumschrenkten Gewalt, sondern er giebt der Liebe und Weisheit Gehör. Der allgemein gütige Schöpfer suchet, alle zu Gefässen der Barmherzigkeit, und zu einem Haus der Ehren zu machen. Und er hat vor einen jeden, an welchem seine allwissende Vorhersehung eine wahre Folgsamkeit gegen die Triebe der Gnaden wahrgenommen, so viele Gnade gehabt, daß er das Heyl und die seligste Erbauung desselben beschlossen hat. Er verfähret auch in der Art, dieselbigen und ihre Seligkeit zu gründen, nicht nach einem blinden oder verblendeten Willen, und verhänget über sie nichts aus Eigensinn. Er bestimmte in seinem ewigen Schluß jedem das, was sein Verhalten gegen die Gnaden-Arbeit, nach dem Ausspruch einer weisen und gerechten Gütigkeit, mit sich brachte. Und er hat allen diesen ein solches Loos verordnet, wie es ihr Bezeigen, und die ganze Beschaffenheit dererselben, zu Erreichung seines wohlmeynenden Zweckes, in ihrer seligen Vollendung, erfodert. Wer sein Herz, in unpartheyischer Untersuchung vor denen leuchtenden Augen des unbetrognen GOttes, bußfertig und gläubig findet, der hat die zuverläßigste Versicherung, daß GOtt, seiner ganzen Führung wegen, einen höchstseligen Entschluß gefasset habe, und nach demselben täglich

lich auf das pünktlichste mit ihm verfahre. GOtt hat den Plan seines Heyls in das Buch des Lebens mit unauslöschlichen Buchstaben, unter den Namen desselben, gezeichnet, und mit dem Blut Christi unterschrieben, in welchem alle Verheissungen GOttes Ja und Amen sind. Daher sind die Gedanken des Friedens über ihn bey GOtt unbeweglich. Und je unveränderlicher alle göttliche Rathschlüße sind; desto überzeugender weiß ein Mensch von der beschriebenen Gemüths-Bildung, daß GOtt kein Haar breit von seinem gemachten Entwurf abgehe, noch etwas, so demselben zuwider wäre, über ihn schicken werde. **Es kan ihm nichts geschehen, als was GOtt hat versehen, und was ihm selig ist.**

Gewiß! alles dieses findet sich bey der Hochseligen. Ihre Führung ware sonderlich. Als ein unmündiges Kind, wurde sie durch den frühzeitigen Tod ihrer Frau Mutter eine Wayse. Der baldige Hintritt ihres Herrn Gemahles, mit dem sie nicht völlige eilf Jahre in der Ehe gelebet, wiese ihr sehr frühe einen Platz in dem Wittben-Orden an. Es folgete kurz darauf die kleineste Fräulein. Ihr Herr Vater selbst verließe sie wenige Jahre hernach, und legte ihr neue Trauer-Kleider an. Es verstrichen nicht viele Jahre, so erlitte sie einen unersetz-

ersetzlichen Verlust an ihrer Frau Tochter, welche in der Blüthe ihrer Tage erblaßete. Es dauerte nur ohngefehr vier Jahre, so folgte der letzteren ihr Herr Gemahl, nemlich des Herrn Burggraffen Excellenz. Und da wurde die Einsamkeit bey nahe vollkommen. Ihre Frist ware nunmehro nur noch von zwey Jahren, und etwas darüber. Ihr Tod ware frühe; da er sie kaum sieben und vierzig Jahre zehlen ließe; aber desto langsamer; da er neunzehen, und, wenn man genau rechnen will, wohl sieben und zwanzig Wochen, an der Abbrechung ihrer Leibes-Hütte gearbeitet hat. Er selbst ware überaus sanft; seine Vortruppen aber, die Krankheits-Schmerzen desto heftiger. (*) Man könnte noch eine große Reihe mit ihrem Leiden voll machen. Allein was ware dieses alles? Nichts, als Bearbeitungen GOttes, der sie zu ihrem Himmel, und ihr Herze selbst zu seinem Heiligthum und Himmel

zu

(*) Jetzo kan ich dazu setzen, daß ihr dero Herr Sohn, als der einige, etwa zehn Monden hernach auch nachgefolget, und im neunzehenden Jahre seines Alters in Göttingen an denen Blattern verstorben ist. Wie sehr ist dieses Haus zusammen gegangen? HErr segne das wenige, was noch übrig ist.

zu erbauen beschlossen, und einen Plan gemacht hatte, nach welchem er in allem verfuhre, was er mit ihr vornahme. Es fande öfters jenes Wort Platz: **Du weissest jetzo nicht, was ich thue, du solt es aber hernach erfahren.** Allein dieses konnte sie dennoch wissen, daß der HErr weder etwas gethan habe, noch in Ansehung ihrer unternehmen werde, als was sein guter Rath mit sich bringe, den er in seine Hände gezeichnet hat. Ich habe ihr selbst diesen Punkt einmahl durch den Spruch erläutert, der zum Grund meiner gegenwärtigen Rede lieget. Sie erlangte auch diese wichtige Einsicht. Und daher konnte GOtt eine Gedult in ihr würken, wobey er seinen Zweck erreichte, und sie bis in den Tod getreu bliebe.

Hohe Leidtragende! Ein ziemliches Theil derer Widerwärtigkeiten, die der Hochseligen beschieden gewesen, hat auch sie betroffen. Sie haben das Leiden einigermaßen mit ihr theilen müssen. Besonders sind sie durch das harte Lager, und den tödtlichen Hintritt derselben innigst verwundet worden. Es kommt ihnen zum Theil sehr frühe, daß sie Freund- und Mutter-los worden sind. Aber, wissen sie! daß auch GOtt mit ihnen etwas wichtiges vorhabe. Er verlanget sie, und ihre Seele, zu seinem

nem Ruhe-Platz und will einen Tempel seiner Majestät aus ihnen bilden. Was sie schmerzet, das ist dennoch nichts anders, als ein Mittel, wodurch GOtt seine treugemeynte Absichten an ihnen ausführen will. GOtt hat die ganze Reihe ihrer Veränderungen in seinem Rath mit der grössesten Kunst entworfen, und zwar, ehe denn die Berge worden sind. Was sie jetzo fühlen, das hatte auch schon seinen Platz in diesem Verzeichniß. Wenn sie dem HErrn und seinem Christ von Herzen anhangen; so dürfen sie nicht mühsam untersuchen, was GOtt über sie beschlossen habe; sondern GOtt leget es ihnen nahe genug, daß er ihnen in seinem Rathschluß eine selige Vollendung bestimmt habe. Und wo sie ihr bitteres Theil zum Besten dero Seelen anwenden: so findet kein Zweiffel statt, daß eben dieser Gewinn vor die Seele das Augenmerk gewesen sey, worauf GOtt gesehen hat, als er ihnen solche Zufälle zuzutheilen in seinem ewigen Rath beschlosse. Sie werden daher zu seiner Führung Ja und Amen sprechen; da er nur deswegen diesen Riß in dero Haus gemacht hat, weil er untrüglich urtheilete, daß dieses zum Bau dero Person dienlich seyn könne, die eine Hütte GOttes werden soll. Auf solche Trost-Gründe müssen Christen gewiesen werden, wo sie nicht von denen Ab-

sichten GOttes, in ihren Führungen, sollen abwendig gemacht werden.

Wir wollen uns daher alle diese Lehre nehmen: die rechte Art, sich zu beruhigen ist diese: Man lerne in der Schule des heiligen Geistes an die Vorsehung GOttes glauben, und versichre sich der Gnade desselben, in Christo, durch eine gänzliche Verbindung mit ihm. Sodann kan man von der Vorsicht des gemeinen Vaters vor sich nichts anders vermuthen, als was das seine zu unserm Besten beyträgt, und als ein solcher Beytrag zu unserm Heyl noch in der Ewigkeit erkannt, und vor GOttesThron gepriesen werden wird.

Lasset uns hierbey das theure Wort GOttes, und die unaussprechlich heilsame Lehre JEsu würdigst erheben! dieses ist das Licht, wodurch uns die Vorsehung GOttes so helle gemacht, und aufgeklärt wird, daß wir dieselbe als eine lebendige Quelle des süssesten Seelen=Friedens erblicken, da sie der sich selbst gelassenen kurzsichtigen Vernunft so entdeckt nicht wäre.

Lasset uns endlich bey dieser Gelegenheit denen Wiedergebohrnen ihre Vorrechte ohne

den

den geringsten Vorbehalt zugestehen! Diese neue Menschen wissen, daß keines ihrer herben Schicksale an ihnen vergeblich sey, und GOtt nicht nur durch ein jedes derselben an ihrer Erbauung arbeite; sondern auch würklich diese friedsame Frucht dadurch geschaffet werde, und es in der That einen gesegneten Einfluß in ihre Vollkommenheit, in Zeit und Ewigkeit, habe.

Hohe Trauer-Versammlung! Diese Dinge sind dero eignen Glückseligkeit so nahe gelegen, daß ich mir die Hoffnung mache, es werde sie nicht reuen, meinen geringen Vortrag angehört zu haben, als welcher durch seine Nutzbarkeit ersetzet, was ihm an Schönheit und Gelehrsamkeit abgehet. Doch ich setze kein Mißtrauen in ihre Gedult, da sie der Leiche einer Person beywohnen, gegen welche sie Liebe und Achtung hegen. Die hohe Leidtragende sehen selbst dero gütige Gegenwart als ein Zeugniß hiervon an. Sie bekennen daher, daß sie aufs neue ihre Schuldner worden sind. Und ich soll einen Theil ihrer Schuld abtragen, und, unter Anwünschung tausendfachen Glückes, ihnen Dank sagen. Sie selbsten werden nicht ermangeln, ihre

Freundschaft und Hochachtung gegen sie, bey aller Gelegenheit, thätig zu bezeugen.

HErr GOtt! alle Tage sind auf dein Buch geschrieben, die noch kommen sollen! dahero wirst du auch vor alle sorgen. So, sorge, Vater, sorge du! Sorge vor mein Sorgen. Sorge, JEsu, sorge nun, heute und auch morgen! Amen!

VII. Lei=

VII.

Leichen-Predigt

von

der guten Sache des Gnaden-standes aus seinen Siegen über das Reich des Todtes

über

Rom. VIII, 37.

bey Beerdigung Frau Pfarrnerin Kochin.

Die Gnade des dreyeinigen GOttes sey mit uns allen, Amen!

Geliebde in Christo! Sünde und Todt haben wir von Adam ererbet. Gnade und Leben ist uns durch JEsum worden. Ich beruffe mich auf das Zeugniß Pauli Röm. 5, 17. So um des einigen Sünde willen der Todt geherrschet hat durch einen; vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben, durch einen, JEsum Christ. Der Todt hat ein Recht auf die natürlichen Menschen, da das göttliche Gesetz die Abtrünnigen einmahl demselben zuerkannt, und zugleich dem Engel des Todtes, dem Kerkermeister der göttlichen Rache, unterworffen hat. Dieser Fürst der Finsterniß macht auch eine Fodrung auf

die gefallenen Menschen, indem er sie auf Kopf und Leben, ja auf Blut und Seele vor dem Richterstuhl GOttes anklaget, und sich durch seine Verwerffung berechtigt hält, bey der Gerechtigkeit GOttes ein gleiches Urtheil gegen die Menschen zu suchen und auszuwürken. **Er hat des Todtes Gewalt.** Ebr. 2, 14. Der Todt übet eine tyrannische Gewalt aus. Seine Unterthanen sind Sclaven, dann sie werden hier durch knechtisches Schrecken, dort durch sclavische Ketten regieret. **Sie sind durch Furcht des Todtes Knechte, schon in dem Leben.** Ebr. 2, 15. Selbst der leibliche Todt hält diejenige in ängstlicher Folter gefangen, die noch von der Liebe GOttes getrennt sind. Ich nehme hier die Natur-Helden gar nicht aus. Sie dünken sich Verächter des Todtes, aber ihr Muth ist weiter nichts, als daß sie sich der Todtes-Gedanken entschlagen, und durch Zerstreuung und andere dergleichen Mittel ihr Gemüth gegen die Eindrücke der Todtes-Bilder wafnen. Sie fliehen vor den Todt; wenn sie den Schein geben, als ob sie ihm entgegen trozten. Sie schliessen die Augen vor diesem Feind fest zu, dessen Anblick vor ihre Schwäche unerträglich ist; und stürzen sich, als ob sie allen Muth bey der Gefahr nur aus einem Taumel-Kelch eingetrunken hätten, berauscht mit erzwungenen großmüthigen Bewegungen, in den Rachen desselben,

wenn

wenn christliche Helden mit offenen Augen, und freyem Verstand demselben singend entgegen gehen: **Hie Schwerd des HErrn und Gideon!** der Todt herrschet also. Er hat ein Reich. Er ist ein König des Schreckens, so weit sein Gebiethe gehet.

JEsus ist dagegen der Wiederbringer des Lebens. Er erweckt die Seelen in der Wiedergeburth zum Leben des Geistes. Er führt die treuen Seelen in das selige Leben, und an dem grosen Auferstehungs-Tag giebt er auch ihrem Leib das Leben, mit groser Verklärung, wieder. Alles dieses vermöge seines verdienstlichen Gehorsams im Thun und Leiden, dessen Gültigkeit bey seinem entsiegelten Grab von GOtt besiegelt wurde. Wir zweifeln nicht, daß die Erz-Väter (*) durch die Himmelfahrt Henochs gar sehr gegen den betrübten Eindruck ermuntert worden, den ihnen der Anblick der Leiche Adams verursacht hatte, indem zuvor noch kein natürlicher Todtes-Fall sich zugetragen, sie selbst aber überhaupt noch keinen Todten gesehen hatten. Und es scheinet, GOtt habe ihr krankes Gemüthe geschonet; indem er, so viel wir wissen, keinen derer Patriarchen in den Todtes-Kampf kommen lassen, bis er solches durch das thätliche Zeug-

niß

(*) Siehe Reinbecks Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion Theil 2. Betr. 32. §. 2.

niß einer seligen Ewigkeit in der Heimhohlung Henochs geheilt hatte. Allein da man in JEsu Auffahrt das **Verdienst** einer ewigen Seligkeit erblicket; so enthält sie weit vorzüglichere Stärkungen gegen die Schröcken des Todtes. Nachdem JEsus der Schlangen den Kopf zertreten; so haben wir auch die Verheissung: **Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf jungen Löwen und Drachen!** Paulus zeigt uns in JEsu das Leben, und im Leben den Todt unter unsern Füssen, wir sollen **herrschen im Leben, durch einen, JEsum Christ.**

Eines ist dabey noth. Man muß in wahrem Glauben, welcher gewiß das Herz reiniget, das Verdienst JEsu ergreiffen, damit man würklich der Rechtfertigung des Lebens theilhaft werde; wobey wir aber auch diesen Trost haben, daß uns JEsu Verdienst selbst die geistliche Kraft zum lebendigen Glauben darbiethet. Paulus nennt diejenigen Ueberwinder des Todtes, **die da empfahen die Fülle der Gnade und Gabe zur Gerechtigkeit.** Ausser dem streitet man so unglücklich gegen den Todt, als jene sieben Juden, welche denen Aposteln nachäffeten, und **die Teufel im Namen JEsu beschworen,** aber nicht nur die Antwort vom Teufel bekamen: **JEsum weiß ich wohl. Wer seyd ihr aber?** sondern auch von dem **Besessenen,**

nen, der auf sie sprang, überwunden wurden Apostelg. 19, 13. 15. Der Würg-Engel scheuet nur JEsu Blut an den Pfosten des Herzens, nicht an den blossen Lippen, die es nennen, und im Sacrament geniessen.

Ich wolte, daß ich diese Siege über den Todt nicht an der wohlseligen Frau Pfarrerin darthun, und ein Sieges-Feld, so mit Thränen benetzet ist, vor unsern Augen eröfnen müste. Doch ist uns ihr Sieg selbst tröstlich, und die Thränen, die ein gutes Zeugniß vor sie enthalten, sind Perlen zu ihrer Siegs-Crone, welche dadurch desto schöner wird. Es ist mir erbaulich gewesen, was mir der Herr Wittwer von ihrer Ehrfurcht gegen GOtt, von ihrem zuversichtlichen Andringen an JEsum allein, von ihrer Liebe zum Guten, und von ihrer Verachtung der Welt gemeldet hat. Und da wir sie denen Siegern zuzehlen; so wird es auch nüzlich und nöthig seyn, daß wir uns selbst zum Kampf und Sieg rüsten. Ich werde eine Anleitung in dieser Betrachtung hierzu zu geben bemühet seyn, wozu wir GOttes Beystand suchen wollen. Vater Unser.

Text Röm. 8, 37.

Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat.

Wir wollen betrachten

Die gute Sache des Gnadenstandes aus den Siegen desselben über das Reich des Todtes.

Hierbey werden wir

1) den Gnadenstand erwegen müssen
2) seine Siege über das Todtes-Reich zu Rettung seiner guten Sache zu überlegen haben.

Der Stand der Gnaden ist diejenige Glückseligkeit derer Bekehrten, da sie in dem Besitz der unverdienten göttlichen Liebe sind. GOtt lässet den Wiedergebohrnen zwar so nahe zu sich, daß er schmecket, wie freundlich der HErr sey. Allein ein Kind des Lichts geräth auch wohl in Finsterniß, worinnen sich das göttliche Antlitz verbirgt. In solchen Anfechtungs-Stunden verliehrt sich die Empfindung göttlicher Gnade, aber nicht der Gnadenstand selbst. Denn dieser ist der

Besitz

Besitz der Gnade GOttes, welcher aber unverrückt bleibet, und im verborgenen auch an dem Herzen kräftig ist. JEsus läßt sich seine Schaafe von niemand aus der Hand reissen, und sie kommen nimmermehr um, wenn sie sich nicht selbst treulos ihm entreissen Joh. 10, 28. wenn sie auch nicht wissen, was sie beten sollen; so vertritt sie der Geist mit unaussprechlichen Seufzen v. 26. vor dem Text. Diese unbewegliche Festigkeit des Gnadenstandes redet schon vor die gute Sache desselben, und erhebt seine Vorzüge vor allen denjenigen Gütern, in welchen sich die blinden Menschen glücklich dünken. Doch! ich will mich jezo noch nicht so weit entfernen, sondern nur den gegebenen Grundriß zu der Abschilderung des Gnadenstandes weiter aufklären. Ich werde dem Leidfaden des Textes folgen, und ob ich gleich jezo nur voraus setze, daß er von diesem Stand handle; so wird die Auslegung desselben in der Folge die Ueberzeugung hievon mit sich führen.

Der Gnadenstand ist die Vergebung der Sünden. Wie könnte sonst der einmahl gefallene Mensch GOttes Gnade haben, wann er ihm nicht zuförderst die Sünde schenkte? Wer daher die Vergebung nicht hat, den kan sonst nichts glücklich machen. Allein wer dieses Gut besitzt, der hat alles. David schreibet über den Zustand

derer,

derer, denen ihre Sünden bedeckt sind (als über ein Glück, welches einen ruhig schlaffen läßt, wenn man es endlich so weit gebracht hat) **Wohl! schön! gut!** Psalm 32, 1. Paulus eignet im Text denen **Begnadigten** die Vergebung zu. Denn da er sie durch das Wörtgen: **Wir** bezielet; so weiset er uns zurück auf den 23. Vers, und läßt uns daselbst ihre Abschilderung suchen. Dort heißt es aber: **Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht macht.** Es sind zwar die Auserwehlte nur eine Gattung derer Begnadigten. (*) Sie sind die, welche sich in

(*) Der Text würde zu meinem Vorhaben noch bequemer erscheinen, wenn man die Frage aufwürfe: Ob nicht die Auserwehlten an diesem Ort, wie Coloss. 3, 12. überhaupt Begnadigte seyn solten, wiefern sie von Ewigkeit zum Gnadenstand auserseben sind? Im 29. und 30. Vers ist würklich die Rede von solchen überhaupt, die zum Ebenbild JEsu und Vergebung der Sünden verordnet, oder erwehlt worden. Die, welche in Absicht auf ihre zuvorgesehene endliche Treue zur Seligkeit erwehlt worden, gehören unter jene Erwehlte als eine besondre Art und Species. Was also Paulus im 29. und 30. Vers von der Erwehlung zur Gnade und Gemeinschaft JEsu überhaupt, vor Ursachen angiebt, und was er vor tröstliche Folgen zur Erweckung eines Heldenmuthes daraus herleitet, dies alles gilt auch von der Erweh-

in dem Gnadenstand bis auf das lezte erhalten lassen; die, welche daher GOtt, der es zuvor gesehen hat, von Ewigkeit in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben hat. Allein es giebt Begnadigte, die ihren Schatz wieder verschütten. Wer Gnade erlangt, muß daher die Loosung immer in Mund und Herzen führen: **Halt was du hast! wachet und betet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet!** Allein die, welche Sieger auf den Grenzen des

Todtes-

Erwehlung zur Seligkeit. Und dieses um so mehr, weil alle zur Gnade erwehlte, und nach der Wahl begnadigte, wie im 30. Vers stehet, die Herrlichkeit oder Seligkeit, dem Recht nach, dem Anfang nach, und dem Vorschmack nach schon haben (wie auch Joh. 17, 22-24. lehrt), auch nur eine beharrliche Dauer dieses Zustandes noch dazu kommen darf, wenn sie Erwehlte zur Seligkeit seyn und heissen sollen. Daher bleibt diese Stelle doch brauchbar in der strittigen Lehre von der ewigen Gnadenwahl zur Seligkeit. Zumahl da es in der Abhandlung gedachter Lehre mehr den ewigen Rathschluß selbsten gilt (der sich aber auch in der Wahl zum geistlichen Gnadenleben findet), als den besondern Gegenstand desselben, oder das ewige Leben. Es kommt auf die Frage an, ob der Rathschluß bedingt oder unbedingt sey? wie die Antwort hier ausfällt, so giebts ein Fürbild der Lehre von der Gnadenwahl.

Todtes-Reiches seyn wollen, müssen Begnadigte von der ersten Art, Standhafte, und Auserwehlte seyn: Denn wenn man **getreu ist bis in den Todt**; alsdenn hat man Antheil an der Zusage: **So will ich dir die Crone des Lebens geben.** Offenb. 2, 10. Die Güter des Gnadenreichs sind überdies ohnedem denen **rückfälligen**, wiewohl nur so lang sie noch **stehen**, mit denen beharrenden gemein. Es geschieht also nicht nur meinem Haupt-Vorhaben, da ich das Reich des Todtes als einen besiegten Feind der Begnadigten zu zeigen habe, sondern es geschieht auch meiner gegenwärtigen Absicht, da ich den Gnadenstand überhaupt in der Vergebung setzen wollen, schon ein Genüge, wann ich diese Vergebung als das Theil aller **Auserwehlten** in Pauli Zeugniß anweisen kan. Und so ist es. Sie können **nicht beschuldigt** werden. Ihre vormahlige Sünden liegen im Meer der Vergessenheit, nehmlich vor GOtt, wiewohl sie selbst derselben noch zuweilen gedenken, und ihre geheilte Gewissens-Wunden öfters einer Narbe gleichen, die sich bey Veränderung des Wetters zu empfinden giebt. Allein ihr Glaube kan auch da ihr Herz stillen: denn, wo sie ihr schüchternes Herz verdammen will; so wissen sie, daß GOtt, und sein Gnadenurtheil, grösser sey, als ihr Herz. Sie haben und behalten also das Glück,

daß

daß sie vor GOtt nicht mehr nach ihren vorigen Sünden benennet werden, sondern einen neuen Namen führen: **Heilige und Geliebte! meine Lust an ihr** Jes. LXII, 2. 4.! Ihre rückständige Schwachheiten machen ihnen Thränen und Kämpfe genug, nachdem dies ihr einiges Anliegen worden ist; **daß sie sich fleißigen, dem HErrn zu gefallen** 2 Cor. V, 9. allein eben daher scheiden jene Mängel dieselbe nicht von GOttes Gnade, welche sich erbarmend über das noch anklebende Elend mit erstreckt. Gute Sache des Gnadenstandes! denn wie unselig ist der natürliche Mensch? da alles Unrecht, so sich an ihm findet, seine verdammliche Kraft behält und äusert? auch, was er nur übereilend oder aus Unvermögen versieht, erlangt nicht einmahl, unter dem Namen einer Schwachheit, Mitleiden, sondern führet die Schuld einer herrschenden Sünde über ihn. Denn er versäumt, durch rechtschaffenes Wachen und Beten, das Seinige dawider zu thun. Er schätzet es auch, gleichgültig dagegen, geringe; oder er bereuet es doch nur um eines etwa zugezogenen Verdrusses willen, nicht aber als Sünde und Unrecht, am wenigsten zugleich aus wahrer Liebe zu GOtt. Er macht sich also immer auch solcher blossen Fehltritte durch eine gewisse Einwilligung, freywilliger Weise, schuldig, womit

aber die Gemeinschaft GOttes und seiner Gnade nicht bestehen kan. Der Begnadigte dagegen hat die Rechtfertigung vor GOtt erfahren, welche sich über seinen Gnadenwandel ausbreitet, welchen er in dem Gnadenstand führt. Paulus sagt: V. 33. **GOtt ist hie, der ihn gerecht macht.** Hier zeigt sich der Begnadigte in der Gerechtigkeit Christi, die er ergriffen, GOtt aber ihm zugerechnet, und als ein Kleid des Heyls zu Bedeckung seiner Blöse, und Verbergung seiner Schuld, angelegt hat. Seine Kleider sind helle worden in dem Blut des Lammes.

Billig fragen wir hier nach dem **Grund** des Namens, welchen der Zustand dieser glücklichen Seelen führet, indem er der Stand der Gnaden heisset. Paulus giebt uns die nöthige Auskunft, indem er die **Liebe GOttes** als die Quelle alles mit diesem Stand verbundenen Guten anrühmet. Er redet nicht von jener allgemeinen Liebe, womit GOtt das Heyl aller in JEsu gegründet hat, und womit er die Bösen auch in der Gnadenzeit träget, ja sie so wohl mit leiblichen Wohlthaten als geistlichen Mitteln in sein Reich zu leiten bemühet ist. Der Apostel meynet die besondere Vater-Liebe gegen die Begnadigte, unter deren Aufsicht sie alle Schätze sicher besitzen, welche JEsus vor die Menschen empfangen hat. Man sieht ja,

daß er eine Liebe beschreiben wolle, welche dem, der sie genießt, **mit Christo alles schenket** v. 32. ihm eine Vormauer gegen alle **Verdamniß ist** v. 34. und eine Rettung in allen Nöthen leistet v. 35. Er redet zwar in der vergangenen Zeit: **Der uns geliebet hat.** Und dieses könnte auf die erste mithin allgemeine Liebe gezogen werden, welche gleich nach dem Fall den gesunknen Menschen mit der Verordnung und Zusage eines Mittlers entgegen gekommen ist. Allein das griechische Wort schrenkt die Liebe nicht auf jene ersten Erbarmungs-Stunden, in der vergangenen Zeit, ein, sondern es ist unbestimmt (*) in Ansehung der Zeit, daß wir nicht zu viel thun, wo wir übersetzen: **Der uns geliebet hat, jetzo liebt, und immer lieben wird.** Wenn ich nicht Bedenken trüge, dem andern Theil dieser Betrachtung in sein Amt zu greifen, welcher die gute Sache der Begnadigten auf den von ihnen zu Boden geworfenen Todt bauen wird; so könnte ich hier abermahl diese Glückseligkeit des Gnadenstandes aus der damit verknüpften Vaterliebe GOttes herleiten, und GOtt mit einem Haußvater vergleichen, welcher zwar seine Knechte und unartigen Kinder auch in seiner Art liebet, den grosen Vortheil des Gehorsams aber durch eine weit vorzüglichere Liebe gegen seine willi-

(*) Der aoristus in participio διὰ τȣ̃ ἀγαπήσαντος.

willigen Söhne, zu Beschämung und Lockung derer Wiederspenstigen zeiget. Doch ich bleibe bey meinem nechsten Zweck, und preise die besondere Liebe GOttes, mit Paulo, als den Grund von dem herrlichen Zustand der Kinder GOttes, welche Vergebung haben. Bey Freunden GOttes finde ich allen Beyfall. Solche erleuchtete Seelen, die ihre Schuld gefühlt haben, empfinden wohl, daß es lauter Liebes-ströhme sind, was ihnen zufliesset, und dies hat die Wirkung, daß sie ihren Stand über alle Güter schätzen und fest zu machen suchen. Ist es aber eine blosse Liebe GOttes, daß er solche Seelen annimmt und beseliget; so schliesset eben dies alles eigene Recht und Verdienst aus, und wir sehen, daß dieser glückliche Zustand mit Grund ein Stand der Gnaden heißt. Wir haben zugleich ein Zeugniß, daß der Text vom Gnadenstande rede, weil er Menschen zum Gegenstand hat, welche die besondere Vaterliebe GOttes geniessen.

Je herrlicher dieser Stand ist, desto geneigter sind viele, sich denselben auch, obwohl trüglich, zuzuschreiben. Dagegen kan die Anfechtungs-Stunde solchen denen Besitzern desselben strittig machen, wenn er sich nicht durch innres Gefühl zu empfinden giebt. Beedes macht es uns nothwendig, daß wir solche Kennzeichen dieses Standes wissen, deren sich die, so nicht darin-

darinnen stehn, nicht rühmen, die aber auch die Angefochtene an sich wahrnehmen können. Ich rechne mit Paulo erst die Liebe zu GOtt als ein Merkmahl hieher. Dann diese legt er den Begnadigten bey v. 28. wo wir lesen: **Denen die GOtt lieben, die nach dem Vorsatz, oder Rathschluß, (*) berufen sind.** Die Liebe zu GOtt ist etwas, welches sich bey denen wenigsten findet, welches zu besitzen sich aber die meisten gar zuversichtlich einbilden. Wer Tage und Wochen ohne GOtt leben kan, und dem die Nachricht: **GOtt wäre auch einmahl gestorben** (wiewohl es ohnmöglich ist) eine gar erträgliche Bothschaft seyn würde, der betrügt sich sehr, wo er von der Liebe zu GOtt träumet, weil er etwa gewohnt ist, den Schöpfer **den lieben GOtt** zu nennen. **Das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebothe halten** Joh. V, 3. Hier muß sie die Probe halten. Es ist hiermit verwandt, wenn ich das zweyte Kennzeichen des Gnadenstandes in dem Ebenbild JEsu an der Seele setze. Es muß wenigstens dieses Bild Anfangsweise, und nach den

(*) Indem ich hier und im folgenden den 28. 29. 30. Vers nach dem Griechischen erklähre: so berufe ich mich statt des Beweises auf meine geringfügige, aber auf Veranlassung heraus gegebene, geistliche Reden pag. 26-38.

ersten Zügen, welche in Veränderung des Willens, und gänzlicher Uebergabe an GOtt, und in einem himmlischen Sinn bestehen, angetroffen werden, obschon die immer weitere Ausarbeitung dieses Bildes der Begnadigung folget und der täglichen Erneurung bleibt. Paulus beschreibt die Begnadigte als lebendige Ebenbilder JEsu im 29. Vers, wo das Griechische diesen Verstand giebt: **Welche GOtt zuvor erkannt hat, daß sie sich JEsu würden ähnlich machen lassen, diese hat er auch nach JEsu Sinn durch seinen Geist zu bilden beschlossen. Er thut es auch würklich,** nach dem 30. Vers, **Er macht sie dabey gerecht und herrlich.** Dieses Merkmahl ist sicher. **Daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat,** Joh. IIII, 24. **wer JEsu Geist nicht hat, der ist nicht sein** Röm. VIII, 9. wo der Weltgeist herrschet, der Hochmuthsgeist sitzet, der Streitgeist wohnet, der ist nicht sein. Lasset uns JEsu bey seiner Auffahrt nachrufen: **Ich bitte dich, daß dein Geist,** ob wohl nicht zweyfältig doch in dem nöthigen Maaß, **auf mir ruhe** 2 Kön. II, 9. **Ein jeder sey gesinnt wie JEsus Christus auch war** Phil. II, 5. Diese Prüfung muß der Gnadenstand aushalten.

Daher

Daher begreift man von selbst, daß kein andrer Weg zu diesem Stand führt, als eine gründliche Bekehrung. Alle andre Bemühungen, Vorsätze, Wachen über sich, um sich seine Unarten abzugewöhnen, diese allein richten wenig aus, und bringen nimmer den Sinn Christi in uns. Das Herz ist von Natur keine leere, sondern mit umgekehrten zehen Gebothen beschriebene und durch das eingegrabene Adams- und Satansbild verstellete Tafel. **Es ist ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, als dasjenige, so von GOtt gegeben worden ist** Rom. VII, 23. das Herz muß verändert werden in wahrer Busse, wenn JEsu Bild darinnen aufgehen, und GOttes Geboth durch seinen Geist in solches, als eine aus Stein fleischern gewordne Tafel, soll geschrieben werden. Das Herz ist nicht bloß kalt gegen GOtt, daß seine Liebe nur entzündet werden dürfte. Es brennt in Selbst-Liebe und Sünden-Liebe. Dies unreine Liebesfeuer will in ernstlicher Busse gelescht seyn. Auch dieses lehret Paulus im 30. Vers, den wir so umschreiben müssen: **Welche GOtt seinem Sohn ähnlich zu machen beschlossen, die hat er zu dem Ende erst bekehrt, und die er nun bekehrt hat, die hat er gerechtfertigt und in den Gnadenstand aufgenommen.** Denn Berufen heißt hier: Mit Frucht, mit Ein-

gang, mit gutem Erfolg berufen, und den Ruf heilsamlich anzubringen die Freude haben.

Ich mache daher einen grosen **Unterschied** zwischen dem Gnadenstand und zwischen der selbst gemachten und falschen Einbildung der blinden und sichern Menschen, welche des Himmels so gewiß zu seyn meynen, daß man ihnen gar keinen Scrupel deswegen machen soll, ob sie schon würklich noch Kinder des Zorns sind. Nein! der Gnadenstand ist der wahrhafte Besitz der Gnade. Der damit verbundene Glaube hat die Beystimmung GOttes, und ist sein eignes Werk. **Sein Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind** v. 16. Wäre der Gnadenstand jener süsse Traum; so würde ich mich schämen müssen, wenn es zum Beweiß käme, daß er über den Todt siege. Allein da ich mich über den Gnadenstand besser erklärt habe; so habe ich das Herz, denselben als den Sieg über den Todt auszurufen, und dieser Lehre den andern Theil dieser Predigt zu widmen.

Andrer Theil.

Hier lege ich Pauli Ausspruch zum Grund: **In dem allen überwinden wir weit.** Wir haben bereits ausgemacht, daß die Personen, welche er in diesem Vers als **Ueberwinder**

winder aufstellet, die Begnadigte, und zuförderst diejenige sind, die an der Güte bleiben. Und nun wollen wir die **Feinde** bemerken, welche Paulus unter ihrer Herrschaft zeiget. **Sie überwinden alles**, was ihnen gefährlich ist. **Sie vermögen alles** Philipp. IIII, 13. Was liegt daran, daß die Frommen bey der Welt einfältig heissen? was liegt an dem Urtheil der Halb-Christen, welche sich mit äusserlichen Gottesdiensten oder Bürgerlicher Erbarkeit behelfen, und dabey ganz getrost behaupten, diejenige Fromme, die etwas gründlicheres suchen, wären eben keine andre Tugendhelden; sie hätten zwar mehr Schein, aber eben keine andre Verfassung des Herzens, als alle erbare Christen, die sich auch getraueten selig zu werden? was schadet es denen Frommen, wenn die Weltkinder mit ihrem Fleisch über GOttes Geboth einen Rath halten, und, als Weise nach dem Fleisch, den Ausspruch thun: Mit einem strengen Christenthum komme man in der Welt nicht fort, und mit denen Gebothen würde man es nicht weit bringen? Es bestätigt sich doch aus GOttes Wort und der Erfahrung, daß dasjenige Weißheit und Stärke sey, was thörigt und schwach ist vor der Welt. **Die Begnadigten vermögen alles** durch JEsum. **Sie können niedrig seyn.** Welche Großmuth ist nöthig, die Niedrigkeit tragen

gen zu können? Sie können hoch seyn. Welche Demuth ist nöthig, wenn man die Hoheit soll tragen können? Philipp. IIII, 12. Sie überwinden alles, was der Seele und dem wahren Besten gefährlich ist, Höhes und Tiefes findet sie stark zur Gegenwehr. Denn wenn sie schwach sind; so sind sie stark. Vor allen ist es ein Heer aus dem Reich des Todtes, an dem sie, nach Pauli Worten, Sieger werden, nach dem 35. Vers. Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blösse, Fährlichkeit, Schwerd. In dem allen überwinden sie weit.

Wir wollen die besiegten Anfälle des Todtes zehlen. Denn sie sind gegen uns und gegen die unsrigen gerichtet.

Der Todt greift uns in unsrer eignen Person an. Ich gedenke jetzo nur derer Waffen, die er aus der bangen Ewigkeit hernimmt, indem er uns das göttliche Rachschwerd zeiget, welches hinter dem Vorhang der andern Welt im Heiligthum verborgen liegt. Wenn es hierzu kommt; so verspielen jene unwiedergebohrne Goliathe, welche sich mit ihrer falschen Einbildung von GOttes Gnade lange getragen, und mit solcher, ehe Ernst wurde, den Todt aufgefordert haben. Ihr Muth überlebt selten die guten Tage, alsdenn bebet ihnen das Herz, wie Laub vom Wind Jes. VII, 2.

Zufor=

Zuförderst aber stirbt ihr muthiges Herz, wenn Herz und Leben brechen soll. Lasset sie aber durch Blindheit und Verstockung ihren Muth aufrecht halten, wenn der Leib auf die Gruft zusinket! Lasset sie im falschen Frieden dahin fahren! Lasset sie sicher aus der Welt gehen! Ist denn das ein Sieg über den Todt? oder sind sie nur hinter dem Todt, als einem listig-flüchtigen Feind, in ihren Gedanken siegreich, bis sie jenseit des Grabes auf die Brücke des Feuerpfuhles, als einen unterminirten Pulvergang, kommen, von dem sie verschlungen werden? Elenden Sieger, die ein Ende mit Schrecken nehmen! glorreiche Ueberwinder, die sich mit dem Gnadenstand rüsten! Der Apostel saget: **Wir überwinden um des willen**, oder eigentlich, durch den, **der uns väterlich liebet** und in den Gnadenstand setzet. Denn der Todt beraubt solche nicht der göttlichen Gnade, und macht ihnen solche auch nicht so zweiffelhaft, daß sie nicht gegen diese Pfeile siegeten. **Das Schwerd scheidet sie nicht von GOttes Vaterliebe** v. 35. Sterben ist nicht ihr Schade sondern ihr Gewinn. **Es ist keine Verdammung an ihnen** Röm. VIII, 1. Ihr Feldgeschrey auf dem letzten Kampf-Platz ist: **Todt wo ist dein Stachel? Denn dein Stachel ist die Sünde, und die Kraft der Sünde ist das Gesetz** 1 Cor. XV, 55. 56.! wir aber sind

nicht

nicht unter dem Gesetz sondern unter der Gnade. Das Gesetz haben wir gefühlt. Aber es wurde uns ein Zuchtmeister auf JEsum. Das Gesetz kann unsre Sünde nicht richten, und sie durch sein Urtheil mit einer tödtlichen Kraft rüsten. Das Evangelium hat unsre Sünde beurtheilet, und durch sein Gnadenurtheil ihre verdammliche Schuld weggenommen. Du suchest vergeblich, dich mit unsern Sünden, als einem **Stachel**, zu wafnen, und uns mit denenselben an der Seele bis zum ewigen Todt zu verwunden! sie sind weg! sie sind stumpfe und zerbrochene Pfeile! wohl! die Gnadenkinder **dringen vom Todt zum Leben hindurch** Joh. III, 24. **Ja sie sollen den Todt gar nicht sehen** Joh. VIII, 51. Denn der Todt, als ein Todt, der Todt als ein Mörder, als ein Feind, als ein Straf-Uebel, ist schon aus dem Mittel gethan und von JEsu besiegt. Der erfochtene Sieg und die erkämpfte Crone **wird ihnen nur gegeben durch JEsum Christum** 1 Cor. XV, 57. denn ihre Glaubenshand nimmt nur an, was Er errungen hat. Sie leben im Kampf des Geistes gegen das Fleisch, aber wieder den Straftodt haben sie nicht zu streiten, sondern sie werden, wie Simeon, im Frieden mit dem Sieg beschenket. Sie haben einen Schritt vor dem Israelitischen Heer voraus, von dem es hiesse, der HErr

wird vor euch streiten, ihr aber werdet stille seyn 2 Mos. XIIII, 14. Denn JEsus hat bereits vor sie gestritten, der mörderische Todt ist weg. JEsus hat ihm genommen all sein Recht, und sein Gewalt, da bleibet nichts als Todtsgestalt. Eine Wespe ohne Stachel! Wahr ists! diese Gestalt kan eine Schreckenslarve anlegen. Begnadigte aber besiegen diese desto mehr, da sie nicht so wohl mit dem Todt, als mit Todtesschatten zu streiten haben, welche durch eine blöde Einbildungskraft, oder durch den Vater der Zaubrer erzeuget werden. Wenn andre verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, welche kommen sollen; so heben sie ihre Häupter zu ihrer herannahenden Erlösung empor Luc. XXI, 26. und besiegen die Furcht des Todes, durch welche viele Knechte sind in ihrem Leben Ebr. II, 14. Denn sie fürchten GOtt, und zwar nicht bloß sein Schwerd, sondern GOtt selbst, der bey ihrem Herzen in dem grössesten Ansehen stehet, dessen Unwille sie schon durchdringt, und, dessen Wink Kraft genug bey ihnen hat. Sie haben daher nicht Ursach sonst etwas zu fürchten: Denn diese Frucht hat die Furcht GOttes, nach dem Rath: Fürchtet euch nicht also. Sondern heiliget den HErrn, den lasset eure Furcht und Schrecken seyn

Jes. VIII, 12. 13. Sie werden auch keine Furcht vor andern Dingen in sich herrschen lassen: denn Menschen-Furcht sowohl als alle herrschende Furcht vor Creaturen entspringt nur aus dem Mangel der Gottesfurcht. Nur der fürchtet die, so den Leib tödten können, der den nicht fürchtet, der die Seele verderben kan Matth. X, 28. Erreget die Anfechtung Todesfurcht; so tröstet der Glaube: Derer ist mehr, die bey uns sind, dann derer, die bey ihnen sind, und es bethet der Glaube: HErr öffne die Augen, daß er sehe 2 Kön. VI, 16. 17. Sieht er nicht; so läßt ihn JEsus aus seinem Worte hören: Fürchte dich nicht, ich bin der erste und der letzte und der lebendige. Ich war todt, und siehe ich bin lebendig, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todtes Offenb. I, 7. 18. Und der Begnadigte erwiedert: Ob ich schon wandre im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, dann du bist bey mir Psalm XXIII, 4.

Der Todt greift uns aber vorher auch oft in der Person unsrer Geliebten an. Mariä geht ein Schwerd durch ihre Seele, da ihr Sohn den tödtlichen Fersenstich leidet. Jacob will mit Herzeleid zu seinem Joseph in die Grube fahren. Pinehas Todespost befördert die Leibesfrucht seiner erschreckten Wittwe vor der

Zeit

Zeit zur Geburth und Leben, sie selbst aber, die Mutter, zu einem frühzeitigen Todt. Wird dann eine Rahel würklich durch den Abschied der Ihrigen verwundet, so will sie sich nicht trösten lassen, wenn sie noch fleischlich ist. Allein die Gnade macht auch einem schwachen Werkzeug oft ein männlich Herz, daß eine Mutter ihren Kindern einen Heldenmuth zum Sterben einprediget, und ein groses Wunder und Exempel wird 2 Maccab. VII, 20-30. Nimmt der HErr die Verwandten der Begnadigten; so giebt es wohl Kämpfe zwischen der Liebe GOttes und der Freunde, allein jene behält das letzte Wort: **Du willt ein Opfer haben, hier bring ich meine Gaben!** Sie opfert ihre Isaacs dem Wink GOttes auf: **Der HErr hat sie gegeben und genommen. Er sey gelobet** Hiob I, 21. Denn die, so lebendig wissen: **daß ein Jünger JEsu allem absagen müsse** Lucä XIIII, 33. die lieben nichts über noch neben, sondern alles unter GOtt. Der ist ihr Schatz, den sie behalten, wenn die Ihrigen scheiden, und dessen Gegenwart sie in der Einsamkeit singen lässet: **Ich bin nicht alleine, denn der HErr ist bey mir** Johan. XVI, 32.

Anwendung.

Geliebte! anders werden wir den Todt nicht besiegen, als wann wir durch die enge Bußpforte das siegreiche Feld des Gnadenstandes erreichen, allwo alleine gejauchzet werden kan: **Seyd böse ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Denn hier ist Immanuel** Jes. VIII, 9. 10. Es ware zwar eine falsche Lästerung des GOttes Israelis, wenn die Syrer sprachen: **Er ist ein Berggott, darum haben sie uns angewonnen. O! daß wir müsten mit ihnen auf der Ebene streiten** 1 Kön. XX, 23. Aber das ist gewiß, auf den Höhen eigener Gerechtigkeit, in deren Einbildung alle sichere Sünder stecken, ist GOtt mit seinem Schutz nicht. Wir müssen durch Busse in die Thäler der Demuth herabsteigen, in welchen sich die Gnadenströme samlen und den durstigen Seelen darbiethen; wenn wir dem Todt angewinnen wollen. Wir müssen uns auch selbst besiegen, wenn wir ihn besiegen wollen. Auf diesem Weg ist auch die wohlselige Frau Pfarrerin dem Todt entgegen gegangen. Eine wahre Einsicht in ihr Verderben machte sie redlich, sich ernstlich mit dem Heyland zu verbinden, um unter seinem Panier glücklich wieder den Todt zu siegen. Eine völli-

ge

ge Ergebung an ihn verursachte eine Verleugnung des ungöttlichen Wesens, und einen Wandel, der züchtig, gerecht und gottseelig hiesse. So entgieng ihr die Crone nicht, und Sie überwande in dem allen weit durch die erlangte Liebe GOttes.

GOttes Liebe und Gnade, die sich in der Rechtfertigung über bußfertige Herzen ausbreitet, diese muß ebenfalls voraus gesetzet werden, wenn die Hinterlassene gegen den Angriff sich gründlich befestigen wollen, welchen der Todt gegen ihre, mit der selig Entschlafnen durch Liebe verbundne, Brust gewaget hat. Der kräftigste Trost eines Traurenden ist in solchen Fällen, wenn er die Seele in GOttes Schooß weiß, deren zerbrochene Leibeshütte ihm ein herzbrechender Anblick ist. Allein wer ist tüchtig genug, diesen Trost zu fassen, wenn er nicht ein Jünger JEsu worden ist, und in dieser Nachfolge das Ewige schätzen, und gegen die Seligkeit alles andre übersehen gelernet hat? Nur solche Gemüther verleugnen sich selbst, wann sie GOtt frühzeitig in Staub und Asche setzet, und sie in Wittben- und Waysenkleider, als in einen Trauersack, hüllet, um ihre Verwande frühzeitig zum Besitz des unvergänglichen seligen Wesens zu bringen. Und wer GOttes Gnade

in der Bekehrung durstig gesucht und glücklich gefunden hat, der findet darinnen so was grosses, daß er bey dem Besitz der Gnade den Verlust alles andern tragen kan, weil er weiß, was er noch hat, sey unendlich mehr, als was ihm GOtt genommen hat. Glückselig ist der, welcher, mit jenen aus dem Judenthum geretteten wenigen Seelen, in wahrer Busse über den mit seinen Sünden **durchstochenen JEsum hat klagen gelernt, wie man klaget ein einiges Kind** Zachar. XII, 10. Einem solchen dienen die leeren Grabtücher JEsu, die Siegszeichen der Auferstehung desselben, so wohl seine Bußthränen abzutrocknen, als auch die Liebesthränen, die ihm bey den Särgen seiner Freunde fliessen. Unter JEsu Creutz, und bey seinem leeren Grab, welche nahe beysammen waren, weil sie die beeden Pfeiler und Grundvesten der Versichrung unsers Gnadenstandes sind, hier finden die Mühseligen, auch bey solchen Todtesfällen, Ruhe vor ihre Seele. **Wenn ich weinen muß: soll dein Thränenguß meine Thränen auch begleiten und zu deinem Grabe leiten. Da mein Thränenguß sich bald legen muß. Denen, die GOtt lieben, muß alles zum Besten dienen** Röm. VIII, 28. Wer, wie die meisten gewohnt sind, in Trübsalen nicht gehörig

hörig auf GOttes Werk siehet, der hat sonst keinen Nutzen davon, als daß er in der trüben Stunde saget: **Ich meyne die Sünde und Eitelkeit wäre mir vergangen:** Wenn sie aber vorbey; eben der Mensch noch ist, der er zuvor ware. Die Noth nahme ihm, so lang sie gegenwärtig ware, den Muth zu allen Dingen. Und er war zum Guten und Bösen gleich verdrießlich. Das ist es alles. Aber wen die Noth bußfertig macht oder antrift, bey dem schaft sie eine selige Frucht vor das Christenthum. **Durch JEsu Creutz**, so er solchen auflegt, **werden sie der Welt, und die Welt ihnen, immer mehr gekreuzigt** Galat. VI, 14. Und das ist Beweiß genug, daß Bußfertige und Begnadigte durch die Gewißheit einer herrlichen Frucht das Trauren im Leiden besiegen können.

Dieses überhebt mich der Arbeit, den Herrn Wittber mühsam zu trösten. Ich weiß, wie er mit GOtt stehet. Seine liebe Freundin ist gestorben. Allein JEsus Er sein Heyland lebt. Und JEsu immerwährendes Leben ist Ihm ein rührendes Zeugniß, daß Ihm der nimmer stirbt, den er über alles liebt. **Christus von den Todten auferweckt, stirbt fort nimmer** Röm. VI, 9. JEsus lebt Ihm nicht nur in

dem Himmel, sondern in Seinem Herzen, und daher wird Er so überwinden, daß Er lebt, wenn Ihn die Traurigkeit des Wittberstandes entseelen will. Denn in wem JEsus lebt, in dem ist der Ich gestorben, welcher Unruhe und Murren macht. Es heißt von ihm: **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir** Galat. II, 20. Wenn er nicht mehr durch Eigenheit, eigen Gesuch, eigne Ehre, eigne Lust, eignen Willen in seinem Verhalten belebet wird; wenn er den sündigen Zustand derer natürlichen Menschen hat lebendig kennen lernen, deren allgemeines Triebrad in ihrem Leben, und in allen ihren so wohl erbaren als eiteln und schändlichen Verrichtungen, das abgöttische Selbstgesuch ist, aus dem man alles, was sie denken, reden und thun, als aus dem Schlüssel darzu, erklähren kan; wenn er sich selbst abgestorben ist, und JEsu Christo lebet: so lebt JEsus in ihm, und JEsus und seine Sache, und sein Wille, und seine Gemeinschaft, dieses wird das Triebwerk, so ihn in allem, was er vornimmt, belebet, und die Quelle, woraus sein ganzes Verhalten fliesset, und wornach alle sein Thun schmecket. Ein solcher trägt also die Last gerne, die JEsus aufleget, und dultet das Leiden, das ihn nicht von JEsu scheidet. JEsus im Herzen ist daher

dem

dem Herrn Wittber ein lebendiger Weinstock, der Ihm Wein der Freuden genug zuflössen wird. Er weiß, daß GOtt bey Ihm ist, weil er **wohnen will bey denen, die zerschlagene Gemüther haben** Jes. LXVI, 2. Davids Harfe wird Ihn vorzüglich aufmuntern, wenn er auf derselben spielet: **wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten** Psalm CIII, 13. Denn die gegenwärtige Erfahrung wird Ihm bey dem Anblick Seiner Waysen zu empfinden geben, was das Erbarmen eines Vaters über seine Kinder auf sich habe. Er hatte eine trübe Osternacht, da ein Todter in seinem Hause lage. Doch da nicht der Würgengel, sondern der Engel des Bundes und Fürst des Lebens eingedrungen ist, der die Seele seiner Freundin abgehohlet hat; so wird Er sein Herze stillen. Trübe Osternächte sind der Weg nach Canaan, wenn man dabey im Ernst den Pilgerstab auf den schmahlen Weg setzet, das rothe Trübsalsmeer ohne Murren beschreitet, und die Welt als ein Christe durchwandert. Genug!

Da der niedrige JEsus die Kinder auf seine Arme nahme; so wird der erhöhete JEsus die armen Waysen auch segnen, weil er auf

dem

dem Thron seine Leutseligkeit nicht verlernet hat. Er ist noch immer der gute Hirte, der mit seinen Schaafen nach Beschaffenheit ihrer Umstände umgehet, und nach Jes. XXXX, 11. zwar die Schaafmütter führet, die Lämmer aber in seine Arme samlet, und in seinem Busen träget. Wer Liebe hat, der bethe:

Sey der Verlaßnen Vater,
Der irrenden Berather,
Der unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Haabe.
Sey gnädig allen Kranken,
Gieb fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich in Schwermuth quälen.

AMEN.

VIII.

Betrachtung

von

dem Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werk der Seligkeit

über

das Evangelium am XX. Trin.

Lieben Freunde in Christo!

Es ist eine Grund-Wahrheit, welche wir bey der Religion fest setzen müssen, daß die Glückseligkeit derer Menschen ein Geschenk GOttes, ihre Unseligkeit aber eine Frucht ihrer eigenen Schuld sey. Wie liesse sich ausser dem die Verdamniß eines Menschen mit der göttlichen Gerechtigkeit vergleichen, wenn nicht eine Verschuldung desselben bey seinem Untergang zum Grund läge? Und was könnte sich im Gegentheil der ohnmächtige, und noch mehr, der nach dem Fall verdorbene Mensch auf eine Seligkeit vor eine Hoffnung machen, wenn er sie nicht beedes auf die Gnade und Macht seines GOttes gründen wolte? Wir können dahero denen Worten GOttes im 13. Cap. Hoseä im 9. Vers unsern Beyfall nicht versagen, wenn er spricht:

Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heyl stehet bey mir. Wo ware Rath vor Israel? GOtt saget: bey mir könntest du alles haben, was zu deinem Wohl nöthig ist. Woher flosse ihr Unglück? Von ihnen selbst. Und welches waren die Mißgriffe, welche sie thaten, und wodurch sie sich unglücklich machten? Sie hätten unbeweglich stehen können, wenn sie sich auf GOtt, als ihre Hülfe, gestützet und sich ihm überlassen hätten. Aber das thäten sie nicht. Daher fielen sie vor ihren Feinden. Sie widersetzten sich GOtt, und suchten andere Helfer. Man lese, was vorher stehet: **Du soltest keinen andern GOtt kennen, denn mich, und keinen Heiland, ohne allein mich.** v. 4. Man nehme dazu, was darauf folget im 10. v. **Wo ist dein König hin, der dir helfen möge in allen deinen Städten? und deine Richter, davon du sagtest: gieb mir Könige und Fürsten?** Daher spricht GOtt: du bringest dich selbst in Unglück; denn dein Heyl stehet nur bey mir.

Wir müssen dieses in unsern geistlichen und leiblichen Angelegenheiten vor Augen haben. GOtt ist der einige Heyland. Und man geräth nur alsdenn auf verderbliche Abwege, wenn man von ihm abweichet.

Eben dieses ist die wahre Richtschnur, nach welcher die verschiedene Lehr-Begriffe von der Bekehrung und Seligkeit müssen beurtheilet werden. Nur dasjenige Fürbild der Lehre verdienet unsern Glauben, in welchem der Satz unverletzt bleibet: Israel bringet sich selbst in Unglück. Aber sein Heyl stehet allein bey GOtt.

Viele trauen es sich selbst zu, daß sie die Sünde besiegen, und ihr Gemüth rechtschaffen ausbessern können. Allein diese wollen wider den dritten Glaubens-Articul aus eigener Vernunft und Kraft an JEsum Christum ihren HErrn glauben und zu ihm kommen, und sie widersprechen dem Ausspruch GOttes: dein Heyl stehet nur bey mir. Andre wollen wenigstens eine eigene Gerechtigkeit aufrichten, und die Seligkeit entweder von ihrem Verdienst, oder doch von ihren Werken, als einem wahren Mittel derselben, herleiten. Machen aber nicht diese sich selbsten hierdurch zu ihrem Heyland? Widerleget sie nicht GOtt, indem er sagt: du soltest von keinem andern Heyland wissen, als von mir, und von keiner andern Gerechtigkeit, als derjenigen, die mein Sohn vor dich erworben hat.

Es ist eine andere Meynung, welche gegen den andern Theil des angeführten göttlichen Ausspruches anstösset, wenn der HErr sich selbst rechtfertiget, und denen Menschen, welche um-

kommen, ihre Verdamniß als ihr eigenes Werk zurück giebet. Wer kennet nicht die grosse Anzahl derer? welche entweder behaupten, oder sich doch so verhalten, als ob sie behaupteten, der HErr wolle und müsse die Menschen von denen Irrwegen bekehren, ob sie schon die verordneten Mittel nicht anwendeten, oder auf andere Art denen Leitungen GOttes entgegen wandelten, indem die bekehrende Gnade GOttes eine unwiderstehliche Macht sey? Ist das nicht aberglaubisch von denen Würkungen des Geistes gedacht? Heisset das nicht entweder unmittelbare Eingebungen GOttes vor einen jeden erwarten? oder auf eine Eingießung der Gottseligkeit, und zwangvolle Lenkung des Gemüthes Rechnung machen? Und heisset dieses sodann: Israel, du bringest dich selbst in Unglück? Wird nicht dadurch auf eine faule Weise alles, bey der Aenderung derer Herzen, auf GOtt geschoben, und dem Menschen nur die müßige Pflicht aufgelegt, daß er abwarten solle, was GOtt vor ein Gefäß aus ihm bilden werde? Und wer soll es sodann verantworten, wenn ein Mensch ein roher Klumpen und seine Seele ein untaugliches Geschöpfe bleibet, als GOtt? Man wird auch schwerlich etwas zusammenhangendes denken, wenn man nicht in diesem Fall, auch noch einen ungeheuren Satz damit verbindet, daß nehmlich GOtt partheyisch handle,

und nur einige Günstlinge aus dem Geschlechte Adams seiner Erbarmung würdige. Man muß setzen, daß GOtt nur Lust an der Seligkeit einiger Menschen hege, und nur diesen zu gut seinen Sohn dahin gegeben habe, und dahero auch nur diesen wenigen den völligen Beystand seines Geistes zu ihrer Heiligung gönne. Allein ist nicht dieses gerade der Gegensatz von denen Worten: Israel, du bringest dich selbst in das Unglück?

Lasset uns also die Mittel-Strasse erwehlen. Unser Bekäntniß sey dieses: Der Mensch ist weder im Stand sich durch eine eigenmächtige Bekehrung des Heyls fähig, noch durch seine Werke sich desselben würdig zu machen. Es ist GOttes Sache, daß er uns dazu tüchtig mache. Auf diese Art lässet man GOtt recht behalten in seinen Worten, wenn er uns versichert: Euer Heyl stehet nur bey mir. Lasset uns aber auch gestehen, daß es eine nicht weniger billige, als mögliche Pflicht derer Menschen sey, daß sie sich in die Führungen GOttes schicken, und sich demselben nicht widersetzen müssen. Denn ohne dieses Geständniß können wir bey dem Verderben so vieler Adams-Kinder den Vorwurf nicht retten, den ihnen GOtt in denen Worten macht: Ihr bringet euch selbst in das Unglück.

Dieses ist aber nur ein allgemeiner Abriß der Lehre von dem Weg, auf welchem wir zur Herrlichkeit müssen eingeführet werden. Es ist aber nöthig, daß ich denselben ausführlicher ausarbeite, und bestimmter anzeige, was so wohl GOtt als der Mensch bey dieser Sache zu verrichten habe. Dieses ist die Absicht derjenigen Betrachtung, die ich jetzo unter GOttes Beystand anstellen will. GOtt gebe dazu selbsten Licht aus seiner heiligen Höhe. Wir ersuchen ihn darum in einem glaubigen V. U.

Text Matth. XXII, 1-14.

Und JEsus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten, und sie wolten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen, siehe! meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mast-Vieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der

König

König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund! wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele sind beruffen, aber wenig sind auserwehlet.

Wir wollen betrachten:

Das Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werk der Seligkeit.

1) GOttes Geschäfte ist, daß er uns zur Seligkeit tüchtig mache.

2) Unser Geschäfte ist das Wollen durch die Gnade, und das Nicht-wollen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Unser Erlöser vergleichet in dem Evangelio die Seligkeit, zu welcher wir sollen gebracht werden, einem Gastmahl, und GOtt einem Könige, der dasselbe zurichtete. Er schreibet bey diesem Mahl dem König alles zu. **Er bereitet** solches v. 4. **Er lässet die Gäste dazu ruffen** v. 3. und **zusammen bringen.** v. 10. JEsus unterrichtet uns durch dieses Bild, daß GOtt alles bey unserer Seligkeit thue, und uns dazu tüchtig mache. Die Sache kommt hierauf an. GOtt leitet die Menschen in die Ordnung des Heyls. Er verbessert daher ihre verdorbene Natur, und überwältiget die Hindernisse, wodurch ihnen dieser Weg des Lebens verleget wird. Er schenket ihnen endlich in diesen Schranken diejenige Würdigkeit zum ewigen Erbe, welche sie von Natur nicht besitzen. Hiermit habe ich wieder nur noch überhaupt dasjenige entworfen, was der gute GOtt an denen thut, welche er bey

der

der Hand nimmt, und in sein Reich führet. Ich will die Sache aber genauer aus einander setzen, und dabey der Anweisung des Textes folgen.

1. Der König lässet die **Gäste einladen**, und ihnen sowohl das Hochzeitmahl seines Sohnes, als auch seine Meynung bekannt machen, daß sie demselben beywohnen, und es mit geniessen möchten. Dieses macht die väterliche Liebe GOttes ihm auch zu einer angenehmen und freywilligen Pflicht gegen die Menschen, ob sie ihn gleich dazu nicht durch einiges Recht, sondern nur dadurch bewegen können, daß sie es bedürfen. Sie müssen eine Erkenntniß von denen guten Absichten, die GOtt vor sie heget, und von seinem Willen an sie, besitzen. Dieses ware jene Weisheit, welche ihnen GOtt bereits in Adam verliehen hatte. Allein mit welcher Finsterniß hat seine Sünde den Verstand desselben selbst, und seines Saamens, überzogen? Wie würden wir also, wo wir uns selbst überlassen wären, den rechten Weg gehen können? Wäre nicht der Irrthum auf verführerischen Abwegen, eine unausbleibliche Folge unserer geistlichen Blindheit? Allein die Güte GOttes macht ihn bereit, einen hellen Schein von seinem göttlichen Licht in unsern Verstand zu geben, und ihn aufzuklähren. Er giebt uns sein Wort zu unsers Fusses Leuchte. Er ruf-

fet uns Menschen dadurch, und offenbahret ihnen die Glückseligkeit, die er ihnen wieder zugedacht hat, und seine Befehle, denen sie sich unterwerfen sollen. Lasset uns nicht trennen, was aller Billigkeit zufolge zusammen gehöret. Der HErr ruffet uns zu seiner Gnade, und zu seinen Gebothen. Jene sollen wir uns glaubig zueignen. Und diese müssen als ein Heiligthum geehret werden. Es ist mit der Beruffung derer Menschen also stets einige Erleuchtung verknüpfet. Durch die **Erleuchtung** lernen sie diejenige geistlichen Gegenstände kennen, zu welchen die **ruffende** Stimme GOttes dieselbe einladet. Findet der Ruf einen genauen Eingang in das Herze, so daß derselbe nicht nur an das Gehör kommt, und an der Vorhaut der unbeschnittenen Ohren und Herzen wieder zurück prallet, so stehet das Licht auf dem Grade, welcher in einer überzeugenden und lebendigen Erkenntniß des Heyls, und der dahin gehörigen Dinge bestehet. Allein die Erleuchtung muß noch vollständiger werden. Und indem mehr Klarheit in die Augen des Gemüthes dringet, so erschalt die ruffende Lock-Stimme GOttes auch noch stärker in denen Ohren unsers Geistes. GOtt hat also bey der Offenbahrung seines gnädigen und heiligen Willens in unserm Verstande eben sowohl den Zweck, daß wir ihn annehmen sollen, als der

König

König in dem Evangelio die Hochzeit-Freude denen Gästen wissend machte, damit sie derselben theilhaft zu werden suchen möchten, und daher nicht bloß eine Zeitung, sondern auch eine Einladung an sie ergehen liesse. Wer siehet nicht hieraus? daß GOtt deswegen denen Menschen auch eine klare Einsicht in ihr Verderben, Schuld und Gefahr gewähren müsse? Was würde sonsten ihre, gegen die göttlichen Dinge erkaltete Herzen, bewegen können, die angebothenen Heyls-Güter sorgfältig wahrzunehmen, und begierig zu ergreiffen? und wie nöthig ist ihnen gleichermassen ein wahres Verständniß in Ansehung ihrer Sünde und Noth, wenn nicht die göttliche Lockung, zu Ausübung seiner Befehle, ihre Herzen unbereitet, und verhärtet antreffen soll? Wir dürfen aber nicht meynen, daß ihnen GOtt ihren Zustand, und seine annehmungswürdige Gesinnungen durch eine solche Begeisterung entdecke, dergleichen die Propheten und Apostel genossen haben. Nein! Er unterrichtet sie davon in derjenigen Schule, die er in seinem Wort aufgerichtet hat. Jedoch sey es ferne, daß wir ein lauteres Natur-Werk daraus machen, und uns bereden wolten, als ob wir aus eigenem Vermögen, durch die Betrachtung der göttlichen Schriften uns zum Himmelreich gelehrt machen könnten. Es ist vielmehr derjenige Geist, der dieses Wort

denen

denen heiligen Männern GOttes ehemals eingegeben hat, bey demselben, und unter solchem, unermüdet arbeitsam, er schliesset es durch seine Gnaden-Wirkungen dem Verstande auf, und lehret uns durch dasselbe GOtt und uns rechtschaffen erkennen. Große Gnade! welche aber GOtt allen zugedacht hat. Denn er schliesset keinen schlechterdings davon aus, sondern er träget, so viel an ihm ist, Sorge, daß jedermann aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzet werden könne. **Er will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen.** 1 Timoth. II, 4. **Viele**, das ist: alle **sind beruffen**, wie JEsus in der Auslegung des Gleichnisses redet!

2. Dies ist das **erste:** Allein wir sollen nun die angetragene Gnade verlangen, und uns solche durch herzliche Annehmung und Bewilligung zu eigen machen. Wir sollen uns auch zu Vollbringung des erkannten Willens GOttes entschliessen. Also müssen wir eine Wahl anstellen können, wie die geladene im Texte, welchen das Mahl und ihre Aecker auf beeden Seiten vor Augen lagen, so daß sie wehlen konnten, welches sie dem andern vorziehen wolten. GOtt giebt uns daher einen freyen Willen, und das ist **das zweyte Geschäfte GOttes** zum Vorschub unserer Glückseligkeit.

Ich

Ich will mich hierüber erst erklären. Die Seele des Menschen hat viele Neigungen, welche sich alsobald regen, als die Sinnen durch diejenigen Vorwürfe, worauf jene gehen, gerühret werden, oder der Verstand sich eine Vorstellung von denenselben mit einer gewissen Lebhaftigkeit machet. Allein alle Begierden stehen unter einem Oberhaupte, welches die Freyheit ist, oder das Vermögen ohne allem äusserlichen oder inneren Zwang sich zu etwas zu entschliessen, und unter einerley Umständen dieses oder das Gegentheil davon vorzuziehen, ohne (*) daß man durch seine Einsichten dazu bestimmt

(*) Die freyen Handlungen geschehen nicht ohne zureichenden Grund. Allein vor das erste: so ist solcher die Erkenntniß nicht. Diese machet die Wahl nur möglich, weil sie der lezten vorleuchten, eine Vorschrift geben, und Gegenstände darstellen muß. Der wahre Grund ist selbst die Kraft des freyen Willens, welche durch ihre Thätigkeit die Wahl wirklich verrichtet. Vor das andre merke man, was ein zureichender Grund sey? Wenn etwas geschiehet, so muß eine zureichende Kraft da gewesen seyn, welche erfodert wurde, daß die Sache verrichtet werden können, und verrichtet worden ist. Es gehöret also nicht nothwendig zu dem Wesen eines hinreichenden Grundes, daß er so beschaffen sey, daß die Wirkung hat erfolgen müssen. Dieser Umstand ist zufällig, und er findet sich nur an einigen Arten derer zureichenden Ursachen. So ver-

bestimmt würde. Die Freyheit hat demnach das Amt, die erweckten Triebe zu erwehlen, oder zu verwerfen, und die Vollziehung des einen oder des andern zu beschliessen. GOtt hat ihr indes-

verhält sichs, wenn in einer Maschine eine zureichende Ursache einer gewissen Wirkung vorhanden ist. Es kan auch die Erkenntniß oder ein Eindruck so viele Klahrheit haben, und dabey eine gewisse, dahin gehörige, Begierde so stark erreget werden, daß der Wille in solchen Umständen folgen muß. Diese Gattung verdienet allein den Namen eines bestimmenden oder determinirenden Grundes. Allein viele nehmen den Satz an: Wenn eine zureichende Ursache von einer Sache da ist, so muß die lezte auch erfolgen. Sie haben also diesen Begriff von einem zureichenden Grunde, daß er dasjenige sey, ausser dem sonst nichts erfodert wird, damit die Sache geschehe, und geschehen müsse. Sie machen also aus jeder zureichenden, eine bestimmende Ursache. Und wenn jemand irgendswo einen solchen Bestimmungs-Grund leugnet, und z. E. saget, die freyen Handlungen sind so unbedungen, daß sie auch unter einerley Umständen unterbleiben können: so beschuldigen sie ihn, er trenne den zureichenden Grund von denen Handlungen, und lasse sich träumen, sie geschähen von ohngefähr. Allein die Antwort auf diesen Einwurf ist aus dem bisherigen klar. Und mithin ist das aufgelöset, was der Auctor des Tractates: Die gute Sache GOttes bey Zurechnung des Falles pag. 381. damahls nicht auflösen konn-

indessen keine eigensinnige Macht aufgetragen, blindlings und ohne vernünftige Ursache denen Begierden zu gebiethen. Sie ist nicht im Stand ohne alle Erkenntniß von denen Dingen auf etwas zu fallen, und wenn sie auch aus blossem Eigensinn wider ihre Erkenntniß handelt, so verfährt sie doch nach gewissen Vorstellungen, die sie der bessern Einsicht entgegen setzet. Sie kan also nicht ohne Gedanken wirken, und sie hat das **Recht** nicht, ohne reiffe Ueberlegung einen Schluß zu machen. Daher mißbrauchet sie ihre Gewalt, wenn sie sich auf einen jeden Eindruck und Vorstellung des Verstandes, wodurch die Begierden nothwendig rege werden, zu Vollziehung dererselben fertig machet.

konnte. Ich errinnere aber noch. Es sind nicht alle Handlungen der Freyheit unterworfen. Gnug aber, daß diejenige unter ihr stehen, vor welche man stehen muß. Es können einem zwar solche zugerechnet werden, die nicht in unsrer Freyheit sind, allein nur in dem Fall, wenn wir uns durch einen gewissen Gebrauch der Freyheit in solche Umstände gesetzet haben, welche uns dahero selbst mit ihren Folgen zugerechnet werden. Nach dem Fall erstrecket sich die Freyheit auf sehr weniges. Aber davon haben wir so viele Schuld, als an der Erb-Sünde (vid. gute Sache GOttes p. 507.) Uebrigens verdienet in dieser Lehre gelesen zu werden Hr. D. Crusius vom determinirenden Grund p. 108. 122. und in der Anweisung vernünftig zu leben p. 46.

machet. Denn dergleichen Vorstellungen könnten ein verkehrter Anblick gewisser Dinge, und ein betrüglicher Gedanke, oder ein gar unreifer Begriff von einer Sache seyn. Es kommen auch oft zu gleicher Zeit mehr Begierden, welche nicht zugleich ausgeführet werden können, in Bewegung! Hier ist eine Untersuchung nöthig, welcher der Vorzug gebühre? Es ist daher nichts nöthiger, als daß man sich mit seiner Vernunft auf eine tugendhafte Weise, und aus Wahrheits-Liebe, bespreche. Es ist dahero auch die Aufmerksamkeit, und die Anwendung des Verstandes der Freyheit unterworfen. Und sie kan das Vorhaben, welches durch die Neigungen auf die Bahn gebracht wird, aufschieben, und die Beurtheilungs-Kraft auffordern, daß sie den Werth und Unwerth desselben prüfe. Dasjenige Urtheil aber, welches von dem Verstand gefält wird, hat deswegen keine unbedungene Gewalt über den freyen Willen. Er kan es zurück geben, und noch eine reifere Beurtheilung von demselben erwarten. Er kan auch den Verstand so auf seine Seite ziehen, daß er der Sache eine falsche Farbe giebt, und durch trügliche Blendwerke dieselbe so verstellet, wie es der Freyheit, nachdem sie sich unbesonnener Weise zur Parthey einer entstandenen Lust geschlagen hat, gefället. Dieses ist aber ein Mißbrauch.

Der

Der Wille des Menschen soll nicht nach der Richtung derer Begierden, sondern nach richtigen und wohl erwogenen Grundsätzen handeln. (*)

(*) Wenn man die freyen Handlungen ganz von dem Verstand herleitet, und dem wolfianischen System folget: so giebt es einen Zwang. Dieses will man nicht auf sich kommen lassen. Man schützet sich daher mit dem wahren Satz: daß die Aufmerksamkeit auf die determinirende Gedanken von der Freyheit selbst regieret werde, und daher die Beweg-Ursachen unter der Freyheit stünden. Allein hierdurch hilft man sich lange nicht aus der Schwierigkeit. Man lässet ja diesen Satz fest stehen, daß die Beweg-Ursachen wirkende und bestimmende Ursachen freyer Thaten sind. Mit diesem Satz schläget man sich immer wieder, wenn man sich einmahl gerettet hat. Denn man setze: die Freyheit lenke die Attention auf das Motiv (*a*). Nach obigem Lehr-Begriff, muß die freye Aufmerksamkeit von einem Motivo (*b*) herrühren, welches aber sodann die Attention, weiter das Motivum (*a*) und dann die folgende Handlung nothwendig macht. Man muß daher wieder sagen: es steht bey der Freyheit, auf das Motivum (*b*) zu achten; aber man muß auch weiter behaupten, die Freyheit werde hierzu bestimmt, durch ein Motiv (*c*). Und in dieser Rechnung muß man immer weiter zurück gehen, bis man der Sache müde wird. Denn man hat zween Anstösse. I.) Man kan nicht bey einem Beweggrund stehen bleiben, der der erste wäre, und nicht in der

Dieses alles ist nur eine **Vorstellung** meiner Gedanken, die ich mit meinen Worten verbinde, wann ich sage: GOtt schenke denen Men-

der Gewalt der Freyheit stünde, daß sie sich an denselben kehrete. Sonst wäre die ganze Reihe ein Uhrwerk, und Zwang II.) und man kan doch auch nicht bey einer Handlung der Freyheit, nehmlich bey der Aufmerksamkeit, beruhen, als ob sie die erste Regung wäre. Denn man leitet alle Actus der Freyheit selbst erst von Vorstellungen her. Deswegen muß man auch zu der ersten Attention eine Vorstellung als ein Motiv setzen. Und zwar, wenn man auf ein Motiv (*a*) merket, so muß man durch ein anderes (*b*) dazu getrieben worden seyn. Dann wo man das Motiv (*a*) zum Grund, so wohl der folgenden That, als auch der Attention auf das Motiv (*a*) setzen wolte, so ist der Zwang des Motives (*a*) in Absicht auf die folgende That zu geschwind und frühzeitig offenbar. Man muß daher vorgeben: man könne auf (*a*) attendiren und auch nicht attendiren, und daher zwinge einen das (*a*) nicht. Und ob man schon zu der Attention oder deren Unterlassung auch einen Grund habe, so liege er dennoch in einem andern Motivo (*b*), welches auch selbsten nicht zwinge. So behilft man sich einsweilen. Gesezt aber man machte (*a*) zum Motiv der That und auch der Attention, so wird man doch nicht fertig. Die Reyhe läufet so: die That wird durch ein Motiv (*a*) gewirket. Die Wichtigkeit des Motives (*a*) kommt von der Attention darauf; und die Attention wird

durch

Menschen einen freyen Willen, und zwinge sie nicht durch seine Erleuchtung zu seinem Willen, sondern gebe ihnen dadurch nur ein Fürbild

durch das Motiv (*a*) gewirket: das Motiv (*a*) aber wird wirksam durch die Attention, und die Attention durch das Motiv (*a*) und so weiter. Denn wenn man bey dem Motiv (*a*) jemahls stehen bleibet, als der ersten Bestimmungs-Ursache der Attention, so ist der Zwang vor Augen. Daher muß das Motiv (*a*) immer von der Attention abhangen. Allein so bald man bey der Attention bleibet, als der ersten Ursache des Motives (*a*) und seinem Gewichte, so widerspricht man seinem philosophischen Glauben, und lässet die Freyheit ohne Bestimmung derer Motiven wirken. Siehe die gute Sache GOttes bey Zurechnung des Falles. p. 379. seq.

Nun sage ich aber auch: die Freyheit verfahre nach Motiven, und die Attention auf die Motiven komme von der Freyheit. Man möchte mir daher vorwerfen; ich müste auch bis ins unendliche zehlen, und auf einen progressum in infinitum verfallen. Denn ich wäre genöthiget, die Folge zu setzen: die Freyheit wirket nach dem Motivo. Sie muß aber erst darauf reflectiren. Sie muß dieses nach einem Motivo thun, weil sie sich doch auch nach Vorstellungen richtet. Sie muß aber wieder erst auf dies Motiv merken: und dieses abermahl nach der Vorschrift eines Motives. Auf diese Art könnte ich ebenfalls nie weder bey einem Motiv noch bey einer Handlung der Freyheit, und namentlich bey der Attention stehn bleiben. Allein man irret sich ungemein. Denn ich

der Lehre Röm. VI, 17. darein sie sich und ihre Handlungen freywillig drucken sollen, damit ihr Sinn und Wandel mit der Wahrheit überein-

mache die Motiven nicht zu wirkenden oder gar bestimmenden Ursachen der Freyheit, sondern nur zu einem Modell nnd Muster, wornach sie sich aus eigner Kraft bestimmt, eine Wirkung zu äussern. Es gehöret also ja selbst zu dem wesentlichen Geschäfte der Freyheit, daß sie erst auf ein Motiv merket, und es prüfet, ehe sie darnach handelt. Und sie braucht zu solcher Attention nicht nothwendig erst ein neues Motiv. Es kan zwar geschehen, wenn eine Vorstellung (*a*) entstehet, daß sich entweder ein partheyischer Trieb und Begierde, oder der angebohrne Trieb, mit Ueberlegung zu handeln, nebst denen mit solchen Trieben verbundenen Vorstellungen rege, und die Freyheit bewege, daß sie auf jene Vorstellung (*a*) achtet, oder nicht, und sie reif oder tückisch erwegen lässet. Allein hier machet die Vorstellung des unlauteren Triebes, und des Triebes, überlegsam zu handeln, nebst der Vorstellung (*a*) ein Feld aus, welches verschiedne Ideen enthält. Nun gehet das Amts-Geschäfte der Freyheit an. Sie wehlet, welcher Idee sie folgen wolle. Es bedarf also keiner weitern Motiven, sie zum Ueberlegen zu bringen. Und die Reyhe hat schon ein Ende. Man wird sagen: in Gedanken müsse man sich doch vorstellen, daß man durch jene Vorstellungen erwehnter Triebe bewogen werde, auf die Vorstellung (*a*) recht acht zu haben oder nicht. Nun aber müsse man

doch

übereinstimme. Allein hat uns denn GOtt wirklich diese Gabe verliehen? Ich glaube, daß dieses so bald erhellen werde, als ich

doch auch erst auf jene Vorstellungen achten, und darzu ein neues Motiv haben. Allein mein System fodert dieses mit nichten. Regen sich jene Vorstellungen gedachter Begierden, so nimmt das Amt der Freyheit eben den Anfang, daß sie auf solche achte oder nicht, und sich dadurch bewegen lasse, auf die Vorstellung (*a*) so oder so viel Absicht zu machen. Und dazu ist kein weiteres Motiv vonnöthen. Selbst jene Vorstellungen veranlassen es schon. Das können aber die wolfianischen Philosophi nicht annehmen. Denn nach ihrem Begriff thut die Freyheit nichts aus sich selbst, und etwa nur nach Anlaß derer Gedanken. Sie wird vielmehr durch diese bestimmt in ihren Wirkungen. Vielleicht meynet man: es gebe doch endlich auch einen progressum in infinitum, wenn ich auch annähme, die Freyheit werde durch eben die Vorstellungen, auf sie zu attendiren veranlasset, durch die sie veranlasset werde, sich zu etwas zu entschliessen. Die Reyhe sey diese: die Freyheit handelt nach dem Motivo (*a*), hierauf attendiret sie nach denen Vorstellungen mehr erwehnter Triebe (*b. c.*). Sie entschliesset sich also auf (*a*) zu merken nach denen Gedanken (*b. c.*) und auf diese (*b. c.*) muß sie vorher wieder erst merken nach den Mot~~iven~~ (*b. c.*), und vor diesen (*b. c.*) muß wieder erst die Attention gehen und so weiter. Allein das ist unnütz. Die Reyhe, wenn ich sie in

dargethan habe, daß es vermöge der Natur der Sache nothwendig sey, daß wir dieselbe besitzen. Wo uns GOtt dieselbe vorenthalten hätte,

umgewandter Ordnung vorstelle, ist diese. Es entstehet eine Idee ohne Zuthun der freyen Attention. Nun folget erst eine freye Attention. Dadurch wird die Idee zu einem Motivo ausgearbeitet. Nach diesem Motivo beschliesset die Freyheit ihr Vorhaben. Oder ich will das vorige Exempel völlig behalten. Es entstehet eine Vorstellung (*a*) ohne Einfluß einer freyen Attention. Nun entstehen die Ideen (*b. c.*) auch ohne Zuthun der freyen Attention. Nun attendirt die Freyheit, wie sie will, freywillig, auf (*b. c.*) hiedurch wird (*b.* u. *c.*) reiff, und wird ein Motiv, daß sich die Freyheit entschliesset, so oder so viel auf die Idee (*a*) zu achten. Dadurch wird endlich auch das (*a*) entweder zu einem Motivo oder nicht, zu einem Motivo, so oder anders zu handeln. Und nun handelt die Freyheit freywillig nach dem lezteren, als einem Muster. Hier bin ich der Verdrießlichkeit überhoben, die freye Attention immer vor die Motiven, und die Motiven wieder vor die freye Attention zu stellen. Die Ideen fangen vor sich an. Und die Attention und so weiter folget. Das ist eben das Wesen der Freyheit. Ich brauche also vor die freye Attention auf (*a*) oder wenigstens auf (*b. c.*) nicht erst ein besonders Motiv zu setzen. Ursache: denn die freye Thaten entstehen nicht aus denen Motiven, sondern aus der freyen Kraft der Seele selbst, welche nach dem

Typo

hätte, so würde man gewiß nicht behaupten können, daß er genugsame Sorge vor unser Heyl getragen, oder seiner Weisheit gemäß solches veranstaltet hätte. Man nehme die Frommen, welche das Leben ererben. Wäre ihre

Typo oder Fürbild des Motives handelt, so daß eben dasselbe Motiv die Attention auf sich und auch die darnach anzustellende Handlung veranlasset, oder reguliret. Und wiederum brauche ich es nicht zu fürchten, wenn, wie ich setze, die Freyheit erst nach denen Ideen wirket, und diese voran stehn; und zwar eben aus obiger Ursache, weil die Idee nach meinem Glauben den Willen nicht hervorbringet, geschweige zwinget, sondern ihm nur einen Typum liefert. Ich kan sagen: wenn die Freyheit wirket, so thut sie es nach einer Idee. Dabey kan ich es bewenden lassen, wenn mein Gegner es so haben will. Die Idee mag anfangen. Es giebt doch keinen Zwang: und wenn gefragt wird; Muß denn die Seele nicht erst freywillig attendiren? so sage ich getrost Ja! Allein ich muß nicht eben ein neues Motiv vorher setzen. Die Freyheit kan anfangen, in diesem Verstand, daß kein neues Motiv vor solcher Attention herlaufe. Es kan doch mit meinem Satz bestehen, daß die Freyheit nach Ideen handle. Spricht man: Allein so müste doch eben die Vorstellung endlich bewegen so wohl auf sie zu merken, als darnach zu handeln. So ist mirs wieder recht. Die Vorstellung mag, wie vor der That, so vor der Attention herlaufen. Es wird gleichwohl keine Bestimmung daraus.

Gottseligkeit eine Tugend zu nennen, wenn es nicht in ihrer freyen Wahl stünde, dem Bösen nachzuhängen? Wäre es eine weise Einrichtung, wenn GOtt belohnte, was nicht freywillig geschehen ist? Wäre eine durch vorgelegte Bewegungs-Gründen erpreste Gottseligkeit, eine weise Vorbereitung zur ewigen Seligkeit? Ich weiß, daß die vollendeten Gerechten in dem seligen Leben, nur die Wahl zwischen diesem und jenem Guten haben, wozu sie Anlaß finden, zur Heiligkeit überhaupt aber so bestimmt sind, daß es ihrem Willen nicht möglich ist, davon abzuweichen. Aber ich weiß auch, daß diese Befestigung im Guten nur eine gesegnete Folge ihrer Prüfungs-Zeit sey, darinnen sie das Böse besieget haben, dem sie sich auch hätten gefangen geben können. Lasset uns auch auf die **Gottlosen** sehen. Wer kan sich einbilden, daß sie strafwürdig wären, wenn sie ohne ihre Schuld unter der Herrschaft derer verführenden Gedanken gestanden wären? Würde aber nicht eben deswegen der HErr dasjenige thun, was seine Güte und Weißheit verbiethen, wann er sie entweder, in **Betracht**, daß sie an der Sünde unschuldig gewesen, zur ewigen Ruhe brächte, oder, in **Erwegung** ihrer Sünde, an sich selbst, sie verurtheilen wolte? Im ersten Fall behielte er das Lob der Güte, da er diese bloß Unglücklichen nicht noch unglückli-

cher machen wollen. Aber seine Weisheit würde diese Art, Menschen zu erretten, als unverständig tadlen. Im andern Fall hätte die Beschuldigung guten Grund, daß der HErr besser vor sie würde gesorgt haben, wenn er ihnen das Vermögen beygelegt hätte, sich mit denen betriegenden Lockungen zum Argen in einen Streit einzulassen, um etwa Meister darüber zu werden. Ja der HErr würde noch einen weit härteren Vorwurf gegen sich erregen. Böse Menschen sind einmahl da. Sind sie Sclaven ihrer Gedanken: Auf wen fiele die Schuld ihrer Abweichung, als auf GOtt? da die Vorstellungen derer Menschen selbst nichts als eine nothwendige Wirkung derjenigen Einrichtung derer Geschöpfe wären, welche er gemacht hat. Und warum ziehet er nicht alle von dem Unrecht durch kräftige Bewegungs-Gründe ab, welche ihnen mit leichter Mühe aufgedrungen werden könnten, wenn ihr Verstand ein unumschränktes Gebiethe über ihren Willen besässe? Gewiß GOtt wird selbst der Urheber des Bösen, und er würde sich die Rettung derer Lasterhaften schlecht haben angelegen seyn lassen, ja er würde es selbst seyn, durch welchen sie zu ihrem Unglück zubereitet worden wären, wenn er dieselbe nicht mit der Gabe ausgerüstet hätte, sich selbsten mit Frey-

Freyheit zu ihren Unternehmungen zu entschliessen (*).

Es kommt nunmehro noch darauf an, daß wir die verschiedene Stände derer Menschen durchgehen, und überlegen, auf was Art sich GOtt in diesem Stücke insbesondere darinnen verhalte.

Der erste ware der Stand der Unschuld. In demselben ware es einer derer wichtigsten Vorzüge der Menschen, daß ihre Neigungen desto richtiger waren, je mehr sie durch die anerschaffene Weißheit vor Irthum und Abweichungen auf unwürdige Gegenstände gesichert waren. Allein sie besassen auch ein freyes Vermögen, zu thun, was ihnen gefiele, und so ware es ein sittlicher wahrer Gehorsam, wo sie recht thäten, indem sie auch das Unrecht erwehlen konnten. Ihr Wille ware desto freyer, und ungehinderter, sich vor dasjenige zu erklären, was ihnen das Licht ihres Geistes, als GOtt gefällig, sehen liesse, je weniger ihre Neigungen auf das Ungöttliche giengen, und dem Herzen einen Aufenthalt machten, wo es sich einer guten Sache annehmen wolte.

Wolte GOtt es stünde noch eben so mit uns! aber wo ist sie jetzo? diese herrliche Freyheit! Unser Wille ist zu einem Knecht der Sün-

(*) Siehe die gute Sache GOttes in Zurechnung des Falles p. 366-390.

Sünde, und unter dieselbe verkauft worden, nachdem sich Adam derselbigen freywillig dienstbar gemacht hat. In dem Menschen wohnet gar nichts gutes. Er ist darzu erstorben. Wie ist es möglich, daß er thue, was GOtt gefält? Die Erbsünde bringet nothwendig wirkliche Sünden hervor. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und immerdar, bis es durch GOttes Gnade gewandelt wird. Die Seele ist nicht müßig. Und ihre Wirkungen können nicht besser seyn, als ihre böse Quelle ist. Wie unmöglich ist es uns also, von uns selbsten das Gute zu bewilligen, und uns dem Unrecht zu widersetzen? Die Waage stehet nicht in einem Gleichgewicht, wenn in der einen Schaale die Gottseligkeit, und in der andern das Böse lieget, so daß die Freyheit nach Gefallen die eine oder die andere neigen könnte. Das Uebergewicht des sündigen Wesens träget so viel aus, daß der Wille dadurch hingerissen wird. Das ist eben die **natürliche**, und in dem Stand der Natur nothwendige **Herrschaft der Sünde** (*). Es ist zwar der Mensch nicht in allen Dingen ein solches Triebwerk, das, ohne eine selbstmächtige Bestimmung, auf das eine oder

(*) dominium peccati originalis sensu biblico. Reusch. Introd. in. Th. §. 379. p. 713. it. Weber Natur und Gnade P. II. p. 742.

oder andere verfallen müsse. In leiblichen Dingen, die den irdischen Beruf angehen, ist er noch ein Herr seiner Entschliessungen. Nun ist das Gleichniß im Evangelio von irdischen Angelegenheiten hergenommen. Ein König lässet Gäste zu Tische bitten. Die Leute konnten nach Gefallen entweder diesem Mahl oder ihren Haußgeschäften den Vorzug geben, daher ware nicht nöthig, daß ihnen bey diesen Fällen erst das Vermögen, unter diesen zwey Umständen zu wehlen, mitgetheilt würde. Und wo es nöthig gewesen wäre, so hätte doch der König die Schwäche seiner Gewalt zu erkennen Anlaß gehabt, und ihnen nicht zu statten kommen können. Das Gleichniß wäre dahero heßlich verstelt worden, wenn ein König wäre eingeführet worden, der die Gäste in den Stand gesetzet hätte, sich seine Tafel belieben zu lassen. Allein die Sache, welche durch das Gleichniß abgeschattet wird, ist geistlich, und bestehet in der Berufung zum Reiche GOttes in der Ordnung wahrer Busse. Hier fehlet uns das Vermögen, dasselbe anzunehmen. Es ist zwar ein Trieb zur Glückseligkeit in dem Menschen noch übrig. Und dieser thut dem Willen einen Vorschub, daß er gerne Theil an dem Reiche GOttes haben wolte, wenn er überhaupt solches betrachtet. Allein wenn er es ansiehet, wie es ist, in der Gemeinschaft mit GOtt bestehet,

auf JEsu Blut gegründet ist, und in der Nachfolge JEsu schon hier genossen werden muß, so ist dieses, theils seinem kurzen Verstand so thörigt, theils seinen auf die Creaturen ja auf alle Sünden gerichteten Lüsten, so ungelegen, daß er freylich mit jenem Jüngling Matth. XVIIII, 22. wünschte, ein Erbe desselben zu seyn, wie ferne er darinnen, auf die Zeit seines Abschiedes, Auskunft vor seine darbende Seele findet, aber auch mit eben jenem Menschen traurig weggehet, und sich nicht überwinden kan, sich im Ernst als einen Unterthan darinnen anzugeben, und die Aufnahm in dasselbe zu suchen, wenn er die ganze Beschaffenheit desselben genau erweget. Er ist nicht tüchtig, sich GOtt zu seinem höchsten Gut zu wehlen, JEsum, als seinen einigen Erlöser, herzlich zu suchen, und glaubig anzunehmen, noch ihm wahre Treue zu schwören, und aufrichtig zu beweisen, wo ihn nicht GOtt mit seinem Geiste unterstützet. Ich will zwar dem menschlichen Geschlecht keinen übeln Namen machen, den es nicht verdienete. Ich gestehe demselben das Lob ein, daß es öfters erbare Menschen, der Welt, giebet. Die Kinder Adams können die Reitzungen derer groben Laster besiegen, und gute Bürger seyn. Daher kan die Obrigkeit auch gute Sitten gebiethen, und die bösen rächen. Der König im Evangelio ware befugt,

diejenige Unterthanen, die nicht nur sein Mahl verachtet, sondern ihr, auf die erste Ladung, gegebenes, Wort, gebrochen, und seine Knechte beleidiget hatten, heimzusuchen. Denn ohnerachtet des tiefen Verderbens der menschlichen Natur, so hat doch der Mensch keinen innern Zwang, der ihn zu Ausübung dieses oder jenen Verbrechens schlechterdings drünge. Er kan nichts thun, als was GOtt mißfället. Aber er hat noch die Wahl zwischen denen mancherley Werken des Fleisches. Daß Böse ist nicht von gleicher Grösse. Und es stehet dem Menschen frey, bis zu denen gröbsten Ausschweifungen fortzugehen, oder seinen Lüsten auf eine feinere Art Genüge zu thun. Er kan auch einige seiner bösen Neigungen durch äusserliche Vollbringung ihrer Absichten sättigen, und sein böses Vergnügen dadurch schadloß halten, indem er denen übrigen ihre Nahrung versaget, und sie so zu reden ruhen lässet. Er besitzet daher sonderlich Kräfte, das zu unterlassen, was ihm sein Fürst untersaget. Ich will so gar einräumen, daß er in allen Dingen einen ordentlichen Wandel führen könnte. Allein nicht aus dem Grund, weil er vielleicht nicht so verdorben wäre, als ich ihn abgeschildert habe, sondern weil die besten Natur-Werke (da sie keine Frucht der Liebe GOttes, sondern ein Gemächte der Gewohnheit, der Verstellung,

und

und derer auf irdische Neben-Absichten sehenden Begierden sind, und durch dieselbe der Mensch nicht dem HErrn, sondern nur sich dienet) in denen Augen GOttes keine guten Früchte, sondern erbare Sünden sind. Nun habe ich aber schon zugestanden, daß es bey dem Menschen stehe, ob er auf eine viehische, oder auf eine scheinbare Art der Sünden Gehorsam leisten will. Allein alles dieses bedarf noch einer Errinnerung, wodurch die Knechtschaft, darunter der menschliche Wille lieget, in ihrem grossen Umfang noch mehr offenbar werden wird. Die unordentlichen Neigungen sind, auf vielfache Art bey der Verwaltung zeitlicher Angelegenheiten, und Bildung derer äusserlichen Sitten intereßiret, so daß jene mehr oder weniger dabey gewinnen oder verliehren, nachdem man die oder eine andere Einrichtung mit diesen trift. Jene Begierden haben dahero einen grossen Einfluß in dieselbige. Sie verblenden nicht nur den Menschen leicht, daß er dabey verkehrt verfähret, und dennoch meynet, wohl gethan zu haben: sondern sie sind auch dem Willen desselben oft viel zu geschwinde, als daß er ihren Ausbrüchen allezeit bald genug Widerstand thun könnte. Sie haben auch nicht selten eine solche Stärke, daß sie den Willen, wenn er auch eine Zeitlang mit ihnen sich herum kämpfet, überwältigen, so daß es schwer

ist, zu bestimmen, ob sie besieget hätten werden können. Daher entstehen sodann mancherley Irrungen. Und man wird gewahr, daß es dem Menschen auch in Absicht auf die leiblichen Geschäfte, und das bürgerliche Leben oft an der Freyheit gebricht, nach vernünftiger Ueberlegung zu handeln, und mit Verleugnung seiner Lüste die wahre Ordnung zu beobachten. **Vors andere** besitzet er lange nicht so viel Gewalt über das Herz, als über die Glieder seines Cörpers. Er kan nicht gehörig Meister über die bösen Bewegungen seiner Seele werden, wenn er sie gleich abweiset, indem sie ihre Absichten durch die Bewegungen des Leibes ausführen wollen. Er kan nichts wollen, als was böse ist. Es sind keine Neigungen mehr in ihm ganz regelmäßig. Der Wille vermag also nichts gegen die bösen Triebe, sondern er muß mit fort, wohin sie ihn schleppen. Der Mensch kan vielleicht einige Arten der bösen Lüste aus verschiedenen Neben-Ursachen hassen, und unterdrucken. Aber ihre Stelle wird durch andere ausgefült; so daß er jedoch nicht allen gewachsen ist. Insgemein ist auch der Damm, der der einen Lust entgegen gesetzt wird, selbst eine andere unlautere Begierde, welche etwa so stark ist, daß sie den Willen bey nahe mehr hinreisset, sich wider die erste zu empören, als daß er sich freywillig dagegen erklährete. **End-**

lich

lich ist zu bedenken, daß wir uns bestreben müssen, alles GOtt zu Ehren, und in Christi Namen zu thun. Das Leibliche soll geistlich verrichtet, und die äussere Ehrbarkeit christlich ausgeübet werden. Ist der Mensch hierzu vermögend? der zum Glauben an Christum und der Liebe und Ehrfurcht gegen GOtt erstorben ist? gesetzt! er ist in seinem Stand regelmäßig, und in seinem Betragen liebenswürdig. Allein die Befehle in der Lehre JEsu gebiethen nicht nur, das zu thun, was mit dem Gesetz einstimmig ist, sondern sie sehen auch dahin, wie es gethan werden müsse. Die Tugend, so sie vorschreiben, soll eine christliche, und nicht eine heydnische seyn. Wie kan der Mensch aber solche ausüben, oder auch sich nur wahrhaftig dazu entschliessen? welcher durch die Unart seines Herzens, von Christo und seinem himmlischen Vater abgezogen wird?

Welch ein elender Sclave der Erbsünde ist unser Wille? welchen sie mit ihren Lüsten fesselt? Die sinnlichen Begierden, die uns mit denen Thieren gemein sind, und welche sich mit dem sichtbaren zu thun machen, sind am lebhaftesten. Unsere geistige Neigungen, durch welche uns GOtt über das thierische Reich erheben, und denen Engeln an die Seite setzen wollen, und welche ihre Sättigung nur in unsichtbaren, sittlichen, und vernunftmäßigen

Vorwürfen antreffen, diese sind, gegen jene gerechnet, nicht nur überaus schlaf, sondern auch vielfältig verkehrt. Der Gewissens-Trieb lieget unter dieser Unordnung leider nur allzu tief vergraben. Die ganze Gemüths-Art ist ungöttlich, viehisch, und satanisch, wenn auch der Mensch von aussen gleisset. Was kan der Wille bey denen schönsten Ueberlegungen gegen das Böse, bey diesem Zustand, ausrichten? der alte Mensch ist ihm zu Kopf gewachsen, und hält ihn unter seinem Joch, um ihn mit sich fortzuziehen, wo er seinen Lauf hinrichtet. Eine starke Gewohnheit in einer Sache hat schon so viele Gewalt, daß man dieselbe entweder nicht leicht, oder gar nicht mehr unterlassen, ja wohl gar dieselbe nicht einmal im Ernst mißbilligen, und verabscheuen kan. Was im kleinen die Gewohnheit ausrichtet, das thut die Erbsünde im grossen. Sie bindet den Willen an ihre Begierden, oder, wie die Schrift redet, an ihre Glieder, daß er sich ergeben muß, wohin sie ihn führen. So stark ist der Hang des Gemüthes zum Argen? Es ist nicht die blosse Unwissenheit des Willens GOttes, oder der Mangel kräftiger Einsichten die Quelle davon, daß der Wille des Menschen zum Guten unvermögend ist. Auf diese Art würde er zwar, sich selbst gelassen, unthätig seyn zu dem, was ihm GOtt in seinem Wort fürlegt, wie ein gesun-

des Uhrwerk, von welchem man das Gewicht nur abgenommen hat. Allein er wäre dennoch nicht verstellet oder verstimmet. Er befände sich in einer wahren Freyheit, und wo ihm der Verstand nur etwas besseres zeigte, so könnte er sein, nur, in Absicht auf das Gute, ruhendes, Vermögen zu wehlen so bald in den Gang bringen. Nein! er ist durch die bösen Triebe verwöhnet, oder (wenn ich in dieser geistlichen Sache ein Gleichniß von cörperlichen Dingen gebrauchen darf) verrenket, so daß er sich nicht wie ein gesunder Arm hin und her, wie er will, zum Guten und Argen bewegen kan, sondern, wie ein verdrehetes Glied, nur auf die böse Seite richten, und daselbst sein Werk haben kan, wohin ihn die böse Gemüths-Verfassung gedrenget hat.

Ich erläutere dieses aus dem nachdenklichen Gesang: **es ist das Heyl uns kommen her.** Wir singen darinnen: **vom Fleisch wolt' nicht heraus der Geist vom G'setz erfordert allermeist.** Das heist: das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Das Gesetz ist nicht nur eine blosse Regel vor den Leib, sondern auch vor den Geist: denn es saget: laß dich nicht gelüsten, und erfordert Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbten Glauben. Das ist **der geistliche Verstand derer Gebothe,** in welchem man sie nehmen muß, wenn sie das Gute befehlen,

und das Böse verbiethen. Man erschöpfet ihren Inhalt also nicht, wenn man ihre Vorschriften nur auf äusserliche Handlungen deutet, und, wenn sie sagen: du solt nicht tödten, nur seine Hand von dem Blut des Nächsten zurück hält, oder wenn sie wollen: du solt deinen Obern Gehorsam leisten, sich nur mit einer Bewegung des Leibes nach dem Willen seiner Befehlshabere befriediget, und also ihre Vorschriften, nur in einem **leiblichen Verstande** annimt. Sind die Natur-Kräfte nun hinreichend, diesem leiblichen Verstand derselben, als der Schale, Genüge zu thun, so reichen sie doch nicht an den Geist derselben, und können um so weniger diesen tiefer liegenden geistlichen Sinn dieser Befehle ins Werk richten, je mehr es der Erfahrung gemäß ist, daß die natürlichen Tugenden nichts als Geitz, Hochmuth, Selbstgesuch oder Gewohnheit und Nachahmung oder blosse knechtische Furcht (welche einen Verdruß an denen Gebothen und einen deswegen entstehenden Unwillen gegen den Gesetzgeber mit sich verbunden hat) oder ein anderes Laster sind, weil sie nur durch den Trieb solcher Laster, nicht aber durch kindlichen Gehorsam gegen GOtt erzeuget werden. So wenig aber der Mensch vor sich das Gesetz nach dem wahren Nachdruck seiner Worte halten kan, so wenig kan er auch solches mit wahrer Frey-

heit

heit wollen, und lieben. Daher bekennen wir in dem gedachten Liede weiter: **Es war ein falscher Wahn dabey: GOtt hätt' sein Gesetz darum gegeben, damit wir möchten selber frey nach seinem Willen leben.** Das ist eine Widerlegung der Meynung, als ob GOtt nach dem Fall sein Gesetz aus der Ursache gegeben hätte, weil wir noch in einer geistlichen Freyheit lebten, und im Stand wären, aus uns selbst, das Böse redlich zu hassen, und GOttes Befehle in freyer Wahl uns gefallen zu lassen. Dieser Einbildung widerspricht Paulus Röm. VIII, 7. wo er den natürlichen Menschen nicht nur beschuldiget, daß er **ein Feind GOttes, und seinem Gesetze nicht unterthan sey**, sondern auch dieses von einer inneren Sclaverey ableitet, in welcher derselbe sich dieser Feindseligkeit nicht entschlagen könne: denn er füget bey: **denn er vermag es auch nicht.**

Wie werden wir aus dieser Knechtschaft befreyet werden können? wenn uns nicht GOtt unterstützet? **Er ist es, der das Wollen in uns wirket.** Phil. II, 13. Denn er stellet durch seinen Geist, die Freyheit in dem Willen wieder her. Er löset die Stricke auf, welche die heftigen Begierden dem Willen angeleget haben, und machet denselben dadurch stark, daß er seine Freyheit gebrauchen, denen

Neigungen, deren Unordnung erkannt wird, ihre ungestůmme Foderungen abschlagen, und die såmtlichen Begierden so måßigen und lenken kan, daß sie ihn nicht dahin reissen, sondern vielmehr ihm zu Gebothe stehen můssen. Ich lasse GOtt seine Wege, wie er die Macht derer herrschenden Begierden dåmpfe, damit die Freyheit des Willens wieder auf den Thron gelangen, und freye Hand bekommen mőge. Aber gewiß ist es, daß er mit seinem kråftigen Worte dieselbigen einschrånke. Er entdecket dem Menschen die Schådlichkeit und Schåndlichkeit derjenigen eitelen und verbothenen Gegenstånde, wornach die **bősen Lůste** streben, damit sich dieselbe setzen mőgen. Er stårket die Neigung der **Liebe unserer selbst**, daß sie denen bősen Begierden den Krieg ansaget, und ihnen eine grőssere Kraft entgegen setzet, indem er durch das Gesetz und seine Flůche der ersten nehmlich der Neigung, den Untergang zu vermeiden, und das eigene Wohl zu befőrdern, einen Vorschmack des Elendes giebt, welches die Sůnde mit sich führet. Diese Begierde sich glůcklich zu wissen, wird desto mehr gegen das Unrecht erreget, indem GOtt dem Herzen lebendig zu erkennen giebt, wie gut es der Gerechte in Christo haben werde. GOtt giebt der Seele dabey lebendigere Eindrůcke von denen unsichtbaren Dingen, von der Tugend, von

der ewigen Freude, von seiner und seines Sohnes Würdigkeit, und dagegen eine genugsame Empfindung von dem geringeren Werth derer vergänglichen Herrlichkeiten, damit die sinnlichen Begierden mäßiger, und die geistigen Neigungen lebendiger werden, und sich nach ihren würdigeren Gegenständen ausstrecken. Vor allen setzet GOtt den Trieb des Gewissens durch seine dringlichen Anreden in Bewegung, daß er denen ausschweifenden Regungen die Spitze biethen kan. Auf diese Art fallen der Freyheit ihre Ketten von den Armen, daß sie solche nach dem rechten Weg ausstrecken kan. Jedoch erlanget der Mensch keine solche Gewalt über seine irsamen Triebe, und seine in ihm erweckte geistlichen Neigungen erreichen keine solche unüberwindliche Stärke in dieser Prüfungs-Zeit, daß der Wille sich dem Guten nicht widersetzen könnte, sondern von denen geheiligten Aufwallungen des Herzens unwidertreiblich beherrschet würde. Daher erlanget er eine weit greifende Freyheit, nach welcher er nicht nur unter denen verschiedenen GOtt gefälligen Dingen, nach seiner Einsicht dieses oder jenes zu einer gewissen Zeit sich gefallen lassen kan, sondern auch bey dem Gesetz der Sünde, und dem Gesetz des Geistes noch seinen freyen Willen hat, welches er über sich erkennen wolle.

Allein indem der HErr so kräftig an der Seele arbeitet, so fängt die **natürliche Widerspenstigkeit** des Herzens an sich zu empören (*). **Der Widerstand**, den man denen Gna-

(*) Ich will den Begriff des natürlichen und muthwilligen Widerstandes hier genau bestimmen. Beede Widerstrebungen kommen in einer Sache überein, wie der Name lehret. Man setzet dem wirkenden Geiste solche Regungen des Herzens, und Handlungen der Seele entgegen, welche seinen Absichten zuwider sind. Die Widerstrebung bestehet in Handlungen des Verstandes und Willens, wie auch in solchen Verrichtungen des Leibes, welche eine Ursache oder Ausführung derer Gedanken, und Begierden sind. Diese Handlungen genauer zu benennen: so bestehen sie in unterlassenem Gebrauch derer Gnaden-Mittel, sowohl des Wortes, als derer Sacramenten, wie auch in falschen Meynungen, oder aber Zweifeln, und endlich in bösen Begierden und sündlichen Sitten. Alles dieses findet sich in der einen Art des Widerstandes sowohl, als in der andern. In der Sache selbst, die geschiehet, sind diese beede Gattungen einander gleich. Sie unterscheiden sich aber in der Art und Weise, wie man sich, durch die benannten Handlungen, dem Geiste entgegen setzet. Und diesen Unterschied drucket schon die verschiedene Benennung aus; der eine Widerstand heisset natürlich, und der andere muthwillig. Der lezte gehöret also unter die vorsetzlichen Sünden, und der erste zu der Erbsünde. Allein es muß die

Gnaden-Wirkungen entgegen setzen kan, bestehet in einem Abscheu an dem guten Werk GOttes. Der Mensch will sich nicht unter
die

die Erbsünde samt ihren Wirkungen verstanden werden. Die Eintheilung wäre sonst nicht vollständig, und es würde die natürliche Widerspenstigkeit der muthwilligen nicht richtig entgegen gesetzet seyn, sondern noch eine dritte angenommen werden müssen. Die Wirkungen der Erbsünde sind ein drittes zwischen der Erbsünde, und denen vorsetzlichen Sünden. Die Erbsünde nun ist auf gewisse Art unvermeidlich, und ihre Ausflüsse auch. Sie stehen nicht in unsrer Willkühr. Die Erbsünde selbst ist das, unvermeidlich inwohnende, böse genie und Gemüths-Art, oder eine böse Disposition. (Weber von Natur und Gnade. Part. II. §. 715. seqq.) Sie ist die Wolfs Art, deren nechster Erfolg der sündliche Hunger, oder die böse Lust, und der weitere die äusre böse That, als ein wirklicher Raub der Ehre GOttes und des Nechsten, ist. Sie ist also eine Quelle unausbleiblicher wirklicher innerlicher und äuserlicher Sünden. Es kommen daher nicht nur Uebereilungen, sondern auch wissentliche Sünden. Man siehet das Unrecht, und thut es doch. Allein der Wille wird unvermeidlich durch die Lüste hingerissen, und die wissentliche Sünde ist nicht vorsetzlich, weil man nicht Kraft hatte, ihr zu widerstehen. Ich kan aber die wirklichen, und sonderlich die wissentlichen, Sünden überhaupt, und insbesondere betrachten. Ueberhaupt folgen sie nothwendig

die Leitung des Geistes ergeben. Allein dieser böse Wille kommt nicht immer aus einerley Quelle. Die Ursache kan zum Exempel nur diese

wendig aus der Erbsünde, denn der Mensch kan vor sich nichts gutes thun, wenn ers auch siehet. Dieses gilt also von dem sich selbst gelassenen und ohne Absicht auf eine schon angetragene Gnade betrachteten Menschen. Wenn er aber Gnade bekommt, so wird die Erbsünde besieget, so daß er durch dieselbe nur zu Schwachheiten und überhaupt zu Uebereilungen bestimmt ist, nicht aber zu wissentlichen Sünden. Dies ist also das Feld der Erbsünde bey natürlichen, und unter der Gnade lebenden Menschen. Das Feld derer vorsetzlichen ist bey beeden dieses. Beym natürlichen Menschen ist es willkührlich, daß er da und jetzo so schwer oder leicht wissentlich böses thut. Die wissentliche Sünde wird da besonders betrachtet. Weiter, wie weit man Gnade bekommt, so kan man alle wissentliche Sünden meiden, und sie sind sodann auch überhaupt freywillig. Hier wird das wissentliche Sündigen überhaupt angesehen, und ist solches auch nur freyer Wille.

Eben so ist es mit dem Widerstreben. Dieses ist eine Gattung der Sünde, man ist ungehorsam gegen den Finger des Geistes. Die natürliche Widerspenstigkeit ist die, welche ins Feld der Erbsünde gehöret. Sie ist also 1) die angebohrne Abneigung der Gemüths-Art, von dem Wink des Geistes, welche sich in Todten, Erweckten, und Bekehrten findet. 2) die daraus folgende wirkliche Wider-

diese seyn, weil er unvermögend ist, ein Belieben an den Zügen der Gnade zu tragen, und durch die Erbsünde auf den Irweg, ohne daß er

Widersetzung. Der todte Mensch denket und thut überhaupt, was dem Geist zuwider ist, und kan nicht anders. So findet ihn die Gnade bey ihren Angriffen. Wird er erweckt, und bekommt die ersten Kräfte, so wird er wider Willen dennoch, ohne anders zu können, mit einem Abscheu an dem Werk des Geistes angefallen, und zugleich mit manchen Dingen übereilet, welche Hindernisse machen. Eben dieses geschicht dem Bekehrten, bey dem die Erbsünde die Herrschaft verlohren. Er muß solche Dinge wider Willen leiden. Es ist Schwäche.

Die muthwillige Widerstrebung gehöret in das Feld vorsetzlicher Sünden. Wie weit das Widerstreben nicht Ohnmacht, sondern Vorsatz ist, so heißt es muthwillig. Dies geschicht, wenn der todte Sünder, die Gnaden-Mittel, die er hat, nicht brauchet, und sonsten so lebet, daß er denen Anfällen der Gnade ausweichet, denn er könnte anders. Denn das gehört unter die wissentlichen Sünden, insbesondere betrachtet; welche auch im Natur-Stande freywillig sind. Wird man erweckt, in welchem Fall man eigentlich und vornehmlich das ungehorsame Bezeigen den Widerstand nennet, so will sich mancher der Leitung GOttes nicht ergeben, welches er doch nunmehro durch die Kraft der Erweckung könnte. Es ist also eine Frucht der gemißbrauchten Willkühr. Und wenn

er aus sich selbst solches überwinden könnte, gezogen wird. Dieses ist eben **die natürliche Widerspenstigkeit**, welche ein klägliches Erbtheil aller Menschen ist. Sie ist also nichts anders, als eine von denen Wirkungen des verderbten Willens, welcher in der Knechtschaft der Sünde lieget, und seiner Freyheit beraubet ist; diejenige Wirkung nehmlich, welche sich alsdenn äussert, wenn die Gnade ihr Geschäfte vornimt. Gleichwie das Herz alles wahrhaftige Gute hasset, und dargegen brausset, so feindet es auch die Hand des Geistes an, die es dazu leiten will, und es vermag es auch nicht, daß es sie küssen solte. Und da es geitzig ist auf die Sünde, so hält es auch, ohne daß es sich anders aus eigener Kraft verhalten könnte,

wenn der Wiedergebohrne wieder wissentlich böses thut, und dadurch den Geist betrübet, so ists auch ein böses freyes Wollen. Alles dieses ist das muthwillige Widerstreben.

Man könnte also kurz sagen: der natürliche Widerstand ist, der aus Ohnmacht, und der muthwillige, der aus freywilliger Boßheit kommt. In beeden Fällen ist es ein böses Wollen, das aber im lezten frey, und im ersten gleichsam gezwungen ist.

Hülsemann de auxiliis beschreibet sehr schön, wie die Gnade gegen den ersten arbeitet, und sich der lezte oft der Gnade entgegen stellet. p. 274-275. disp. III. quaestione VI.

te, begierig über seine Sicherheit, in der die Sünde freyen Lauf hat, in welcher aber die Gnaden-Arbeit GOttes dasselbe stöhren will. Wir können verschiedene Stücke nennen, welche die Erbsünde dem Willen aufdringet, und wodurch sie denselben gegen die Angriffe der Gnade verwahret, ja denselben gegen die Bemühungen derselben aufwiegelt. GOttes Geist machet sich Bahn zur Veränderung des Herzens, indem er den Verstand durch das Licht des göttlichen Wortes aufkläret. Daher wird er ungemein in seinem guten Vorhaben gehindert, wenn der Mensch saumselig ist in Betrachtung dieses Wortes, oder die Ueberzeugung von der Wahrheit, durch dasselbe, vermittelst kräftiger Zweiffel, und vorgefasseter irrigen Meynungen von seinem Gemüthe abhält. Und da die bösen Lüste die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und den Verstand verführen, daß er dieselbe mit einem Schalks-Auge ansiehet, so sind sie der Erleuchtung des Geistes so weit hinderlich, als ihre Stärke in Vergleichung gegen die Kraft des göttlichen Lichtes austräget. Allein alles dieses kan eine Frucht der angebohrnen Verderbniß seyn, ohne daß es hätte vermieden werden können, und daher eine besondere, oder neue, und vorsetzliche Schuld dabey mit untergelauffen wäre. Wie ferne nun ein Mensch auf oben angezeigte Art nur aus natürlichem

Unver-

Unvermögen dem Geiste seine Arbeit erschweret, in so fern ist die **Widerstrebung nicht boßhaft, sondern bloß natürlich.**

Man wird gleich den Schluß begreiffen, den ich hieraus mache. Ich finde nehmlich hier den Grund, warum GOttes Geist den natürlichen Widerstand des Herzens heben könne. GOtt kan vermöge seiner Weisheit die Freyheit des Willens nicht stöhren. Aber er kan die Ohnmacht heilen, und Kraft zum Guten einflössen. Und eben hierdurch werden die Hindernisse aus dem Wege geräumet, welche den Menschen aufhalten sich der Gnade zu unterwerfen, und ihn zu der natürlichen Widerspenstigkeit bestimmen. Denn diese Hindernisse lauffen auf eine Kraftloßigkeit, das Böse zu übermannen, hinaus. Gestärket demnach durch eine höhere Kraft, kan der Mensch denen Zügen des Geistes nachfolgen, und es würde eine freywillige, nicht aber mehr eine natürliche Widerstrebung seyn, wenn er den Wink des Geistes annoch abweisen wolte.

Lasset uns dieses Werk des Geistes noch näher betrachten! Der Geist verrichtet mit eben denenselben Gnaden-Wirkungen ein doppeltes Geschäfte. Er will die Begierden dämpfen, und den freyen Willen des Menschen wieder aufrichten, und auf die Wege des Heyls lenken, und indem er dieses bewerkstelliget, so besieget er zugleich die natürliche Widerspenstig-

keit

keit des Menschen gegen seine Führungen. Denn jenes Widerstreben muß selbsten zu denen erstärketen fleischlichen Begierden, und der sündlichen Knechtschaft des Willens, als ein Theil davon, gezehlet werden.

Allein beedes geschiehet nicht mit einem male. GOtt gehet stuffenweiß.

Vorerst arbeitet die vorlauffende Gnade. So nennet man die Vorsehung GOttes über den irrenden Sünder, dem GOtt nachgehet und mit seiner Lockung zuvorkommt, auch ehe er selbst an eine Umkehr ernstlich denket. Es kommt diese Gnade dem Menschen bald näher, theils beschäftiget sie sich auf eine entferntere Art mit ihm. Man muß in denen äussern Führungen GOttes, die er mit den blinden Menschen vornimt, in seinen Wohlthaten, Gerichten, und andern Schickungen den Finger des suchenden Hirten erkennen. Allein wenn er durch die Kraft des Wortes den Menschen aus dem Schlaf aufwecket, so ist dieses schon eine nähere Heimsuchung GOttes. Die zuvorkommende Gnade äussert sich besonders durch den **ersten Ruf**, sonderlich denjenigen, der äusserlich durch das Wort, und innerlich durch den Geist vorgehet, und die Morgenröthe der bekehrenden Gnade, oder die **Bekehrungs-Gnade**, dem Anfang nach, und im kleinen genennet zu werden verdienet; gleichwie man

die dadurch hervorgebrachte **Erweckung** des Sůnders als die erste Anlage, oder das Ey der **Buse und des Glaubens** zu betrachten Ursache hat. Allein wie findet die Gnade das Herz? zu der Zeit, da sie den ersten guten Saamen in ihn ausstreuen will? ohnstreitig verschlossen durch die Widerspenstigkeit der Erbsůnde? Jedoch ist er kein lebloser Klotz, der ganz untauglich wåre, ein lebendiges Ebenbild GOttes aus ihm zu bereiten. Er hat Verstand, und einen, obwohl unter dem Druck des Bösen, verschůtteten, freyen Willen, und ist also ein Gefåsse, in welches Gnade, Licht, und Heiligkeit, kan geleget werden. Er besitzet also eine, zwar sehr **entfernte, natůrliche Fåhigkeit**, von GOtt umgebildet zu werden. Und dieses ist dem HErrn genug, und er låsset sich das natůrliche Widerstreben des Herzens nicht abhalten, die ersten Gnaden-Arbeiten an ihn zu wenden. Und daher kan der Mensch denen Anfållen der vorlaufenden Gnade nicht dergestalt widerstehen, daß er gånzlich ihnen entgehen solte. (*) Und weil sich also GOtt bey sei-

(*) Es sagt nicht nur Herr Carpov in th. D. P. II. §. 1422. daß die ersten guten Regungen, welche durch den göttlichen Ruf entstehen, unwiderstehlich sind, sondern er låsset auch Musåum dasselbe aus seinem Tr. de conuers. bezeugen, und fůhrt folgen-

seinen ersten Rührungen nicht an den Widerwillen des Sünders kehret und nichts weiters nothwendig erfordert wird, mit denenselben heimgesuchet zu werden, so müssen wir dem Menschen eine **natürliche Empfänglichkeit**, das ist, eine natürliche Tüchtigkeit seines vernünftigen Wesens einräumen, die erste Gnade zu empfangen (*). Allein diese Fähigkeit, die

T 2 nichts

folgende Worte §. 979. an: „Man kan die ersten „guten Bewegungen unwiderstehlich nennen, aber „nur in wiefern sie unserer Ueberlegung zuvor kommen, und es nicht auf uns ankommt, ob wir „hindern wollen, daß sie sich nicht einfinden. Man „kan ihnen aber doch, wenn sie entstanden sind, „widerstehen, daß sie nicht wurzeln, ja sie können „gar wieder erstickt werden.„ Uebrigens lehret schon die Benennung der vorkommenden Gnade, daß sie nicht von dem Menschen eben gesucht werde, sondern GOtt ihn suchet, allein die bekehrende muß man suchen.

(*) Hülsemann in Breuiario Cap. VI. §. 14. sagt: „Es wird denen gefallenen Menschen die Fähigkeit „angebohren, die Mittel der Bekehrung und die „erste Gnade anzunehmen.„ Eben dieses sagt er auch in seinem unschätzbaren Buch de auxiliis gratiae in disput. 3. quaest. 7. num. III. p. 316. Musäus in der bekanten Ausführlichen Erklärung nennet es potentiam essentialem, und erkläret es davon, daß der Mensch Verstand und Willen habe, in welche als ein subject die äussere Bekehrungs-Gnade kommen kan.

nichts anders ist, als daß die wesentlichen Kräfte der Seele aufgeleget sind, von GOtt erbauet und gebessert zu werden, diese ist nicht hinreichend, wenn GOtt sein Werk fortsetzen und hinaus führen soll. Der Mensch muß willig werden, der Gnaden-Arbeit weiter auszuhalten, die ersten guten Bewegungen nicht wieder in den Wind zu schlagen, und denen weiteren Gnaden-Zügen Raum zu lassen. Hier bedarf er eine Kraft, die er nicht als ein Recht der Geburth besitzet. Denn er ist natürlicher Weise gegen die Leitung GOttes eingenommen (*). Er hat

(*) Daß die vorkommende Gnade eine Fähigkeit der bekehrenden Gnade schenken müsse, ist leicht zu erweisen. Der Mensch ist zum Guten erstorben, und sein Wille ist dergestalt gegen das Gute verhärtet, daß er es nicht kan wollen. Wo solte nun die gute Gesinnung herkommen, daß er sich von dem Geiste zum Guten gern wolte bringen lassen? Allein dieses Wollen meyne ich, und es ist die Sache, wodurch man die Bekehrungs-Gnade annimt. Man nehme auch den zugestandenen Satz, daß die Gnade den natürlichen Widerstand hebe. Dieser Widerstand ist eine Verabscheuung, wie des Guten selbst, so auch derer Gnaden-Wirkungen, die dahin abziehlen. Kan denn der Mensch nun diesen Widerwillen besiegen? Dies verneinet man selbst, indem man dies Werk dem Geist aufträget. Man gestehet dadurch, daß der natürliche Widerstand, ein Unvermögen begreiffe, sich

hat also das unselige Vermögen, den Geist durch seine Hartnäckigkeit von sich zu treiben, aber er ist nicht im Stande, sich ihm in seinen Ge-

T 3 horsam

sich dem Geist zu überlassen. Und man räumet also ein, daß GOtt dies Unvermögen verbessere. Denn wenn es der Mensch selbst ändern, und sich Kräfte erwerben könnte, zur Annehmung der Gnade, so wäre er nicht so unvermögend. Es gehöret auch diese lezte Schwäche zum natürlichen Widerstand, den man GOtt zur Verbesserung überlässet. Muß denn nicht also GOtt das Vermögen geben, der Gnade Raum zu lassen? Heisset aber dieses etwas anders, als daß GOtt die Kraft darreichen müsse, nicht boshaft sich zu widersetzen? Denn was ist der boshafte Widerstand? dies, wenn man nicht aus Ohnmacht, sondern, weil man nicht will, ob man schon wollen könnte, die Gnade von sich stösset. Der boshafte Widerstand wird also erst sodann möglich, wenn ich Kraft habe, mich GOtt zu überlassen, sonst ists kein boshafter Widerstand. Eben da aber wird es auch erst möglich den boshaften Widerstand zu vermeiden. Denn der widerstehet nicht boshaft, welcher, da er sich dem Geist überlassen kan, sich ihm auch wirklich überlässet. Es wird also eine Kraft voraus gesetzet. Ist diese nicht da, so ist kein boshafter Widerstand da, denn er ist nur natürlich, und der Mensch vermeidet auch den boshaften Widerstand nicht, denn es ist zwar kein solcher da, aber es sind auch die Umstände nicht da, da ihn der Mensch äussern könnte, weil es nicht in seiner

horsam zu ergeben. Jedoch da dieses noch zur Zeit nicht Vorsatz, sondern Schwäche ist, so rächet GOtt dasselbe nicht mit Dahingebung des

seiner Kraft stehet, zu folgen und nicht zu folgen. Es ist also vielmehr annoch die Gelegenheit zum boshaften Widerstreben abgeschnitten, als daß man sagen könnte, der Mensch vermeide ihn. Und davon ist doch die Rede, wenn man saget: man muß nicht muthwillig widerstehen. Das soll heissen: man muß, da man sich ergeben könnte, nicht aus Störrigkeit sich wehren. Wer also eine Kraft schenket, die Gnade anzunehmen, der macht es erst dem Menschen möglich, daß er derselben sich boshaft widersetzen, und auch nicht widersetzen könne. Denn die Rede ist von keiner solchen Kraft, die unüberwindlich wäre, sondern nur den Menschen stärket, daß er wollen kan. Nun muß jeder, der dem Geist die Ueberwindung des natürlichen Widerstandes aufträgt, erwiesener maassen, zugeben, daß der Geist auch ein gewisses Vermögen gebe, die Gnade annehmen zu können, und sich ihr auf gewisse Art zu überlassen. Auf gewisse Art sage ich: denn die Natur giebt auch eine Kraft, solches auf andere Art zu thun, weil sie uns fähig macht zu Lesung der Schrift. Allein der Geist giebt die Kraft, auf nähere Art, sich zu überlassen, in herzlichem Verlangen u. s. w. und das thut er durch Besiegung des natürlichen Widerstandes. Also ist klar, daß der Geist eine Kraft gebe, nicht boshaft zu widerstehen, sondern auf nähere Art den Geist anzunehmen. Und dies ist auch Hülsemanns

des Menschen in verkehrten Sinn. GOtt stärket ihn vielmehr, daß er sich unter die Hand des Geistes beugen könne. Hierzu ist

manns Meynung in breuiario c. 15. §. 12. Er sagt: „Die Wirkung der allgemeinen Gnade, die „jedem Zuhörer mitgetheilet wird, ist diese, daß „er könne nicht boshaft sich widersetzen. und de „auxilis gratiae disp. 2. C. I. num. XVIIII. p. 148. „heisset es: Die erste Gnade bahnet sich den Weg „in dem Menschen, daß sie von ihm kan angenom„men werden in actu secundo, das ist, so, daß „man nicht muthwillig widerstrebet. Darnach hat „das Wort seinen weiteren Fortgang: und in „disp. 3. quaest. 6. num. III. p. 274. Daß ein Mensch „der bekehrenden Gnade nicht widerstehet, das „hat er von der ersten Gnade.„ So steht es auch ibid. quaest. 17. n. III. p. 316. 317. Ich weiß, daß manche behaupten, der Mensch könne sich durch die Kraft seines freyen Willens vor der muthwilligen Widerstrebung hüten. Die natürliche aber müsse von GOtt gedämpft werden. Es redet selbst der gelehrte Baier also in comp. th. posit. de conuers. §. 39. Allein sie müssen entweder nur von einer Gattung des Widerstandes reden, oder sie sehen die Sache nur auf einer besondern Seite an, so daß sie doch im Werk selbst mit obigen harmoniren, oder ich würde ihnen nicht recht geben können: der Mensch kan sich auf mehrerley Art der Gnade vorsetzlich widersetzen. Es kan durch völlige Versäumung der Gnaden-Mittel, wie auch durch andere grobe Laster geschehen. Ich gestehe, daß die

keine neue und besondere Art derer Gnaden-Wirkungen nöthig. Die vorhergehende Wirkungen bähnen denen nachfolgenden den Weg, und

die Natur hinreichet, dergleichen zu meiden. Also ist eine Art des Widerstandes der Natur-Kraft vermeidlich. Wer auf jene Art widerstrebet, könnte aus sich selbst anders handeln, und thuts nur boshaft. Er könnte diesen boshaften Widerstand also vermeiden. Allein man kan auf subtilere Art sich widersetzen, indem man keine Lust hat, dem Geist unter JEsu Joch zu folgen. Von Natur kan man nicht anders. Im natürlichen Stande ist dies also nicht freywillig. Es steht also auch nicht bey dem Willen sich zu ergeben. GOtt muß erst Kraft geben oder anbiethen. Da ist dies Widerstreben erst freywillig. Und weil es freywillig ist, so kan es gemieden werden. Vielleicht sahen diese Lehrer aber die Sache auf einer anderen Seite an. Wenn man sagt: der Mensch widerstrebet nicht muthwillig: so sagt man zweyerley. Er kan widerstehen, und sich ergeben. Und er ergiebt sich wirklich. Nun hat uns GOtt die Freyheit angeschaffen, daß wir wollen und nicht wollen können. So fern ist sie eine Natur-Gabe. Sie lieget aber jetzo unter der Gewalt der Lüste. Diese muß GOtt dämpfen, damit jene empor komme. Hier ist beedes wahr: GOtt giebt durch seine Gnade die Kraft, sich ergeben zu können. Und der Mensch kan es durch die Kraft des freyen Willens selbst. Nehmlich der Mensch hat die natürliche Kraft der Freyheit zu folgen, und nicht zu folgen, und ob sie schon ver-

derbt

und die ruffende Gnade belebet das Herz mit dem Vermögen, sich in die Hand GOttes hinzugeben (*), damit er dasselbe gänzlich neu mache.

derbt ware, und wieder hergestellet worden ist, so ist sie doch ihrem ersten Ursprung nach eine natürliche Gabe. Allein man kan auch sagen, GOtt giebt sie durch seine Gnade, weil er sie dadurch wieder aufrichtet. Vielleicht will man also nur sagen: der Mensch kan den boshaften Widerstand, durch die natürliche Kraft der vom heiligen Geist wieder aufgerichteten Freyheit, überwinden. Und so sind wir einig. Ich kan vor meinen Satz auch anführen Fresenium im Tractat von der Rechtfertigung, pag. 69. 70. Ich thue es desto lieber, weil ich dadurch Gelegenheit habe, allen lernenden Lehrern dieses Buch als einen unschätzbaren Schatz geistlicher Weisheit in Ansehung der Führung der Seelen durch GOttes Geist in die Ordnung des Heyls höchstens anzupreisen.

(*) Der Satz ist: Die Gnade muß die Kraft geben, sich ihr zu unterwerffen. Die erste Gnade macht der andern fähig. Einige leugnen es denen Worten nach, und meynen: man sey von Natur schon fähig, auf eine leidende Art, die Gnade anzunehmen. Sie machen den Zweifel: Wenn die vorlauffende Gnade Kraft geben solle die Bekehrungs-Gnade anzunehmen, so werde billig gefraget: ob man denn die Fähigkeit der vorlaufenden Gnade von Natur oder auch von einer noch frühzeitigeren Gnade habe? In jenem Fall würde man mit eben dem Recht eine natürliche leidende Fähigkeit zur Bekehrungs-

Der Mensch wird dadurch mit so vielen guten Kräften, und mit einem solchen ernstlichen Antrieb ausgerüstet, als es nöthig ist, damit er in Ein=

Gnade zugestehen müssen, mit welchem man eine solche Empfänglichkeit der ersten Gnade fest setze. In diesem Fall aber sey man gezwungen, dem Menschen auch die natürliche Fähigkeit derjenigen Gnade abzusprechen, welche den Menschen zur vorlauffenden bereite. Man müsse also noch eine frühere Gnade annehmen, welche jene Fähigkeit selbst schenke, und so ins unendliche. Ich antworte: wie versteht man die Fähigkeit, die Gnade leidend anzunehmen? Versteht man es physice, das ist: so, daß die Seele ihrem Wesen nach aufgelegt ist, mit Gnaden=Kraft erfüllet zu werden, indem sie ein vernünftiges Geschöpfe ist? oder verstehet man es moraliter und sittlich, daß nehmlich die Seele sich willig dem Geist überlassen müsse? Ich sehe wohl, daß man uns so verstehet, als ob die vorkommende Gnade die Seele physice fähig machen müsse zur Bekehrung, indem dieselbe ihrem Wesen nach so wenig als ein Klotz dazu tauge. Nun muß die Seele gewis eben so wohl ein taugliches Wesen zur ersten als zweyten Gnade haben. Wenn sie aber ihrem Wesen nach zur letzten nicht aufgelegt ist, so ist sie es auch nicht zur ersten. Denn sie bedarf zur letzten kein anderes Wesen als zur ersten. Und mithin ist der Schluß richtig: wenn die vorkommende Gnade die Seele erst zu einem tauglichen Subject der Bekehrung machen soll, so muß sie auch erst durch eine andere Gnade der vorkommenden fähig

Einfalt des Herzens um ein genugsames Maaß des Geistes beten, das Wort heilsamlich betrachten, und in seinem inneren bewahren, und durch Wachen

fähig gemacht werden. Allein das ist meine Meynung nicht. Ich will so verstanden seyn: die vorlauffende Gnade muß uns willig zur weiteren Gnade der Wiedergeburth machen. Nun ist sicher, daß der Mensch nicht wiedergebohren werden kan, wenn er sich nicht willig finden lässet. Denn GOtt bekehret ihn nicht als einen Klotz, der sich auf eine tode und leblose Art stille hielte. Allein, daß die vorkommende Gnade an das Herz komme, dazu ist genug, daß die Seele eine physische Fähigkeit besitze, oder als ein vernünftiges Wesen kan gerühret werden. Es ist nicht nöthig, daß er willig dazu sey. Er wird oft wider Willen ergriffen. Wann man also saget, die vorkommende Gnade muß das Herz zur Bekehrung fähig machen, so nehmlich, daß es sich geneigt beweise, so folgt noch nicht, daß es auch eine Gnaden-Vorbereitung zur zuvorkommenden Gnade bedürffe. Man hat nicht eben sowohl Ursache auch hier eine solche Mittheilung der Fähigkeit zu setzen; denn die Fähigkeit des Wesens, welches dazu tauglich ist, ist schon von Natur da, und eine willige Annahme ist nicht nöthig. Hierdurch glaube ich klar gemacht zu haben, daß die, welche mir zuwidersprechen scheinen, wirklich eben das denken, was ich denke, und nur anders reden. Denn sie sind selbst der Meynung, wie ich in der Note (†) zeigen werde, daß die Gnade es dem Menschen geben müsse, daß er wirken könne, durch Verlangen, Wollen,

und

Wachen über sich selbst und Bekämpfung der Empörung des inneren Bösen, der Erleuchtung des Geistes, und seinem ganzen Gnaden-Geschäfte bey sich Raum lassen könne und möge. **GOtt thäte der Lydia das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet wurde.** Act. XVI, 14. (*)

Er

und Bemühen. Allein sie wollen es nicht mit andern eine leidende Fähigkeit, und Vermögen nennen, sich der Gnade zu unterwerfen.

(*) Hülsemann in breuiario C. IX. §. 8. sagt: „Das Vergnügen, Verlangen und Fertigkeit „Herodis, und anderer, GOttes Wort zu hören, „und die Seligkeit zu erlangen, von denen Act. „XIII, 17. XVII, 11. Luc. XIII, 24. Marc. VI, 20. „stehet, käme von keiner natürlichen sondern über„natürlichen Quelle. Denn sie hatten schon alle das „Wort gehöret, und etwas von seiner Kraft gefüh„let. und de auxiliis disput. II. c. I. num. 15. „p. 116. Diese Leute, worunter auch die Lydia stehet, „waren nicht aus einem natürlichen Trieb so begie„rig nach dem Worte.„ Musäus in seiner herrlichen so genanten Ausführlichen Erklärung schreibet p. 360. „Wann der Verstand geistliche Dinge „überhaupt erkennet, und betrachtet sie als Mittel „seines Wohls, so kan man sie natürlicher Weise „verlangen, ja wenn man sie auch genauer einsiehet, „so kan man doch ein, wenigstens, unkräftiges Ge„fallen daran haben. Dahin möchte man die Exem„pel Herodis, der Athenienser, des Agrippä rc.

„rech-

Er regierete ihre, ausserdem tode, Seele, daß sie gegen die Ueberzeugungen des Wortes ihren Verstand öfnen konnte. Und das thäte er auch an jenen Zuhörern Stephani Act. VII, 11. **Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie dem heiligen Geist widerstrebeten, gleichwie ihre Väter. Dieses setzet voraus, daß ihnen durch das Wort, welches an sie erginge, zugleich das Vermögen angetragen worden, dem Geist des Höchsten, der unter demselben an ihnen arbeite, Platz zu machen.** Wehe

„rechnen, wenn man nicht etwa bey diesen die Sa„che von dem Wort und Geist herleiten will. und „p. 378. Der Geist hat durch das Wort einen Ein„fluß ins Herz. Und zwar wird zuerst ein guter „Gedanke erweckt, mit dem ein Verlangen und „Bestreben nach denen geistlichen Gütern verbunden „ist. Vielleicht ware dieses, welches ein Anfang „der Bekehrung ist, die Sache, welche sich mit Ly„dia begabe, und die eine Oefnung des Herzens „heisset. Die Sache bestunde in einem Verlangen, „aufs Wort zu merken, oder etwa in einer göttlichen „Eingebung heiliger Gedanken, von denen Geheim„nissen des Glaubens, und in einer Sehnsucht nach „dem Heyl, wodurch sie bewogen ward weiter auf „Pauli Reden acht zu haben. Wenn aber derglei„chen entstehet, so empöret sich das Fleisch, und es „würde der gute Funken ersticken, wenn ihn nicht „der Geist unterhielte, und durch neue gute Bewe„gungen immer wieder erregte. Vid. quoque „Mus. Tr. de conuers. disp. VI. cap. 3. §. LXXV. „p. 386.

Wehe denen, die diesen Halsstarrigen nacharten, und dadurch die ersten Gnaden-Bemühungen an sich vereiteln. Wohl aber denenjenigen, welche sich der dargereichten herrlichen Kräften treulich bedienen, und, da der Geist des HErrn den natürlichen Haß gegen seine Absichten so weit entkräftet, daß er dem Menschen vermeidlich wird, sich denen Liebes-Seilen desselben überlassen, und auf geziemende Art die **bekehrende Gnade** suchen und annehmen. Denn ein solcher ist alsdenn so glücklich, daß ihm dieselbe geschenket wird. Und ihre Wirkungen, die durch dieselbe in ihm entstehen, sind ein herzliches und schmerzliches Gefühl der Sünde, und ein glaubiges Verlangen, und Ergreiffen der vollgültigen Gerechtigkeit Christi. Und mit beeden ist die herrlichste Erlösung aus der elenden Knechtschaft derer Begierden, als eine unausbleibende Folge, verbunden. Der Wille erhält seine Freyheit wieder, und er bedienet sich derselben, sich zum Dienste JEsu zu widmen. Und auf diese Art ist die **Herrschaft der Erbsünde gebrochen**, indem sie weder den Willen unter ihrem Zwang mehr hat, noch auch sich derselbe ihr **von selbsten** unterwirft, sondern die Heiligkeit des Willens dieselbe überwieget. Sie hat ihre **natürliche Herrschaft** verlohren, da sie bezwungen werden kan. Sie hat aber auch **keine gutwillig eingeräumte**

Herr-

Herrschaft, weil der Mensch, ihr zum Trotz, sich dem Guten wirklich ergiebet. Dieses ist die Bekehrung, welche überaus natürlich in jenen Worten beschrieben wird Joh. VIII, 34. 36. **Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; so euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.**

Der Bekehrte besitzet nunmehro eine wahre Freyheit in geistlichen Dingen. Er kan sie erwehlen und verwerffen. Er wendet aber auch, in diesem seligen Zustand, dieselbe klüglich an, und vollbringet des HErrn Befehl wirklich, wozu sich sein geänderter Wille in der Bekehrung entschlossen hatte. Allein der Wille ist noch nicht so frey gegen das Gute, als wie in dem Stand der Unschuld, in welchem er nicht durch die mindeste Neigung zum Gegentheil in seinen guten Entschliessungen aufgehalten wurde. Denn die Erbsünde, die den Bekehrten immerdar anklebet, und ihre Begierden besitzen noch viele Gewalt. Die **Herrschaft der Sünde** hat ihr Ende. Aber die **Macht der Sünde**, oder ihr Anfall ist noch groß, sonderlich in einem neugebohrnen Kinde GOttes. Die geistlichen Neigungen sind im Gegentheil noch nicht von der allergrössesten Stärke. Der Wille wird daher noch durch manche Trägheit beschweret, so daß er das, was GOtt gefällt, nicht ohne allen Widerstand wollen kan, und die Wahl des Guten

kām-

kämpfend ist. Der Mensch muß mit dem **Geiste wider das Fleisch streiten**, und seine Entschliessungen gegen die unordentlichen Regungen behaupten. Paulus **hatte Lust an GOttes Gesetz**, und besasse also die Kraft, es zu erwehlen, aber er **sahe ein anderes Gesetze in seinen Gliedern, welches dem Gesetz in seinem Gemüthe widerstritte.** Rom. VII, 21. und also machte ihm die Sünde die Sache schwer. Hiezu kommt, daß die Begierden zuweilen geschwinder sind als die Vernunft, und dadurch dem Willen den Vortheil ablauffen, und ihn ohnversehens übereilen. Diese Empörung der Gemüths-Kräfte ist freylich dem heiligen Geist und seinen Zügen hinderlich, und ist ein **Ueberbleibsel von dem natürlichen Widerstand**, indem sie aus einem blossen Mangel mehrerer geistlichen Kräfte ihren Ursprung hat. Allein der Mensch ist durch die Gnade der Wiedergeburth oder Bekehrung auch schon so weise und treu geworden, daß er dieses Elend innigst beseufzet, und mit aufgehabenen Händen gen Himmel ausruft: **Wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.** Rom. VII, 24. Er hat nicht nur die Kraft erlangt, wie schon angezeiget worden, gute Werke zu thun, sondern auch ein höheres Maaß des Gnaden-Beystandes angelegentlichst zu verlangen, und dankbarest anzunehmen. Dieses ist die

Erneue-

Erneuerungs⸗Gnade, welche ihm nach der Bekehrung alsdenn gegönnet wird, wenn er sein Gemüth auf diese Weise derselben öfnet. Dieses Werk des Geistes gehet dahin, daß er die Seele am göttlichen Verständniß reicher machet, und sie mit immer mächtigeren Trieben des Glaubens, der Liebe und der kindlichen Furcht wafnet. Dieses hat die Wirkung, daß die fleischlichen Bewegungen des Herzens, welche, dem Menschen zum Verdruß, und nur unter Begünstigung seiner Schwäche, dem Geschäfte des Geistes sich entgegen stelleten, mehr und mehr ertödet und ohnmächtig gemacht werden. Hiermit erweitert sich die freye Herrschaft des geheiligten Willens, daß er weder so oft mehr durch eine Lust, die ihm zuvor kommen will, übervortheilet, noch in der Wahl des Guten so sehr gehindert, und, auf den Kampf⸗Platz gegen das Böse zu treten, genöthiget wird. Er kan ungehinderter handeln, und er thut es auch in der That, wenn er anders nicht wieder zurück gehet. Je sorgfältiger er aber die weiteren Pfunde annimmt, und nach ihrer Absicht anleget, desto mehrerer wird er fähig, und je mehrerer er sodenn gewürdiget wird, desto mehr windet er sich in Kraft derselben aus denen Händen derer bösen Begierden, und der Wille kommt seiner völligen Befreyung immer näher, welche aber erst im Todte erfolget, in welchem

mit dem Leibe alle böse Lust abstirbet. Jedoch gelanget er nicht erst wieder zu derjenigen Freyheit, welche in dem Stand der Unschuld, als der ersten Prüfungs-Zeit, statt hatte. Denn der HErr giebt denen guten Neigungen des erlöseten Geistes ein solches Gewichte, daß sie auch gegen alle äusere Reitzungen der Sünde unüberwindlich werden, ja er ist ihnen sogar eine feurige Mauer gegen einen jeden Versucher. Die Schlange wird durch die grosse Kluft von dem himmlischen Paradiese abgeschnitten. Der Mensch wird in der Heiligkeit auf ewig bestätiget, und die Freyheit des Willens, die er erlanget, ist nur eine Wahl unter denen himmlischen und göttlichen Dingen selbsten.

Auf diese Art wird die Freyheit des Willens durch die vorlauffende, bekehrende, erneurende, und endlich durch die erlösende Gnade stuffenweiß wieder hergestellet, und zugleich die angebohrne, und in so fern, in Absicht auf eigene Kraft, unüberwindliche Widerspenstigkeit gegen diese Gnaden-Werke des Geistes selbst besieget.

3. Es ist indessen noch ein **dritter Punkt** nöthig. Der HErr muß nicht nur Kraft zum Wollen, sondern auch **zum Vollbringen** verleihen. Philipp. II, 13. Der Mensch, der des HErrn Willen von Herzen erwehlet, findet dennoch ein Unvermögen, diejenigen Theile des göttlichen Willens, welche nicht bloß die Treue,

das

das Gute zu wollen, und gegen die Lüste zu streiten, sondern eine weitere That gebiethen, immer ins Werk zu richten. Wie oft ist man aus Unwissenheit ausser Stand, die Absichten GOttes nach Wunsch zu erfüllen? Wie leicht wird man durch die Behendigkeit derer unordentlichen Bewegungen abgeschnitten, einen Fehltritt, wie man gerne wolte, zu vermeiden? Wie oft findet man alsdenn Ursache, das Versehen zu beklagen, wenn man es innen worden ist, nachdem es schon begangen worden ist? Und es träget sich nicht selten zu, daß man zwar die Irrung merket, indem die Begierden aufwallen, und solche verwünschet, sich aber zu schwach findet, ihnen den Augenblick Einhalt zu thun, (*) und alsdenn, wie einer, der von einem Thurn stürzet, und sich gerne hielte, wo er könnte, zu Fall gebracht wird, und sich vergehet. Welche Thränen entstehen alsdenn, wenn man lieget? Die Gemüths-Art kan auch die Vollstreckung des heiligen Vorsatzes auf eine anhaltendere Weise in manchen Fällen vernichten. Man setze ein träges, ein feuriges, ein furchtsames Naturell. Der Begnadigte merket bald, wie vielen Aufenthalt ihm sein Temperament mache, wenn es auf die eine oder andere Art ausschweiffend ist. Allein er findet sich,

(*) Man nennet dieses peccata improbationis. Reusch. Introd. in theol. §. 396. p. 750.

sonderlich im Anfang, nicht völlig Meister über solches. Er bemühet sich mit Händen und Füssen, seine Arbeit fleißig und fliessend zu verrichten, aber seine Trägheit ist wie ein schweres Gewicht, welches an seinen Gliedern hänget, und ihre Lebhaftigkeit und Hurtigkeit hindert. Er ringet nach Gelassenheit in seinen Worten und Werken, aber sein Feuer belebet seine Handlungen dergestalt, daß sie weit hitziger und nachdrücklicher vorgenommen werden, als er sie vornehmen wolte. Er suchet seine Sorgen in einem glaubigen Vertrauen auf GOtt zu ersticken, und des HErrn Werk, bey dem Haß der Welt und ihrer Ungunst mit einem Helden-Muth zu treiben, aber seine Furchtsamkeit überziehet sein Gemüth fast immer mit einem schüchternen Wesen. Doch der HErr ist auch hier in denen Schwachen mächtig. Er giebt Licht das beste insbesondere zu erkennen, welches man gerne erwehlen wolte, und überhaupt schon erwehlet hat. Und auf ein ohnablässiges Gebet giebt er zu seinem Wort Segen, daß durch dasselbe die unbändigen Begierden immer mehr gedämpfet werden, und die heiligen Neigungen erstarken. Je mehr sich alsdenn der Mensch denen letzten überlässet, und im Guten übet, desto mehr kommt er zu einer Fertigkeit in denen Pflichten, die ihm vorgegeben sind. Und auf diesem Weg wird dem Menschen die Kraft zu Ausführung der GOtt gefälligen

Schlüsse

Schlüsse seines Willens zugeflösset, wiewohl die Sache nicht nur mit Gedult abgewartet werden muß, sondern auch oft das gewünschte Ziel gar nicht gehörig erreichet wird, wenn der Zustand des Cörpers im Wege stehet; wie dem HErrn weder unbekant ist, noch auch von ihm ausser Augen gesetzt wird, wenn er den armen Menschen richtet. GOtt leget den Grund dazu bereits in der Bekehrung, allein sie ist doch hauptsächlich ein Geschenke der Erneuerung des Geistes, in welcher der Stof und die Grundlage des neuen Menschen, der in der Bekehrung gebildet worden, immer mehr ausgewickelt wird, und wächset. Dieses ist aber wiederum ein Umstand, den wir in dem Gleichniß nicht suchen dürften. Der Befehl des Königes ware, die Geladene solten kommen und essen. Zu dergleichen leiblichen Verrichtungen hat der verdorbene Mensch dennoch Kraft genug. Und es ware nicht nöthig, daß dieselbe jenen Gästen mitgetheilet würde.

4. Allein ein **hochzeitliches Kleid** wurde ihnen doch gesendet. Die Alten hatten die Gewohnheit, solches zu thun. Und es ist an manchen Orten auch heut zu Tag noch etwas davon übrig, indem die Verlobten ihren Gästen eines und das andere, dessen sie sich, als eines Schmuckes bey der Hochzeit bedienen sollen,

verehren. (*) In diesem Feyer-Kleide waren die Gäste allein der Ehre fähig, dem Mahl beywohnen zu können, und derjenige, der es nicht anlegte, ware nicht nur derselben unwürdig, sondern die Verachtung dieses Gewandes und der zugleich geäuserte Ungehorsam und Unehrerbietigkeit gegen seinen König, machte ihn auch der Strafe werth, die im Evangelio genennet wird. Die Gäste aber, die das Mahl genossen, musten sowohl dieses selbst vor eine Gnade, als auch das Kleid als ein Geschenk des Königes erkennen. Und also thate der König alles hierbey aus Gnade, als sie das Abendmahl genossen. Und hierinnen ist er ein Bild von GOtt. Denn indem er die Menschen durch die Bekehrung in die Ordnung des Heyls leitet, und durch die Erneuerung darinnen erhält, so würdiget er sie zugleich der Gnade, sie in sein Reich aufzunehmen. Der Mensch verdienet durch die Busse und den Glauben die Schätze dieses Reiches nicht. Dann nicht zu gedenken, daß er dazu die Kraft von GOtt selbst bekommen hat, so ist er ohne dem schuldig, sich heilsamlich verändern zu lassen, und er kan dadurch keine Bezahlung seiner gemach-

(*) Ich verstehe Blumen, ausländische Früchte, Bänder oder Schnupf-Tücher. Ich setze es hierher, weil ich die Sache lieber deutlich machen, als aberglaubisch über die Zierlichkeit und Schönheit des Vortrages halten will.

machten grossen Schuld leisten, zumahl seine Reinigung noch sehr unvollkommen ist. Es ist also Gnade und eine Gabe, daß ihn GOtt zum Genuß derer Güter des Heyls lässet. Er ist zwar dererselben in JEsu würdig, wenn er ihn durch den Glauben angezogen hat. Allein es bleibet dennoch alles ein Gnaden-Geschenke. GOtt ist es ja, der diesen seinen Sohn gegeben hat aus lauter Erbarmung. GOttes Güte ist es, die ihn bewogen hat, die Gerechtigkeit JEsu vor die Menschen anzunehmen. GOttes Liebe ist die Ursache, die ihn treibet, denen Menschen das Verdienst JEsu, als das Kleid des Heyls, durch sein heiliges Evangelium anzubiethen. GOttes Menschen-Liebe ist es, daß er denen Glaubigen den Rock der Gerechtigkeit JEsu, in welchem sie zu denen grossen Gnaden-Gütern eine genugsame Würdigkeit besitzen, anziehet, indem er ihnen diese Mittlers-Gerechtigkeit in der Rechtfertigung zurechnet. Und mithin haben sie GOtt beedes zu danken, daß er sie durch seine innere Gnaden-Wirkungen des Himmelreichs fähig, und daß er sie durch das Werk der Rechtfertigung in dem Erlöser, desselben würdig machet.

So viel thut GOtt! Aber was thut der Mensch? Ich antworte, seine Sache ist wollen oder nicht wollen. Und dieses habe ich noch genauer zu erklären.

Zweyter Theil.

Das Gleichniß zeiget uns einige, welche zu dem Hochzeit-Mahl nicht kommen wolten. Und nicht besser ware der eine, der sich zwar einfande, aber unbereitet, und ohne dem hochzeitlichen Schmuck. Dieser wolte ihn nicht anlegen, denn er ware ihm eben sowohl, als denen übrigen, gesandt worden. Er wolte also **nicht auf die rechte Art kommen**, welches die andern thaten. So stehet es auch mit uns in dem Werk der Seligkeit. Einige wollen nicht in der von GOtt vorgeschriebenen Ordnung sich in sein Reich begeben, ob sie schon das Vermögen dazu hätten. Diejenige aber, die darein aufgenommen werden, thun nichts dabey, als daß sie durch die geschenkte Kraft willig sind, sich, auf dem rechten Weg, darein versetzen zu lassen. Es kommen hier verschiedene Punkte zusammen, welche wir nach der Reihe in Erwegung ziehen müssen.

Der Haupt-Satz ist dieser: Die **Pflicht** und zwar die **einige Pflicht** des Menschen ist, wenn ihn GOtt fromm und selig machen will, daß er auch wolle. Und das **einige Versehen** eines Menschen, der verdirbet, ist dieses, was JEsus denen Juden vorwirft: Ihr habet nicht gewolt. Matth. XXIII, 37. Die einzel-

ne Betrachtungen aber, die hierbey angestellet werden müssen, sind folgende.

1. **Der Mensch kan das Gute wollen**, und sich willig finden lassen, wenn der HErr ihn von den Wegen des Verderbens zurück führen will. Denn so untüchtig er dazu aus sich selbst ist, so sehr kommt ihm GOtt zu Hülfe, indem er ihm durch die ersteren Gnaden-Züge **die Freyheit wieder giebet**, ohnerachtet des Widerspruchs des Herzens, denenselben dennoch Folge zu leisten, und dadurch denen weiteren Bearbeitungen des Geistes und des Wortes das Herze hinzugeben. Ja der HErr **treibet ihn** selbsten dazu durch die nachdrücklichsten Triebe seiner Gnade. Es kan sich niemand mit seinem Unvermögen in diesem Stücke entschuldigen, wenn ihm die Pflicht aufgeleget wird, daß er sich müsse beugsam finden lassen. Ja wenn er auch keine weitere Verbindlichkeit dazu hätte, so **würde ihn die Billigkeit schon verbinden**, dem Werk des Geistes nachzugeben, und wo er es unterlässet, sich selbst wegen seines Untergangs zu verklagen, indem er durch Unterlassung dessen, was ihm möglich wäre, verdienet, daß ihn GOtt seinem Willen überlassen möchte.

2. **Allein der HErr** hat durch seine Ordnung bereits die Sache ausgemacht. Er leget uns keinen Zwang an. Er **begabet uns**

nur mit der Freyheit, daß wir ihm folgen, und auch widersetzen können. Mit einem Wort, das Gute wollen, so GOtt giebt, ist kein gezwungenes, sondern ein freyes. Wenn er uns bessern will, so beraubet er uns nicht der Freyheit, sondern er richtet sie wieder auf. Er leget uns sein Wort dar, welches wir nicht nur aus Natur-Kräften hören, sondern auch durch GOttes Beystand mit Segen gebrauchen, und dadurch kräftig erleuchtet werden können. Allein, ob er uns schon väterlich dazu locket, so stellet er es doch in unsern Willen, ob wir es thun wollen oder nicht. Bedienet man sich des Wortes zu diesem Ende, so bezwinget er dadurch die herrschenden bösen Lüste, daß sie den Menschen nicht so sehr zurücke halten, daß er nicht das Gute erwehlen könnte. Er machet ihn desto mehr dazu vermögend, indem er ihm Licht genug gönnet, das Gute und Böse zu unterscheiden. Er ist auch dem Willen durch die wichtigsten Bewegungs-Gründe, und mächtigsten Antriebe in der Wahl dessen, was zu seinem Frieden dienet, behülflich. Allein er stellet es demselben dennoch heim, wie er sich verhalten wolle. Wenn er aber weise ist, das beste Theil zu erwehlen, so kommt GOtt auch seiner Schwachheit zu Hülfe, und machet ihn tüchtig, das Werk auszuführen, welches er nunmehr, als seinen grossen Beruf, übernommen

men hat. Jedoch lässet es GOtt auf den Menschen ankommen, ob er die Pfunde begraben oder damit zum Besten seines Reichs wuchern, und damit etwas gutes schaffen wolle. **Mehr thut der HErr nicht.** Man wartet ohne Grund, wenn man es darauf wagen will, daß einen GOtt gewaltsam mit Glauben und Liebe erfüllen solle. **Und es bleibet also, um der Ordnung GOttes willen eine Pflicht,** daß man sich willig dem Geiste überlasse, wenn man von der Sünde befreyet werden will.

3. Allein **diese Pflicht gründet sich auf so wichtige Ursachen,** daß man den HErrn versuchen, und von ihm begehren würde, er solle seine eigene Weißheit verleugnen, wo man eine Nachsicht vor seine Person hierinnen fordern wolte. Ich darf zum Erweiß nur jeden an das errinnern, was ich oben schon ausgeführet habe. Hier ist die Prüfungs-Zeit, wo wir einen freywilligen Gehorsam leisten müssen, weil sonsten die besten Seelen-Zustände, und Werke des Menschen keine wahre Tugend heissen könnten, wodurch GOtt wahrhaftig geehret würde, und worauf er eine ewige Herrlichkeit könnte folgen lassen. **Diese Pflicht ist also nöthig.**

4. Man siehet hieraus schon, **daß wir auch das, was der HErr will, freywillig verwerfen können,** und dadurch widerstreben wir willkührlich der Gnaden-Leitung. Denn GOtt

GOtt will das verlohrne Vermögen, sich zu ihm, zu seinem Willen, und zu seinen Gnaden-Zügen zu lenken, wieder erstatten, ob er uns gleich die anerschaffene Gewalt, die Irwege vorziehen zu können, lässet. Daher wenn dieses einem Menschen gefält, so widersetzet er sich denen Gnaden-Wirkungen **auf eine boshafte Weise**, und freywillig, indem es auf ihn ankame, klüger und treuer zu verfahren. Die **Widerstrebung** gegen das Werk des Geistes bestehet darinnen, daß man sich demselben nicht überlassen will. Und der **boshaften** und vorsetzlichen **Widerstrebung** machet man sich schuldig, wenn es nicht an einem blossen Unvermögen lieget, und der Wille durch die überwiegende böse Neigungen unüberwindlich auf denen bösen Wegen gehalten wird, von denen uns GOtt abziehen will, sondern die Schuld an uns lieget, indem wir keine Lust dazu haben, was doch in unsern Kräften stünde. Der knechtische und gefesselte Wille empöret sich gegen die Absichten des Geistes. Das ist die natürliche Widerspenstigkeit, welche allen anklebet, welche aber GOtt überwältiget, indem er den Willen in die Freyheit setzet. Allein der freye oder freygemachte Wille streubet sich auch in vielen. Dies ist die halsstarrige Widersetzlichkeit. So viel der Mensch auf seiner Seite, es geschehe durch Natur- oder

Gna-

Gnaden-Kräfte, thun kan, in Absicht auf seine Rettung, in so vielen Fällen beweiset er sich störrig, wenn er es doch versäumet, indem es sodann nur allein von seinem bösen Vorsatz abhanget. Leider geschiehet dieses aber nicht nur von vielen ganz natürlichen Menschen, sondern auch von erweckten und bekehrten. Was die ganz **todten Sünder** betrift, so besitzen sie dennoch so viele Fähigkeit, als nöthig ist, die göttliche Offenbahrung zu hören, und, in denen Grund-Articuln, den buchstäblichen Sinn zu fassen. Das Gewissen und der natürliche Trieb, ihre Glückseligkeit wahrzunehmen, giebt ihnen auch die nöthigsten Errinnerungen, nach derselben zu fragen, und sie werden noch mehr dazu aufgefordert, wenn sie den Leuchter GOttes an der Stätte haben, wo sie sich befinden. Eben diese haben auch genugsame Anleitung durch das kleine Licht der Vernunft, durch die Gelegenheit zum Unterricht, und andere Vortheile, daß sie den Ungrund mancher schädlichen und thörichten Meynungen entdecken können. Und es ist ihnen auch nicht immer zu schwer, sich derer groben Ausschweifungen zu enthalten, unter denen das Herz immer mehr in ein viehisches Wesen ausartet, und der Verstand immer stärker benebelt wird. Es ist daher keine blosse Ohnmacht, sondern eine freywillige Sorglosigkeit, oder Schalkheit, wenn sie die Augen und

Ohren

Ohren vor denen Zeugnissen GOttes verschliessen, auf dergleichen, bey nahe handgreiflichen, Irthümern bestehen, oder sich denen schändlichsten Lastern ergeben, und dadurch sich gegen die Gnade GOttes verschanzen, daß ihnen dieselbe nicht an das Herz kommen möge. Auf diese Art empöret sich das heydnische Geschlecht gegen die heilsamen Führungen GOttes. Wird aber der Mensch aus seinem Schlummer **aufgewecket**, so erhält er dadurch eine höhere Kraft, sich in die Regierung des Geistes zu schicken. Wo er nun sodann die Empfindungen des Wortes aus denen Gedanken schläget, und sich nicht von dem Geiste durch seine Offenbahrung weiter und gehörig unterweisen lässet, und ein geistliches Nachdenken über sich und über GOtt, nach Anleitung des Wortes, unternimt, oder fest über seine dem Fleisch schmeichelnde Einbildungen, und angenehme böse Gewohnheiten hält, so handelt er aus blossen tückischem Ungehorsam denen Absichten des Geistes entgegen. **Der Bekehrte** ist aus der Herrschaft der Sünde errettet, und er ist bereits mit göttlicher Kraft belebet, JEsu nachzufolgen. Sein Rückfall, wodurch er den Geist GOttes von sich treibet, muß auf die Rechnung seiner Willkühr geschrieben werden, welche sich nach eigenem Gefallen treuloß gegen den Erlöser bewiesen hat. Alles dieses heisset der

Gnade muthwillig widerstreben. Und dieses müssen wir zu der **freywilligen Herrschaft der Sünde** zehlen (*). Denn diese wird der Sünde alsdenn eingeräumet, wenn der freye Wille denen bösen Lüsten sich zugesellet, und sie dadurch gegen die besseren Regungen stark machet, daß diese durch jene überwogen werden, und untersinken müssen, da sich die **natürliche Herrschaft** auf die eigene Uebermacht der unordentlichen Triebe und die ungleich-geringere Stärke des freyen Willens gründet. Bey boshafter Widerstrebung lässet man die Sünde freywillig über die guten Regungen eine Herrschaft ausüben, welche eine Vorbereitung zu unserer Besserung sind, oder auf nähere Art darauf abzielen. Man gehorcht dem Bösen mit Willen, und entfernet sich von der Gnaden-Leitung GOttes willkührlich.

4. Es ist aber nichts gefährlicher, als wenn **man sich dem guten Geist muthwillig widersetzet. Denn dadurch machet man alle seine Bemühungen an sich vergeblich.** Die Widerspenstigkeit des todten Sünders hindert zwar GOtt nicht schlechterdings an ihm zu arbeiten, und ihn zu ruffen. Es sind selbst die natürlichen Fähigkeiten, deren sich der Sünder bedienen könnte, sich um GOttes Willen zu bekümmern

(*) dominium peccati originalis sensu ecclesiastico. Reusch. Introd. §. 379. p. 713.

bekümmern, und sich von groben Irthümern und Verbrechen unbefleckt zu halten, noch mehr aber die geschenkte Gelegenheit, das göttliche Wort zu seinem Lehrmeister zu erwehlen, ein, obwohl entfernter, Ruf GOttes, welcher aber ausgeschlagen wird. Der Sünder kan auch nicht allen Rührungen entlauffen. Er bekommt Pfeile in sein Herz wider seinen Willen. Das Gewissen, und die Furcht vor der Unseligkeit, sind nicht gänzlich dem Willen unterworfen, ob derselbe gleich jene, wenn sie sich äussern, wieder dämpfen kan. GOtt greiffet mit einem Strahl seines Wortes, sonderlich des Gesetzes, auch wohl mit dem Zeugniß des natürlichen Gesetzes, das Gewissen öfters an, wenn es der Mensch auch gar nicht begehret. Allein der Sünder schneidet dennoch durch seine muthwillige Widerspenstigkeit manche Gelegenheit ab, ihm beyzukommen, und ihn zu erwecken, weil er weder durch ein Wunder die Erkenntniß seines Willens in ihm erwecken, und ihm vor die Augen des Gemüthes halten, noch ihn zwingen will, die Mittel zu gebrauchen, wodurch man zur Erlernung und Erwegung des geoffenbarten Rathes GOttes gelangen muß. Man kan also zwar nicht völlig, aber dennoch zum Theil, die Erweckung der Gnade, sonderlich die nähere Erweckung, hindern. Allein hauptsächlich machet derjenige das treugemeinte Vorhaben

haben GOttes, ihn wahrhaftig zu bekehren, zu nichte, welcher vorsetzlich widerstrebet, gesezt auch, daß er schon in einer Erweckung stünde. Und wenn der Wiedergebohrne wieder boshaft widerstrebet, so kan er weder weiter erneuert werden, noch auch der bisherigen Gnaden-Regierung ferner, in diesem Zustande, geniessen. Denn GOtt lässet sich zwar nicht durch die Untüchtigkeit, aber dennoch durch die Bosheit eines Menschen zurücktreiben. Er will einem nicht Zaum und Gebiß ins Maul legen, und dadurch in seine Wege reissen, sondern mit vernünftigen Seilen darein leiten. Und er thut es billig, daß er der Freyheit schonet. Allein die boshafte Widerstrebung, ist ein freywilliger Ungehorsam, und die Freyheit müste gebunden werden, wenn GOtt bey dieser Halsstarrigkeit, den Menschen dennoch ändern, und im Guten erhalten wolte: und der HErr kan zwar, ohne die Freyheit zu beeinträchtigen, die Halsstarrigen verschiedentlich, näher und entfernter, rufen und rühren, allein er würde ihren herrschsüchtigen freyen Willen dennoch in manchen Fällen an die rechte Wege fesseln, und von der Bosheit abhalten müssen, wenn er (*) sie

(*) Der widerspenstige Saulus wurde durch ein Wunder auf dem Weg erweckt. Ohne dasselbe würde damals sein Herz nicht erweckt worden seyn.

sie ohne ein ausserordentliches Wunder zu jeder Zeit, sonderlich auf eine so starke Weise, bewegen, ermuntern und beunruhigen wolte, als er es wünschete. Daher kommt bey denen Widerspenstigen gar keine Bekehrung und Erhaltung in der Gottseligkeit zu stande, und sie bringen sich auch um viele Bezeugungen und Rührungen, die ausserdem entstehen würden. Denn die **Regel** ist: die boshafte Widerstrebung hindert den Geist an seinem Werke so weit, als er solches nicht ohne Nachtheil der Freyheit hinaus führen könnte.

Ich

Denn es hätte sein Wille gezwungen werden müssen, das Wort der Apostel anzuhören, und zu erwegen, denn das wolte er nicht thun, zu jener Zeit. Ausser dem wird wohl GOtt Gelegenheit gehabt haben, auf eine ordentliche Art, an ihn zu wecken. Es ist aber eine Frage, ob nicht sein Widerstand es ohnmöglich gemacht, daß er, ohngestört der Freyheit, durch die ordentlichen Mittel, so stark als es nöthig war, erwecket werden können. Dies Exempel zeigt, wie freylich ein Halsstarriger, ohne Schaden der Freyheit, aufgeweckt werden könne. Aber es zeigt auch, wie sehr die Halsstarrigkeit manche gute Erweckung von dem Herzen abhält, wenn so wohl die Sache in denen ordentlichen Wegen gehen, als auch die Freyheit in ihrem Wesen bleiben soll. Von Pauli Erweckung selbst siehe Weber Natur und Gnade Part. I. §. 163. nota, und §. 824.

Ich habe hierdurch die Sache, wie ich glaube, so klar gemacht, daß jeder nunmehro von sich selbst die **Richtigkeit des Haupt-Satzes** in diesem zweyten Theil einsehen wird: daß es nehmlich **die Pflicht des Menschen** in dem Werk des Heyls seye, daß er willig sey, wenn GOttes Geist an ihm arbeitet. Denn ausserdem wird er durch die Gnaden-Wirkungen nicht auf den schmalen Weg gebracht oder erhalten, und der HErr kan es auch ohne Verletzung seiner Weisheit und Gerechtigkeit nicht bewerkstelligen.

5. Es fehlet noch eine einige Betrachtung, so ist diese Lehre, meiner Einsicht nach, hinlänglich in das Licht gesetzet. Ich füge nehmlich noch bey, daß dieses **die einige Pflicht** auf unserer Seite sey. Mehr erwartet GOtt nicht, als daß wir wollen, wenn er rufet, und uns leiten will. Und es ist nichts die Ursache, warum so viele dahin fahren, als daß sie nicht wollen, wenn sie der Vater zu JEsu ziehen will. Das ist das einige, was sie versehen haben, und versehen können. Denn GOttes Gnade ist allgemein. Er versaget sie niemand ohne die wichtigste Ursache. Es ist aber kein Grund da, sie denen zu verweigern, welche sich beugsam in ihre Regierung ergeben. Sie machen sich derselben weder durch eine neue und besondere **Verschuldung** verlustig, noch durch ein

verkehrtes Verhalten unfähig. Jenes nicht. Denn das sündliche lieget eigentlich in dem verkehrten Gebrauch des freyen Willens. Das ist Sünde, wenn man, nach seiner Willkühr, und, da man recht handeln könnte, dennoch das Gute nicht erkennen, oder nicht erwehlen, oder nicht nach der Vollbringung desselben ernstlich streben will. Die Kraft, solches bewerkstelligen zu können, forderte GOtt von unsern ersten Eltern nicht. Er gabe ihnen dieselbe durch die Schöpfung selbsten. Leider sind diese guten Kräfte auf eine solche Art verlohren worden, daß wir davor stehen müssen, und unsere angebohrne Untüchtigkeit sündlich und schuldbar vor GOtt ist. Allein GOtt will um JEsu willen denen, welche sich noch in seine Wege schicken, solches nicht zurechnen. Er lässet sich von seinen strengen Rechten zu unserer Dürftigkeit erbarmend herab, und verleihet uns aufs neue das nöthige Vermögen, erst zu JEsu zu kommen, und ihm so denn zu folgen. Und nun gebiethet er uns wieder nichts, als daß man willig seyn möge, wenn er einen zu seinen Absichten stärken will. Das ist nur das sündliche, welches GOtt, so lange man in solchem Zustand bleibet, nicht übersehen könnte, wenn man auf seinem eigenen Sinn bestehet, und sich nicht zu einem solchen Menschen will machen lassen, wie er uns haben will. Der folgsame

vermes=

vermeidet diese Sünde. Er widerstrebt nicht muthwillig. Er ladet keine neue Schuld auf sich, welche den Zorn GOttes reitzete, ihn seinem Verderben zu überlassen. Er gebehrdet sich auch nicht auf eine solche Art, daß er derer Wirkungen GOttes unfähig wäre, und ihm derselbige nicht beykommen könnte. Denn sein Wille, der sich durch die erste Gnade weise machen lassen, derselbe hungert nach der erforderlichen Kraft, er thut, nach denen Worten des Psalms, **den Mund weit auf**, daher ihn der **HErr füllet.** GOtt arbeitet an ihm, weil es keinen Zwang bedarf, sondern der Mensch willig ist. Die Bemühungen GOttes schlagen auch bey ihm an, weil er die verliehenen Kräfte, vermöge seines ernstlich gesinneten Willens, GOtt zu folgen, treulich anwendet. Der HErr reichet ihm dar allerley göttlicher Kraft, was zum Leben und guten Wandel dienet, und der Mensch nutzet dieselbige vorsichtig, und gelanget dadurch zu bußfertiger Erkenntniß seiner selbst, zur glaubigen Erkenntniß JEsu, und zur lebendigen Erkenntniß der Gnade GOttes. Und dieses alles hat die Frucht, daß er GOttes Freund wird, den er liebet, und der Sünden Feind, wider welche er kämpfet.

Ich ziehe aus dieser ganzen Abhandlung einige Folgen, davon die eine unsern Glauben und die andere unser Leben angehet.

Die obige Erklärung von dem Werk der Seligkeit, ist so beschaffen, daß wir dadurch von denen Worten bey dem Hosea aufs neue überzeugt werden: **Mensch, du bringest dich selbst in das Unglück, aber dein Heyl stehet bey GOtt.** Dieses aber ist ein **Merkmal der Wahrheit meiner gemachten Vorstellung von dieser Sache.**

Die Lehre von dem Weg zur Seligkeit nach dem Fall muß mit grosser Behutsamkeit und Ehrerbietung abgehandelt werden, wenn man nicht entweder dem Menschen einen allzu grossen Einfluß in sein Heyl beylegen, oder gegen GOtt einen Verdacht einiger Schuld bey dem Untergang so vieler erwecken will. Wenn wir nicht **verderbet** wären, oder **alle** das Reich GOttes ererbten, so könnte man leichter allem Anstoß in Einrichtung seiner Meynungen von dieser Sache ausweichen. Beklaget man die **Menge** derer, die verlohren gehen, so wäre **GOttes Gerechtigkeit** bald gerettet, ohne denen Menschen mehr **Kräfte**, als sie haben, zuzuschreiben, daferne sie nicht mit der **Erbsünde** beflecket wären. Man dürfte nur sagen, GOtt verstösset **viele**, weil viele sind, die ihn nicht fürchten, ob sie wohl **Vermögen** dazu hätten. Und wenn im Gegentheil die Ursache solte gegeben werden, woher es komme, daß ein gefallener und **geschwächter** Mensch

die Seligkeit erreichen könne, so wäre die Sache geschwind erkläret, ohne den HErrn eines **Ansehens der Person** verdächtig zu machen, so ferne **alle** zu diesem herrlichen Zustande gelangeten. Denn man dürfte kurz antworten: GOtt machet die Menschen zu seiner Herrlichkeit tüchtig, ob sie schon **von sich selbsten** sich nicht dazu erheben **könnten**.

Allein wir sind allesamt **erstorbene Sünder**, und es kommen doch **nicht alle** zur Gnade. Suchet man dahero die **Unschuld GOttes** klar zu machen, welcher nicht einen jeden begnadiget, und man berufet sich auf die Unbußfertigkeit derer meisten, und die Bekehrung derer übrigen, so **erhebet** man leicht **die Kräfte derer Menschen**, oder man wird doch leicht so verstanden, als ob man sie erheben und behaupten wolle, der HErr verstosse billig den zahlreichsten Hauffen und erwehle die kleine Heerde, weil sich jener nicht wie dieser gebessert, ob es gleich eben so wohl in seinem **Vermögen gestanden** wäre, als bey denen Auserwehlten. Will man aber diese Klippe vermeiden, und in Erwegung der allgemeinen **Untüchtigkeit** und **Unwürdigkeit** derer Menschen zur Seligkeit die Bekehrung eines Menschen von der Gnade GOttes herführen, so ist es bald geschehen, daß man GOtt ein böses Gerüchte macht, als ob er **ungleich** mit denen

Menschen verfahre, indem er nicht allen die Gnade wiederfahren lässet. Andere können wenigstens, wo man sich nicht bestimt genug erkläret, unsere Auflösung in diesem Sinne annehmen. Wir müssen daher mit unseren Worten und Gedanken den Lauf zwischen diesen beeden Abwegen sorgfältigst nehmen, damit wir uns weder gegen die Erfahrungs- und Schriftmäßige Wahrheit von dem **Verfall** aller Adams-Kinder, noch der klaren Lehre, von der **Gerechtigkeit** GOttes, und seiner allgemeinen und **unpartheyischen Gnade** versündigen, sondern beede Wahrheiten zum Wegweiser beständig annehmen mögen. Und ich hoffe, daß die gegebene Erläuterung von dem Geschäfte GOttes und des Menschen in dem Werk des Heyls die Probe an diesen zween Grundsätzen als einem sichern Probierstein aushalte.

Es ist nichts wichtiger als jene catechetische Frage: **Wodurch wirst du vor GOtt gerecht und selig?** Wird die Seligkeit erworben oder geschenket? Jenes ist vor die **verschuldete und unwürdige** Menschen zu viel gesagt, und durch dieses machet man den GOtt, der doch nicht anders als nach weissen Ursachen mit denen Menschen verfähret, wenn er auch aufs gütigste handelt, leicht zu **freygebig**, wenn man nicht behutsam vorbauet, und man will den Himmel schlechterdings, und ohne die

gehö-

gehörige Vorbereitung geschenket haben. Und dennoch kan man zu der ersten Antwort verleitet werden, wenn man erweget, daß **wenige** zu diesem seligen Ziel kommen, und solches vermöge der **göttlichen Unpartheylichkeit** seine Ursachen haben müsse. Und die andere Antwort, nach welcher man bey dem Menschen, der die ewige Freude ererbet, gar nichts erfordert, und auf eine ausschweifende, und übertriebene Art auf GOttes Gnade rechnet, hat einen Schein, wenn man bedenket, daß der **verdorbene** Mensch zu seinem Heyl selbst nichts beytragen könne. Es kommt darauf an, wie man gesinnet ist, so fält man jener oder dieser Auflösung der aufgeworfenen viel bedeutenden Frage bey. **Die Selbstgerechten** werden sich auf eine eigene Würdigkeit verlassen, oder solche suchen, und um so mehr darauf bestehen, weil sie, in Betracht daß GOtt **gerecht** handele, die Aussage der Schrift, daß nur **wenige** auserwehlet sind, ihren Vorurtheilen gemäß, als ein Zeugniß ansehen, daß GOtt in einigen Menschen einen Vorzug finde, der ihnen das Recht zu seiner Gewogenheit vor andern gebe. Allein dadurch leugnen sie die Anklage des Wortes GOttes gegen alle Menschen: daß sie allzumal **Sünder** sind, und alles Ruhms vor GOtt ermangeln. Und sie bemühen sich vergeblich, ihre eigene Gerechtigkeit mit der Erfahrung von

ihrer Schuld zu vereinigen. Der Faule (*) wird dagegen eine unbedingte und blinde Gnade GOttes zu seiner Stütze erwehlen, und eine Befestigung derselben in der Wahrheit von unserer grossen Schuld und Kraftlosigkeit suchen. Es lässet sich auf eine bequeme Art selig werden, wenn man sich in fleischlicher Sicherheit nur mit der Gnade GOttes Hoffnung machet, ohne auf desselben Heiligkeit, und auf die Ordnung zu sehen, welche die Heiligkeit GOttes denen anweiset, welche auf die Gnade rechnen. Allein dieser Plan, sein Heyl auf eine

(*) Ich weiß wohl, daß keine Kirche diese Lehre in ihrem Munde führet, und auch diejenige, welche einen unbedingten Räthschluß annimt, dennoch die Ordnung der Busse nöthig hält. Sie stehet nur in der Meynung, daß GOtt nicht allen Gnade zur Busse, aus unbedingtem Willen geben wolle. Wiewohl nicht alle Glieder jener Kirche heut zu Tage diese Meynung hegen. Allein es finden sich in allen evangelischen Kirchen fleischliche Menschen, welche die Gnade mißbrauchen, und nur von Gnade, nicht aber von Bekehrung etwas wissen wollen. Und diese meine ich. Wiewohl bekant ist, daß die Juden häufig in dem Wahn gestanden sind: als ob sie dergestalt von GOtt ohnbedingt zum Leben erwehlet wären, daß auch ihre Sünden keinen Juden ausschlössen, sondern alle selig würden. Siehe Michaelis Einleitung in die Bücher des N. Test. p. 541. und Heumanns Erklärung des N. Test. P. VII. p. 78.

eine Eli Liebe GOttes zu wagen, machet sich selbst zu schanden, indem er GOtt zur Schande gereichet, und ihn, da er doch nicht allen nachsiehet, ob sie gleich von Natur alle ungerathene Kinder sind, als einen partheyischen Vater abmahlet, ob gleich die Freunde dieses Entwurfes von dem Hoffnungs-Grund der Seligkeit diese Lästerung nicht ausdrücklich gegen GOtt ausstossen. Es würde entweder keiner dem Abgrund zu theil werden, oder es müste GOtt an einer Seele mehr als an der andern gelegen seyn, wenn es, bey der grossen Verschuldung, womit wir sämtlich behaftet sind, eine genugsame Ursache wäre, sich auf den Himmel Rechnung zu machen, wenn man sagte: GOtt ist gnädig und barmherzig. Lasset uns die grosse Frage von dem Grund der Hoffnung auf einen seligen Todt so beantworten, daß wir zwischen diesen beeden Irwegen hinschiffen, und weder GOtt etwas unanständiges, noch denen Menschen einen falschen Ruhm andichten. Lasset uns bekennen: daß es von allen geretteten Seelen gelte: aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Die Pharisäer müssen schweigen, wenn sie sich über dieses Evangelium neidischer Weise aufhalten: JEsus nimt die

grösse-

grössesten Sünder an. Und wenn sie eine noch so grosse Rechnung über ihre Werke beybringen könnten, so müssen sie dennoch sich in den Staub strecken, und als Gottlose, die sich als solche fühlen, gerecht zu werden suchen. Rom. IIII, 5. Und wenn ein erwachtes Gewissen sich durch Gelübde und gute Vorsätze stillen, und GOtt damit versöhnen will, so ist seine Weisung diese: daß man GOtt weder dadurch genug thun könne noch dürfe, sondern arm am Geist die Gnade als lauter Gnade in JEsu Namen glaubig erbitten, und sich zuversichtlich zueignen müsse, ehe man mit Werken vor GOtt erscheinen kan. Lasset uns auch gestehen, daß GOtt, wie er seinen Sohn allen zum Erlöser verordnet hat, also auch seine Gnaden-Arme über alle ausstrecke. Lasset uns aber auch fest halten: daß der GOtt, welcher will, daß der Sünder lebe, auch wolle, daß er sich bekehre. So geben wir GOtt die Ehre, daß unser Heyl bey ihm stehe, und wir geben ihm auch recht, wenn er viele richtet: denn auf diese Art bringet man sich selbst in Unglück.

Jedoch ist die Sache damit noch nicht ins reine gebracht. Und wir haben auch hier noch Fürsicht nöthig, daß wir nicht wieder anstossen. Die Bekehrung selbsten, von wem kommt sie? Ist sie ein Werk GOttes oder des Menschen? Gefält einem dieses, so macht man den geist-

lich todten Menschen zu einem lebendigen, der sich selbst rathen könne. Giebt man jenem seinen Beyfall, und man schliesset das Verhalten des Menschen gänzlich hiervon aus, so geräth man in die vorige Schwierigkeit und wälzet die Schuld der häufigen Unbußfertigkeit auf GOtt. Es giebt solche, welche dem Menschen die Kraft zutrauen, sich selbst zu ändern. Und es giebt auch solche, welche das ganze Bekehrungs-Werk von einer unwiderstehlichen Wirkung GOttes ableiten, und sich bereden, daß sich der umsonst bemühe, dem der HErr seinen Beystand zu verweigern beschlossen, und daß der vergeblich sich zu widersetzen suchen würde, welchen der HErr umzuwenden sich vorgesetzet habe. Allein weder dieses noch jenes! denn das Heyl stehet allein bey GOtt, aber die Verdamniß allein bey uns. Der HErr schaffet neue Herzen. Allein der Mensch muß denen Händen GOttes aushalten. GOtt dämpfet durch sein kräftiges Wort die Gewalt derer sündlichen Neigungen und Fertigkeiten, daß der menschliche Wille sich an ihn ergeben kan. Er zündet dem Willen ein Licht in dem Verstand an, welches einen Wegweiser abgiebt, der ihn zu GOtt, und seinen Verordnungen weiset. Er bereichert den Verstand auch mit denen wichtigsten Bewegungs-Gründen, damit er den Willen dadurch belebe, und antreibe, sich auf die Seite GOttes

tes zu neigen. Er wapnet endlich den Menschen mit dem Vermögen, seinen geistlichen Einsichten gemäß, zu wandeln. Thut nicht der HErr alles bey diesem Werk? Der Mensch darf zwar nicht widerstreben, sondern theils die Gnaden-Kraft annehmen, theils solche nach ihrem Zweck anwenden. Seine Sache ist, daß er das Gute wolle. Allein dieses bedeutet wenig, und benimt dem HErrn nicht das geringste von seinem Ruhm. Jedoch hat es so viel auf sich, daß man eine Ursache darinnen findet (warum nicht alle zur Widergeburth gelangen) bey welcher GOtt unschuldig bleibet. **GOtt bekehret: aber der Mensch muß willig seyn. GOtt bekehret nicht alle, weil nicht alle wollen.** Israel bringet sich selbst in Unglück.

Die Sache ist indessen hierdurch noch immer nicht genug erörtert. Man fraget uns noch: Von wem hanget die Folgsamkeit des Menschen gegen die Gnaden-Züge ab? von ihm selbst? oder von GOtt? Kommt es von uns selbsten, so scheinet es, daß wir noch **einiges Vermögen** in geistlichen Dingen besitzen. Ist es von GOtt, wie man geneigt ist zu glauben, damit man die **menschliche Kräfte** nicht wider die Erfahrung erhebe, so hat es das Ansehen, als ob es **GOtt zu verantworten** habe, daß sich nicht alle beugsam finden lassen. Was sollen wir sagen? damit **aller Preiß**

GOtt bleibe, und alle Schuld auf den Menschen gebracht werde? (*) Wir müssen GOtt, und auch dem Menschen etwas zuschreiben.

(*) Es dörfte mancher den Schluß zugeben: wenn es von GOtt ist, daß sich manche lenken lassen, so liegt die Schuld auch an ihm, daß sich nicht alle regieren lassen. Sie dürften es also dem Menschen selbst lieber zuschreiben, wenn er nicht widerstrebet, dabey aber leugnen, daß dadurch dem Menschen zu viel beygeleget werde. Sie werden sich die Sache also so vorstellen. Alle Veränderung des Willens kommt von der Besserung des Verstandes. Der Verstand wird von GOtt aufgeklärt; allein die Mittel, die wir anwenden müssen, sind ein treuer Gebrauch des Wortes. Es ist aber zugestanden, daß es in des Menschen Kraft stehe, das Wort zu gebrauchen. Er kan daher aus eigener Kraft durch gehörige Anwendung der Schrift die Gnaden-Kraft annehmen. Und sein Widerstreben bestehet darinnen, daß er GOttes Wort nicht gehörig erweget. Dieses könnte er aber aus sich selbsten thun. Er ist also nur schuld, wo er widerstrebet. Man dörfte um so mehr diese Gedanken billigen, weil man meynet, wo der HErr einen fähig machen müsse, seine Kraft anzunehmen, so müste eben sowohl der Mensch untüchtig seyn jene Fähigkeit anzunehmen, und von GOtt dazu erst bereitet werden, und so ins unendliche. Allein ich habe vieles dagegen zu sagen. Ich leugne, daß der Wille gleich gebessert sey, wenn der Verstand besser sehen lernet. Die Freyheit kan der

ben. GOtt muß uns tüchtig machen, uns in seine Wirkungen zu schicken. Und wir müssen diese Treue gegen seine Wirkungen selbst aus- üben,

der Einsicht trotzen, und dieselbe immer wieder nach ihrem Hang drehen. Man kan also nicht nur widerstreben, indem man die Gnaden-Mittel nicht rechtschaffen anwendet, sondern auch, indem man der erlangten Erkenntniß zuwider, doch nicht folgen will. Es ist also nicht genug, daß man das Wort richtig gebrauche, welches in eigenem Vermögen zu stehen (wie ich einsweil zugeben will) scheinen möchte. Es muß sich der Wille nach dem Worte richten. Und dieses ist dem Menschen, und seiner Kraft nicht möglich. Er ist erstorben zum Guten. Sein Wille ist gebunden an das Böse. Der HErr muß helfen. Er muß die Fesseln der Begierden auflösen, und dadurch dem Willen die Kraft, das Gute wehlen zu können, wieder geben. Ich weiß es, GOtt besieget die Begierden durch die Eindrücke des Wortes. Er schenket dadurch dem Willen die Kraft zu folgen. Allein der Einfluß des Wortes in den Willen nimt hier einen andern Weg, als sich manche vorstellen. Das Wort muß erst in denen Begierden aufräumen, und dadurch den Willen auf einen weiten Raum stellen. Hier möchte es scheinen, daß doch das Werk wieder auf menschliche Kraft ankomme. Er kan das Wort betrachten, wodurch doch endlich, es geschähe auf nähere oder entferntere Art, der Wille gestärket wird, sich beugen zu können. Allein eben hier wird der Mensch über die Gebühr erho-

üben, da wir auch untreu uns gebehrden könnten. So wird GOtt als der einige Heiland deutlich genug auch in diesem Stück erkannt.

Der

erhoben. Er kan freylich aus sich selbst das Wort überhaupt verstehen, und einen richtigen Lehrbegriff sich bilden. Allein es ist ein Unterschied zwischen einer allgemeinen, wahren, und zwischen einer lebendigen Erkenntniß. Jene reicht nicht hin, die Begierden zu besiegen. Jene kan sich der Mensch aus Natur-Kraft durch das Wort erwerben. Diese giebt GOtt, und machet das buchstäbliche Wissen lebendig. Was der Mensch dabey thun muß, ist nicht ein jedes Betrachten. Er muß bethend, und mit einem wahren Verlangen, durch das Wort überzeugt und gebessert zu werden, dem Wort nachdenken. Dazu hat er weder Lust noch Kraft. Der Wille kan sich von sich selbst nicht ernstlich entschliessen, sich durch GOtt und sein Wort umwenden zu lassen. Es ist eins, ob ich sage, der Mensch kan durch eigene Kraft das wahre geistliche Gute herzlich wollen, oder ob ich sage, er kan von Herzen wollen, daß ihn GOtt mit seinem Worte hierzu leite, und darum sich bemühen. Eines ist so falsch als das andere. Die vorlauffende Gnade muß die Kraft geben, den Gnaden-Beystand durch das Wort brünstig zu suchen, und willig anzunehmen. Auf den Einwurf: als ob man einen Gnaden-Beystand zu Annehmung der ersten Kraft, wodurch der Wille zur Unterwerfung unter GOttes Leitung gestärket werden soll, erfordern müsse, wo man einen solchen Beystand zu dieser Unterwerfung verlange,

Der Mensch könnte, sich selbst gelassen, nicht anders als die Zucht des Geistes hassen. Es ist GOttes allgewaltiger Beystand nöthig, wenn man sich der züchtigenden Gnade soll unterwerfen können. GOtt giebt dieses Vermögen, und nicht nur dieses, sondern er dringet den Menschen, zwar ohne Zwang, allein mit recht greif=

lange, habe ich schon in einer Anmerkung, pag. 289. geantwortet, und das Gegentheil gezeiget. Und indem man meynet, wo das Nichtwiderstreben von GOtt komme, so sey es GOttes Schuld, daß manche widerstreben, so werde ich das Widerspiel darthun können. Man muß nur dem HErrn nicht mehr dabey zuschreiben, als nöthig ist. GOtt macht uns tüchtig, daß wir die Gnade ohne Widerstrebung annehmen können, er treibet auch dazu. Allein der Mensch thut auch etwas, wo er folget. Er nimt die Gnade wirklich an, durch die erhaltene Kraft, da er sich widersetzen könnte, nach seinem freyen Willen. Ich bestehe also auf dem Schluß: Kan der Mensch aus sich selbst der Gnade des Geistes folgen, so wäre er nicht so verdorben, als er ist. Ich verwerfe daher dieses, und nehme das andere an, daß das Nichtwiderstreben auf gewisse Weise dem HErrn zu verdanken sey. Ich leugne aber den Schluß: daß in diesem Fall es an GOtt liegen würde, daß so viele in ihrer Widerspenstigkeit bleiben. Und dieses habe ich oben vorgestelt. vid. ven. Frisen Post=Samml. Part. XX. p. 359.

greiffenden Vorstellungen, sich wirklich unter seine Hand zu ergeben. Wer verdienet hier also den Dank als GOtt? zumahl da er die ersten Erweckungen, wodurch man das erste Vermögen, die Wege des Geistes sich gefallen zu lassen, dergestalt, ohne unser Zuthun schenket, daß er sich auch nicht einmahl durch unsere Störrigkeit gänzlich daran hindern lässet. Der Mensch verhält sich also leidend in der Bekehrung. Wir machen ihn dadurch nicht faul, und gestehen, daß er die verordneten Mittel anwenden, und dem Geiste dabey folgen müsse. Allein die Veränderung des Herzens durch solche Mittel ist nicht sein Werk. Er bekehret sich nicht, sondern lässet sich bekehren, er ist nur hiebey leidend. In dem **Anfang der Bekehrung oder der Erweckung** ist sein Werk ohnedem nichts als ein seliges Leiden. Er ist noch todt, und kan nichts zu seiner Belebung beytragen. Daher richtet sich auch GOtt nach seinem Unvermögen, und rühret ihn ohne, ja öfters wider seinen Willen, und da es der Mensch im mindesten nicht veranlasset hatte. Der Mensch empfängt nur diese Heimsuchungen nach seiner angebohrnen Fähigkeit des Verstandes und des Willens, welche erleuchtet und beweget werden können. Ja wir verhalten uns in dem **ganzen Werk der Heiligung** nur leidend, in

Absicht auf natürliche Kraft. Man muß zwar auf den Ruf GOttes bethend, forschend und wachend nach der Gnade der Bekehrung trachten, solche annehmen, und ihr gemäß handeln, allein alles dieses geschiehet nicht aus natürlicher Tüchtigkeit, sondern der HErr machet uns dazu bereit, indem er uns aus dem Schlaf ermuntert. Was der Mensch selbsten dazu beyträget, das kommt wieder nur darauf an, daß er, als ein vernünftiges Geschöpf, durch seine Natur aufgeleget ist, daß GOtt ihn nach seinem Sinne bilden kan. Man muß auch endlich wohl unterscheiden, was das Werk des Menschen zur **Erlangung der Gnaden-Kräfte sey, und was seine Sache ist, indem er damit begnadiget worden ist.** Zu dem ersten thut er nichts, als daß er sich auf die rechte Art verhält, damit ihn GOtt zum Guten stärken und ändern könne. Hierbey verhält er sich freylich geschäftig, allein er leitet durch sein Bemühen die Gnaden-Kraft nicht in sein Herz, GOtt thut es, da das Herz offen ist. Noch weniger verändert er sich durch seine Bemühung, GOtt thut es durch seine Kraft. Und was ist denn also seine ganze Thätigkeit, wozu ihn GOtt tüchtig gemacht hat, in dieser Sache? Er widerstrebt nicht? Er nimt die Gnaden-Gaben an. Er leget dem Geist sein Herz willig dar, und

hält

hält ihm stille, daß er es erleuchte und reinige. Es ist dieses Thun mehr ein Leiden, in Absicht auf die erfolgende Frucht oder Bekehrung, als ein Thun. Allein **wenn er Kräfte erhält** und zum Guten getrieben wird, so muß er das Gute erwehlen, und vollbringen. Dieses ist ein wahres Thun. Aber ein solches, welches durch höhere Kräfte verrichtet wird. Daher verhält sich der Mensch in der Bekehrung schon einiger maassen thätig, indem er keine guten Triebe verschläget, und keine verliehene Kraft ungebraucht liegen lässet, sondern durch dieselbe so bald GOttes Willen schaffet, und ihnen gemäß handelt. **Nach der Wiedergeburth** findet dieses noch mehr statt. Der Mensch hat ein geistliches Leben, und neue Kräfte, mit denen er wuchert, und dadurch gute Früchte bringet (†). Sehet! es ist alles GOttes Werk.

 Dem

(†) Die Theologen reden von dieser Sache, wie man sich in der Bekehrung leidend beweise, verschieden. Musäus in seiner treflichen ausführlichen Erklärung p. 407. sagt aus dem Chemnitio also: „Ein „jedes Subject, welches eine gewisse Form und „Eigenschaft soll bekommen, verhält sich leidend, „und nimt sie an, als ein Gefäß. Einige wirken „zugleich mit, um jene Form zuwege zu bringen. „Andere nicht. Jene verhalten sich leidend und „thätig. Diese aber bloß leidend. Die Seele ist „vermö-

Dem Menschen bleibet nichts, als daß er sich des Beystandes GOttes bedienet, und, nach dem geschenkten Vermögen, die Gnade annimt, und

„vermöge ihres Verstandes und Willens das Ge„fäß der Bekehrung, aber ein bloß leidendes, wel„ches nichts zu seiner Bekehrung beyträget, son„dern nur die Gnaden-Kraft annimt.„ Musäus nennet dieses p. 409. mit Gerhardo eine bloß leidende Fähigkeit, oder wesentliche Fähigkeit der Seele. Er nennet dahero dieses das leidende Verhalten des Herzens in diesem Werk, daß die Seele von sich selbst nichts dazu thue, als daß sie ihrem Wesen nach der bekehrenden Gnade, als ein Gefäß, fähig sey. Er betrachtet also den Menschen nur nach seinen eigenen Kräften: und hat die Frage im Sinn: was thut der Mensch zu seiner Bekehrung von sich selbsten? und die Antwort ist: er leidet solche nur, und ist als ein Gefäß derselben fähig.

Allein andere gehen weiter, und dehnen das Leiden breiter aus. Ich will nur zum nachschlagen nennen den ehrlichen Reusch b. m. in seinen adnot. ad Baier p. 734. Sie sagen: „Im Anfang der „Bekehrung bezeigt sich der Mensch nur leidend, „indem er die Gnaden-Züge annimt, und ihnen „nicht boshaft widerstehet „ woben gestanden wird p. 743.-45. daß GOtt Kraft verleihe, einen solchen Widerstand zu unterlassen. Diese verstehen also das Leiden des Menschen davon, daß er durch die Gnaden-Kraft sich dem Geist nicht widersetze,

son-

und das Gute will. Das ist indessen genug, damit ihm der Gehorsam kan zugerechnet werden. Aber auch, daß er bey seinem Widerstre-

sondern hingebe. Sie schreiben daher nicht bloß dem Menschen, seiner Natur nach betrachtet, sondern dem Menschen überhaupt, wenn er auch Gnade anfängt zu bekommen, ein leidendes Verhalten zu, und es lieget die Frage zum Grund, was träget man überhaupt, es sey durch welche Kraft es wolle, zu seiner Bekehrung bey? Die Antwort fält so aus: im Anfang thut man nichts, als daß man nicht widerstrebe, welches denn ein Leiden heissen soll.

Diese beeden Partheyen sind aber nicht wider einander. Jede redet von dem Menschen in einem andern Verhältniß. Die eine erkläret, wie sich der Mensch aus Natur-Kraft, und die andere, wie er sich nach der ersten Gnaden-Kraft leidend bezeige. Keine aber leugnet der andern ihre Erklärung ab. Selbst Musäus giebt der Sache nach zu, daß man sich aus der ersten Gnaden-Kraft auf die Art leidend verhalte, daß man nicht widerstehe. Er sagt. p. 303: „Was die innern Actus „der Bekehrung belanget, so habe der Mensch „nicht die geringste Natur-Kraft, sie anzufangen „oder sie zu vollenden, oder mit einigem Bemühen, „sich auf die Gnade des Geistes zu appliciren, und „sie anzunehmen, wenn sie im Wort dargebothen „wird.„ Demnach räumet er ein, daß dieses der Geist gebe, und also der Mensch, auch nach sei-

ben schuldig erklärt wird. Er bringet sich selbst in Unglück, da er freywillig sich widersetzet. GOtt versiehet nichts dabey. Er macht ihm das

ner ersten neuen Gnaden-Kraft erwogen, nichts thue, als die Bekehrungs-Gnade annehme.

Musäus will nur dieses annehmen kein Leiden nennen. Er sagt p. 405: Die geschenkten Kräfte sind nicht leidend, sondern thätig. Dies ist die Natur aller Kräfte, daß sie wirken, und p. 408. spricht er mit Huttero, es sey dieses eine thätige Fähigkeit, wenn man die Bekehrungs-Gnade, die im Worte angetragen worden, annehme. Und Baier in comp. th. posit. Art. Regen. §. 38. schreibet aus Chemnitio: „Der Geist giebt es der „Seele, daß sie zu wirken anfange, durch Verlan„gen, Bemühen, Streiten, Beyfallen. Dadurch wird zugestanden, daß der Geist auch die Kraft gebe, die Bekehrungs-Gnade auch zu verlangen und sie anzunehmen: allein es soll dies nicht ein Leiden; sondern ein Wirken heissen. Allein das ist nichts mehr als ein Wort-Streit. Eine Handlung kan gar wohl ein Leiden heissen, wiefern sie nur dahin gehet, daß sie eine Wirkung von einer äusseren Ursache annimt. Die Natur-Forscher zeigen, daß kein Leiden statt finde, ohne eine Handlung des Leidenden, wodurch es die Veränderung von aussen her in sich an und aufnimt. Und mehr will ich nicht anzeigen, wenn ich sage: der Mensch verhält sich durch die erste Kraft gegen die weitere leidend, als dieses: was der Mensch vermöge der ersteren thut,

das Gute wollen möglich, und treibet ihn dazu. Aber der Mensch will das Gegentheil. Wer kan davor, als er selbst? Hat GOtt einen

thut, das ist mehr ein Leiden, als ein lauteres Thun, denn es kommt nur darauf an, daß er die fernere Gnade willig annimt. Man siehet hieraus, warum Musäus das leidende Verhalten des Menschen nur von seiner wesentlichen Fähigkeit der Bekehrung erkläret und also den Menschen bloß nach seiner Natur-Kraft ansiehet. Er weiß nehmlich wohl, daß die erste Gnaden-Kraft den Menschen dahin vermöge, daß er sich dem Geist GOttes weiter überlasse, allein er meynet, da dieses ein Wirken sey, so sey es kein Leiden, thun und leiden sey einander ganz entgegen, und leidende Kräfte sey ein Widerspruch.

Herr D. Reusch saget auch p. 735: „Durch „den Anfang der Bekehrung bekommt man Kraft „zum Vertrauen, Liebe und kindlicher Furcht. „Man thut also dergleichen gutes im Fortgang der „Bekehrung, und verhält sich also thätig.„ Jeder siehet, daß er also das thätige Verhalten im Fortgang von denen Handlungen der Seele verstehe, in welchen selbst die vom Geist gewirkte Bekehrung bestehet, und welche das Herz durch die Kraft und Wirkung des Geistes vornehme. Baier aber Art. de Regen. §. 38. nennet mit Chemnitio nicht nur dieses, sondern auch jenes Verhalten des Herzens, dadurch es die bekehrende Wirkungen annimt, das thätige Wesen in der Busse. Denn er saget: „Der

Vorwurf deswegen? daß er ihm nur Kraft und Trieb zur Folgsamkeit giebet, ihn aber nicht mit Macht überwältiget, sondern ihm auch die

„Geist rüstet die Seele mit der Kraft aus, daß „sie anfange thätig zu seyn durch Verlangen und „Bemühen, und Streiten, und nicht nur durch Beyfallen und Folgen.„ Jenes Verlangen gehet auf das Annehmen der Bekehrungs-Gnade. Daß er das thätige Verhalten so weit ausdehnet, kommt daher, weil er das Annehmen der Gnade nicht als ein Leiden angesehen wissen will, und es daher zu dem Thun zehlet.

Allein Hülsemann in breuiario Cap. VIIII. §.7. 8. p. 120. sieht die Sache so an, wie ich sie, nach seinem Vorgang, angesehen habe. Er schreibet so: „Der Mensch ist nicht die wirkende Ursache der „Busse. Er erwecket auch dieselbe nicht durch ei„nen natürlichen Trieb in sich, so daß er sie ver„möge desselben suchen solte, er ist nur ein leiden„des Subject, wiefern er das Vermögen der Busse „empfängt. Thätig aber ist er, wiefern er durch „die erhaltene Kraft GOttes die Busse ausübet. „Ja der Mensch träget nicht nur nicht bejahender „Weise, oder als eine wirkende Ursache etwas da„zu bey, sondern daß er auch verneinender Weise „das seine thut, und nicht boshaft widerstrebet, „das ist selbst nur eine Gabe der vorlauffenden „Gnade.„ Es ist klar, daß der Auctor lehre: der Mensch, an sich betrachtet, leidet in der Bekehrung, wiefern er ein fähiges Subject ist. Und wenn

die Freyheit giebt, oder lässet, sich empören zu können? Ich meyne nicht. Denn vorerst, GOtt giebt dieses Vermögen, sich widersetzen zu

wenn man ihn überhaupt, und so gar nach der ersten neuen Kraft erweget, so leidet er doch auch oder verhält sich verneinend, wiefern er nicht widerstehet, da ihn der Geist dazu tüchtig gemacht hat. Daß er aber in der Bekehrung auch wirksam ist, das bestehet in der Ausübung derer Theile der Busse selbsten. Cap. 15. §. 14. p. 247. stehts noch deutlicher: „Die Nichtwiderstrebung des Menschen, „deren Möglichkeit ein Geschenk der ersten Gnade „ist, ist keine caussa inductiua oder eine Ursache, „welche es zuwege bringet, daß die Gnade weiter „und mehr wirket: sondern nur eine Abwesenheit „des obicis oder der Verhinderung. Diese lei„dende Fähigkeit ist aber weder eine verdienende „noch wirkende Ursache.„ Cap. VI. §. 14. p. 73. wird noch vollständiger davon geredet: „Die näch„ste leidende Fähigkeit, heist es, die Bekehrung „unmittelbar anzunehmen, wird nicht angebohren, „sondern nur die Fähigkeit, die Mittel der Bekeh„rung und die erste Gnade anzunehmen. Allein „die nächste leidende Fähigkeit, die weitere Gnade „bis zur Vollendung anzunehmen, kommt von der „ersten Gnade her.„ Diese Redens-Art mißfält Musaeo sonderlich. Er schreibt in der Ausführlichen Erklärung p. 411: „Hunnius nennet die natür„liche leidende Fähigkeit der Seele, da sie als ein „Gefäß die Gnade empfangen kan, eine entfernte „Fähig-

zu können, durchaus nicht. Höret ein Gleichniß! Ein ganz Armer besitzet nichts. Wenn man ihm nun einen Groschen reichet: so hat er

„Fähigkeit. Allein es folget nicht, daß der Geist „auch erst eine übernatürliche nähere leidende Fä„higkeit geben müsse. Daß die natürliche Fähig„keit entfernt heiset, geschicht nur darum, weil sie „nicht aus Natur-Kraft so gleich in actum könne „deduciret werden, sondern es durch GOttes Kraft „geschehen müsse.„ Allein ich habe schon bemerket, daß er die Sache selbst, daß nehmlich der Mensch aus Gnade der Gnade nicht widerstehen müsse, gelten lasse: allein den Namen einer näheren leidenden Fähigkeit nicht verdauen kan. Man sieht indessen, daß Hülsemann das Leiden in der Bekehrung auch von dem Nichtwiderstreben, durch GOttes Kraft, verstehe. Eben derselbe de auxiliis disp. I. cap. 2. n. VIII. p. 12. sagt: Die anfängliche Gnade sucht einen heilsamen Zweck, nehmlich die Wissenschaft, die Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde, das Vermögen zu glauben, und selbst ein gutes Wollen. Und hier verhält sich das Herz nur leidend sowohl bey dem Anfang als Ende dieser göttlichen Bewegung. Und er thut nichts, als daß er auf verneinende Art nicht boshaft widerstrebet. Er bekennet also nicht nur, daß der Mensch bey der Erweckung leidend sey, als ein empfängliches Gefäß, sondern auch, daß er sich leidend verhalte bey der Frucht-Erweckung, oder dem folgsamen Nichtwiderstreben.

Wenn

er nicht zween. Der zweyte fehlet ihm. Es ist ein Mangel da. Wer giebt ihm solchen? Etwa der, so ihm einen Groschen schenkte? Ist nicht der leere Raum schon da? Thut der Wohl-
thäter

Wenn ich nun noch dazu setze, daß Musäus mit den seinen die ersten guten Regungen unwiderstehlich nenne nach der Anmerkung pag. 282. so erhellet klar, daß sie sämtlich unter einander, und ich mit ihnen einig sey, was die Sache anlangt. Wir bekennen einmüthig 1) daß der Mensch weder aus eigener noch aus göttlicher Kraft zur Empfahung der ersten Gnade etwas beytrage, als daß er nur ein empfängliches Subject ist. 2) Daß er in der ganzen Bekehrung zu derselben durch eigene Kraft nichts thue, als daß sein Wesen ein taugliches Subject der Wirkung GOttes und Bekehrung ist. 3) Daß der Mensch in der Bekehrung selbst auch aus dem dargereichten neuen Vermögen nichts beywirke, sondern nur gestärket von GOtt, ihm Raum lasse. 4) Daß er in dem Fortgang der Bekehrung so viel wirke, in der Ausübung derer Regungen, aus denen die Busse und der Glaube bestehet, als die Kraft immer beträget, die er nunmehr erhalten hat. Und endlich werde ich auch die verschiedene Redens-Arten genau vergleichen, wenn ich noch sage: der Mensch verhält sich in der Bekehrung einmal leidend *physice*, nehmlich als ein fähiges Subject, anderns leidet er auch *moraliter*, als ein solcher, der nicht muthwillig widerstrebet, sondern dem Geist sich hingiebt. Man lese auch Baumgarten theol. moral. §. 71. not. coll. §. 16.

thäter mehr? als daß er ihn nur nicht ausfüllet, indem er es bey einem Groschen lässet? Nun stelle man sich den Menschen vor! Er hatte vor der Schöpfung nichts, und er hat nach dem Fall keine Kraft zum Guten, und er ist auch nicht gegen das Böse unüberwindlich befestiget. Was thut nun GOtt? Er ergänzet einen Mangel, und giebt die Stärke, daß der Mensch das Göttliche wehlen kan. Das gabe er denen ersten Menschen. Das giebt er uns wieder. Nun ist noch ein Mangel da. Die ersten Menschen waren nicht in dem Guten, gegen das Arge, bestätiget. Und noch weniger wir. Diesen Mangel hebet GOtt nicht. Er bestätigte den Adam im Paradiese noch nicht in der Heiligkeit. Er giebt uns auch keine unüberwindliche gute Kräfte. Er lässet uns auf dem niedern Grad der Heiligung, da wir dem Guten widerstreben können. Allein ich darf nicht einmal den Ausdruck scheuen, daß GOtt dem Menschen das Vermögen gebe, (oder richtiger zu reden) lasse, sich auf die verbothene Seite lenken zu können, nicht zu dem Ende, daß er solches thun, sondern daß er mit wahrer Freyheit, und in willigem Gehorsam, auf die gute Parthey treten möge, ob er schon eben sowohl sich vor einen Feind derselben erklären könnte. Er leget Leben und Tod vor. Man

greife nach dem, was einem gefält. Gefält jenes, so erlaubet es GOttes Weisheit, einem solches zu schenken. Gefält uns der Weg zu dem lezten, so nennet es die göttliche Gerechtigkeit billig, wenn uns GOtt zu diesem Verderben verurtheilt. Israel bringet sich also selbst in das Unglück. Und das kan man auch von denen Heyden sagen, die verlohren gehen; denn wenn ihnen GOtt einen nähern Beruf versaget, so wird er nicht nur schon wissen, daß sie solchen abweisen würden, sondern, da er sich ihnen gleichwohl nicht unbezeuget lässet, sondern, um das seine zu thun, sie durch die Natur und ihr Gewissen auffordert, so thun sie nicht einmal, was sie können, und versäumen leider nur allzu oft auch die natürlichen Tugenden, wozu sie noch Kraft hätten (*). Dabey halte ich auch die Anmerkung vor wichtig. GOtt thut an allen so viel, daß sich niemand entschuldigen kan. Es hat aber niemand ein Recht, so viel von GOtt zu fordern, als er manchen aus weisen Ursachen gönnet. Die Ewigkeit wird es noch klärer machen, daß der Mensch

(*) Hiervon lese man weitläuftig, Hülsemann de auxiliis disp. 2. cap. I. p. 79. genüglich in Watts Stärke und Schwäche der Vernunft p. 271. 276. 285. kürzlich in Herrn D. Crusii Göldnen Tractat von der Gestalt der Religion. p. 48. 53. 56. 120.

Mensch sich selbst in Unglück bringt, sein Heyl aber bey GOtt stehe.

Und wie es mit dem ewigen Heyl stehet, so verhält sichs auch mit dem leiblichen. Wir können mehr zu unserm Unglück als zu unserem Glück beytragen. Es steht auch im leiblichen nichts in unserer Gewalt als unser freye Wille. Wir können nun zwar die Mittel unserer Wohlfarth durch unser freyes Verhalten von uns stossen, und uns auf tausendfache Art verderben. Allein mit unserem Wollen können wir zu unserm Besten nichts ausrichten, wenn uns nicht die Vorsorge GOttes Kraft, Mittel, Gelegenheit, und vortheilhafte Umstände giebt, deren wir uns bedienen müssen, unser Wohl zu bauen (*). Um so mehr wird sich die Sache auch so im geistlichen verhalten, und jeder obigen Lehrbegriff von dem Werk GOttes und des Menschen in den Heyls-Geschäften billigen müssen, weil er bewährt erfunden wird, wenn man ihn nach dem Grund-Satz prüfet. Das Heyl ist von GOtt: das Unheil von uns.

Ich

(*) Es verdienet hier aus dem vortreflichen Buch des lieben Herrn Jacobi, so den Titel hat, die Absichten GOttes im III. Theil die 13. Betrachtung §. 1-6. p. 1. gelesen zu werden.

Ich will diese Lehre noch durch einige Betrachtungen vor unser Leben brauchbar machen. Wozu nutzet sie? Was sollen wir von derselben vor einen Gebrauch machen? Ich will es gleich zeigen.

Euer Heyl stehet bey GOtt! Wie fruchtlos wird also alle Mühe seyn, die ihr zu eurer Besserung anwenden möchtet, wenn ihr nicht den Beystand GOttes suchet? Wie viel vergebliche Vorsätze fasset man, wenn man sich die Besserung nicht von GOtt erbethen, und in dem von ihm geschenkten Mittel des Wortes, und in seiner gemachten Ordnung der Busse und des Glaubens suchen will? Wir müssen von GOtt selbst in die Ordnung des Heyls geleitet werden. Wir müssen auch das Heyl selbst von ihm erlangen. Werfet alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit in wahrem Gefühl der Sünde weg. Suchet die Gerechtigkeit, die er selbst durch Zurechnung des Gehorsams Christi und Vergebung der Sünden giebt, und die auch allein vor ihm gilt, durch glaubiges Halten an Christo.

Unser Untergang stehet bey uns. Möchten dieses alle diejenigen bedenken, welche nur deswegen auf ihrem unbußfertigen Sinn bestehen, weil sie meynen, sie könnten nicht anders wer-

den, und sich daher trösten, daß sie GOtt nicht verstossen könne noch werde. Weg! mit der Ausflucht, als ob zwar Adam vermögend gewesen sey, dem HErrn treu zu seyn, seinen Kindern aber die wahre Gottseligkeit ohnmöglich sey. Will uns GOtt nicht zum Guten rüsten? Erfodert er mehr, als daß wir willig seyn mögen, uns leiten zu lassen? Begabet er uns nicht gerne mit der Kraft, uns willig unterwerfen zu können? Und gelanget nicht jeder zu dem seligen Ziel der Bekehrung, der nur will, und nicht boshaft widerstrebet? Es bereden sich zwar alle, daß sie gerne wiedergebohren werden wolten, aber nicht könnten. Daß Herz merket es wohl, daß es nur daran liege, daß man nicht muthwillig widerstrebe, um Christi Sinn zu erlangen, und daß die Schuld der Unbußfertigkeit nur darinnen liege, daß es einen Abscheu an dem rechten Christenthum heget. Daher will es die Anklage nicht auf sich kommen lassen, daß es nicht gebessert werden wolle. Es führet lieber die Sprache der Verächter im Texte: **Wir können nicht kommen.** Allein lasset uns hören, warum ihr nicht könnet? Eure Selbstrechtfertigung wird euch selbst verdammen! **Wir haben fünf Joch Ochsen gekauft. Wir haben ein Weib genommen, darum können wir nicht**

nicht kommen. Allein hindert euch dieses, so saget ihm ab. Stehet es nicht im Wege, so verbindet das Abendmahl damit. Wie viel tausende machen den irdischen Beruf zum Vorwand? wenn sie das eine nothwendige, bloß weil es nicht ihrem Geschmack gemäß ist, versäumen, ob gleich jenes gethan, und dieses nicht gelassen werden solte und könnte? Und wie groß ist die Zahl derer, welche die Güter zu lieb, und die Sünde zu werth haben? Wie viele, die die Eitelkeiten noch mit geniesen, und die Gunst der Welt nicht verscherzen wollen? und deswegen fern von JEsu bleiben? Erkläret euch aufrichtig über das vermeynte Unvermögen, und saget ohne Umschweif: wir können nicht, weil wir nicht wollen. Wir können nicht andere Menschen werden, weil wir nicht ernstlich, nicht so eifrig, als in irdischen Dingen, die uns anliegen, wollen; Wir können JEsu nicht nachfolgen, weil wir der Welt auch nachfolgen wollen. Müsset ihr nicht Schaamroth werden? wenn ihr saget: darum, um dieser nichtswürdigen Ursachen willen, können wir nicht kommen. Wird euch dieses vor GOtt entschuldigen? da es nichts als ein muthwilliges Widerstreben ist. Gestehet also, ihr bringet euch selbst um, wenn ihr nicht JEsu Jünger werdet. Ihr hindert GOtt selbsten, wenn

ihr

ihr in eurer sündlichen Geburth liegen bleibet, und müsset euch deswegen selbst anklagen. Eure Verdamniß ist ganz recht; **solche Gäste sind des Abendmahls nicht werth. vers 8.** Daher wird euch GOtt mit derselben Verdamniß nicht verschonen. Und es ist also kein Weg, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, als dieser: Thut Busse und glaubet an das Evangelium. Lernet die unabänderliche Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung glauben, und höret, wenn der HErr ruffet! damit er euch wieder höre, wenn ihr in der Todes-Angst ruffen werdet. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunquell, Wilhelm,

Wilhelm Brunnquells, Inspectoris, Consistorialis und Pfarrers zu Burgfriedberg, Geistliche Casualreden nebst einer Betrachtung, von dem Geschäfte Gottes und des Menschen in dem Werke der Seligkeit

Hildburghausen 1759

Hom. 241
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458366-2
VD18 13208632